Römische Historie

von Erbauung

der Stadt Rom,

bis auf die Schlacht bey Actium,

oder das Ende der Republick;

aus dem Französischen

des Herrn Rollins,

ins Deutsche übersetzt.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Fünfter Theil.

Mit Königl. Poln. u. Churfl. Sächs. allergn. Priv.

Leipzig und Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn. 1765.

Fortsetzung der Römischen Historie.

Vierzehendes Buch.

Dieses Buch fasset, in einer Zeit von nur zwey Jahren, die grösten Begebenheiten in sich; nemlich die Dictatur des Fabius Maximus, dessen General der Reuterey Minucius ist, und die berühmte Schlacht bey Cannas, unter den Bürgermeistern Paulus Aemilius, und Varro.

I. §.

Fabius Maximus wird zum Prodictator, und Minucius zu seinem General der Cavalerie ernennet. Hauptbegriff von der Dictatur. Hannibal verwüstet die Länder, und belagert Spoletto vergebens. Bey der Wiederkunft des Bür-

germeisters wird Fabius von neuen zum Dictator erwählet. Er fängt an, die Gemüther durch die Religion zu lenken. Abreise des Dictators. Von dem Ansehen der Dictatur. Servilius muß die Küste mit einer Flotte bewachen. Fabius setzt sich vor, keine Schlacht zu wagen, und bleibt standhaft bey diesem Vorsatze, ob sich gleich Hannibal sehr darum bemühet, ihn davon abzubringen, und seine Leute ihn deswegen verspotten. Charakter des Minucius. Hannibal wird durch den Irthum seines Wegweisers betrogen. Bewundernswürdige Treue der römischen Bundesgenossen. Aufrührische Rede des Minucius wider den Dictator. Verwogene und unglückliche Schlacht des Minucius. Scharmützel zwischen beyden Partheyen. Hannibal zieht sich durch eine ganz neue Kriegslist aus einem sehr gefährlichen Handel. Fabius wird genöthiget, nach Rom zu gehen. Glückliche Verrichtungen des Cn. Scipio in Spanien. P. Scipio begiebt sich dahin zu seinem Bruder. Durch die List des Abelox werden den Römern spanische Geisseln geliefert. Die weisen Verzögerungen des Fabius bringen ihn in üblen Ruf. Zwey andre Ursachen machen ihn verdächtig. Ein geringer Vortheil des Minucius gegen den Hannibal. Das Volk macht das Ansehen des Minucius dem Ansehen des Dictators gleich. Trotzige Verwegenheit des Minucius. Schlacht des Hannibal und Minucius. Der letztere wird geschlagen. Fabius rettet ihn. Minucius erkennet seinen Fehler und unterwirft sich wieder dem Dictator. Seltene Eigenschaften des Fabius. Seine weise Aufführung gegen den Hannibal. Ausschweifung über die Veränderung der Münzen zu Rom.

Es war in Rom seit 33 Jahren kein erwählter (*) Dictator, die Armeen zu commandiren, gewesen, als Fabius mit dieser Würde bekleidet ward. Man muß sich erinnern, daß der Dictator eine Art von einem Könige war, aber nur auf 6 Monate. Alle andere Würden hörten, während seiner Regierung, entweder auf, oder stunden unter ihm, ausgenommen die Tribuner des Volks, welche die Geschäfte ihres Amts unabhängig von ihm verrichteten. Die Bürgermeister waren weiter nichts, als ihre Statthalter, und erschienen vor ihm nicht anders, als Privatpersonen. Zum Zeichen dieser völligen Gewalt hatte er 24 Lictors, da jeder Bürgermeister ihrer nur 12 hatte. Er hatte den Vorsitz im Senat, wenn er in der Stadt war, und ließ die darinne gefaßten Berathschlagungen ausführen. Ihm gehörte das Commando der Armeen. Der General der Reuterey, welchen er sich setzte, theilte nicht mit ihm das Ansehen, und war nur ein Oberofficier, welcher die Befehle von dem Dictator empfieng und in seiner Abwe-

d 535. J. n. R. E.
d 217. J. v. C. G.

Hauptbegriff von der Dictatur.

(*) Man ernennte zuweilen Dictators in einer bürgerlichen Verrichtung, nach welcher sie wieder abgiengen. In diesen 33 Jahren nun, waren etliche Dictators von dieser Art gewesen, und unter diesen Fabius selbst.

d. 535. J. n. R. E. d. 217 J. v. C. G.

senheit seine Stelle vertrat. Uebrigens war die Dictatur, wie man aus dem siehet, was wir itzo angeführet haben, ein Amt, welches nicht allezeit in der Republick vorhanden war. Man nahm seine Zuflucht dazu, wenn es die Nothdurft des Staats erfoderte.

Fabius wird zum Prodictator und Minucius Rufus zum General der Cavalerie ernennet. Liv. XXII. 8.

Wenn sich jemals die Republick in den Umständen befunden hat, wo sie genöthiget gewesen, dieses ausserordentliche Mittel zu ergreifen, so war sie es gewiß in der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sachen, nach der betrübten Schlacht des Thrasunenes, welche die dritte Niederlage der Römer seit weniger als einem Jahr war, da Hannibal nach Italien gekommen. Die Römer waren damals in grossen Schrecken, und waren selbst der Stadt wegen in Sorgen. Aber weil der Bürgermeister, welchem es allein zukam, einen Dictator zu ernennen, abwesend war, und weil man nicht leicht einen Courier an ihn abschicken, oder ihm Briefe einhändigen konnte, weil die Carthaginenser von allen Wegen Meister waren; weil man über dieses kein Exempel hatte, daß das Volk einen Dictator gemacht, so ward Q. Fabius Maximus zum Prodictator erwählet. Man kam darinnen überein, daß er der einzige wäre, dessen grosser Geist und erhabene Sitten sich zu dem Ansehen und der Majestät dieses Amts schickten; und dieses um desto mehr, da er in einem Alter war, wo das Gemüth in dem Cörper genung Kräfte findet, die gefaßten Anschläge auszuführen, und da die

die Dreistigkeit durch die Klugheit gemäs- siget wird. Er erwählte sich zum Gene- ral der Reuterey den Q. Minucius Ru- fus, einen beherzten Mann, welcher Bür- germeister gewesen, aber etwas zu dreiste und unfähig war, das oberste Commando zu füh- ren. Fabius verlangte von dem Volk, ihm zu erlauben, daß er sich zu Pferde setzte und zur Armee gienge; denn man hatte ein altes Gesetz, welches dem Dictator dieses aus- drücklich verbot, entweder weil man die In- fanterie für die größte Macht der Römer hielt, und daß man aus dieser Ursache glaub- te, daß der Dictator, welcher sie comman- dirte, allezeit an der Spitze der Bataillonen bleiben, und sie niemals verlassen müßte; oder weil, da mit diesem Amte in allen Stü- cken die höchste Gewalt verknüpfet war, man wolte, daß der Dictator wenigstens hierdurch von dem Volke abzuhängen schiene.

b 535. J. u. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Die ersten Sorgen des Dictators, denn so werde ich ihn allezeit nennen, giengen dar- auf, daß er Rom bevestigen, einige Corps Trupen, zur Beschützung der Zugänge, aus- stellen, und die Brücken über den Flüssen abbrechen wollte. Man glaubte, daß es so weit gekommen sey, daß man auf die Sicher- heit der Stadt bedacht seyn müßte, weil man Italien nicht gegen den Hannibal hatte ver- theidigen können.

Ob gleich Hannibal sich grosse Hoff- nung machen konnte, so hielt er es doch noch nicht für gut, sich Rom zu nähern. Er be-

Hannibal verwüstet die Länder u. belagert

d. 535 J. n. R. E. d. 217 J. v. C. G.

gnügte sich daran, das Land zu bekriegen und die Provinzen zu verwüsten, indem er sich gegen Adria (*) wendete. Er zog durch Umbrien, (**) und kam gerade nach Spoletto, (***) welches er, wiewol vergebens, mit Sturm zu erobern suchte. Er ward mit Verlust zurück getrieben. Er urtheilte aus dem schlechten Fortgange, welchen sein Angriff einer blossen Colonie gehabt hatte, wie viel es ihm kosten würde, wenn er sich von Rom selbst Meister machen wollte. Er gieng von da nach dem Piconischen, (****) wo seine verhungerten und begierigen Trupen bey der Fruchtbarkeit und den Reichthümern des Landes etwas fanden, woran sie sich von ihrer Abmattung erholen und zugleich bereichern konnten.

Spoletto vergebens. Polyb. III. 237. Liv. XXII. 9.

Um diese Zeit schickte Hannibal Courirer nach Carthago, daselbst Nachricht von dem glücklichen Fortgange seiner Unternehmungen in Italien zu geben. Denn bis dahin hatte er sich noch nicht dem Meere genähert. Diese Neuigkeiten machten den Carthaginensern ein ausnehmendes Vergnügen. Man war mehr, als jemals, auf die spanischen und italienischen Angelegenheiten bedacht, und man unterließ nichts, was den Fortgang daselbst beschleunigen konnte.

Hannibal schickt Courirer nach Carthago. Polyb. III. 238.

Han-

(*) Atri, eine Stadt im Königreiche Neapolis.
(**) Das Herzogthum Urbino.
(***) Eine Stadt im Kirchenstaat.
(****) Der Weg nach Ancona und Ferino.

Hannibal veränderte seine Quartiere von Zeit zu Zeit, ohne sich von dem adriatischen Meere zu entfernen. Er ließ die Pferde mit altem Wein waschen, welcher daselbst überflüßig war, und machte sie also geschickt, wieder Dienste zu thun. Er ließ auch seine Verwundeten verbinden und heilen; er gab den übrigen Zeit und Mittel, ihre Kräfte wieder zu stärken, und als er sie alle gesund und munter sahe, setzte er sich auf den Marsch, zog durch das Land der Pretutienser (*) und Adrien, durch die Länder der Marendiner und der Frentaner, und durch alle lucerischen und arpischen Gegenden. Allenthalben, wo er durchzog, plünderte, mordete, sengte und brennte er. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Während dieser Zeit hatte der Bürgermeister Cn. Servilius die Gallier in verschiedenen Scharmützeln zurück getrieben, wobey er einige kleine Vortheile über sie erhalten, und hatte ihnen eine nicht sonderliche Stadt weggenommen. Aber kaum hatte er Nachricht von der Niederlage seines Collegen erhalten; als er, in starken Tagemärschen, an der Seite von Rom fort marschierte, damit es seinem Vaterlande im Nothfall an ihm nicht fehlen möge. Man könnte denken, seine Gegenwart hätte das ersetzen und wieder herstellen können, was bey der erstern Ernennung des Fabius zum Dictator fehlte; aber

Bey der Wiederkunft des Consuls wird Fabius zum Dictator ernennet. Liv. XXI. 6.

(*) Die meisten von diesen Ländern machen einen Theil des jenseitigen Abbruzzo und des Königreichs Neapolis aus.

A. 535 J. n. R. E. D. 217 J. v. C. G.

dieser ward, in aller Form, zum zweyten-mal zum Dictator ernennet.

Er fängt sein Amt damit an, daß er die Gemüther zur Religion lenkt. Liv. XXII. 9. Plut. im Fab. 176.

Kaum hatte er dieses Amt übernommen, so versammlete er den Rath. Er hielt für rathsam, seine obrigkeitliche Würde durch Religionshandlungen anzufangen, und gab den Rathsherren zu verstehen, daß Flaminius viel weniger durch Verwegenheit und Unwissenheit der Kriegskunst, als durch die Verachtung der Vorbedeutungen und des Götterdiensts, gesündiget habe. Man ordnete viel Ceremonien an. Man that allerley Gelübden, unter andern das Gelübde des geheiligten Frühlings. Durch dieses Gelübde verband sich das römische Volk, dem Jupiter, zu einer zu bestimmenden Zeit, alles im Frühlinge unter den Heerden der Schafe, Ziegen und Rinder jung gewordene Vieh zu opfern. Man befahl, in eben der Absicht, zu der Feyerung der grossen Spiele 300333 Stück Münzen, und den dritten Theil dieser Münzen, anzuwenden. Diese Summe zeigt an, daß die Zahl 3, auch bey den Heyden für religiös und geheiligt gehalten worden. Als alle die verschiedenen Gelübden mit den gewöhnlichen Ceremonien waren gethan worden, setzte man einen Tag zu der öffentlichen Procession an, bey welcher sich eine unendliche Anzahl Menschen, so wol aus der Stadt, als vom Lande, befand. Durch alles dieses, sagt Plutarch, bemühte er sich nicht etwan, ihre Gemüther mit Aberglauben zu erfüllen, sondern ihren

Ver sacrum.

Ohngefehr 16667 Livers.

Muth

Muth durch die Frömmigkeit zu bevestigen, und ihre Furcht, durch ein standhaftes Vertrauen auf den Schutz des Himmels, zu zerstreuen. d. 535 J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Von den Religionshandlungen wendete sich der Dictator zu den Kriegsgeschäften. Nachdem er 2 Legionen hatte anwerben lassen, damit er sie mit denjenigen vereinigen könne, welche er von dem Consul Servilius bekam, so meldete er ihnen den Tag, da sie sich nach Tivoli begeben sollten. Er machte an eben demselben Tage einen Befehl bekannt, wodurch er allen denjenigen, welche in nicht allzu vesten Städten und Vestungen wohnten, befahl, sich an sichere Oerter zu begeben. Eben dieses befahl er auch denen auf dem Lande, welche an der Strasse wohnten, auf welchen Hannibal marschiren sollte. Und damit er ihn aller Lebensmittel beraubte, so ließ er die Häuser anzünden, und die Feldfrüchte an den verlassenen Oertern verderben. Abreise des Dictators. Liv. XXII. 11.

Nachdem Fabius diese Befehle gegeben hatte, gieng er durch die flaminische Strasse, und marschirte vor dem Consul und dessen Armee voraus. Als er bey Ocriculum war, sahe er den Consul, welcher ihm zu Pferde, unter Begleitung einiger Officiers gleichfalls zu Pferde, entgegen kam. Sogleich ließ er ihm sagen, er solle mit seinen Leuten absteigen, und ohne Lictors und Gefolge zu ihm kommen. Der geschwinde Gehorsam des Consuls, und die Ehrerbiethung, mit Ansehen der Dictatur. Liv. Plut.

welcher er zu dem Fabius kam, machte in
den römischen Bürgern, und in ihren Bun-
desgenossen den hohen Begriff der Dictatur
wieder rege, welchen die Zeit fast verlöschet
hatte. Geschah es aus Stolz, daß der Di-
ctator von einem Consul dieses Zeichen der
Unterthänigkeit und der Ehrerbietung for-
derte? Nein, fürwahr nicht; es geschah aus
Schuldigkeit und Recht. Die göttliche
Vorsehung, welche alles mit Maaß und Ge-
wicht verrichtet, hat einen Theil ihrer Ge-
walt den Königen, den Fürsten, und denje-
nigen, welche an der Spitze eines jeglichen
Staates sind, mitgetheilet, damit ihr Anse-
hen den Niederern desto ehrwürdiger und de-
sto nützlicher sey, und hat gewollt, daß es
von einer Hoheit und Pracht begleitet wer-
de, welche in die Sinne fällt. Diese sind
zum Theil die Lictors, welche die Fasces
und die Beile tragen, ingleichen die bewafne-
ten Wachten, welche, ein Schrecken einzuja-
gen, voraus marschiren. Diese Hoheit zeig-
te sich auch, durch die tiefen Ehrenbezeigun-
gen, welche man ihnen erweiset, wenn man
sich ihrem Thron und ihrer Person nähert,
und welche die Unterthänigkeit und den Ge-
horsam andeuten, welche Unterthanen zu-
kommen. Die Menschen denken nicht so
fein, daß sie in Menschen, wie sie sind, das
göttliche Ansehen sollten erkennen und vereh-
ren können, wenn sie es nicht in einem gros-
sen und prächtigen, sondern in einem gerin-
gen und verächtlichen Zustande sehen.

D. 535. J. n. R. E.
D. 217. J. v. C. G.

In der Zeit, da sich der Dictator und der Consul noch mit einander unterredeten, erhielt der Dictator Briefe von Rom, in welchen ihm gemeldet ward, daß die Barken, welche aus dem Haven Ostia mit Lebensmitteln für die spanische Armee ausgelaufen wären, von der carthaginensischen Flotte bey dem Hafen Cossa (*) wären weggenommen worden, deßwegen bekam Servilius Befehl, sich eiligst nach Ostia zu begeben, alle Schiffe, welche bey dieser Stadt oder bey Rom waren, zu versammlen, sie mit Soldaten und Matrosen zu besetzen, die feindliche Flotte zu verfolgen, und die italienischen Küsten zu bewahren.

d. 535. J. n. R. E. d 217. J. v. C. G.

Servilius bekömmt Befehl, die Küste mit einer Flotte zu bewahren.

Als der Dictator die Armee von dem Fulvius Flaccus, einem Lieutenant des Consuls bekommen hatte, begab er sich an dem zur allgemeinen Versammlung bestimmten Tage nach Tivoli. Von da marschirte er nach Prenceste, und kam durch Overstrassen auf die Strasse von Latium. Nachdem er die Oerter mit vieler Sorgfalt untersuchen lassen, suchte er den Feind nach dem gemachten Entwurfe auf, von welchem er hernach niemals abgieng, damit er niemals eine Schlacht wagen dürfe, so lange es nicht die Nothwendigkeit erforderte. Er gab auf die Bewegungen des Hannibal Acht, verschloß seine Quartiere, schnitt ihm die Lebensmittel ab,

Fabius beschließt keine Schlacht zu wagen, und beharret vest dabey, ohngeachtet der Anreitzung des Hannibal und der Verspottung seiner Soldaten. Polyb. III. 230. 240. Liv. XXII. 2. Plut. im Fab. 167.

(*) Cossa, Stadt und Vorgebürge in Hetrurien.

D 535. J. n. R. E. D. 217. J v. C. G.

ab, vermied die Ebenen, wegen der numidischen Reuterey, folgte seinen Feinden, wenn sie ihre Lager verliessen, machte sie auf ihren Märschen müde, und blieb auf eine gewisse Weite von ihnen entfernet, welche ihm die Freyheit ließ, mit ihnen handgemein zu werden, wenn er einen augenscheinlichen Vortheil vor sich sähe.

Hannibal war damals nicht weit von der Stadt Arpi in Apulien entfernet, und am ersten Tage, da er den Feind vor sich sahe, ermangelte er nicht, ihm eine Schlacht anzubieten: Als er aber sahe, daß in dem Lager des Dictators alles still und ruhig blieb, und daß alles, was er vornahm, in selbigem nicht die geringste Bewegung verursachte, zog er sich in sein Lager zurück, und hielt sich, wie es schien, über die Nachläßigkeit der Römer, auf, indem er ihnen vorwarf, daß sie für die Ehre unempfindlich wären, daß sie die ihren Vätern so natürliche Tapferkeit verlohren hätten, und daß sie ihm offenbar einen leichten Sieg überliessen. Aber im Grunde seines Herzens verdroß es ihn, zu sehen, daß er mit einem General zu thun hatte, welcher von dem Flaminius und Sempronius so unterschieden war, und daß die Römer, nachdem sie mit Schaden klug geworden, endlich einen General erwählet hatten, welcher im Stande war, dem Hannibal die Spitze zu bieten.

In diesem Augenblicke merkte er, daß er von dem Dictator keine lebhaften und kühnen

nen Anfälle, sondern eine kluge und abgemes- sene Auffführung, welche ihn in grosse Ver- wirrung setzen könnte, zu befürchten habe. Nun war noch übrig, zu wissen, ob der neue General, dessen Beständigkeit er noch nicht geprüfet hatte, auch standhaft genug sey, dem Entwurf gleichförmig zu folgen, welchen er sich gemacht zu haben schien. Er suchte ihn also durch verschiedene Bewegungen wan- kend zu machen, als durch Zerstörung der Länder, Plünderung der Städte und Ver- brennung der Flecken und Dörfer. Bald hob er das Lager plötzlich auf, bald war er auf einmal in einem krummen Thale, und versuchte, ob er ihn auf ebenem Felde über- fallen könnte. Fabius aber führte seine Trupen über Höhen, ohne den Hannibal aus dem Gesicht zu verlieren. Er näherte sich dem Feinde niemals so sehr, daß er mit ihm handgemein werden konnte. Er entfernte sich aber auch nicht so weit von ihm, daß er ihm entwischen konnte. Er hielt seine Sol- daten im Felde scharf, und ließ sie nicht von der Armee weggehen, als wenn sie fouragi- ren mußten, da er ihnen denn allemal star- ke Bedeckungen mit gab. Er ließ sich in nichts, als in leichte Scharmützel, ein, und dieses mit solcher Vorsichtigkeit, daß seine Trupen allezeit gewannen. Durch dieses Mittel brachte er unvermerkt den Soldaten ein gutes Vertrauen und die Meynung bey, daß der Verlust derer Schlachten nunmehr ersetzet sey, und setzte sie in den Stand, sich

d 535. J. n. R. E.
d. 217. J. v. C. G.

auf

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

auf seinen Muth, und auf sein Glück, wie ehedem, zu verlassen.

Charakter des Minucius. Liv. XXII. 2.

(*) Fabius fand bey seinen weisen Anschlägen an dem Minucius, seinem General der Reuterey, ein nicht geringeres Hinderniß, als an dem Hannibal. Diesen Menschen hinderte nichts, die Republick zu stürzen, als dieses, daß er andern untergeordnet war. Er war in seinen Rathschlägen hitzig und stürmisch, und in seinen Reden voll Stolz und Eigendünkel. Er fuhr den Fabius ohne einiges Schonen an, und zwar erst vor wenig Personen, bald darauf aber ganz öffentlich. Er schalt ihn nachläßig und furchtsam, da er doch so klug und vorsichtig war, und gab seinen Tugenden Namen derer Laster, welche ihnen am nächsten waren. So bauete er seine Ehre auf den Ruin der Ehre seines Generals, durch ein niederträchtiges und verhaßtes Kunststück, welches mehr als zu oft glücket, und welches darinn bestehet, daß man diejenigen niederschlägt, welche über

(*) Sed non Annibalem magis infestum tam sanis consiliis habebat, quam Magistrum equitum, qui nihil aliud, quam quod parebat in imperio, morae ad praecipitandam remp. habebat: ferox rapidusque in consiliis, ac lingua immodicus primo inter paucos, dein propalam in vulgus, pro cunctatore segnem, pro cauto timidum, affingens vicina virtutibus vitia, compellabat: premendorumque superiorum arte (quae pessima ars nimis prosperis multorum successibus crevit) sese extollebat.

über unsre Ehrenstelle und über unser Verdienst erhaben sind. d 535. J. n. R. E.

Nachdem die Carthaginenser Daunien (*) ausgeplündert hatten, und über das apenninische Gebürge marschiret waren, rückten sie in Samnium ein, welches ein fettes und fruchtbares Land war, und seit langer Zeit eines vollkommenen Friedens genossen hatte, und wo sie eine so grosse Menge Lebensmittel fanden, daß sie, ob sie gleich viel verzehrten und verwüsteten, sie es doch nicht erschöpfen konnten. Von da streiften sie in Benevent, eine römische Colonie, und nahmen die wohlbevestigte Stadt Telesia ein, wo sie erstaunliche Beute machten. Hannibal entschloß sich, an die Grenze von Capua zu marschiren, in der ihm gemachten Hoffnung, daß diese Stadt geneigt wäre, seine Parthey zu nehmen. Die Römer folgten ihnen stets bis auf einen oder zwey Tagemärsche nach, ohne an sie stossen, oder mit ihnen schlagen zu wollen. Der General der Carthaginenser befahl seinem Wegweiser, ihn in das casinische Gebiete zu führen, weil er von denen, die das Land kannten, gehöret hatte, daß, wenn er sich der dasigen Strasse bemächtigte, die Römer keinen Weg mehr haben würden, auf welchem sie ihren Bundesgenossen zu Hülfe kämen. Weil er aber den Namen so barbarisch aussprach, so verstund der Weg-

d. 217. J. v. C. G.

Hannibal wird durch den Irthum seines Wegweisers betrogen.

(*) Capitanata, eine Provinz des Königreichs Neapolis in Apulien.

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. d. C. G.

Wegweiser Casilin an statt Casin. Weil er nun also einen ganz andern Weg nahm, so marschirte er durch die Landschaften Allifa, Callatia und Cales, und sahe sich, wider seine Absicht, in der Ebene von Stella. Er merkte endlich seinen Irthum, und sahe, daß Casin sehr weit davon war. Damit er den andern Wegweisern durch die Züchtigung dieses Unglücklichen eine Furcht einjagen, und einen gleichen widrigen Zufall verhindern möchte, ließ er ihn mit Ruthen peitschen und alsdenn kreuzigen. War dieser Wegweiser strafbar, daß er sich bey diesen Umständen geirret hatte?

Hannibal machte sich diesen Irthum zu Nutzen, und fieng an, die Ebene von Capua, und vornemlich das schöne und reiche Land Falerno, zu verwüsten, und machte sich dadurch Hoffnung, daß die Städte erschrecket werden und dem Bündnisse mit den Römern entsagen würden. Denn bisher hatte sich noch keine Stadt in Italien zu der Parthey der Carthaginenser geschlagen, ob sie gleich in drey Schlachten waren überwunden worden. Alle waren treu geblieben, auch diejenigen, welche am meisten erlitten hatten. So viel Hochachtung hatten die Bundesgenossen für die römische Republick. Nichts macht dem römischen Volk mehr Ehre, und nichts giebt seinen Charakter besser zu erkennen, als das, was Polybius hier sagt. Aus dergleichen Verfahren muß man davon urtheilen. Titus Livius giebt ihm

Polyb. III. 241. Liv. XXII. 13.

eben

eben dieses Zeugniß, und scheint noch mehr zu sagen, als der griechische Geschichtschreiber. Während der Zeit, (*) sagt er, da ganz Italien in Kriegsflammen stund, waren die erschrecklichen Verwüstungen des Hannibal nicht im Stande, die Treue der Bundesgenossen wankend zu machen. Er setzt hinzu: Dieses konnte auch nicht schwer seyn. Denn sie stunden unter einer sehr billigen und gemäßigten Regierung, und unterwarfen sich ohne Widerwillen einem Volke, dessen Vorzug an Verdiensten, welche es würdiger zum Befehlen machte, sie erkannten; und dieses ist bey denen, welche gehorchen, das vesteste Band und der sicherste Bürge ihrer Treue. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Das Murren und die aufrührischen Reden des Generals der Reuterey hatten seit einigen Tagen aufgehöret, weil Fabius, welcher dem Hannibal nachfolgte, seine Armee geschwinder, als gewöhnlich, hatte marschiren lassen, und Minucius nebst seinen Anhängern schloß, daß er Campanien zu Hülfe eilte. Aber als sie bey Vulturnium campirten, und sie von da aus das schönste Land von Italien des Feindes Beute werden sahen, vornemlich da sie von der Spitze des Berges Massa das ganze Land Falerno und Sinu-

Aufrührische Reden des Minucius wider den Dictator. Liv. XXII. Plut. im Fab. 177.

(*) Nec tamen is terror, cum omnia bello flagrarent, fidei socios dimouit: videlicet quia iusto et moderato tegebantur imperio, nec abnuebant, quod vnicum vinculum fidei est, melioribus parere. *Liu.*

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Sinuessa verwüstet und alle Landhäuser von den Carthaginensern verbrannt sahen, ohne daß Fabius, welcher vest dabey beharrete, die Höhen zu bedecken, im geringsten an eine Schlacht gedachte, so fieng sich der Aufruhr wieder viel heftiger an, als jemals. Sind wir denn gekommen, sagte Minucius noch wütender, als vorher, den Anblick der schrecklichen Verwüstungen, welche unsre Bundesgenossen ausstehen, als ein angenehmes Schauspiel anzusehen, wenn die Ehrbegierde und der Vortheil unsren Muth nicht erregen können? Haben wir nicht zum wenigsten Mitleiden mit unsren Mitbürgern, welche unsre Väter als Colonisten nach Sinuessa geschickt haben? Wie! bleiben wir unempfindlich, wenn wir eben diejenigen Küsten in der Gewalt der Numider und Mohren sehen, an welchen unsre Vorfahren, ohne es sich für eine Schande zu halten, die carthaginensischen Flotten nicht ungestraft hatten schiffen lassen? Nur vor einigen Monaten waren wir für Zorn ausser uns, als wir die Belagerung und die Gefahr der Stadt Sagonta vernahmen: Heute sehen wir ruhig, daß Hannibal fertig ist, eine Stadt zu stürmen, welche eine römische Colonie bewohnet. Wenn jener grosse General, welcher verdienet hat, der andere Stiffter von Rom genennet zu werden, sich so aufgeführet hätte, wie sich jetzo dieser neue Camillus aufführet, welchen man allein für würdig hält, bey so verdrießlichen Umstän-

ständen Dictator zu seyn, so würde Rom noch in der Gallier Gewalt seyn. Wir irren uns gar nicht. Es ist närrisch zu glauben, daß man den Sieg davon tragen könne, wenn man die Hände in den Schooß legt, oder betet. Man muß den Trupen die Waffen ergreifen lassen, sie in die Ebene führen und gegen den Feind stellen. Das römische Reich hat zugenommen, indem es wirksam gewesen ist, und die Gefahr gesucht hat, nicht aber durch dieses furchtsame Betragen, welchem die Nachläßigen den Namen der Klugheit und Vorsichtigkeit geben. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Diese Rede verbreitete sich unter die Armee, und es war kein Mensch darunter, welcher nicht den Minucius dem Dictator weit vorgezogen hätte. Selbst die Freunde des Fabius, und diejenigen, welche seinem Vortheil am meisten ergeben zu seyn schienen, riethen ihm, diesem Geschrey, welches seiner Ehren nachtheilig war, ein Ende zu machen, und dieses dadurch, daß er den Officiren und Soldaten ein wenig nachgäbe, welche alle eifrig wünschten, daß man sie gegen den Feind führen möchte. Aber der Dictator sagte ohne Bewegung zu ihnen: "Ich müßte in der That viel furchtsamer seyn, als sie mich beschuldigen, wenn „mich die Furcht vor ihrem Spott und „Schimpf bewegen sollte, einen Entschluß zu „ändern, welchen ich nicht eher gefasset, als „bis ich alle dessen Folgen reichlich überleget „und die unumgängliche Nothwendigkeit des- Plut. im Fab.

d. 535. J. n. R. E.
d. 217. J. v. C. G.

„selben eingesehen habe. Die Furcht um sein „Vaterland ist eine Furcht ohne Schande; „aber wenn man sich für den Reden der „Leute fürchtet, und sich durch ihre Ver„spottungen erschrecken läßt, so zeigt man, „daß man der obersten Gewalt unwürdig „ist, und man macht sich zum Sclaven der„jenigen, deren Herr man seyn soll, und „welche man zähmen und bessern soll, wenn „sie Böses im Sinn haben.„ Fabius, welcher sowol gegen seine eigenen Soldaten, als gegen die Feinde, auf seiner Huth war, und welcher selbst die Römer als die vornehmsten Widersacher betrachtete, gegen welche er sich als ein Unüberwindlicher zeigen mußte, beobachtete während des ganzen übrigen Feldzuges beständig einerley Aufführung, ohngeachtet der schimpflichen Nachrede von seiner vorgegebenen Furchtsamkeit und Nachläßigkeit, welche, wie er wohl wußte, von dem Lager bis nach Rom gedrungen war. Hannibal, welcher nunmehr gänzlich zweifelte, daß es zu einem Treffen kommen würde, war bedacht, sich an einen Ort zurück zu ziehen, wo er den Winter bequem zubringen könnte. Er wollte die Lebensmittel, welche er zusammen gebracht hatte, nicht verzehren, sondern sie zum Theil an einem sichern Ort in Verwahrung bringen. Denn es war nicht genug, daß seiner Armee itzo nichts fehlte; er bemühte sich sie beständig beym Ueberfluß zu erhalten.

Fabi-

Fabius erhielt durch seine Curirer Nachricht von dem Vorhaben des Hannibal, und da er überzeugt war, daß er, wenn er aus Campanien zöge, nothwendig eben denselben Weg nehmen müßte, auf welchem er hinein marschiret war, schickte er einen Theil seiner Armee ab, sich des Berges Callicula und der Vestung Casalin zu bemächtigen. Er seiner Seits führte seine Armee über eben diese Hügel zurück, und schickte unterdessen den L. Mancinus mit 400 Reutern zum Ausforschen aus. Dieser junge Officier hatte Befehl, den Feind zu beobachten, ohne sich, wenn es möglich wäre, ihm zu zeigen; wenigstens ohne sich einiger Gefahr auszusetzen, und von seiner Verrichtung Rechenschaft zu geben. Weil er aber von der Zahl derjenigen war, welche die aufrührischen und ausgelassenen Reden des Minucius verführet hatten, so war er kaum einige numidische in den Dörfern zerstreute Reuter gewahr worden, als er sie anfiel und auch einige von ihnen erlegte. Er brauchte nun weiter nichts mehr, seine aufgetragene Verrichtungen zu vergessen. Das heftige Verlangen zu schlagen, setzte ihn ausser den Gehorsam, welchen er dem Dictator schuldig war. Die Numider, welche in verschiedene Haufen eingetheilet waren, scharmuzirten, einer nach dem andern, mit ihm. Hernach flohen sie mit Fleiß vor ihn hinaus, und lockten ihn allmählich bis an ihr Lager, da er, nebst seinen Soldaten und Pferden, ganz müde war. Carthalon, welcher die

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Verwegenes Scharmützel u. Niederlage des Minucius. Liv. XXII. 15.

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

ganze Reuterey commandirte, rückte sogleich aus, schlug sie in die Flucht, ehe er noch an sie stieß, und verfolgte sie fast 2 Meilen weit, ohne ihnen einige Ruhe zu lassen. Als Mancinus sahe, daß er seinen Feinden, welche ihn so hartnäckig verfolgten, nicht entfliehen konnte, ermahnte er seine Leute, sich aufs beste zu vertheidigen, und gieng auf die Numider loß, welche ihm an Zahl, Macht und Zuversicht weit übertrafen. Er ward also selbst nebst den Tapfersten von seinen Leuten erlegt. Die andern retteten sich in aller Eil, und flohen erst nach Cales, und von da marschirten sie durch die abgelegensten Wege in das Lager des Dictators.

Scharmützel zwischen beyden Theilen. Liv. 16.

Von ohngefähr war selbigen Tages Minucius wieder zu dem Fabius gestossen, welcher ihn einige Tage vorher abgeschicket hatte, sich jenseit Terracina eines sehr engen Weges zu bemächtigen, welcher die See bedecket, und zu verhindern, daß Hannibal nicht nach der Seite von Rom käme, welches er hätte thun können, wenn man ihm nicht die appische Strasse versperret hätte. Als der Dictator und der General der Reuterey ihre Trupen hatten zusammen stossen lassen, lagerten sie sich auf dem Wege, welchen Hannibal paßiren sollte, ohngefähr 2 Meilen von dem Feinde. Den Tag darauf nahmen die Carthaginenser das ganze Feld zwischen den beyden Lägern ein. Die Römer postirten sich hinter ihre Verschanzung, wo ihnen der Ort wirklich vortheilhaft war.

Unter-

Unterdessen unterliessen die Feinde nicht, mit ihrer voraus marschirenden Reuterey, weiter vorzurücken; welches verschiedene Scharmützel zwischen den beyden Partheyen veranlasete. Aber die Römer verliessen ihre Posten nicht; denn Fabius hielt sie zurück. Daher geschah dieses alles nach dem Willen des Dictators, nicht aber nach Hannibals Absicht. Es blieben 800 Carthaginenser auf dem Platz, und die Römer verlohren nicht mehr, als 200 Mann. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Hannibal war voll Unruhe. Er mußte durchaus zum Rückmarsch eben denjenigen Weg erwählen, auf welchem er gekommen war. Dieser Weg war sehr enge, und es war sehr leicht, ihn auf selbigem zu beunruhigen. Fabius entschloß sich, die Verwirrung des Feindes zu seinem Vortheil anzuwenden. Er schickte also 4000 Mann ab, die Strasse selbst zu besetzen, nachdem er sie vorher ermahnet hatte, ihre Schuldigkeit zu thun, und sich die gute Lage des Posten, dessen sie sich bemächtigen sollten, zum Vortheil zu machen. Er marschirte hierauf selbst, mit dem größten Theil seiner Armee, aus, sich auf dem Hügel zu postiren, welcher die Wege bedeckte. Die Carthaginenser kamen an, und campirten in der Ebene, ganz an dem Fuß des Berges. Hannibal sahe sich von allen Seiten eingeschlossen, und in der traurigen Nothwendigkeit, den Winter zwischen den formiensischen Felsen auf einer Seite, und auf der andern Seite zwi-

Hannibal zieht sich, durch eine ganz neue Kriegslist aus einer grossen Gefahr.
Polyb. III. 243 - 245. Plut. im Fab. 177. Appian. 377.

d. 535. J. n. R. C.
d. 217. J. v. C. G.

schen dem entsetzlichen linternischen Sand und Morast zuzubringen, anstatt daß die Römer Capua und Samnium, und viel reiche Bundsgenossen, welche ihnen Lebensmittel im Ueberfluß zuschicken konten, hinter sich hatten.

Die Römer glaubten, es wäre unmöglich, daß sich Hannibal aus den gefährlichen Umständen ziehen könnte, in welche er sich verwickelt hatte, und sie schmeichelten sich mit der süssen Hoffnung, daß sie die ganze reiche Beute, welche die Carthaginenser bey sich hatten, ihnen würden wegnehmen, und bald einen Krieg endigen können, welcher ihnen schon so viel Blut gekostet hatte, und welcher ihnen eine so gegründete Unruhe wegen des zukünftigen verursachte. Fabius selbst war dieser Meynung, und dachte an nichts, als zu sehen, welche Posten er einnehmen, durch wen, und wo er den Anfall thun lassen wollte; und diese Entwürfe sollten den Tag drauf ausgeführet werden.

Hannibal urtheilte hieraus, daß die Feinde bey dieser Gelegenheit dergleichen thun könnten, und ließ ihnen also nicht Zeit dazu. Er merkte wohl, daß man wider ihn seine gewöhnliche Maaßregeln und Künste anwenden würde: Aber er hatte den Grund der Sache nicht eingesehen. In dergleichen Umständen braucht ein commandirender General eine nicht gemeine Fertigkeit und Standhaftigkeit des Geistes, damit er die Gefahr in ihrem ganzen Umfange ohne Schrecken einsehen, und eine sichere und geschwinde Zuflucht,

flucht, ohne sich zu berathschlagen, finden kann. Er (*) ersann also eine ganz neue und nie gebrauchte Kriegsliſt, welche in der That weniger zu schaden, als durch ihr Schauspiel zu verblenden und zu erschrecken fähig war. Er brachte ohngefähr 2000 sowol wilde als zahme Ochsen zusammen, welche sich unter der Beute befanden, die er in des Feindes Lande gemacht hatte. Er befahl auf dem Felde Reisig und ander trockenes und kleines Holz zusammen zu bringen, woraus er Bündel machen und sie vest an die Hörner der Ochsen binden ließ. Dem Astrubal befahl er, um Mitternacht diese Bündel anzuzünden und die Ochsen auf die Höhen zu jagen, und zwar vornemlich gegen die Seite derer Wege, welche die Römer eingenommen hatten.

d. 535. J. n. R. E.
d. 217. J. v. C. G.

Nachdem er diese Maaßregeln also genommen hatte, fieng er selbst an, still zu marschiren und gegen die Wege anzurücken, indem er zum Vortrup die schwerbewafnete Infanterie hatte. In der Mitte war die Reuterey, und hinter ihr die Beute. Den Nachtrup machten die Spanier und Gallier aus. Die Ochsen giengen weit vor dem Vortrup seiner Armee voraus. Anfangs brachte die bloſſe Furcht für den Flammen auf ihren Köpfen, und noch mehr der Schmerz,

(*) Ludibrium oculorum, specie terribile ad frustrandum hostem commentus. *Liv.*

d. 535. J. u. R. E.
d. 217. J. v. C. G.

welchen sie empfanden, da sie das Feuer brannte, in Wuth, so, daß sie sich nach allen Seiten auf die Hügel und in die Wälder zerstreueten. Die Mühe, die sie sich gaben, sich von dem Feuer loß zu machen, indem sie um sich schlugen und einander stiessen, vermehrte die Flammen, und breitete sie aus, so, daß alle Sträuche in selbiger Gegend in Brand geriethen. Die Römer erschracken, und glaubten anfangs, daß es Menschen wären, welche von allen Seiten mit Fackeln herzu liefen. Diejenigen, welche an die Zugänge der Wege, sie zu bedecken, postiret waren, ergriffen die Flucht, sobald sie das Feuer über ihren Köpfen sahen, und liefen den Berg hinan, als an den sichersten Ort, weil sie daselbst weniger Feuer sahen. Sie fanden daselbst einige Ochsen, welche sich von den andern getrennet hatten. Anfangs hielten sie selbige für Thiere, welche Feuer aus den Rachen speyen, und blieben ganz erschrocken bey einem solchen Anblick stehen. Als sie aber, da sie näher kamen, sahen, was es war, und daß das, was sie für ein Wunderwerk gehalten hatten, ein ganz menschliches Kunststück war, so erschracken sie noch mehr, anstatt daß sie hätten zu sich selbst kommen sollen. Sie glaubten, sie würden von den Feinden angefallen, und entflohen noch in größrer Unordnung, als vorher. Sie geriethen mit der leichten Militz des Hannibal in ein Gefechte. Weil aber beyde Theile befürchteten, daß

sie

sie sich in der Finsterniß der Nacht zu unrechter Zeit mit einander einliessen, so erwarteten sie den Tag, ohne ein Treffen anzufangen. Indessen hatte Hannibal Zeit, alle seine Trupen durch den engen Weg marschiren zu lassen. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Fabius merkete diese Bewegung bald. Er zweifelte aber nicht, daß dieses eine Kriegslist von dem Hannibal sey, und ließ seine Soldaten sich in ihren Verschanzungen innehalten, weil er nicht Lust hatte, in der Nacht eine Schlacht zu wagen. Bey Anbruch des Tages entstund ein Treffen, auf der Spitze des Hügels, in welchem die Römer, weil sie stärker an der Zahl waren, die leichten Trupen des Hannibal, welche von der übrigen Armee abgesondert waren, leicht würden erleget haben, wenn diese nicht durch eine Anzahl regulirter Spanier, welche er ihnen zu Hülfe schickte, wären unterstützet worden. Die Soldaten von dieser Nation hatten eine Fertigkeit zu klettern und geschwind durch die unwegsamsten Wälder und Felsen zu laufen. Sie spotteten also mit leichter Mühe, durch die Flüchtigkeit ihrer Körper, und durch ihre Art anzufallen und sich zu vertheidigen, der Anstrengungen eines Feindes, welcher schwer bewaffnet und gewohnt war, auf der Ebene zu fechten, ohne seinen Posten zu verlassen. Beyde zogen sich zurück in ihr Lager, nachdem die Römer bey diesem Scharmützel einige von ihren Leu-

ten

d. 535. J. n. R. E. d. 217 J. v. C. G.

ten verlohren hatten, und von den Spaniern fast kein einziger übrig geblieben war.

Nachdem sich Hannibal mit eben so viel Ruhm als Glück aus einer sehr grossen Gefahr gezogen hatte, schlug er sein Lager in dem Gebiete der Alifen auf, wohin ihm Fabius folgte. Dieser folgte seinem gemachten Entwurfe, und führte seine Trupen stets über erhabene Oerter, indem er sich zwischen der feindlichen Armee und der Stadt Rom mitten inne hielt, ohne den Feind aus dem Gesichte zu verlieren, und ohne sich der Nothwendigkeit einer Schlacht auszusetzen. Hannibal kam nach einigen Bewegungen zum zweytenmal nach Apulien, und rückte bis nach Geraunium, wo sich die Einwohner zurück gezogen hatten, weil der Platz nicht haltbar war. Fabius näherte sich ihm, und lagerte sich auf dem Gebiete von Lavinum auf einem vortheilhaften Posten.

Fabius muß nach Rom reisen. Polyb. III. 245. Liv. XXII. 18. Plut. 179.

Da er einige Zeit darauf nach Rom reisen mußte, wohin ihn Religionsgeschäfte zurück ruften, wendete er nicht nur sein Ansehen, sondern auch seinen Rath und fast sein Bitten an, von dem General der Reuterey zu erlangen, „daß er in seiner Abwesenheit das „Glück nicht versuchte, daß er sich mehr Rech„nung auf die Klugheit, als auf den Zufall „machte, und daß er vielmehr seiner, als des „Sempronius Aufführung, nachahmte. Er „solle sich nicht einbilden, daß dieses ein mit„telmäßiger Vortheil sey, daß man den Fort„gang des Hannibal gehemmet, u. seine Kün-

„ste während des ganzen Feldzuges zu Schan- d. 535. J. n.
„den gemacht habe. Es thue, nach der Regel R. E.
„der besten und klügsten Aerzte, den Kran- d. 217. J. v.
„ken die Ruhe oft mehr Gutes, als die star- C. G.
„ken Arzneymittel. Man habe gar viel ge-
„wonnen, da man aufgehöret habe, von ei-
„nem bisher stets siegenden Feinde überwun-
„den zu werden, und da man nach so vielen
„auf einander gefolgten Niederlagen endlich
„einmal Luft geschöpfet habe.„ Die Folge
wird zeigen, wie unnütz diese Ermahnungen
waren. Inzwischen reisete Fabius nach
Rom.

Italien war nicht allein der Kriegs- Glückliche
schauplatz. Der Krieg ward in Spanien Expeditio-
zu Wasser und zu Lande eben so lebhabt ge- nen des Cn.
führet. Als Astrubal die 300 Schiffe, wel- Scipio in
che ihm sein Bruder gelassen, ausgerüstet Spanien.
und 10 andere hinzu gethan hatte, ließ er Polyb. III.
von Neu-Carthago, oder Carthagena, 40 245.
Schiffe absegeln, deren Commando er dem Liv. XXII.
Hamilcar übergeben hatte, und nachdem er 19.
die Landtrupen aus den Winterquartieren
hatte ausrücken lassen, stellte er sich an ihre
Spitze. Er ließ die Schiffe nah an das
Ufer stellen, und folgte ihnen an dem Ufer
nach, in der Absicht, beyde Armeen zusam-
men stossen zu lassen, wenn man nahe bey
dem Iber seyn würde. Als Cn. Scipio
von diesem Entwurf der Carthaginenser
Nachricht erhielt, nahm er sich anfangs vor,
zu Lande ihnen entgegen zu marschiren. Als
er aber erfuhr, wie stark die Armee der Fein-

de

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

de war, und was für Zurüstung sie gemacht hatten, schiffte er seine auserlesenste Mannschaft ein. Er gieng mit einer Flotte von 35 Galeren unter Segel, und kam, nach einer zweytägigen Schiffarth, von Tarragona aus, ohnweit der Mündung des Iber an. Als er noch 10 Meilen (3 Franz. Meilen) ohngefähr von dem Feind entfernet war, schickte er 2 Fregaten von Marsilien zum Ausforschen aus. Denn die Marsilier waren allezeit die ersten, sich der Gefahr auszusetzen, und ihre Unerschrockenheit war ihm eine grosse Hülfe. Niemand war dem Vortheil der Römer so geneigt, als dieses Volk, welches ihnen hernach oft Proben seiner Zuneigung gegeben hat, und sich am meisten in dem Kriege wider den Hannibal hervorthat. Diese beyden Fregaten brachten die Nachricht zurück, daß die feindliche Flotte bey der Mündung des Iber sey. Alsbald eilte Scipio mit seinen Schiffen, sie zu überfallen. Astrubal aber hatte schon längst durch die Schildwachten Nachricht bekommen, daß sich die Römer näherten. Er stellte also seine Trupen an dem Ufer in Schlachtordnung, und befahl der Besatzung, in die Schiffe zu steigen. Dobald die Römer ankamen, gab man das Zeichen zur Schlacht, und sogleich ward man handgemein. Die Carthaginenser hielten einige Zeit tapfer aus; aber sie strichen gar bald die Segel. Als sie sahen, daß ihnen die Römer zwey Schiffe genommen, und 4 in Grund gebohret hat-

hatten, zogen sie sich zurück gegen das Ufer. Als sie aber die Römer hitzig verfolgten, zogen sie sich so nahe an das Ufer, als sie konnten. Endlich sprungen sie aus ihren Schiffen, und flohen zu ihrer Armee auf dem Lande. Die Römer verfolgten sie so lebhaft, daß sie alle die Galeeren nahmen, welche nicht an der Küste gescheitert, oder welche nicht auf den Sand gerathen waren, und nahmen sie, an der Zahl 25, mit sich, indem sie solche an die Hintertheile ihrer Schiffe gebunden hatten. Dieser Sieg, welcher die Römer wenig kostete, machte sie Meister von dieser ganzen See und von den benachbarten Küsten. Sie rückten bis vor die Thore von Carthagena, zündeten die nächsten Häuser an den Mauern an, und verwüsteten das ganze Land umher. Die mit Beute beladene Flotte schiffte von da bis nach Longantica, (*) wo Astrubal für seine Schiffe eine grosse Menge von einer Art der Geniste, (Spartum) deren man sich zu Verfertigung der Schiffseile bediente, zusammen gebracht hatte. Sie zündeten sie an, nachdem sie so viel, als sie brauchten, davon mitgenommen hatten. Die Flotte kam allmählich gegen die spanischen Provinzen zurück, welche diesseit des Iber sind. Hier fand Scipio die Abgeordneten von allen Nationen, welche an

d. 535. J. n. R. E.
d. 217. J. v. C. G.

(*) Eine an der Küste des Königreichs Valentia gelegene Stadt.

v. 535. J. n. R. E. v. 217 J. v. C. G.

an diesem Fluß wohnen, und selbst von vielen aus denjenigen Provinzen, welche am äussersten Ende wohnen. Mehr als sechs und zwanzigerley Völker unterwarfen sich aufrichtig und treulich der Macht der Römer, und gaben ihnen Geisseln. Die Celtiberier (*), welche ein Theil von den Völkern war, wovon itzo geredet worden, ergriffen, auf Befehl des römischen Generals, die Waffen, und marschirten mit einer mächtigen Armee in die Provinz der Carthaginenser, wo sie drey Städte mit Sturm eroberten. Sie schlugen hernach den Astrubal selbst, in zwey verschiedenen Schlachten, erlegten 15000 Mann, machten 4000 Gefangene, und nahmen ihm viel Fahnen weg.

Als man zu Carthago die Nachricht von dieser Niederlage erhielt, rüstete man 70 Schiffe aus; denn man glaubte, man könne nichts unternehmen, wenn man nicht Meister von der See wäre. Diese Flotte kam zuerst nach Sardinien, und von Sardinien nach Pisa in Italien, wo die Commandanten hofften, sich mit dem Hannibal unterreden zu können. Die Römer kamen ihnen mit 26 grossen Schiffen in 5 Reihen zuvor. Als die Carthaginenser erfuhren, daß diese auf der See waren, kehrten sie auf eben dem Wege nach Carthago zurück.

(*) Die Celtiberier bewohnten einen Theil von Arragonien.

rück. Servilius, der Admiral der römischen Flotte, verfolgete sie eine Zeit lang, er konnte sie aber nicht erreichen. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Während dieser Zwischenhandlungen kam P. Scipio mit einer neuen Verstärkung von Schiffen und Soldaten nach Spanien. Der Rath, welcher überzeugt war, daß die spanischen Angelegenheiten eine besondere Aufmerksamkeit verdieneten, und daß es nicht nur nützlich, sondern auch nöthig sey, die Carthaginenser in selbigen Landen zu drücken, und das Kriegsfeuer in Spanien immer mehr und mehr zu entzünden, damit man ihnen eine starke Diversion machen möchte, schickte 20, oder, nach dem Livius, 30 Schiffe, mit 8000 Mann Besatzung und allerley Kriegsbedürfniß, in See. Diese Verstärkung commandirete P. Scipio, welchen man, nach dem ersten Entwurfe, den man zu Anfange des Feldzuges gemacht hatte, nach Spanien schickte, mit dem Befehl, aufs eiligste sich mit seinem Bruder zu vereinigen, und mit ihm gemeinschaftlich den Krieg zu führen. Man befürchtete zu Rom nicht ohne Ursachen, daß die Carthaginenser, welche in dasigen Ländern Herr waren, und Kriegsbedürfnisse und Geld im Ueberfluß daselbst zusammen brachten, sich Meister von der See machen, dem Hannibal Geld und Trupen schicken, und ihm zur Bezwingung Italiens behülflich seyn möchten. Als P. Scipio in Spanien angelanget und zu seinem Bruder gestossen war, that

P. Scipio stößt zu seinem Bruder in Spanien.

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

er der Republick sehr grosse Dienste. Bis itzo hatten es die Römer noch nicht gewagt, über den Iber zu gehen. Sie glaubten genug gethan zu haben, da sie sich die Freundschaft der diesseitigen Völker erworben, und sie zu ihren Bundesgenossen gemacht hatten. Aber die beyden vereinigten Brüder setzten über diesen Fluß, und rückten bis an Sagonta.

Die spanischen Geiseln werden durch des Abelox List den Römern ausgeliefert. Polyb. III. 284 = 250. Liv. XXII. 22.

Sie wußten, daß man die Geiseln, welche Hannibal von allen Völkern in Spanien, sich ihrer Treue zu versichern, genommen hatte, in der Citadelle dieser Stadt zu wenig bewachte. Die Furcht, ihre Empörung durch das Blut ihrer Kinder zu ahnden, war noch das einzige Band, welches die Spanier auf der Seite der Carthaginenser hielt; da sie ausserdem grosse Begierde hatten, die Parthey der Römer zu ergreifen. Dieses Band, welches einen grossen Theil der Provinz zurück hielt, ward von einem Spanier zerrissen, welcher mehr Geschicklichkeit und List, als keiner blicken ließ. Er hieß Abelox, und war ein vornehmer und in dem Lande sehr angesehener Mann. Er war bisher den Carthaginensern sehr zugethan gewesen: aber aus einer diesen Barbaren ganz gewöhnlichen Unbeständigkeit, hatte er, mit dem Glück, auch seine Parthey, wenigstens im Herzen, verändert. Weil er übrigens wohl wußte, daß man einen Ueberläufer und Verräther, welcher nur seine Person zu derjenigen Parthey bringt, die er ergreift, nur verachtet, so dachte er darauf, wie er

den

den Römern einen grossen Vortheil zuwege bringen und sich ein Ansehen unter ihnen erwerben möchte. Er glaubte, der größte Dienst, welchen er ihnen bey gegenwärtigen Umständen erweisen könnte, wäre dieser, wenn er ihnen die Geiseln auslieferte, welche Hannibal in Sagonta bewachen ließ. Es kam darauf an, den Bostar, welchem ihre Bewachung aufgetragen war, zu gewinnen, oder vielmehr zu bekriegen. Er gieng zu ihm, und als er sein Gespräch mit ihm auf die Geiseln gelenket hatte, gab er ihm zu verstehen, „daß die Furcht die Spanier „bey ihrer Schuldigkeit erhalten hätte, so lange die Römer entfernet gewesen wären; seit „dem sie aber in der Provinz angelanget wären, wäre ihr Lager eine Freystadt aller derjenigen geworden, welche die Veränderung „liebten. Er müsse also durch Güte und „Wohlthat von den Völkern dasjenige erlangen, was das Ansehen nicht mehr erhalten könnte. Das sicherste Mittel, sich der „Völker zu versichern, wäre dieses, wenn „man ihnen ihre Geiseln wiedergäbe. Alle (*) würden sehr vergnügt darüber seyn, „wenn man ihnen traute; und die Leute wieder getreu zu machen, wäre es oft genug, „wenn man ihnen sein Zutrauen zu erkennen gäbe.„ Er erbot sich, jeden Geisel in sein Land zu führen: Bostar war, wie gemei-

d. 535. J. u. R. E. d. 217. J. v. C. G.

(*) Vult sibi quisque credi, et habita fides ipsam plerumque obligat fidem. *Liv.*

d 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

meiniglich die Carthaginenser zu seyn pflegten, eben nicht allzu verschlagen, und da er von sich auf andere schloß, so war er weit davon entfernet, zu argwohnen, daß ein Mann von Stande eines so schändlichen Vorraths sollte fähig seyn. Er ließ sich überreden, und ließ in der Nacht dem Abelox alle Geisseln übergeben, welche dieser alsbald den Scipionen auslieferte, wie er es zuvor mit ihnen abgeredet hatte. Die römischen Generale liessen sie ohne Zeitverlust zu ihren Anverwandten führen. Es ist leicht zu begreifen, was für ein Erstaunen, und zugleich was für eine Freude diese Gnade und Großmuth in dem Lande verursachet habe. Alle Spanier erklärten sich einmüthig für die Römer; und sie würden sogleich die Waffen wider die Carthaginenser ergriffen haben, wenn nicht der Winter, welcher eben einfiel, beyde genöthiget hätte, in ihre Winterquartiere zu gehen.

Das kluge Zaudern des Fabius setzt ihn in übeln Ruf. Liv. XXII. 23.

Dieses fiel in Spanien in dem zweyten Jahr des hannibalischen Krieges vor, da unterdessen das heilsame Zaudern des Fabius in Italien den Römern Zeit verschaffet hatte, nach so vielem Verluste sich ein wenig zu erholen. Es war dabey zu bewundern, daß eine so weise Aufführung dem Hannibal zugleich grausame Unruhe verursachte, indem er sah, daß die Römer endlich einen General erwählet hatten, welcher den Krieg nach Grundregeln, und nicht auf ein Gerathewohl führte. Aber diese Aufführung ward von eben denjenigen verachtet, welche den Nu-

Nutzen davon zogen, nemlich von den Römern, von der Stadt Rom, und von der Armee, vornemlich nach einem ganz geringen Vortheil, von welchem wir bald reden wollen. d. 535 J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Noch zwey Ursachen machten, daß dieser General den Römern verhaßt ward. Erstlich die List des Hannibal, welcher, nachdem er sich von den Ueberläufern ein Stück Land, welches dem Dictator zugehörte, hatte zeigen lassen, befahl, demselben nicht den geringsten Schaden zu thun, da er unterdessen alle Länder mit umher mit Feuer und Schwerdt verfolgte, damit er ihn wegen eines Verständnisses mit den Carthaginensern verdächtig machen möchte. Die 2te Ursache, welche die Gemüther von ihm abwendig machen half, war diese, daß er, ohne mit dem Rath darüber zu berathschlagen, mit dem Hannibal wegen der Auslieferung der Kriegsgefangenen einen Vertrag gemacht hatte, in welchem sie, wie es in dem ersten Kriege war gehalten worden, sich mit einander vergleichen, Mann für Mann zurück zu geben, und für die Befreyung derer, welche nach der Auswechselung übrig blieben, tausend Sestertien für den Mann, das ist, 125 Livres, zu zahlen. Für die Anzahl Soldaten, welche die Römer zu ranzioniren hatten, war eine Summe von mehr als 30000 Livres nöthig. Nachdem dieser Artickel wegen der Ranzion unterschiedene mal dem Rath war vorgetragen worden, und der Rath die

Zwey andre Ursachen machen ihn noch verdächtig. Liv. XXII. 23 Plut. im Fab. 178.

d. 535. J. n R. E. d. 217. J. v. C. G.

Auszahlung des Geldes stets aufschob, weil Fabius diesen Vertrag, ohne daß der Rath Theil dran genommen, gemacht hatte, so entschloß er sich endlich, seinen Sohn nach Rom zu schicken, mit dem Befehl, eben dieses Land zu verkaufen, welches der Feind verschonet hatte, und ranzionirte die Kriegsgefangenen mit seinem eigenen Gelde. Die meisten wollten es ihm hernach wieder geben: aber es war nicht möglich, ihn zu bereden, daß er es annähme.

Ein geringer Vortheil des Minucius über den Hannibal.
Polyb. III. 257.
Liv. XXII. 24.

Wir haben schon gesagt, daß Hannibal Geraunium in Apulien eingenommen, und sich vorgenommen, in diesem Platze seine Magazine anzulegen, und seine Winterquartiere zu nehmen. Er campirte itzo vor den Mauern dieser Stadt, von wannen er zwey Drittheile seiner Armee zu furagiren ausschickte, daß jeder Theil eine gewisse Menge Getreyde denjenigen bringen sollte, welchen aufgetragen war, dasselbe zu verwahren. Den dritten Theil seiner Trupen brauchte er zur Bedeckung seines Lagers, und zur Unterstützung der Furagirenden, wofern sie angefallen würden.

Minucius hatte sich dem Hannibal genähert, und sich mit seiner Armee, welche er, nach der Abreise des Dictators nach Rom, allein commandirte, in dem lavinischen Gebiethe gelagert. Als er sich bey der Abwesenheit seines Vorgesetzten in Freyheit sah, dachte er auf Unternehmungen, welche seiner Gemüthsart gemäß waren, indem er bald die

Fu-

Furagirer des Hannibal, welche hin und wieder im Felde zerstreuet waren, überfallen, und bald sein Lager angreifen wollte, wo sich nur der dritte Theil seiner Armeen befand. Hannibal sah gleich, daß die Art, Krieg zu führen, sich in dem Lager der Feinde mit dem General verändert hatte. Als er sah, daß sich die Römer genähert hatten, begnügte er sich daran, ein Drittheil seiner Armee furagiren auszuschicken, und behielt das übrige davon im Lager. Er war stets auf seinen ersten Entwurf aufmerksam, nach welchem er seine Beute nicht verzehren, sondern eine grosse Menge Lebensmittel zusammen bringen wollte, damit in dem Winterquartiere seine Leute, seine Lastthiere, und besonders die Pferde an nichts einigen Mangel hätten. Denn er setzte hauptsächlich seine Hoffnung auf seine Reuterey. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Hannibal hatte in der Nacht einige Numider abgeschickt, welche sich einer nahe bey den Römern liegenden Höhe bemächtigten, und von welcher ihr Lager bestrichen werden konnte. Diese furchten sich nicht für den wenigen Numidern, trieben sie den folgenden Tag davon weg, und besetzten sie selbst. Auf diese Art blieb zwischen beyden Lägern ein ziemlich kleiner Raum. Als Minucius an einem Tage sahe, daß der gröste Theil der carthaginensischen Armee auf dem Felde zerstreuet war, schickte er seine Reuterey und seine leichte Infanterie gegen die Furagirenden aus, und marschirte selbst mit den Legionen,

v. 135. J. n. das carthaginensische Lager zu überfallen.
R. E.
v. 217. J. v. Alles, was Hannibal thun konnte, war dies-
C. G. ses, daß er sich vertheidigte. Die Niederla-
ge seiner Furagirer war groß. Dieses mach-
te den Minucius ungezähmt hochmüthig und
stolz, und erfüllte seinen Geist mit einer höchst
verwegenen Kühnheit, welche keine Gefahr
mehr kannte, und ihm bey den kühnsten Un-
ternehmungen nichts als einen gewissen Sieg
vor Augen stellte.

Das Volk macht das Ansehen des Minucius dem Ansehen des Dictators gleich. Polyb. III. 253. Liv. XXII. 25. 26. Plut. 179. Seite.

Das gute Gerücht, welches allezeit die Gegenstände vergrössert, breitete den klei-
nen Vortheil, welchen Minucius erhalten
hatte, in Rom als einen grossen Sieg aus.
Die Briefe dieses Generals der Reuterey
machten seinen guten Ruf noch grösser. Ei-
nige Tage lang redete man in der Versam-
lung des Raths und des Volks von nichts,
als von dieser Sache; es war eine unbe-
schreibliche Freude. Da man sich bis itzo
fast nichts gutes von diesem Kriege verspro-
chen hatte, so glaubte man, daß die Sachen
nunmehr eine andere Gestalt gewinnen wür-
den. Ausser dem schloß man aus diesem
Vortheile, daß, da die Trupen bisher nichts
gethan hätten, es nur deswegen geschehen
wäre, weil sie kein Herz gehabt hätten; man
dürfe aber die Schuld davon auf nichts schie-
ben, als auf die furchtsame Vorsichtigkeit
und übermäßige Klugheit des Dictators,
wider welchen man sich der heftigsten Aus-
drückungen bedienete.

Fabius allein glaubte, mitten unter der allgemeinen Freude des Volks, weder dem guten Rufe, noch den Briefen des Minucius; und wenn auch alles vollkommen wahr wäre, so befürchtete er für den Minucius mehr wegen seines glücklichen Erfolgs, als wegen einer geringen Widerwärtigkeit. Man hörte ihn nicht, und der Rath selbst wollte ihn nicht mehr hören reden, wenn er die Macht des Feindes groß machte, und die Niederlagen erzählte, welche die Verwegenheit und Unwissenheit der vorhergehenden Generale verursachet hatten. Er erklärte sich indessen, daß, wenn er Herr bliebe, er von dem Minucius Rechenschaft fordern wollte, daß er ohne seinen Befehl eine Schlacht gewagt habe. Er wolle die Römer bald zu dem Geständnisse bringen, daß ein guter General sich auf das blosse Glück keine Rechnung mache, und sich nur auf Klugheit und Vernunft verliesse. Er glaube dadurch mehr Ehre verdienet zu haben, daß er seine Trupen, bey itzigen Umständen, für aller Schande und für allem Unglück verwahret habe, als wenn er zu einer andern Zeit etliche 1000 Feinde geschlagen hätte. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Alle diese Reden thaten keine Wirkung. Es fand sich ein recht unhöflicher Zunftmeister, welcher sich, ohne einige Mäßigung, wider den Fabius auflehnte. Er sagte, es wäre nicht mehr möglich, seine böse Gemüthsart zu vertragen. Er wäre nicht damit zufrieden, daß er in Person und bey seiner Ge-

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

genwart die Vortheile, welche man über die Feinde hätte erlangen können, verhindert habe, er machte auch diejenigen, so viel an ihm wäre, zunichte, welche wirklich in seiner Abwesenheit wären erhalten worden. Er schöbe den Krieg nur deswegen auf die lange Bank, damit er desto länger bey seinem Amte bleiben, und allein Herr in Rom und bey der Armee seyn möge. Er habe, den Minucius zu verhindern, „den Feind zu sehen, und „eine Kriegshandlung zu wagen, ihm fast die „Hände gebunden, und die Soldaten in der „Verschanzung als in einem Gefängnisse ver„schlossen gehalten. Und da sie endlich, nach „der Abreise des Dictators, wären in Frey„heit gesetzet worden, waren sie gegen die Fein„de anmarschiret, und hätten sie erleget und in „die Flucht geschlagen. Aus allen diesen „Ursachen würde er die Kühnheit haben, „vorzuschlagen, daß man dem Fabius die „Dictatur nähme, wenn die Römer noch „den Muth ihrer Vorfahren hätten. Bey „dem Geschmack der gegenwärtigen Zeit „aber, da man nicht im Stande wäre, eine „herzhafte That zu wagen, begnüge er sich „mit einem ganz gemäßigten Verlangen, „welches darinne bestünde, daß man das „Ansehen des Dictators mit dem Ansehen „des Generals der Reuterey gleich theilen „möchte, ohne indessen dem Fabius zu er„lauben, eher zur Armee zurück zu kehren, „bis er einen neuen Bürgermeister an die „Stelle des Flaminius ernennet habe.

Der Dictator nahm sich nicht die Mühe, sich wegen der Beschuldigungen des Zunftmeisters zu verantworten, sondern er erhub seine Stimme, und sagte, "er verlange, daß „man, ohne die Zeit unnützer weise zu ver„lieren, bedacht wäre, die Opfer und die hei„ligen Ceremonien zu Stande zu bringen, um „derentwillen man ihn habe nach Rom kom„men lassen, damit er geschwind wieder zur „Armee zurück reisen, und die Verwegenheit „des Minucius züchtigen könne, welcher, wi„der seinen Befehl, den Feind angegriffen „hätte.„ Er machte den M. Attilius Regulus zum Bürgermeister, und den Tag vorher, da das Volk seine Stimmen zu dem Vortrag des Zunftmeisters geben sollte, reisete er in der Nacht zur Armee ab, damit er nicht ein Zeuge von dem Streich seyn möchte, welchen man seinem Ansehen versetzen wollte, indem man es mit dem General der Reuterey theilen wollte. Den Tag darauf versammlete sich das Volk ganz früh. Der Zunftmeister that dem Volk den Vortrag. Aber es muste, nach dem Gebrauche, sich einer finden, welcher von dieser Materie redete, dieselbe erklärte, und sich dem Volk entwickelte, ehe man die Stimmen gab. Der einzige Varro war unter allen Römern derjenige, welcher die verhaßte Verrichtung, das Unternehmen des Zunftmeisters zu unterstützen, über sich nahm. Wir werden bald sehen, wer dieser Varro war. Der Vortrag gieng durch, und Fabius bekam die Nachricht

davon

B. 535. J. n. R. E.
B. 217. J. v. C. G.

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

davon auf dem Wege. Alle Leute, sowol in der Stadt, als bey der Armee, Freunde und Feinde, erkannten diesen Schluß für eine grosse Beleidigung und schändliche Beschimpfung des Dictators. Er allein urtheilte ganz anders davon. Und gleichwie einsmals ein Weiser demjenigen, welcher zu ihm sagte: Diese Leute halten sich über dich auf, antwortete: Ich nehme mich dessen nicht an; weil er ganz recht urtheilte, daß man sich über diejenigen eigentlich aufhält, welche Gelegenheit geben, daß man sich über andere aufhält, und welche sich dadurch aufbringen und unruhig machen lassen: Also blieb Fabius bey diesem vorgegebenen Unrecht unempfindlich. Er erduldete die Ungerechtigkeit des Volks mit eben der Standhaftigkeit, mit welcher er die Unhöflichkeit seiner Feinde erduldet hatte; Und weil er wohl wußte, daß man, da man das Commando zwischen ihm und dem Minucius getheilet, nicht auch die Geschicklichkeit in der Kunst zu commandiren getheilet habe, so kam er eben so siegreich über die Anfälle seiner Mitbürger in das Lager zurück, als über die listigen Streiche des Feindes.

Unhöfliche Dreistigkeit des Minucius. Liv. XXII. Plut. im Fab. 179. S.

Minucius dachte ganz anders. Sein Stolz, welchen ihm der glückliche Fortgang und die Gunst des Haufens eingab, war schon vorher unerträglich; nun aber überschritt er alles Maaß, und rühmte sich, nicht weniger des Fabius, als des Hannibal Ueberwinder zu seyn. Er sagte ganz höflich,

„dieser

„dieser berühmte General, die einzige Zu- d. 535. J. n.
„flucht bey dem öffentlichen Unglücke, dieser R. E.
„Dictator, welcher allein für fähig gehalten d. 217. J. v.
„worden, dem Hannibal die Spitze zu bie- C. G.
„then, habe seinen Ungeordneten, seinen
„General der Reuterey, durch einen Schluß,
„dessen gleichen man in der ganzen Historie,
„des römischen Volks nicht fände, sich gleich
„werden sehen, und zwar in eben der Stadt,
„wo die Generale der Reuterey zu zittern
„pflegten, wenn sie die Beile und Fascien
„des Dictators sähen. So glänzend habe
„sich sein Verdienst und das mit seiner Per-
„son verbundene Glück gezeigt! Er wolle
„also sein gutes Glück verfolgen, wenn der
„Dictator so halsstarrig seyn, und sein lang-
„sames und furchtsames Betragen, welches
„Götter und Menschen verdammten, nicht
„fahren lassen würde.„

Die Handlungen des Minucius waren seinen Reden gemäß. An dem ersten Tage, da er den Fabius sah, sagte er, „man müsse „vest setzen, wie sie sich des unter sie gleich „getheilten Ansehens bedienen wollten„, und, ohne die Antwort des Dictators zu erwar- ten, sagte er zuerst seine Meynung, und er- klärte sich, daß er für das beste hielte, sich so mit einander zu vergleichen, daß sie wech- selsweise, einen Tag lang, oder noch länger, wenn sie wollten, die ganze Armee comman- dirten. Fabius war nicht dieser Meynung. Er dachte, daß alles, was der Verwegen- heit seines Collegen übergeben werden wür-

de,

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

de, auch zugleich dem Schicksal auf Gnade und Ungnade überlassen werde. Er wollte lieber, daß sie die Trupen die Hälfte mit einander theileten. Er gestund, daß er verbunden sey, ihm an dem Commando Theil nehmen zu lassen, nicht aber, es ihm ganz abzutreten. Er erklärte, daß er niemals mit Willen und aus eigner Bewegung unterlassen würde, die öffentlichen Angelegenheiten mit Klugheit zu regieren, wenigstens nach demjenigen Theile des Ansehens, welcher ihm beyzubehalten erlaubet war, und daß er, weil man ihn verhindere, das Ganze zu retten, er zum wenigsten retten wolle, was er könne. Sobald die Theilung der Trupen geschehen war, wollte Minucius sein Lager besonders haben. Es geschah, und er postirte sich in die Ebene.

Die beyden (*) Eigenschaften, welche einen grossen Kriegsmann ausmachen, sind die Tapferkeit und die Klugheit: aber sie sind sehr nahe Nachbarinnen von zwey grossen Fehlern, welche schreckliche Folgen haben können. Denn gemeiniglich wird die Klugheit durch allzuviel Vorsichtigkeit zur Furcht, und die Tapferkeit durch allzuviel Dreistigkeit zur Verwegenheit. Wir werden den Minucius in diesen letzten Fehler verfallen, den

(*) Ac sane, quod difficillimum est, et praelio strenuus erat, et bonus consilio: quorum alterum ex prouidentia timorem, alterum ex audacia temeritatem plerumque afferre solet. *Sallust, in bello Iugurt.*

den Fabius aber allezeit eine weise Vermi= d 535. J. n. R. E.
schung unterhalten sehen; und es ist gewiß d. 217. J. v. C. G.
etwas sehr seltenes und sehr schweres, so ta=
pfer bey der Ausführung, als vorsichtig vor
den Unternehmungen zu seyn; wie Salusti=
us von dem Jugurtha sagt.

Hannibal, welcher durch Ueberläufer und durch seine Spione alles erfuhr, was bey dem Feinde vorgieng, war doppelt frölich über die vorgegangene Veränderung. Denn die in Freyheit gesetzte Verwegenheit des Minucius war ihm eine sichere Beute, und die Klugheit des Fabius hatte die Hälfte von ihren Kräften verlohren. Es war zwischen den Lägern des Minucius und Hannibals eine Höhe, welche so lag, daß derjenige Theil, welcher sich derselben zuerst bemächtigte, einen grossen Vortheil über seinen Feind haben mußte. Hannibal kannte die Wichtigkeit dieses Posten wohl; aber er eilte nicht, sich desselben zu bemächtigen, denn er glaubte mehr Nutzen davon zu ziehen, wenn er ihn eine Gelegenheit zu einer Schlacht werden liesse. Die Ebene umher schien von weiten ganz zusammenhängend, ohne einiges Gebüsche und ganz bloß zu seyn, und bey dem ersten Anblicke hielt man sie für unnütz zu einem Hinterhalt. Aber Hannibal hatte auf derselben abschüßige Oerter, Abschnitte und Höhlungen wahrgenommen, welche tief genug waren, daß in jeder 200 Mann verberget werden konnten. Er warf in der Nacht 500 Reuter und 5000 Mann zu Fuß hinein.

Schlacht zwischen dem Hannibal und Minucius Dieser wird geschlagen. Fabius rettet ihn. Polyb. III. 254. Liv. XXII. 28. Plut. im Fab. 180.

Und

d. 535. J. n. R. E. d. 217 J. v. C. G.

Und damit dieser Hinterhalt nicht früh durch die Furagirer entdecket würde, ließ er bey anbrechendem Tage die Höhe durch die leichte Militz besetzen.

Minucius dachte, das wäre eine schöne Gelegenheit. Er schickte seine leichten Fußgänger aus, mit Befehl, dem Feinde diesen Posten mit Muth streitig zu machen. Er ließ ihnen die Reuterey folgen, und er selbst folgte dieser mit seinen Legionen. Hannibal hatte alsbald neue Trupen hingespielt, er marschirte hinter ihnen drein mit der Reuterey und seiner übrigen Armee, und unvermuthet kam es zu einem allgemeinen Treffen. Die leichten Trupen der Römer, welche von unten hinauf marschirten, wurden zuerst über die Reuterey, welche ihr folgte, herab gestürzt. Diese ward auch bald durch die carthaginensische Reuterey, welche an der Zahl weit stärker war, überwältiget, und zog sich nach der ganzen Armee zurück. Das Fußvolk allein, ob es gleich mit erschrockenen Leuten umgeben war, blieb unerschrocken, und wenn es auf einem vortheilhaftern Posten gefochten hätte, und nicht die List, auf Seiten der Feinde, mit der Stärke wäre vereiniget gewesen, so würde ihm der gute Erfolg der vorhergehenden Tage so viel Muth gemacht haben, daß es wohl im Stande würde gewesen seyn, den Sieg streitig zu machen. Aber in dem Augenblicke gab Hannibal seinen Trupen im Hinterhalte das Zeichen. Diese fielen die römischen Le-

gio-

gionen auf einmal von hinten und auf den Seiten an, und verursachten unter ihnen so viel Unordnung und Schrecken, daß nicht genug Leute, und nicht genug Muth zum Fechten übrig blieb, auch nicht die geringste Hofnung, sich durch die Flucht zu retten, mehr da war. L. 535. J. n. R. E. D. 217. J. v. C. G.

Fabius, welchen sein Eifer für das beste des Staats auf alle Unternehmungen seines Collegen aufmerksam machte, sahe aus seinem Lager die Gefahr, welcher die Armee des Minucius ausgesetzt war. „Ich habe „es wohl vorher gesehen, sprach er, die Ver„wegenheit findet bald das Unglück, welches „sie suchet. Aber laßt uns die Vorwürfe „auf eine andere Zeit versparen! Laßt uns ih„nen zu Hülfe eilen! Laßt uns den Feinden „den Sieg aus den Händen reissen, und aus „dem Munde unserer Mitbürger das Ge„ständniß ihres Fehlers erzwingen!„ Als die Flüchtigen diejenigen sahen, welche ihnen zu Hülfe kamen, faßten sie, gleichsam als ob sie vom Himmel kämen, wieder Muth, und stiessen zu der Armee des Fabius, welche in guter Ordnung anrückte. Die überwundenen und die noch ganz frischen Völker, welche nunmehro einen Körper ausmachten, fielen die Carthaginenser an; worauf Hannibal das Zeichen zum Abzuge geben ließ, und nicht leugnete, daß, wenn er den Minucius überwunden hätte, er selbst von dem Fabius sey überwunden worden. Ein Zeugniß, welches, da es von einem Feinde kömmt, gewiß

v. 535 J. n. R. E. d. 217 J. v. C. G.

sehr rühmlich ist. Er setzte scherzend hinzu, daß diese Wolke, (*) welche sich auf den Höhen zu zeigen pflegte, endlich mit viel Sturm und Krachen gefallen wäre.

Nach der Schlacht bezog Fabius, nachdem er die Kleider der auf dem Platze gebliebenen Feinde gesammlet hatte, wieder sein Lager, ohne ein einziges hochmüthiges oder verdrießliches Wort wider seinen Collegen fahren zu lassen.

Minucius erkennet seinen Fehler und unterwirft sich dem Dictator wieder Liv. XXII. 29. 30. Plut. 181.

Es würde der Ehre des Dictators etwas gefehlet haben, wenn sich nicht Minucius selbst ihm unterworfen hätte. Er that es, und zwar auf die feyerlichste Art von der Welt. So bald er nach der Schlacht wieder in sein Lager gekommen war, versammlete er seine Soldaten, und hielt folgende Rede an sie: „Ich habe oft sagen hören, „daß dieses der erste und höchste Grad des „Verdienstes sey, wenn man von sich selbst „die beste Parthey zu ergreifen weiß, ohne „Rath nöthig zu haben, und der andere, „wenn man im Stande ist, den guten Rath„schlägen, welche man von andern bekömmt, „zu folgen und sie auszuführen: daß aber „derjenige, welcher weder befehlen noch ge„horchen könne, als ein Geist vom letzten „Range betrachtet werden müsse. Weil „uns die Natur nicht erlaubet, nach der er„stern Art der Ehre zu trachten, so wollen „wir

(*) Tandem eam nubem, quae sedere in iugis montium solita sit, cum procella imbrem dedisse. *Liu.*

„wir uns bemühen, wenigstens die andere „zu verdienen. Laßt uns indessen, bis wir „geschickt sind, zu befehlen, das Herz haben, „einem zu gehorchen, der klüger ist, als wir. „Laßt uns wieder zu dem Fabius gehen, und „unsere Fahnen vor sein Zelt tragen! Die „einzige Gelegenheit, wobey ich euch noch „commandiren will, soll diese seyn, da wir „gehen, uns seinen Befehlen zu unterwer„fen, und ihm alle zusammen die Ehrfurcht „und den Gehorsam zu erzeigen, welche wir „ihm schuldig sind. Wenn ich ihn als ei„nen Vater, eine Eigenschaft, welche er we„gen seines Ranges, und durch die Wohl„that, welche er uns erzeiget hat, verdienet, „werde gegrüsset haben, sollt ihr Soldaten „diejenigen, deren Waffen und Muth uns „heute errettet haben, als eure Patrone „grüssen. Wenn dieser Tag uns keine an„dere Ehre zuwege bringt, so wird er uns „zum wenigsten die Ehre des Danks verdie„nen sehen.

d. 535. J. u. R. E
d. 217. J. v. C. G.

Gleich darauf stellte er sich an ihre Spitze, und marschirte gerades Weges zu dem Lager des Dictators. Fabius, und alle, die um ihn waren, erstaunten sehr über seine Ankunft. Es ward alles nach dem Entwurf des Minucius ausgeführet. Nachdem er seine Fahnen neben das Zelt des Fabius hatte stellen lassen, nennte er ihn zuerst seinen Vater, und alle seine Soldaten begrüsseten die Soldaten des Dictators als ihre Patrone. Hierauf fieng er an, und sag-

d. 535 J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

te: (*) „Grosser Dictator! Ich schätze dich „meinem Vater gleich, und gebe dir eben „denselben Namen: aber ich bin dir mehr „schuldig, als ihm. Ich habe ihm nichts „als mein Leben zu danken; ich habe es auch „dir zu danken, und über dieses auch das Le„ben aller dieser Soldaten, welche hier um „mich sind. Ich verrichte also zuerst den „Schluß des Volks, welcher mir mehr zur „Last, als zur Ehre gereichte. Ich unter„werfe mich mit Freuden wieder deinem An„sehen und deinem Befehl, und dieses zum „gro-

(*) Ich kann nicht unterlassen, die Rede hieher zu setzen, welche Plutarch dem Minucius in den Mund legt, und welche ganz prächtig und voll Witz ist! anstatt daß die Rede des Livius einfältiger ist. "Mein Dictator, du „hast heute zwey gar merkwürdige Siege da„von getragen. Durch deine Tapferkeit hast „du die Feinde, und durch deine Klugheit „und Großmuth deinen Collegen überwun„den. Durch den einen Sieg hast du uns „gerettet, und durch den andern unterrich„tet; und so schimpflich und betrübt meine „durch den Hannibal erlittene Niederlage für „mich gewesen, eben so heilsam und rühm„lich ist mir auch der Vortheil gewesen, wel„chen du über mich erhalten hast. Ich nen„ne dich also meinen Vater; weil ich dir „keinen ehrwürdigern Namen zu geben weiß! „obgleich meine Verbindlichkeit gegen dich „grösser ist, als gegen denjenigen, welcher „mich in die Welt gesetzet hat. Denn ich „bin ihm nur mein Leben schuldig; Dir aber „habe ich, nebst meinem Wohl, auch das „Wohl aller dieser braven Männer zu dan„ken.

„grossen Vortheil, wie ich hoffe und wün- d 535. J. n.
„sche, so wohl für dich und für mich, als R E
„auch für deine beyden Armeen, wovon die d 217. J. v.
„eine der andern ihre Wohlfahrt zu danken C. G.
„hat. Ich bitte dich nur, alles geschehene
„zu vergessen, und zu erlauben, daß ich un-
„ter deinen Befehlen das Amt eines Gene-
„rals der Reuterey verwalte, und diesen hier
„den Rang unter den Trupen zu lassen, wel-
„chen sie haben.„

Nach dieser Rede umarmeten die Solda-ten der beyden Armeen einander. Des Fa-bius Leute empfiengen des Minucius seine in ihren Zelten, sie mochten Bekannte oder Un-bekannte seyn, mit den deutlichsten Merk-malen der Freundschaft und Zärtlichkeit. Alle wurden in diesem Augenblick Freunde, und dieser Tag, welcher sich so traurig ange-fangen hatte, endigte sich mit einer allgemei-nen Freude.

Als die Nachricht von dieser Wiederver-söhnung nach Rom kam, und durch die Briefe der Generale und Soldaten bestäti-get ward, war kein Mensch, der nicht die Großmuth und Weißheit des Dictators bis in den Himmel erhoben hätte. Man merk-te, wie sehr die wahre Wissenschaft des Com-mandirens und eine mit Beurtheilungskraft und Beständigkeit begleitete Aufführung einer verwegenen Herzhaftigkeit und einem thörichten Kützel, sich hervorzuthun, vorzu-ziehen sey. Hannibal und die Carthagi-nenser schätzten den Fabius noch höher, als

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

vorher, und sie fiengen damals an es zu empfinden, daß sie in Italien und wider die Römer Krieg führeten. Denn während der ganzen vorhergehenden Zeit hatten sie sich so einen verächtlichen Begriff von denen gemacht, welche die Trupen der Republick commandirten, desgleichen auch von den Trupen selbst, daß sie sich kaum vorstellen konnten, daß sie noch gegen eben diejenige Nation kriegten, deren Väter ihnen so einen abscheulichen Begriff hinterlassen hatten.

Seltene Eigenschaften des Fabius.

Wir sehen hier in dem Fabius vortrefliche Eigenschaften, welche um desto bewundernswürdiger sind, je seltener sie sind. In den Schlachten den größten Gefahren, und dem Tode selbst, trotzen, dies ist ein hoher, dennoch aber gemeiner Grad der Tapferkeit. Aber die schimpflichsten und unverdientesten Vorwürfe geduldig ertragen; sehen, daß seine Ehre mit eben so viel Unhöflichkeit als Unrecht durch einen untergeordneten Officier geschändet wird; sich einem allgemeinen bösen Geschrey aussetzen, damit man sich nur bey seiner Aufführung erhalte, welche allein im Stande ist den Staat zu retten; und endlich sehen, daß die wichtigsten Dienste von einem ganzen Volke mit dem härtesten Undanke belohnet werden, und sich dennoch, mitten unter so vielen und so empfindlichen Gelegenheiten zum Mißvergnügen, weder von seinem Entwurf, noch von seiner Schuldigkeit verirren, dieses ist, man muß es gestehen, die Würkung einer weit über

das

das Gemeine erhabenen Stärke, Beständigkeit und Grösse der Gedanken. Die Liebe zur Tugend ist bey den meisten Menschen so matt und schwach, daß sie sich fast nicht erhalten kan, wenn sie nicht von dem Beyfall und der Achtung anderer getragen wird. Wie (*) rühmlich ist diese großmüthige Verachtung der Ehre dem Fabius geworden, und mit wie grossem Wucher ist ihm nicht dasjenige wiedergegeben worden, was er um des gemeinen Besten willen verlohren und aufgeopfert zu haben schien!

d. 535. J. u. R. E. d. 217. J. u. C. G.

Diese Liebe (**) fur das gemeine Beste war die Seele aller seiner Handlungen, und sie flösete ihm stets diese Unveränderlichkeit und unbewegliche Standhaftigkeit in dem Dienste für das Vaterland ein, wider welche er sich niemals im geringsten einnehmen ließ, was für Unrecht er auch deßwegen erdulden mußte.

Zu diesen vortreflichen Eigenschaften gesellte Fabius noch eine andere, welche eben so schätzbar und eben so selten ist, nemlich die Fähigkeit, den süssen und mächtigen Reitzungen der Rache zu widerstehen, welche dem

(*) Adeo spreta in tempore gloria cum foenore redit! *Liu.*

(**) (Est) illa pietatis constantia admirabilis, quam Q Fabius Maximus infatigabilem patriae praestitit - - - Compluribus iniuriis lacessitus, in eodem animi habitu permansit, nec vnquam sibi reip. permisit irasci; tam perseuerans in amore ciuium fuit. *Val. Max. III.* 8.

D. 535. J. n. R. E. D. 217. J. v. C. G.

Menschen seit seiner Verderbung so natürlich geworden sind. Es entfährt ihm nicht nur kein einziges zorniges und unhöfliches Wort gegen einem Feind, welcher ihm so grausam Hohn gesprochen: sondern, da er ihn kurz darauf in einem Treffen, worein er sich durch seine Verwegenheit eingelassen hatte, sieht, eilt er auch so gar ihm zu Hülfe, zieht ihn aus der Gefahr, nimmt seine Unterwerfung an, und giebt ihm seine Freundschaft wieder, ohne ihm durch den geringsten Vorwurf sein Unrecht und seine Ungerechtigkeit empfinden zu lassen.

Die Aufführung, welche Fabius itzo gegen den Hannibal beobachtete, da er weiter nichts sucht, als ihm nach und nach wieder ein Zutrauen gegen die durch die vorhergehenden Niederlagen kleinmüthig gewordenen römischen Armeen beyzubringen; dem jungen Sieger die tobende Hitze, welche ihm wegen des zum Schein angenommenen Aufschubs den Kopf eingenommen hatte, zu benehmen; seine Kräfte nach und nach zu untergraben, und zu verzehren, indem er seinen Trupen immer etwas zu schaffen machte; ihn auser Stand zu setzen, sowol die Länder der Bundsgenossen zu verwüsten, als auch ihn (den Fabius) wider seinen Willen zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen; diese Aufführung, sage ich, ist stets als eine Würkung einer vollkommenen Klugheit und Kenntniß der Regeln der Kriegskunst betrachtet worden. Sie hat dem Fabius den

Titel

Titel eines weisen Zauderers, (*) welcher durch seine Verzögerungen den Staat gerettet hat, zuwege gebracht; ein Titel, welcher ihm mehr Ehre gemacht hat, als alle Siege, welche er hätte können davon tragen. In Wahrheit, was für Muth, und was für eine grosse Seele gehörte nicht dazu, über das Geschrey und die Vorwürfe einer ganzen Armee und fast des ganzen Volks, weg zu sehen, und nichts, als die Wohlfahrt des Vaterlandes, vor Augen zu haben. Dieses hat Ennius, ein Poet, welcher mit ihm fast zu gleicher Zeit gelebet, in den jedermann bekannten Versen so gut ausgedrucket. D. 535. J. n. R. E. D. 217. J. v. C. G.

Da unter der Dictatur des Fabius, welche bald zu Ende gehen wird, eine ziemlich beträchtliche Veränderung mit der Münze vorgieng, so habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, von dieser Materie hier mit wenigen zu handeln.

(*) Quintus Maximus et bella gerebat vt adolescens, cum plane esset grandis; et Annibalem iuueniliter exultantem patientia sua molliebat; de quo praeclare familiaris noster Ennius: (Es ist der alte Cato, welcher hier redet.)

Vnus homo nobis cunctando restituit rem.
Non ponebat enim rumores ante salutem.
Ergo magisque magisque viri nunc gloria claret.

Cic. de Senect. n. 10.

d. 535. J. n. R. E.
d. 217. J v. C. G.

Ausschweifung über die Veränderungen der Münze zu Rom.

Plin. XXXIII. 3.

Zu Rom bediente man sich anfangs, wie wir anderwärts bereits gemeldet haben, nur kupferner leichter oder schwerer Massen, welche keine gewisse und bestimmte Figur und gar kein Gepräge hatten. Der König Serpius Tullius ließ Asse von einem Pfunde machen, und diese nennte man *aes graue*, wovon so oft bey den Schriftstellern geredet wird. Die Asse wurden gewogen, und nicht gezählet. Er ließ ein Thier (pecus) darauf prägen; z. E. einen Ochsen, ein Schaf, ein Schwein, und daher bekamen sie den Namen pecunia. Man theilte diese Asse in verschiedene Stücken, welche weniger wogen. Die Hälfte hieß *Semissis*, der dritte Theil *Triens*, der vierdte Theil *Quadrans*. Man bediente sich der kupfernen Münzen nicht länger, als bis zum Bürgermeisteramte des L. Fabius und des Q. Ogulinus, das ist, bis zum 483 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und 5 Jahre vor dem ersten punischen Kriege.

Als Rom damals mächtiger und die Beherrscherin von fast ganz Italien worden war, nachdem es den Pyrrhus und die Tarentiner geschlagen hatte, fieng es an, silberne Münze zu schlagen; nemlich Zehner, Fünfer, welche hernach *Victoriati* genennet wurden, und Sesterzen. Die Zehner galten 10 Aß, oder zehen, die Fünfer fünf, und die Sester-

sterzen drittehalb Pfund Kupfer. Man sieht hieraus zur Gnüge, wie rar das Geld in diesen ersten Zeiten gewesen, und wie groß dessen Werth war. Nach dem Budäus und Gronov machten 100 Zehner beynahe ein Pfund Silber. Ein Zehner galt 10 Aß, oder 10 Pfund Kupfer. Folglich galt jedwedes Pfund Silber ohngefehr so viel als 1000 Aß, oder 1000 Pfund Kupfer. d. 535. J. R. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Kurz darauf, das ist, bey dem ersten punischen Kriege, machte die Theurung, welche damals in der Republick herrschete, daß die Asse von einem Pfunde, oder zwölf Unzen, auf 2 Unzen (sextantarium pondus) herunter gesetzet wurden, und doch stets eben den Werth behielten. Diese neue Kupfermünze hatte auch ein neues Gepräge; nemlich auf der einen Seite den Janus mit zwey Gesichtern, und auf der andern das Vordertheil eines Schiffs.

In dem zweyten punischen Kriege, unter der Dictatur des Fabius, im 535 Jahre von Erbauung der Stadt Rom, ward das Aß noch um die Hälfte vermindert, und auf eine einzige Unze herunter gesetzt. Sein Verhältniß gegen das Silber ward damals geändert, und ein Zehner galt 16 Aß. Plinius (*) meldet, daß bey der Löhnung der Kriegsbedienten ein Zehner nicht höher gerechnet worden, als 10 Aß; nemlich, man hat Plin. ebendaselbst.

(*) In militari tamen stipendio semper denarius pro decem assibus datus. *Plin. ibid.*

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

hat sich stets des Worts Zehner bedienet, wenn man die Löhnung der Soldaten ausdrücken wollen, ihnen aber nur 10 (*) Aß, und nicht 16, gegeben. Die Aufrührischen haben auch daher einen ganzen Zehner zu ihrer Löhnung verlangt.

Endlich ward das Gewichte eines Aß noch um die Hälfte vermindert, und auf eine halbe Unze herunter gesetzt. Das Gesetz, welches diese Veränderung gebot, und von dem Plinius *Lex Papiria* genennet wird, giebt uns den Namen seines Urhebers zu erkennen; aber man weiß nicht, zu welcher Zeit er eigentlich gelebet hat. Ob nun gleich damals das Gewicht des Aß um die Hälfte kleiner ward, als zur Zeit des zweyten punischen Krieges, so behielt es doch stets einerley Verhältniß gegen das Silber.

II. §.

Der Bürgemeister Servilius kömmt nach einer kurzen Expedition in Africa nach Italien zurück, das Commando der Landtrupen zu übernehmen. Die beyden Bürgemeister folgen dem Entwurf des Fabius. Die Abgeordneten von Neapolis biethen den Römern ein Geschenk an. Ein Spion und Sklaven werden gestraft. Es werden Abgesandte an verschiedene Oerter geschickt. Man macht Anstalt zur Wahl der Bürgemeister. Herkunft und Charakter des Varro. Rede eines Zunftmeisters zu seinem Besten. Er wird zum Bürgemeister ernennet. Man giebt ihm den Paulus Emilius

zum

(*) Denis in diem assibus animam et corpus aestimari. *Tacit. Annal. I.* 17.

zum Collegen. Ernennung der Trupen. Es kommen zu Rom Gesandte von dem König Hieron mit Geschenken an. Hochmüthige Rede des Bürgemeisters Varro. Vernünftige Rede des Paulus Emilius. Der Rath ermahnet ihn, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Schöne Rede des Fabius an den Paulus Emilius. Entdeckte Kriegeslist des Hannibal. Er wird durch Hungersnoth in die äusserste Unruhe gesetzt. Unruhe zu Rom wegen der Schlacht, welche soll geliefert werden. Theilung und Streit der beyden Bürgemeister. Varro entschließt sich, wider die Ermahnung seines Collegen, eine Schlacht zu liefern. Rede des Hannibal an seine Trupen. Berühmte Schlacht bey Cannas. Niederlage der Römer. Tod des Paulus Emilius. Es werden Betrachtungen darüber angestellt, daß Hannibal Rom nicht hat anareifen wollen. Die Carthaginenser machen Beute von den Todten auf der Wahlstatt. Hannibal bemächtiget sich der beyden Läger. Großmuth einer canusischen Dame gegen die Römer. Der junge Scipio unterdrücket eine gefährliche Zusammenverschwörung. Vier tausend Römer ziehen sich nach Venusa zurück. Der Bürgemeister Varro begiebt sich dahin.

d. 535. J. u. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Indem das, was wir itzo erzählet haben, in Italien vorgieng, gieng der Bürgemeister Cn. Servilius, nachdem er mit einer Flotte von 26 Galleeren bey den Inseln Sardinien und Corsica vorbey gesegelt war, und von selbigen Geiseln bekommen hatte, nach Africa, wo er anfangs einige Vortheile erhielt. Aber ein unglücklicher Zufall, welcher bald darauf folgete, nöthigte ihn nach Sicilien zurück zu kehren. Als er in Lilybäum angekommen war, überließ er seine Flotte dem Prä-

Der Bürgemeister Servilius, übernimmt nach einer kurzen Expedition in Africa wieder das Commando der Landstruppen. Liv. XXII. 31.

tor

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

tor T. Otacilius, welcher dem P. Sura, seinem Lieutenant, befahl, sie nach Rom zurück zu führen. Er selbst durchzog ganz Sicilien zu Land, und gieng hernach durch die Meerenge von Meßina, nach Italien. Daselbst erhielt er von dem Fabius Briefe, durch welche er, nachdem jener die Dictatur fast 6 Monate gehabt hatte, ihn zurückrufte, nebst seinem Collegen, dem M. Atilius, das Commando der Trupen zu übernehmen.

Die beyden Bürgemeister folgen dem Entwurf des Fabius. Liv. XXII. 32.

Als sich einer von den beyden Bürgemeistern an die Spitze der Armee des Fabius, und der andere an die Spitze der Armee des Minucius gestellet hatte, so verschanzten sie sich beyzeiten in den Quartieren, wo sie den Winter zubringen sollten, (denn der Herbst war damals schon fast zu Ende,) und führten nach diesen den Krieg mit vieler Uebereinstimmung und Eintracht, durchgängig nach der Weise und nach dem Entwurf des Fabius. Wenn Hannibal nach Lebensmitteln und Furage ausgieng, griffen sie ihn allezeit mit Vortheil an, indem sie diejenigen, welche sich von dem Feinde verirret hatten, überfielen, allgemeine Treffen aber, welche Hannibal mit allem möglichen Eifer suchte, sorgfältig vermieden. Durch diese Aufführung ward der General der Carthaginenser zu einem solchen Mangel gebracht, daß er, wenn er nicht befürchtet hätte, man würde ihm vorwerfen, er habe die Flucht genommen, alsbald nach Gallien würde übergegangen seyn, weil er die Hofnung zum Unterhalt seiner Trupen

in

in dem Lande, wo er itzo war, in dem Fall gänzlich verlohren hatte, wann die Bürgermeister des folgenden Jahres der Aufführung der itzigen nachahmeten. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Da währendes Winters die Feindseligkeiten auf beyden Seiten aufhöreten, hielten sich beyde Armeen um Geraunium in Apulien still, als eben die Deputirten von Neapolis nach Rom kamen. Nachdem sie Erlaubniß erhalten hatten, in den Rath zu gehen, brachten sie 40 goldene Schalen von einem beträchtlichen Gewichte mit sich dahin. Der erste von der Gesandtschaft sagte: „Er „begreife leicht, daß der Schatz der Repu„blick, durch die Unkosten, welche der Krieg „nach sich zöge, könne erschöpfet werden. „Die Neapolitaner wüßten wohl, daß das „römische Volk für die Erhaltung der Städ„te und Landschaften in Italien eben so wohl „stritte, als für Rom, welches die Haupt„stadt davon wäre. Um dieser Ursache wil„len hätten sie geglaubt, daß es billig und „recht sey, ihm mit den Schätzen auszuhel„fen, welche ihnen ihre Vorfahren gelassen „hätten, damit sie die Zierde ihrer Tempel „bey der Nachkommenschaft und für sie selbst „eine Zuflucht im Unglück wären. Sie wä„ren entschlossen, ihm allen übrigen Beystand „zu leisten, dessen man sie für fähig hielte. „Das größte Vergnügen, welches ihnen das „römische Volk erweisen könnte, wäre dieses, „daß es alles, was den Neapolitanern gehör„te, als sein eigen betrachtete, und daß sie ih-

Die Deputirten von Neapolis bieten den Römern ein Geschenk an. Liv. XXII. 32.

„nen

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

„nen die Ehre erwiesen, von ihnen ein Ge„schenk anzunehmen, welches seinem Werthe „nach viel geringer wäre, als nach dem gu„ten Willen derjenigen, welche es ihnen an„böthen.„ Man bedankte sich bey dem Abgesandten für ihre Freygebigkeit und Aufmerksamkeit; aber man begnügte sich, nur die leichteste von den 40 Schalen anzunehmen.

Ein Spion und Sklaven werden gestraft. Liv. 33.

Zu eben dieser Zeit entdeckte man zu Rom einen carthaginensischen Spion, welcher sich seit 2 Jahren daselbst verborgen aufgehalten hatte. Man henkte auch 25 Sklaven, welche eine Zusammenverschwörung auf dem Felde des Mars angesponnen hatten. Dem Angeber schenkte man die Freyheit und eine Summe Kupfermünze, welche sich auf 1000 Livres belief.

Es werden Abgesandte an verschiedene Oerter geschickt. Ebend.

Man schickte Abgesandte an den Philippus, König in Macedonien, und ließ ihn ersuchen, dem römischen Volke den Demetrius von Phares auszuliefern, welcher, nachdem er war überwunden worden, in seine Staaten geflüchtet war. Eine andere Gesandtschaft ward zu den Liguriensern geschickt, sich bey ihnen darüber zu beschweren, daß sie denen Carthaginensern Lebensmittel und Volk gegeben hätten, und zugleich auf das genaueste zu untersuchen, was unter den Bojensern und Insubriensern vorgieng. Endlich schickte man eine dritte Gesandtschaft an den Pineas, König in Illyrien, die Zahlung des Tributs, welchen er ihnen schuldig war, oder Geiseln zu schicken, wenn er nicht im Stande

wäre,

wäre, selbigen zu gehöriger Zeit zu zahlen. Alle diese besondern Sorgen zeigen, wie sehr der Rath um alles desjenigen willen, was den Vortheil der Rep. betraf, bis auf die entferntesten Länder besorgt war, ohngeachtet ihn der Feind selbst in dem Herzen des Staats drückte. d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Etwas wichtiges war, die Wahl solcher Bürgermeister, welche im Stande waren, dem Hannibal die Spitze zu bieten. Wir haben gesehen, daß das weise Zaudern des Fabius den Römern Zeit gegeben hatte, sich von dem Unglücke, welches so häufig auf einander gefolget war, zu erhohlen. Die Würkung davon war so merklich, daß Hannibal am Ende des 2 Jahres des Krieges, so siegreicher war, weder eine Stadt, noch einen Posten, noch ein Land zum Freunde hatte, und also überaus beunruhiget war. Es kam darauf an, daß man den Krieg nach eben diesem Entwurf fortsetzte, und dadurch machte, daß man ihm alle Hofnung benähme, und ihn so gar zu Grunde richtete. Dieses war augenscheinlich, und hätte dem Blödesten in die Augen fallen sollen. Aber wenn es GOtt gefällt, ein Volk mit Blindheit zu schlagen, so gebraucht es sich seines Verstandes und seiner Klugheit nicht mehr. Die Römer mussten einen noch weit heftigern Streich, als alle die vorhergehenden waren, aushalten, damit sie recht klug würden. Man schreitet zur Wahl neuer Bürgermeister. Polyb. III. 55 Liv. XXII. 34.

Das vornehmste Werkzeug dieses völligen Unglücks, welches, da sie es auf das äusserste Herkunft u. Charakter des Varro. Liv. XXII. 26.

d. 535. J. n. R. E. d. 217. J. v. C. G.

ste brachte, sie nöthigte, wider ihren Willen eine klügere Aufführung zu beobachten, war C. Terentius Varro. Dieser Mensch, welcher von sehr geringer Herkunft und eines Fleischers Sohn war, auch seinem Vater die niedrigsten Dienste bey diesem Handwerke gethan hatte, ward ziemlich reich, und unterstund sich, nach einem höhern Glück zu streben. Er machte sich an die Gerichtsstuben und Versammlungen des Volks, und indem er die Parthey der geringsten Bürger nahm, und ihre Processe wider die Vornehmsten der Republick, deren Glück und Ehre er zu gleicher Zeit antastete, führte, machte er sich endlich bekannt, und bahnete sich einen Weg zu den Aemtern der Republick. Er ward nach und nach Rentmeister, zweymal Bauherr und Prätor. Das Bürgermeisteramt war noch übrig. Es zeigte sich für einen Menschen seines gleichen eine günstige Gelegenheit, sich gleichfalls den Weg dazu zu bahnen. Dieses war damals, da man drauf umgieng, den General der Reuterey, Minucius, dem Fabius, seinem Dictator, gleich zu machen. Wir haben gesehen, daß Varro allein so unverschämt war, einen so ungerechten und gefährlichen Vortrag zu unterstützen. Hierdurch wußte er ganz geschickt aus dem Hasse, welchen man gegen den Dictator hatte, den Vortheil zu ziehen, daß er die Gunst des Volks gewann, bey welchem er allein sich wegen des damals gegebenen Decrets verdient machte. Das folgende Jahr, welches dasjeni-

jenige ist, wovon wir itzo reden, war noch nicht zu Ende, als er zur Vergeltung eines so grossen Dienstes das Bürgermeisteramt verlangte. d. 535. J. u. R. E. d. 217. J. v. C. G.

Es ist ein Zeichen einer nicht allzu weisen Regierung und bey üblen Erfolgen in einem Staat sehr gewöhnliche Sache, (*) wenn man bey der Wahl der Generale und Commandanten einen Unterscheid zwischen guten und bösen Leuten macht, und wenn die Gunst und das Bestreben nach Ehrenämtern den Verdiensten die schuldigen Belohnungen entziehet. Diese Wahrheit wird sich hier in Ansehung des Varro in ihrem völligen Lichte zeigen.

Rede eines Zunftmeisters zum Besten des Varro. Liv. XXII. 34. 35.

Das Volk war ihm sehr gewogen. Die Rathsherren widersetzten sich seinem Verlangen mit aller Macht, und wollten nicht, daß mit dem Volk verbundene Leute gewohnt würden ihnen gleich zu werden, da sie sich für ihre Feinde erklärten. Varro hatte unter den Zunftmeistern des Volks einen Anverwandten. Damit dieser die Person seines Candidaten desto angenehmer machte, so bemühte er sich, durch eine aufrührische Rede, den ganzen Adel bey dem Volke verhaßt zu machen. Er sagte: „Es wären eben die „Adlichen, welche, da sie den Krieg seit vie„len Jahren begehrten, gemacht hätten, daß „Hannibal nach Italien gekommen wäre, und

(*) Inter bonos et malos discrimen nullum: omnia virtutis praemia ambitio possidet. *Sallust. in bell. Catil.*

d. 535. J. u. R. E. d. 217. J. v. C. G.

„damit wären sie noch nicht zufrieden dabey, „sondern sie schöben den Krieg mit Fleiß und „durch Betrug auf die lange Bank, ob es „schon leicht sey, denselben auf einmal zu „endigen. Sie hätten dieses Complot alle „zusammen gemacht, und man würde dem „Krieg kein Ende machen sehen, als bis man „einen wahren Plebejaner, das ist, einen neu„en Menschen (*) zum Bürgermeister ge„macht habe. Denn, setzte er hinzu, die „Plebejaner, welche zu Adlichen worden sind, „wären zu eben diesen Geheimnissen geweihet; „und sie haben allezeit angefangen, das Volk „zu verachten, seit dem sie nicht mehr von „den Vornehmen sind verachtet worden.

Varro wird zum Bürgemeister ernennet.

Diese Rede machte so starken Eindruck, daß, obgleich Varro 5 Competenten hatte, deren 3 von den Vornehmen, zwey aber aus Plebejanischen, aber seit langer Zeit durch Aemter berühmten Familien waren, man ihn zum Bürgermeister ernennte, und ihm den Vorsitz in den Versammlungen gab, in welchen er noch einen Collegen bekommen mußte.

Man giebt ihm den Paulus Emilius zum Collegen.

Der Adel warf hierauf seine Augen auf den Paulus Emilius, welcher in dem Jahre, welches vor dem 2 punischen Kriege vorher gieng

(*) Man nennte einen neuen Menschen denjenigen, dessen Vorältern niemals curruliſche Aemter begleitet hatten; und dieses machte bey den Römern den Adel aus, welcher in den patriciſchen und plebeiſchen eingetheilet ward.

gieng, mit dem M. Livius Bürgermeister gewesen war. Wir haben schon erzählet, daß sie, bey Endigung ihres Bürgermeisteramts, alle beyde vor dem Volke angeklagt worden, als ob sie einen Theil der Beute, welche sie im Kriege gemacht, unterschlagen hätten. Livius war verdammet worden, und Paulus Emilius war mit genauer Noth davon gekommen. Weil er noch sehr erzürnet auf das Volk war, welchem er eine so grosse Beschimpfung nicht verzeihen konnte, so wollte er anfangs durchaus kein Ehrenamt wieder annehmen. Man zwang ihn nichts destoweniger, sich zu überwinden, und da alle die übrigen Candidaten abstunden, so ward er dem Varro mehr zum Gegner, als zum Collegen gegeben.

d 535. J. u. R. E.
d. 217. J. v. C. G.

C. Terentius Varro.
L. Aemilius Paulus II.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Als die Bürgermeister erwehlet waren, ernennte man, nach dem Gebrauch der damaligen Zeit, 4 Prätoren, nemlich den Manius Pomponius Mathon, den P. Furius Philus, den M. Claudius Marcellus, und den L. Postumius Albinus. Die beyden erstern blieben in der Stadt, zu Haltung des Gerichts. Marcellus bekam Sicilien, und Postumius Gallien zur Aufsicht. Es ist merkwürdig, daß diese 4 Prätoren diese Aemter schon bekleidet hatten, und die beyden letztern so gar schon Bürgermeister gewesen waren. Unter allen Rathspersonen dieses Jahres,

Ernennung der Prätoren. Liv. XXII. 35. Polyb. III. 256.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

war keiner, als Varro, welcher das Amt zum erstenmal hatte, welches ihm war gegeben worden. Man war besorgt, Lebensmittel zu der Flotte zu bringen, welche bey Lilybäum überwinterte, und man schiffte alle nöthigen Kriegsbedürfnisse nach Spanien für die Armeen ein, welche die beyden Scipionen daselbst commandirten. Endlich gab man sich alle Mühe zu den Vorbereitungen des Feldzugs, welchen man thun wollte.

Anzahl der Truppen. Polyb. III. 257. Liv. XXII. 36.

Die Armeen waren viel zahlreicher, als sie jemals gewesen waren. Die Römer waren ordentlicher weise nicht mehr, als 4 Legionen, wovon jede aus 4000 Mann Fußvolk, und 300 Reutern bestund. Die Lateiner lieferten eine gleiche Anzahl Fußvolk, und doppelt so viel Reuterey. Man gab jedem Bürgermeister die Hälfte dieser in Bündniß stehenden Trupen, und 2 Legionen. Gemeiniglich führten sie den Krieg jeder besonders. Itzo warb man 8 römische Legionen, wovon jede aus 5000 Mann zu Fuß, und 300 Mann zu Pferde bestund, wozu eine gleiche Anzahl Fußvolk und doppelt so viel Reuterey der Bundesgenossen kamen, welche zusammen 87 tausend und 200 Mann ausmachten.

Es kamen Abgesandte von Pästum nach Rom, welche unterschiedene goldne Schalen brachten. Man machte es mit ihnen so, als wie mit denen Neapolitanern. Man bedankte sich für ihren guten Willen, nahm aber ihr Geschenke nicht an.

Es kommen zu Rom Ge-

Fast zu eben dieser Zeit, lief in dem Haven

zu

zu Ostia eine Flotte mit Lebensmitteln ein, welche der König Hiero den Römern, seinen Bundesgenossen, schickte. Nachdem nun die Abgesandten dieses Prinzen in den Rath waren eingeführet worden, versicherten sie, „daß der König, ihr Herr, noch durch keinen „Verlust, welchen er selbst gelitten, so sehr „seye betrübet worden, als über den Tod des „Bürgermeisters Flaminius, und über die „Niederlage seiner Armee. Er habe also, ob „er gleich vollkommen überzeugt wäre, daß „der grosse Geist des römischen Volks bey „dem Unglücke noch bewundernswürdiger „wäre, als bey dem Glücke, geglaubt, daß es „seine Schuldigkeit wäre, ihm allen Bey„stand zu schicken, welchen gute und getreue „Bundesgenossen ihren Freunden während „des Krieges zu schicken gewohnt wären, und „er bäte den Rath, denselben anzunehmen. „Erstlich gäbe er der Republick, als eine gu„te Vorbedeutung auf das künftige, ein „goldnes Siegeszeichen von 320 Pfund, er „bäte sie, dasselbe anzunehmen, und er wün„sche, daß sie es ewig aufbehalten möchten. „Sie hätten auf ihren Schiffen 100tausend „Scheffel (*) Korn, und 200tausend Schef„fel Gerste, daß es den Römern nicht an Le„bensmitteln fehlte, mitgebracht, und daß ihr „Herr die Menge, welche sie verlangen wür„den, noch würde dahin bringen lassen, wo „sie

sandte von dem König Hiero mit Geschenken an. Liv. XXII. 37.

(*) Ein römischer Scheffel war über $\frac{3}{4}$ Scheffel des unsrigen mehr, als einer von den unsrigen.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„sie befehlen würden. Hiero wüßte, daß die „Republick keine andere Soldaten in ihren „Armeen gebrauchte, als Römer, und ihre „Bundesgenossen, die Lateiner. Weil er „aber auch in seinem Lager fremde leicht be„waffnete Soldaten, als Hülfsvölker gese„hen, so habe er ihr 1000 Mann leicht be„waffnete Militz, sowol Bogenschützen, als „Schleuderer, geschickt, welche die Römer „den Balearen, den Mohren, und andern mit „dergleichen Waffen versehenen Nationen „entgegen setzen könnten. Zu diesen Geschen„ken fügten sie den heilsamen Rath, daß sie „dem Prätor in Sicilien befehlen sollten, mit „seiner Flotte nach Africa zu gehen, damit die „Feinde, welche auch in ihrem Lande Krieg „hätten, destoweniger im Stande wären, „dem Hannibal neue Trupen zu schicken.

Der Rath antwortete diesen Abgesandten: „Der König Hiero würde zu Rom als ein „guter Freund und getreuer Bundesgenosse „betrachtet; er habe, seit der Zeit, da er sich „mit den Römern vereiniget, ihnen bey allen „Gelegenheiten Proben einer aufrichtigen „Freundschaft gegeben, und eine gewiß kö„nigliche Freygebigkeit sehen lassen, worüber „sie, nach ihrer Schuldigkeit, sehr empfind„lich wären; das römische Volk habe das „Gold, welches ihm von etlichen Städten ge„schickt worden, anzunehmen abgeschlagen, „und sich mit ihrem guten Willen begnüget; „sie nähmen das Siegeszeichen, welches der „König Hiero ihnen als eine gute Vorbe„den-

„deutung auf das künftige, zugeschicket, an; „sie würden es in dem Tempel des Jupiter, „das ist, in dem Capitolio, aufbewahren, „und sie hoften, daß es allezeit da bleiben „werde, damit es ihnen bey allen ihren Unter„nehmungen guten Fortgang verursache.„ Man gab den Bürgermeistern, die aus Sicilien angekommen, Lebensmittel, nebst den Bogenschützen und Schleuderern, welche eben daher gekommen waren. Man vermehrte die Flotte, welche T. Otacilius in Sicilien commandirte, und man erlaubte ihm, nach Africa zu gehen, wenn er glaubte, daß es das Beste der Republick erfordere. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Nachdem die Bürgermeister in Rom, wie wir gesagt haben, geworben hatten, blieben sie noch einige Tage in der Stadt, und erwarteten die Hülfsvölker der Lateiner. Während dieser Zeit hielt Varro verschiedene Versammlungen des Volks, worinnen er allezeit mit dem ihm gewöhnlichen Geiste der Verwegenheit und des Hochmuths redete, „indem „er den Adel anklagte, daß sie den Krieg nach „Italien gezogen hätten, und versicherte, daß „er daselbst stets bleiben würde, so lange die „Generale von der Art und dem Charakter „des Fabius das Commando haben würden. „Er wolle ihn, an dem ersten Tage, da er den „Feind sehen würde, endigen.„ Paulus Aemilius, sein College, hielt nur eine einzige Rede an das Volk, und zwar den Tag vor seiner Abreise. Man gab ihm kein günstiges Gehör, weil er lieber die Wahrheit redete, Stolze Rede des Bürgermeisters Varro. Liv. XXII. 38.

Vernünftige Rede des Paulus Aemilius.

V. R. E. 536 V. C. G. 216.

als schmeichelte. Er redete von dem Varro mit vieler Mäßigung und Vorsichtigkeit, ausser daß er gestund: „Es wäre ihm schwer zu „begreifen, wie ein General, eh er seine und „des Feindes Trupen, die Lage der Oerter, „und die Beschaffenheit des Landes, und „zwar, da er noch mitten in Rom wäre, so „lange voraus wissen könnte, was er werde „thun müssen, wenn er an der Spitze seiner „Armee seyn werde, und wie er so gar den „Tag voraus bestimmen könne, an welchem „er eine Schlacht liefern würde. Er wüßte, „daß man die Entschliessungen der Menschen „nach den Umständen der Zeit und der Oer„ter bestimmen müsse, (*) und daß die Men„schen durch ihre Entschliessungen diese Um„stände, welche nicht davon abhängen, nicht „einrichten könnten. Er wünschte, daß die „Unternehmungen, welche durch Klugheit „begleitet und angeordnet würden, einen „glücklichen Fortgang haben möchten. Die „Verwegenheit wäre ausserdem, daß sie „vernünftigen Leuten nicht zukäme, auch bis „itzo unglücklich gewesen.

Der Rath ermahnet den Paulus Aemilius, eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Der Rath ließ den Paulus Aemilius erwegen, wie wichtig der glückliche oder unglückliche Fortgang dieses Feldzugs der Republick seyn könne. Man ermahnte ihn, sich die Zeit wohl abzusehen, eine entscheidende Schlacht zu liefern, und diejenige Tapferkeit und

(*) Se, quae consilia magis res dent hominibus, quam homines rebus, ea ante tempus immatura non praecepturum. *Liv.*

und Klugheit zu zeigen, welche man an ihm bewundere; mit einem Wort, sich so aufzuführen, wie es einem römischen Namen anständig wäre. Diese Rede des Raths, und noch mehr die ausserordentlichen Zurüstungen zu diesem Feldzuge, zeigen deutlich, daß der Rath selbst verlangte, endlich einmal dem Krieg ein Ende zu machen. Man stellt nicht 80000 Mann, und noch mehr, auf die Beine, einen Krieg auf die lange Bank zu schieben und unthätig zu bleiben. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Es war leicht zu urtheilen, daß Paulus Aemilius seiner Seits entschlossen war, daß Sichrere dem Scheinbahrern vorzuziehen. Indessen wollte Fabius, welcher voll Eifer für das Wohl des Vaterlandes und vielleicht mißvergnügt über das allzudeutliche an den Tag gelegte Verlangen des Raths, zu einer Schlacht zu schreiten, war, mit dem Paulus Aemilius eine besondere Unterredung halten, damit er ihn noch mehr in seinen guten Entschliessungen bestärken möchte, und er redete, da er eben abreisen wollte, folgendermassen zu ihm. „Wenn du einen dir ähnlichen „Collegen hättest, welches höchlich zu wün„schen wäre, oder wenn du selbst deinem „Collegen ähnlich wärest, so würde es sehr „unnütz seyn, daß ich mit dir redete. Denn „zwey gute Bürgermeister würden meiner Er„mahnung, in allem die für die Republick „vortheilhafteste Parthey zu ergreifen, nicht „nöthig haben; und zwey schlechte Genera„le würden meinem Rathe nicht folgen, ja „sich

Schöne Rede des Fabius an den Paulus Aemilius. Liv. XXII. 39. Plut. im Fab. 182.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„sich nicht einmal die Mühe nehmen, ihn zu „hören. Da ich aber den Unterscheid zwi„schen dir und dem Varro kenne, so wende „ich mich zu dir allein, und ich fürchte sogar, „daß du, so ein guter Bürger und geschick„ter General du auch bist, dich doch verge„bens bemühen möchtest, die Republick zu „unterstützen, da sie auf der andern Seite so „schlecht gestützet ist. Die guten Partheyen „sowol, als die bösen, werden von der „bürgermeisterschen Würde unterstützet wer„den. Aber betrübe du dich hierinnen nicht, „Paulus Aemilius. Erwarte in der Per„son des Varro, deines Collegen, eben so „viel Widerstand, als in der Person des „Hannibal, deines Feindes; und ich weiß „nicht, ob nicht der erstere furchtbarer für „dich seyn wird, als der letztere. Mit dem „einen wirst du nur auf dem Schlachtfelde, „mit dem andern aber stets, und überall zu „thun haben. Wider den Hannibal, wirst „du Hülfe in denen Legionen finden; Varro „aber wird dich durch deine eigenen Solda„ten anfallen. Wir wissen, was die Unvor„sichtigkeit des Flaminius der Republick ge„kostet hat. Wenn Varro seinen Entwurf „ausführen, und eine Schlacht liefern wird, „so bald er den Feind siehet; so bin ich ent„weder unwissend in der Kriegskunst, und „kenne weder den Hannibal und die Cartha„ginenser, oder es wird bald in Italien ein „durch unsere Niederlage berühmterer Ort „seyn, als der trasunesische See. Ich kann

„ver=

„versichern, ohne zu befürchten, daß man „mich deßwegen einer eitlen Ehre halber in „Verdacht haben kann, daß das einzige „Mittel wider den Hannibal glücklich zu seyn, „diejenige Aufführung ist, welche ich beobach„tet habe, da ich wider ihn zu Felde gewe„sen. Und (*) ich verlange nicht, daß man „hiervon nach dem Gefolge urtheile, denn „dieser ist nur ein Herr über Thörichte; son„dern man muß nach der Vernunft urthei„len, welche allezeit einerley ist, wenn sich die „Umstände nicht verändern. Wir führen „mitten in Italien Krieg, selbst in dem „Schooß unsres Vaterlandes. Auf allen „Seiten sind wir mit unsern Bürgern und „Bundesgenossen umgeben. Sie helfen uns „mit Volk, Pferden, Waffen und Lebensmit„teln aus, und sie werden gewiß fortfahren „dieses zu thun. Wir haben zu starke Zeug„nisse ihres Eifers und ihrer Treue, als daß „wir daran sollten zweifeln können. Wir „werden täglich stärker, klüger, beständiger „und geübter. Hannibal hingegen, ist in „einem fremden und feindlichen Lande, wel„ches von seinem Vaterlande durch eine gros„se Strecke von Land und See abgesondert „ist. Er ist mit allen im Kriege, was ihn „umgiebt, da er von seinem Vaterlande ent„fernet ist, findet er den Frieden weder zu „Lande,

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

(*) Nec euentus modo hoc docet, stultorum iste magister est, sed eadem ratio quae fuit, futuraque, donec eaedem res manebunt, immutabilis est. *Liv.*

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„Lande, noch zur See. Keine Stadt nimmt „ihn in ihre Mauren auf, kein Grund und „Boden iſt, auf welchem er Staat machen „könnte. Er lebt, von einem Tage zum an„dern, von dem, was er auf den Feldern „raubt. Er hat kaum den dritten Theil der „Trupen behalten, mit welchen er über den „Iber gegangen iſt. Es ſind ihrer mehr „durch den Hunger, als durch das Schwerdt „umgekommen, und er weiß nicht mehr, wie „er die übrigen wenigen erhalten ſoll. Kön„nen wir alſo wol zweifeln, daß wir, wenn „wir uns Zeit nehmen, einen Feind zernich„ten werden, welcher täglich ſchwächer wird, „und welchem man weder Volk, noch Le„bensmittel, noch Geld ſchickt? Wie lange „iſt es, daß er ſich um die Mauern von „Geraunium herumdrehet, und die elende „Veſtung in Apulien vertheidiget, nicht an„ders, als ob es die Mauern von Carthago „wären? Damit du aber nicht glaubeſt, „ich ſtelle dir nur mein Exempel vor, ſo er„wege, wie die letzten Bürgermeiſter, Aerilius „und Servilius, ſeine Bemühungen verſpot„tet haben, da ſie den Krieg nur Vertheidi„gungsweiſe geführet. Dieſes, Paulus Aemi„lius, iſt das einzige Mittel, welches du haſt, „die Republick zu retten. Das verdrüßlich„ſte dabey iſt dieſes, daß du, wenn du es „wirſt anwenden wollen, auf Seiten deiner „Bürger mehr Widerſtand finden wirſt, als „auf Seiten deiner Feinde. Die Römer „werden eben das wollen, was die Cartha„ginen-

„ginenser werden wollen werden, und Var- V. R. E.
„ro wird eben so denken, wie Hannibal. 536.
„Du allein (*) mußt zweyen Generalen ge- V. C. G.
„genstehen; und du wirst zu deinem Zweck 216.
„gelangen, wenn du das Reden und die
„Meynungen der Leute wirst zu verachten
„wissen; wenn du dich weder durch den ei-
„teln Ruhm deines Collegen wirst verblen-
„den, noch durch die vermeynte Schande,
„womit man dich wird belegen wollen, schre-
„cken lassen wirst. Man sagt gemeiniglich,
„daß die Wahrheit zwar einige Verfinste-
„rungen leiden kann, daß sie aber niemals
„ganz verlöscht. Den Ruhm zu rechter
„Zeit verachten, dieses ist das Mittel, sich
„einen wahren Ruhm zu erwerben. Laß
„nur geduldig deine Klugheit eine Verwe-
„genheit, deine weise Vorsichtigkeit eine
„Langsamkeit und Trägheit, und deine Ge-
„schicklichkeit in der Kriegskunst eine Unge-
„schicklichkeit und Zagheit nennen. Ich se-
„he es lieber, daß dich ein kluger Feind fürch-
„tet, als daß dich unvernünftige Bürger
„loben.

(*) Duobus ducibus vnus resistas oportet. Resistes autem aduersus famam rumoresque hominum, si satis firmius steteris, si te neque Collegae vana gloria, neque falsa tua infamia mouerit. Veritatem laborare nimis saepe, aiunt, extingui numquam gloriam qui spreuerit, veram habebit. Siue timidum pro cauto, tardum pro considerato, imbellem pro perito belli vocent. Malo te sapiens hostis metuat, quam stulti ciues laudent. Omnia audentem contemnet Hannibal, nil temere agentem metuet.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„loben. Hannibal wird dich verachten, „wenn er sehen wird, daß du alles wagest: „Wenn du nichts verwegen thun wirst, so „wird er dich fürchten. Doch bey allen „dem ist meine Meynung nicht, daß du stets „unthätig bleiben sollest, sondern daß alle „deine Unternehmungen von der Vernunft „regieret, und nicht dem Zufall überlassen „werden sollen. Sey allezeit Herr über die „Erfolge. Sey allezeit bewaffnet, und auf „deiner Huth. Verfehle keine dir günstige „Gelegenheit, gieb aber niemals dem Feinde „Gelegenheit, dich zu überfallen. Wenn „du dich im Gehen nicht übereilen wirst, so „wirst du deutlich sehen, und alle deine „Schritte werden sicher seyn. Die Hitze „verblendet und beunruhiget uns.„

Antwort des Paulus Aemilius. Liv. XXII. 40.

Der Bürgermeister antwortete ihm mit einer traurigen Miene: „Diese Ermahnungen „schienen ihm sehr weise und heilsam zu seyn, „aber es wäre nichts leichtes, sie in Ausübung zu bringen.„ Weil ihn noch immer die Ungerechtigkeit schmerzte, welche man an ihm verübet hatte, als er sein erstes Bürgermeisteramt niedergeleget, so setzte er hinzu: „er „wünsche, daß der Feldzug einen glücklichen „Erfolg habe; wenn aber ein Unglück vorfiele, so wolle er lieber durch das Schwerdt „der Feinde, als durch die Stimmen seiner „Bürger sterben.„

Nach dieser Unterredung reisete Paulus Aemilius zur Armee, da ihn denn die ersten des Raths bis zu den Thoren der Stadt begleiteten,

teten, indessen daß eine mehr durch ihre gros- V. R. E. 536. V. C. G. 216.
se Menge, als durch ihre Würde merkwürdi-
ge Begleitung dem plebejanischen Bürgermei-
ster, ihrem Abgott, folgte.

Rede des Paulus Aemilius an die Trupen.

Als sie beyde im Lager angekommen wa-
ren, liessen sie sich die Trupen versammlen,
ihnen die Absicht des Raths bekannt zu ma-
chen, und sie anzufeuern, ihrer Schuldigkeit
recht zu thun. Paulus Aemilius führte das
Wort, und weil er es für nöthig hielt, die
Trupen wegen der erlittenen Widerwärtig-
keiten aufzurichten, und das Schrecken zu
zerstreuen, welches sie deswegen eingenom-
men hatte, so stellte er ihnen vor, „daß,
„wenn sie in den vorhergehenden Schlachten
„untergelegen hätten, sie aus vielen Ursachen
„zeigen könnten, daß sie nicht daran Schuld
„gewesen: Wenn man aber itzo eine Schlacht
„für rathsam hielte, so könnte nichts den
„Sieg hindern. Vorher hätten 2 Bürger-
„meister nicht einerley Armee commandiret,
„und man habe sich nur neugeworbener,
„ungeübter, unerfahrner Trupen bedienet,
„welche mit dem Feinde handgemein wor-
„den, den sie vorher kaum gesehen oder ge-
„kannt hatten. Aber jetzund, setzte er hinzu,
„sehet ihr alles in ganz andern Umständen.
„Die beyden Bürgermeister marschiren an
„eurer Spitze, und theilen mit euch alle Ge-
„fahr. Ihr kennet die Waffen eurer Fein-
„de, ihre Art, sich zu stellen, und ihre Zahl.
„Seit mehr als einem Jahre, ist fast kein
„Tag vergangen, da ihr nicht eure Schwerd-

V. R. E. 5.6. V. C. G. 216.

„ter mit den ihrigen gemessen habet. Ver„schiedene Umstände müssen verschiedene Er„folge hervorbringen. Nach so viel Scharmü„tzeln, da ihr mit gleich starkem Volke gefoch„ten, und auch oft gesieget habt, wäre es „sehr wunderbar, wenn ihr, da ihr nun „mehr, als um die Hälfte, stärker seyd, soll„tet erleget werden. Da ihr Römer seyd, „so fehlt euch zum Siegen nichts mehr, als „siegen wollen. Aber ich würde euch be„leidigen, wenn ich euch ermahnen wollte, „dieses zu thun. Bedenket nur, daß das „unruhige und zitternde Vaterland seine Au„gen auf euch gerichtet hat. Seine Sor„gen, seine Stärke, seine Hofnung, alles „ist in eurer Armee vereiniget. Roms Schick„sal, das Schicksal eurer Väter, eurer Wei„ber und eurer Kinder, ist in euren Händen. „Macht es so, daß der Erfolg erfüllet, was „sie erwarten.„ Nach dieser Rede beur-laubte Paulus Aemilius die Versammlung. Obgleich Hannibal sahe, daß die Trupen der Römer um die Hälfte vermehret war, so bezeugte er doch eine sehr grosse Freude über die Ankunft der neuen Bürgermeister, weil er nichts als Gelegenheit zur Schlacht suchte.

Eine Kriegslist des Hannibal wird entdeckt. Liv. XXII. 41. 43.

Die Römer erhielten anfangs einen geringen Vortheil über die Furagirer des Hannibal in einem Scharmützel, worinnen 1700 Mann auf Seiten der Carthaginenser, und auf Seiten der Römer höchstens 100 Mann, sowol Bürger, als Bundesgenossen, blieben. Hannibal machte sich wegen dieses kleinen

Vor-

Vortheils der Feinde keine Sorgen. Er betrachtete ihn als einen Lockfraß, welcher machen könnte, daß sie ihm ins Garn kämen, und er war bedacht, alsbald Nutzen davon zu ziehen. Er that, als wenn ihn diese kleine Niederlage furchtsam gemacht hätte, und verließ in der Nacht sein Lager, und ließ fast seine ganze Bagage darinne. Er hat viele Feuer darinne anzünden lassen, damit die Bürgermeister denken sollten, er wolle ihnen seine Flucht verbergen. Er steckte sich indessen mit seinen Trupen hinter die Berge. So bald es Tag ward, merkten die römischen Soldaten, daß das Lager des Hannibal verlassen sey, und verlangten mit grossem Geschrey, man solle ihnen Zeichen zur Verfolgung der Feinde und zur Plünderung des Lagers geben. Varro unterstützte ihr Verlangen sehr. Paulus Aemilius unterließ nicht zu wiederhohlen, daß man auf seiner Huth seyn und sich auf die Kriegslist des Hannibal nicht verlassen müsse. Als er sahe, daß man ihn nicht hörte, ließ er seinem Collegen melden, daß die Vorbedeutungen nicht günstig wären. Varro unterstund sich nicht, weiter zu gehen; aber die Armee wollte nicht gehorchen. Zu allem Glück hatten 2 Sklaven, welche im vorhergehenden Jahre von den Carthaginensern waren gefangen worden, ein Mittel gefunden zu entfliehen. Sie langten augenblicks in dem Lager der Römer an. Man führte sie sogleich zu den Bürgermeistern, welchen sie sagten, daß die Armee

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

des Hannibal in einem Gebüsche hinter den Bergen postiret stünde. (*) Diese Nachricht kam recht zu gelegener Zeit, das Ansehen der Bürgermeister verehrungswürdig zu machen, welches die Weichlichkeit und die übel verstandene Höflichkeit des Varro den Trupen zu verachten gelehret hatten.

Aeusserste Unruhe, in welche der Mangel an Lebensmitteln den Hannibal versetzt Er lagert sich bey Cannas. Liv. XXII. 43.

Als Hannibal sahe, daß seine List entdecket war, kam er zurück in sein Lager. Die Unruhe, in welcher er sich damals befand, beweiset hinlänglich, wie klug die Aufführung gewesen, welche Fabius zuerst beobachtet hatte, und welcher Paulus Aemilius nach dessen Exempel gefolget war. Es fehlte an Lebensmitteln, es fehlte an Geld. Seine Trupen fiengen schon an zu murren, und beklagten sich öffentlich, daß man ihnen nicht ihren Sold bezahlte, und daß man sie Hungers sterben liesse. Die spanischen Soldaten waren schon bedacht, zu den Römern über zu gehen. Endlich sagte man, daß Hannibal mehr als einmal darüber berathschlaget habe, ob er nicht mit seiner Reuterey nach Gallien flüchten, und sein Fußvolk, welches er nicht mehr unterhalten könne, zurück lassen solle. Der Mangel nöthigte ihn, sein Lager zu verlassen, und an einen Ort in Apulien zu gehen, wo die Hitze grösser war, und wo aus dieser Ursache das Getreyde früher reif ward.

Er

(*) Horum opportunus aduentus Consules imperii potentes fecit, cum ambitio alterius suam primum apud eos praua indulgentia maiestatem soluisset.

Er postirte sich bey Cannas, einem kleinen Flecken, welcher aber bald darauf, wegen der daselbst vorgefallenen Schlacht, sehr berühmt ward. Er lag an dem Aufida, welcher itzo Ofanto genennet wird. Diese Gegend war eine Ebene, welche sich Hannibal mit Fleiß ausersehen hatte, damit er sich seiner Reuterey bedienen könne, welches seine größte Stärke ausmachte, und in welche er sein meistes Vertrauen setzte. Die Römer folgten ihm auf dem Fusse nach, und lagerten sich in die Nähe. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Als das Gerücht nach Rom kam, daß die beyden Armeen bey einander stünden, und daß man sich vorbereite, eine Schlacht zu liefern, so bemächtigte sich, ob man sich gleich dessen vermuthet hatte, und ob man es gleich wünschte, dennoch in diesem kriegischen Augenblicke, welcher das Schicksal des Reichs entscheiden sollte, die Unruhe und die Furcht aller Gemüther. Die vorhergehenden Niederlagen erregten die Furcht wegen des Zukünftigen, und da die Einbildungskraft sich vornemlich bey dem Uebel, welches man befürchtet, aufhält, so stellte man sich lebhaft alles dasjenige Unglück vor, welchem man ausgesetzt seyn würde, wenn man würde überwunden werden. Man stellte in allen Tempeln Gebete und Opfer an, die Würkung der schrecklichen Wunderzeichen abzuwenden, von welchen die ganze Stadt erschallete. Denn, sagt Polybius, in dringenden Gefahren sind die Römer äusserst besorgt, Unruhe zu Rom wegen der Schlacht welche bald geliefert werden soll. Polyb. III. 262.

V. R. E. 536 V. C. G. 216.

den Zorn der Götter und Menschen zu stillen, und von allen bey dergleichen Gelegenheiten vorgeschriebenen Ceremonien unterlassen sie keine einzige zu beobachten, ohne zu befürchten, daß es ihnen eine Schande seyn sollte, so eine scheinbare Niedrigkeit sie auch haben könnte.

Die Bürgermeister hatten die Trupen in 2 Lager vertheilet. Der kleinere Theil war jenseit des Aufida, an dem östlichen Ufer, das grosse Lager, welches den besten Theil der Armee enthielt, war disseits des Flusses, auf eben der Seite, wo das Lager der Carthaginenser war. Diese beyden Lager der Römer hatten durch eine Brücke eine Gemeinschaft mit einander. Diese Nachbarschaft gab Gelegenheit zu unterschiedenen Scharmützeln. Hannibal that unaufhörlich kleine Anfälle auf den Feind, indem er numidische Partheyen ausschickte, welche sie über die massen ermüdeten, und mit Heftigkeit bald auf einen Theil des Lagers, bald auf einen andern fielen.

Trennung und Streit zwischen den beyden Bürgermeistern. Liv. XXII. Plut. im Fab. 182.

Alles war bey der römischen Armee in Feuer. Der Kriegsrath bestund mehr in Streit, als in Berathschlagungen. Da man sich in einer sehr zusammenhängenden Ebene, welche ganz unbedeckt war, gelagert hatte, und da die Reuterey des Hannibal der römischen Reuterey in allen überlegen war; so hielt Paulus Aemilius nicht für rathsam, sich an diesem Orte in ein Treffen einzulassen, sondern er wollte, daß man den Feind an einen Ort zöge, wo die Infanterie den grösten Theil

an

an der Schlacht nehmen könnte. Sein College, ein General ohne Erfahrung, aber voll Stolz und Achtung für sich selbst, war ganz entgegengesetzter Meynung. Dieses ist das größte Uebel bey einem unter zwey Generale getheiltem Commando, zwischen welchen die Eifersucht, oder die entgegen gesetzte Gemüthsart, oder die Verschiedenheit der Absichten gemeiniglich eine Trennung veranlasset. Paulus Aemilius setzte dem Varro das Exempel der Verwegenheit des Sempronius und Flaminius entgegen. Varro versetzte ihm hingegen, daß die Aufführung des Fabius, welche er nachahmen wollte, ein ganz bequemer Vorwand wäre, eine würkliche Nachläßigkeit mit dem prächtigen Namen der Klugheit zu bedecken. Er sagte, er ruffe Götter und Menschen zu Zeugen an, daß es nicht sein Fehler sey, wenn sich Hannibal durch einen langen und ruhigen Besitz gleichsam eine Art eines Rechts in Italien erwürbe. Er würde gleichsam durch seinen Collegen mit Ketten zurück gehalten, und man nehme den Soldaten, welche voll Muth und Feuer wären, und nichts als ein Treffen verlangten, die Waffen aus den Händen. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Endlich entschloß sich Varro geschwind, da er durch einen neuen Anfall der Numider, welche ein römisches Corps fast bis an das Lager verfolget hatten, war erzürnet worden, den folgenden Tag, da er commandiren sollte, eine Schlacht zu liefern. Denn die beyden Bürgermeister führeten das Commando Varro entschließt sich eine Schlacht zu liefern. Liv. XXII. 45.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

mando einen Tag um den andern. Und in der That ließ er am folgenden Morgen seine Trupen anmarschiren, eine Schlacht zu liefern, ohne seinen Collegen um Rath zu fragen. Paulus Aemilius folgte ihm nach, weil er nicht ermangeln konnte, ihm beyzustehen, ob er gleich seine Unternehmung ganz und gar nicht billigte.

Rede des Hannibal an seine Trupen. Polyb. III. 267.

Hannibal ließ seine Trupen zusammen kommen, welche, wenn man ihnen die Wahl gelassen hätte, sich ein Schlachtfeld auszusehen, kein besseres hätten wählen können, weil sie den Römern an Reuterey überlegen waren. Zu diesen versammleten Trupen sprach Hannibal: „Danket doch den Göttern, daß „sie die Feinde hieher geführet haben, euch „siegen und triumphiren zu lassen, und wis„set, daß ich mit gutem Bedacht die Römer „dahin gebracht habe, daß sie schlagen müs„sen. Was braucht ihr nach drey auf ein„ander gefolgten grossen Siegen mehr, euch „ein Vertrauen zu erwecken, als das Anden„ken eurer eignen Thaten. Die vorherge„henden Schlachten haben euch Meister vom „platten Lande gemacht; durch diese werdet „ihr Meister von allen Städten, von allen „Reichthümern und von der ganzen Macht „der Römer werden. Aber itzo ist es nicht „Zeit zu reden, sondern zu schlagen. Ich „hoffe es von dem Schutze der Götter, daß „ihr bald die Würkung meiner Versprechung „sehen werdet.„

Berühmte Schlacht bey Cannas

Die beyden Armeen waren einander an

der

der Zahl sehr ungleich. Die römische bestund, die Bundesgenossen mit gerechnet, aus 80 tausend Mann zu Fuß, und etwas mehr als 6 tausend Mann zu Pferde. Die carthaginensische Armee bestund aus 40 tausend Mann zu Fuß, welche alle wohl zum Kriege abgerichtet waren, und 10 tausend Mann zu Pferde. Varro ließ bey dem ersten Anbruch des Tages die Truppen aus dem grossen Lager über den Fluß Aufida gehen, und stellte sie alsbald in Schlachtordnung, nachdem er die Trupen aus dem kleinen Lager zu ihnen hatte stossen lassen. Die ganze Infanterie stund in einer Ligne, und zwar enger und weiter hinter einander, als gewöhnlich. Die Reuterey stund auf beyden Flügeln; die römische, welche bis an dem Aufida reichte, auf dem rechten, und der Bundesgenossen ihre auf dem lincken Flügel. Die leichten Trupen stunden eine Ecke vor der Fronte. Paulus Aemilius commandirte den rechten Flügel, der Römer, Varro, den linken, und Servilius Geminus, welcher im vorhergehenden Jahre Bürgermeister gewesen war, war in der Mitten.

Polyb. III. 262-264. Liv. XXII. 45-50. Plut. im Fab. 182. 183. *Appian. de Bell. Hannib.* 325-328.

Hannibal stellte seine Armee auch in eine Ligne. Er stellte an den linken Flügel die spanische und gallische Reuterey, welche bis an den Aufida reichte, und setzte sie also der römischen Reuterey entgegen. Gleich nach ihr folgete die Hälfte der africanischen schwer bewaffneten Infanterie; ferner die spanische und gallische Infanterie, welche

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

eigentlich den Mittelpunct ausmachte, die andere Hälfte der africanischen Infanterie, und endlich die numidische Reuterey, welche den rechten Flügel ausmachte. Die Schleuderer stunden den römischen Schleuderern gegenüber. Aßdrubal war zur Linken, Hanno zur Rechten, und Hannibal behielt sich, mit seinem Bruder Mago, das Commando des Mittelpuncts vor.

Man hätte die africanischen Trupen beynahe für eine römische Armee ansehen sollen, so sehr glichen sie ihnen, in Ansehung der Waffen, welche sie in den Schlachten bey Trebia und Trasimene erbeutet hatten, und deren sie sich damals wider diejenigen bedienten, welche sich dieselben hatten wegnehmen lassen. Spanier und Gallier trugen Schilde von einerley Form; aber ihre Schwerdter waren sehr unterschieden. Der erstern ihre waren sowol zum Stiche als zum Hieb zu gebrauchen, anstatt daß der Gallier ihre nur zum Hiebe, und zwar in einer gewissen Entfernung, geschickt waren. Die Soldaten von diesen beyden Nationen, vornehmlich die Gallier, hatten, wegen ihrer ausserordentlichen Länge, ein fürchterliches Ansehen. Diese letztern giengen oben bis zum Gurt nackend. Die Spanier trugen leinwandtene Kleider, deren ausnehmende Weisse, welche eine purpurfarbene Einfassung erhöhete, einen erstaunlichen Glanz von sich gab.

Liv. XXII. 43. Plut. im Fab. 183.

Hannibal, welcher, als ein grosser General, seinen Vortheil wohl zu beobachten wußte, ver-

vergaß nichts, was nur etwas zum Siege beytragen konnte. Es herrschete in dieser ganzen Gegend eine gewisse Zeit hindurch ein dieser Provinz eigenthümlicher Wind, welcher in demselben Lande Vulturnus genennet ward. Er stellte also seine Armee so, daß sie das Gesicht gegen Mitternacht kehrte, und den Wind im Rücken hatte, die Feinde hingegen gegen Mittag sahen, und den Wind im Gesicht hatten; so, daß seiner Armee ganz und gar nichts beschwerlich war, die Römer aber, welchen der Wind die Augen voll Staub wehete, fast nicht vor sich sehen konnten. Man kann hieraus urtheilen, wie weit Hannibal seine Aufmerksamkeit trieb, so daß derselben gar nichts entwischte. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Die beyden Armeen marschirten auf einander los, und wurden handgemein. Nach dem Anfall der leichten Soldaten von beyden Seiten, welcher nichts als eine Art eines Vorspiels war, fieng sich das Treffen auf den beyden Flügeln der Reuterey bey dem Aufida an. Der linke Flügel des Hannibal, welcher ein altes Corps war, dessen Muthe er vornemlich seinen glücklichen Fortgang zu danken hatte, fiel den linken Flügel der Römer so heftig und tapfer an, daß sie noch niemals so viel ausgestanden hatten. Dieses Gefechte war nicht so beschaffen, wie gemeiniglich die Gefechte der Reuterey beschaffen sind, da man nemlich bald zurück weichet, und bald wieder anrücket: Denn es fochte Mann vor Mann, und zwar sehr nah bey einander,

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

ander, weil sie nicht Raum genug hatten, sich auszubreiten, und weil ihnen auf einer Seite der Fluß und auf der andern die Infanterie im Wege war. Der Anfall war wüthend, und das Gefechte ward auf beyden Seiten gleich hitzig fortgesetzt, ohne daß man noch sehen konnte, auf welche Seite sich der Sieg wenden würde, bis die römische Reuter, nach einer unter ihren Trupen eingeführten Gewohnheit, welche zuweilen gelung, hier aber sehr übel angebracht war, von den Pferden stiegen, und als Infanteristen fochten. Als Hannibal dieses sahe, schrie er: „So will ich „sie lieber haben, als wenn man mir sie mit „Ketten an Händen und Füssen lieferte.„ In der That, nachdem sie sich mit größter Tapferkeit vertheidiget hatten, blieb der meiste Theil davon auf dem Platze. Aßdrubal verfolgte die Flüchtigen, und richtete ein grosses Niedermetzeln unter ihnen an.

Plut. im Fab. 183.

Als die Reuterey auf diese Art mit einander fochte, marschirte die Infanterie von beyden Armeen gleichfalls gegen einander. Das Gefechte fieng sich zuerst im Mittelpunct an. Sobald als Hannibal merkte, daß die Römer anfiengen zu wanken, ließ er die Spanier und Gallier, welche in der Mitte seines Treffens waren, und welche er in Person commandirte, anrücken. Indem sie immer weiter und weiter gegen die Feinde anrückten, ließ er sich den rechten und linken Flügel krümmen, so daß daraus die Figur eines halben Cirkels, wie ein umgekehrtes ⌒ entstund.

An-

Anfangs fiel das Mittel der Römer, welches ihnen entgegen stund, auf sie. Nach einigem Widerstande fiengen die Spanier und Gallier an zu wanken, und von dem Platze zu weichen. Die übrige römische Infanterie setzte sich auch in Bewegung, jene zu überfliegeln. Sie rückten allemal, nach dem deswegen erhaltenen Befehl, in Fechten wieder zurück, und kamen wieder auf den Platz, wo sie zuerst waren in Schlachtordnung gestellet worden. Da die Römer sahen, daß die Spanier und Gallier fortfuhren sich zurück zu ziehen, fuhren sie fort, sie zu verfolgen. Hannibal war sehr wohl zufrieden, als er sahe, daß alles nach seinem Entwurf von statten gieng, und als er merkte, daß der Augenblick gekommen sey, in welchem er sich seiner ganzen Macht bedienen könnte, befahl er seinen Africanern, zur Rechten und zur Linken wieder hervor und auf die Römer anzurücken. Diese beyde Corps, welche frisch, wohl bewaffnet, und in guter Ordnung waren, schwengten sich auf einmal durch eine halbe Umkehrung gegen den leeren Zwischenraum, in welchen sich die schon ermüdeten Römer in Unordnung und Verwirrung geworfen hatten, und schossen von beyden Seiten tapfer auf sie loß, ohne ihnen Zeit zu geben, zu sich selbst zu kommen, oder ihnen den Platz zu lassen, sich zu stellen. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Indessen fochte die numidische Reuterey auf dem rechten Flügel auch ihrer Seits gegen die Feinde, welche ihr entgegen stunden,

V. R. E. 536 V. C. G. 216.

d. i. gegen die Reuterey der numidiſchen Bundesgenoſſen. Ob ſie ſich gleich in dieſem Gefechte nicht ſonderlich hervorthat, und obgleich der Vortheil auf beyden Seiten gleich groß war, ſo that ſie doch bey dieſer Gelegenheit groſſe Dienſte. Denn ſie machte den Feinden, welche ſie vor ſich hatte, gnug zu thun, weil ſie nicht Zeit gnug hatten, dran zu denken, ihren Leuten zu Hülfe zu kommen. Als aber der linke Flügel, wo Aßdrubal commandirte, wie wir ſchon geſagt haben, die ganze Reuterey des rechten Flügels der Römer in Unordnung gebracht, und ſich mit den Numidern vereiniget hatte, vermuthete die Reuterey der römiſchen Bundesgenoſſen nicht, daß ſie würde angefallen werden, und ſtieg ab.

Man ſagt, daß Aßdrubal damals etwas gethan, welches eben ſo ſehr ſeine Klugheit beweiſet, als wieviel es zum glücklichen Fortgange der Schlacht beytrug. Da die Numider in groſſer Anzahl zugegen waren, und dieſe Trupen ſich nie beſſer halten, als wenn man vor ihnen fliehet, ſo gab er ihnen die Flüchtigen zu verfolgen, damit er ihre Wiedervereinigung verhindere, und ließ die ſpaniſche und galliſche Reuterey der africaniſchen Infanterie zur Hülfe anrücken. Er fiel alſo die römiſche Infanterie von hinten an, welche, da ſie auf einmal auf den Flügeln und von hinten angegriffen, und auf allen Seiten eingeſchloſſen war, in Stücken zerhauen

hauen ward, nachdem sie Wunder ihrer Tapferkeit gethan.

Tod des Paulus Aemilius. Liv. XXII. 49. Plut. im Fab. 183.

Paulus Aemilius ward gleich zu Anfange des Treffens stark verwundet worden. Indessen unterließ er nicht, als ein grosser General, seiner Schuldigkeit vollkommen nachzuleben, bis endlich, da sich der Sieg völlig für die Carthaginenser erklärte, diejenigen, welche um ihn gefochten hatten, ihn verliessen und die Flucht ergriffen. Ein Zunftmeister der Legion, Namens Cn. Lentulus, ritt nahe bey dem Ort vorbey, wo sich der Bürgermeister, ganz mit seinem Blute bedeckt, auf einen Stein gesetzt hatte. Als er ihn in diesem traurigen Zustande gewahr ward, bath er ihn gar sehr, sich auf sein Pferd zu setzen, und sich, so lange er noch einige Kräfte übrig hätte, zu erhalten. Der Bürgermeister, welcher seine grosse Seele verschwendete, wie sich Horatz ausdrückt, wollte seinen Beystand nicht annehmen. Er sagte: „Es ist mit mir „geschehen. Ich werde auf diesem Haufen „der todten Körper meiner Soldaten ster„ben. Mache nur, daß du, durch ein un„nützes Mitleiden, nicht die wenige Zeit ver„liereſt, welche du hast, dem Feinde zu ent„kommen. Geh, und sage dem Rath in „meinem Namen, daß er Rom bevestigen „und Trupen zur Vertheidigung einrücken „lassen soll, eh der Sieger kömmt und es an„greift. Sage insbesondere dem Fabius, „daß ich von der Weißheit seiner Rathschlä„ge sehr eingenommen und stark überzeuget „gele-

Animaeque magnae Prodigum Paulum superante Paeno.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„gelebet habe und gestorben bin.„ In diesem Augenblicke langte ein Trup Flüchtiger an, und ihnen folgte ein grosser Hauffen Feinde, welche sie verfolgten, und den Bürgermeister niedermachten, ohne ihn zu kennen. Den Lentulus rettete sein Pferd zu allem Glücke bey dem Tumult. Der Bürgermeister Varro zog sich nach Venusa zurück, und hatte nur 70 Reuter mit sich. Ohngefehr 4000 Mann, welche der Niedermetzelung entflohen waren, flüchteten in die nähesten Städte.

Unterschiedene Römer waren während des Treffens in den beyden Lagern geblieben, dieselben zu bewachen, oder sie hatten sich nach der Schlacht dahin zurück gezogen. Die in dem grossen Lager schickten zu den andern, welche sich auf 7 bis 8 tausend Mann beliefen, und liessen ihnen sagen, daß sie zu ihnen stossen sollten, worauf sie mit einander nach Canusa marschiren wollten, indessen daß die Feinde, welche von der Schlacht ermüdet und voll Wein waren, im Schlaf begraben lagen. Dieser Vortrag ward sehr übel aufgenommen, und die meisten verwarfen ihn, ohngeacht der lebhaften Vorstellungen des Sempronius, Zunftmeisters des Volks. Nur einige, welche voll Muth waren, folgten dem Zunftmeister, ohngeachtet der Widersetzung ihrer Mitgesellen, und nachdem sie, an der Zahl 600, durch die Feinde durchmarschiret waren, langten sie in dem grossen Lager an. Daselbst stiessen sie zu einer

ner grössern Anzahl, und langten alle ohne Gefahr zu Canusa an. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

In dem Treffen blieben, ausser dem Bürgermeister Paulus Aemilius, 2 Quästors, 21 Zunftmeister der Legionen, verschiedene Vornehme, welche Bürgermeister oder Prätors gewesen waren, Servilius, welcher im vorhergehenden Jahre Bürgermeister gewesen war, Minucius, welcher unter dem Fabius General der Reuterey gewesen war, 80 Rathsherren, welche als Freywillige aus Eifer für das Vaterland gedienet hatten, und eine so erstaunliche Menge Reuter, daß Hannibal 3 Schffel voll solcher Ringe, welche die Reuter von dem übrigen Volk unterscheideten, nach Carthago schickte. Die Carthaginenser, welche wider den Feind sehr ergrimmet waren, hörten nicht auf nieder zu metzeln, bis daß Hannibal, bey der größten Hitze der Niedermetzelung, unterschiedene mal schrie: „Haltet ein, ihr Soldaten! schonet des Ueberwundenen.

Auf Seiten des Hannibals war der Sieg vollkommen, und er hatte ihn gleich, wie die vorhergehenden Siege, hauptsächlich der Ueberlegenheit seiner Reuterey zu danken. Er verlohr 4000 Gallier, 15 hunder theils Spanier, theils Africaner, und 200 Reuter.

Als alle Officiers des Hannibals ihm zu seinem Siege Glück wünschten, und den Krieg für geendiget ansahen, riethen sie ihm einige Tage nebst seinen Soldaten auszuruhen. Maharbal, der Oberbefehlshaber der Reute- Liv. XXII. 51. Plut. im Fab. 184.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

rey, welcher wohl wußte, daß man keinen Augenblick zu verliehren habe, ſagte zu ihm: „Nimm dich wohl in Acht: Denn, ſetzte er hinzu, damit du weißt, von was für Folgen die „Gewinnung dieſer Schlacht für dich ſey, ſo „will ich nach 5 Tagen dir eine Mahlzeit im „Capitolio zubereiten. Folge mir nur mit „der Infanterie; ich will an der Spitze meiner Reuterey voraus marſchiren, damit ſie „mich ankommen ſehen, eh ſie wiſſen können, „daß ich mich auf den Marſch begeben habe.„ (*) Der Begriff von einem ſolchen Fortgange ſetzte den Hannibal wegen ſeiner Gröſſe in Erſtaunen. Er konnte ihn nicht auf einmal faſſen. Er antwortete alſo dem Maharbal: „Er lobe ſeinen Eifer; aber man „müſſe Zeit haben, über ſeinen Vorſchlag zu „berathſchlagen.„ Maharbal verſetzte: „Ich „ſehe wohl, die Götter haben einem einigen „Menſchen nicht alle Gaben auf einmal gege„ben. Hannibal, du weiſt zu ſiegen, aber du „weiſt deinen Sieg nicht zu gebrauchen.„ Man hat faſt durchgängig davor gehalten, daß dieſer auf Seiten des Hannibal müßig zuge-

---

(*) Annibali nimis laeta res eſt viſa, maiorque quam vt eam ſtatim capere animo poſſet. Itaque *voluntatem ſe laudare Maharbalis*; ait: *ad conſilium penſandum tempus opus eſſe.* Tum Maharbal, *non omnia nimirum eidem dii dedere.* VINCERE SCIS, ANNIBAL, VICTORIA VTI NESCIS. Mora eius diei ſatis creditur ſaluti fuiſſe vrbi atque imperio.

gebrachte Taa Rom und das ganze römische Reich gerettet hat.

Betrachtungen über den Entschluß des Hannibal, Rom nicht zu belagern.

Unterschiedene, und unter andern Titus Livius, werfen dem Hannibal dieses Zaudern als einen Hauptfehler vor. Einige halten etwas an sich, und können sich nicht entschliessen, einen so grossen General, welchem es in allen übrigen Fällen niemals an Klugheit gefehlet hatte, die beste Parthey zu ergreifen, noch an Munterkeit und Fertigkeit, dieselbe auszuführen, ohne sehr überzeugende Beweise zu verdammen. Es hält sie auch das Ansehen, oder wenigstens das Stillschweigen, des Polybius davon ab, welcher, da er von den grossen Folgen redet, welche dieser merkwürdige Tag gehabt hat, sagt, daß sich die Carthaginenser grosse Hofnung gemacht Rom unversehens wegzunehmen: Er aber erklärt sich nicht darüber, was Hannibal in Ansehung einer Stadt hätte thun sollen, welche sehr bevölkert, sehr kriegerisch, stark bevestiget, und durch eine Besatzung von 2 Legionen beschützet war; und er läßt sich gar nichts merken, daß ein solches Vorhaben auszuführen möglich gewesen, oder daß Hannibal unrecht gehabt habe, daß er es nicht versucht. Polyb. III. 258.

In der That, wenn man die Sache genau untersucht, so kan man nicht sehen, daß die gemeinen Kriegsregeln diese Unternehmung erlaubt hätten. Es ist ausgemacht, daß die ganze Infanterie des Hannibal vor der Schlacht sich nicht über 40 Tausend Mann

V. R. E. 536. V. C. G. 216. erstreckte, daß, da sie um 6 tausend Mann, welche bey der Schlacht geblieben waren, und um eine ohne Zweifel noch grössere Anzahl derer, welche waren verwundet und zum Kriege untüchtig gemacht worden war, vermindert worden, er nicht mehr als 26 bis 27 tausend Mann Infanterie, welche zum Kriege tüchtig war, übrig behielt; und daß diese Anzahl nicht hinlänglich seyn konnte, eine so grosse Stadt, wie Rom war, und welche durch einen Fluß abgeschnitten war, einzuschliessen, oder sie förmlich zu belagern, da er weder Faschinen, noch Kriegsbedürfnisse, noch irgend andere zu einer Belagerung nöthige Sachen hatte. Liv. XXII. 9. Aus eben dieser Ursache hatte Hannibal nach dem glücklichen Fortgange bey Trasimene, so siegreicher war, Spoletto vergebens belagert; und kurz nach Liv. XXII. 18. der Schlacht bey Cannas ward er gezwungen, die Belagerung einer Stadt ohne Namen und Kräfte aufzunehmen. Man kann nicht leugnen, daß, wenn er bey dieser Gelegenheit, wovon itzo die Rede ist, unglücklich gewesen wäre, wie er es vermuthen mußte, er alle sein Glück, ohne sich wieder erhohlen zu können, würde rückgängig gemacht haben. Aber er mußte auf seiner Huth seyn, und vielleicht selbst auf die Zeit der Schlacht wohl Acht haben, damit er vernünftig von der Sache urtheilen könnte. Dieses ist ein altes Verfahren, worüber nur die Kenner recht urtheilen können. Ich meines Theils werde, nachdem ich meine Zweifel vorgetragen habe, die

Spra-

Sprache des Titus Livius hierüber nicht anführen.

Die Carthaginenser nehmen von den Todten auf dem Schlachtfelde ihre Kleider und Waffen. Liv. XXII. 51.

Den Tag nach der Schlacht, so bald der Tag angebrochen war, sammleten die Carthaginenser die Kleider und Waffen der Ueberwundenen. So gehäßig als sie gegen die Römer waren, so konnten sie doch die Zerfleischung, welche sie angerichtet hatten, nicht ohne Entsetzen ansehen. Das Schlachtfeld und alle umliegende Oerter waren mit hin und her zerstreueten todten Körpern bedeckt, nachdem sie entweder bey der Schlacht, oder bey der Flucht, waren niedergemacht worden. Aber was ihre Aufmerksamkeit noch mehr nach sich zog, war dieses, daß sie einen noch lebenden Numider fanden, welcher unter einem todten Römer lag. Des erstern seine Nase und Ohren waren voll Blut. Denn der Römer hatte, da er sich mit seinen Händen der Waffen nicht bedienen können, weil sie über und über verwundet gewesen, seinen Zorn in eine Raserey verwandelt, und war gestorben, indem er den Feind mit seinen Zähnen zerrissen.

Hannibal bemächtiget sich beyder Läger.

Nachdem sie einen Theil mit Plünderung der Ueberwundenen zugebracht hatten, führte sie Hannibal zum Angriff des kleinen Lagers an. Vor allen Dingen stellte er einen Haufen Trupen an das Ufer des Aufida, damit er den Feinden das Wasser abschnitte. Da sie aber von den grossen Beschwerlichkeiten und den Nachtwachen ganz abgemattet und größtentheils voll Wunden waren, so erga-

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

ben sie sich eher, als es Hannibal selbst gehofet hatte. Der Vergleich bestund darinn, daß sie dem Sieger ihre Waffen und Pferde geben mußten, und nur ein Kleid behalten durften. Ferner, daß, wenn man die Gefangenen wieder einlösen wollte, für jeden Bürger 150 Pfund, für jeden Bundesgenossen 100 Pfund, und für jeden Sklaven 50 Pfund Ranzion gezahlet werden sollte. Die Carthaginenser bemächtigten sich ihrer Personen, und bewachten sie fleißig, nachdem sie die Bürger von denen Bundesgenossen abgesondert hatten.

Indem Hannibal hierzu viel Zeit brauchte, zogen sich die im grossen Lager, welche genug Kräfte und Muth hatten, an der Zahl 4000 zu Fuß, und 200 Reuter nach Canusa zurück; und zwar ein Theil in ganzen Haufen, und die andern auf dem Felde hin und her zerstreuet, welches eben nicht sicher war. Nur die Maroden und Verwundeten blieben zurück, welche sich unter eben den Bedingungen, wie die im kleinen Lager, an den Sieger ergaben.

Hannibal machte eine ansehnliche Beute. Aber er ließ alles den Soldaten, ausgenommen die Menschen, die Pferde, und das wenige Silber, welches vornemlich an den Sätteln und Harnischen war, denn die Römer hatten im Kriege sehr wenig Silberwerk bey sich.

Hierauf ließ er die todten Körper seiner Soldaten auf einen Haufen legen, und sie, zur

Zei-

Zeigung der letzten Ehre, verbrennen. Einige Schriftsteller melden, daß er auch den Leichnam des Bürgermeisters habe suchen lassen, und daß er, nachdem er gefunden worden, ihn mit grossen Ehren begraben lassen. V. R. E. 536 V. C. G. 216.

Die Einwohner zu Canusa gaben denen, welche dahin geflüchtet waren, nichts als Dach und Fach; aber eine apulische Frau, welche Geburt und Reichthum ansehnlich machte, Namens Busa, gab ihnen Kleider, Lebensmittel, und so gar Geld. Der Rath ermangelte nicht, ihr nach dem Kriege die Erkenntlichkeit, welche sie für eine so grosse Freygebigkeit verdiente, zu zeigen, und ihr ausserordentliche Ehre zu erweisen. Freygebigkeit einer canusischen Dame. Liv. ebendaselbst.

Da übrigens unter diesen Trupen vier Zunftmeister der Legionen waren, so fragte sichs, welcher unter ihnen, bis auf neuen Befehl, commandiren sollte. Nach aller Uebereinstimmung ward diese Ehre dem P. Scipio, welcher noch sehr jung war, und dem Appius Claudius aufgetragen.

In der Zeit, da sie unter einander darüber berathschlagten, was sie bey gegenwärtigen Umständen thun sollten, kam P. Furius Philus, ein Sohn eines Consularen, und sagte ihnen, sie machten sich vergebene Hofnung, und sey um die Republick geschehen. Es suchten eine ansehnliche Anzahl junger Leute von dem vornehmsten Stande, welche den L. Cäcilius Metellus zum Anführer hätten, Schiffe, in der Absicht, Italien zu verlassen, sich zu Schiffe zu setzen, und sich zu einem mit Der junge Scipio entdeckt eine gefährliche Zusammenverschwörung. Liv. XXII. 53.

V. R. E. 537. V. C. G. 216.

den Römern in Freundschaft stehenden Könige zu begeben. Unter allen unglücklichen Begebenheiten, welche die Republick geängstiget hatten, hatte man noch kein Exempel eines so verzweifelten und traurigen Entschlusses. Alle diejenigen, welche im Rath waren, erstaunten bey Anhörung dieser Neuigkeit. Die meisten beobachteten ein schwermüthiges Stillschweigen. Einige schlugen vor, die Sache in Betrachtung zu ziehen, bis der junge Scipio, welchem die Ehre, diesen Krieg glücklich zu endigen, vorbehalten war, behauptete, „daß man bey einer Sache von dieser Be„schaffenheit nicht unschlüßig seyn dürfe. Itzo „müsse man was unternehmen, und nicht „berathschlagen. Diejenigen, welche ihn lieb„ten, sollten ihm nur folgen. Es wären kei„ne tödtlichern Feinde des Staats, als diejenigen, welche im Stande wären, einen sol„chen Vorsatz zu fassen.„ Nach diesen Worten gieng er gerades Weges, in Begleitung einer kleinen Anzahl der Wohlgesinntesten, in das Haus, wo Metellus wohnte. Da er daselbst die jungen Leute fand, von welchen man ihm gesagt hatte, zog er sein Schwerdt aus, hielt ihnen die Spitze desselben vor, und sagte: „Ich schwöre zuerst, daß ich niemals „die Republick verlassen werde, und daß ich „nicht zugeben werde, daß sie irgend ein an„derer verlasse. Grosser Jupiter! ich rufe „dich zum Zeugen meines Eydes an, und ich „will, daß du, wenn ich demselben nicht nach„lebe, mich und die Meinigen des grausam-

„sten

„sten Todes sterben lassest. Cäcilius, und „ihr alle, die ihr hier versammlet seyd, thut „eben diesen Eyd mit mir. Wer nicht ge„horchen wird, der soll den Augenblick ster„ben.„ Sie schwuren alle, und waren eben so erschrocken, als wenn sie den Sieger, den Hannibal, gesehen und gehöret hätten, und verstatteten, daß sie Scipio sogleich bewachen ließ. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Zu eben der Zeit, da dieses zu Canusa vorgieng, begaben sich ohngefehr 4000 Mann, theils Fußvolk theils Reuterey, welche sich bey der Flucht auf dem Felde zerstreuet hatten, nach Venusa zu dem Bürgermeister. Die Einwohner dieser Stadt nahmen sie in ihre Häuser auf, und trugen grosse Sorge für sie. Sie versahen alle diejenigen mit Waffen und Kleidern, welche keine hatten, und gaben einem jeden Reuter 12 Pfund und 10 Sols, und jedem Fußgänger 100 Sols. Ueberhaupt gab man ihnen sowol öffentlich, als insbesondere, alle mögliche Merkmaale einer ausnehmenden Gewogenheit, man wollte nicht, daß man sagen sollte, das Volk dieser Stadt wäre nicht so freygebig, als eine einzige Frau zu Canusa. So viel vermag ein gutes Exempel. 4000 Römer begeben sich nach Venusa. Liv. XXII. 54.

Aber die Busa ward, ohngeachtet ihres grossen Vermögens und ihres guten Herzens, von der grossen Menge derjenigen, welche ihrer Hülfe nöthig hatten, überhäuft. Es hatten sich schon mehr als 10 tausend Mann in diese Stadt begeben. Als Apius Der Bürgermeister Varro begiebt sich nach Canusa. Liv. ebendaselbst.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

und Scipio erfuhren, daß einer von den beyden Bürgermeistern den Verlust der Schlacht überlebet habe, schickten sie ihm einen Courier, und meldeten ihm, wieviel sie Trupen bey sich hätten, und liessen ihn fragen, ob sie sie nach Venusa bringen, oder ob sie ihn in Canusa erwarten sollten. Varro wollte lieber zu ihnen kommen. Als er daselbst angelanget war, sahe er sich an der Spitze eines Haufen Volkes, welcher für eine bürgerliche Armee gelten konnte, und welcher so viel Kräfte hatte, daß er, wenn er nicht im Felde aushalten könnte, wenigstens den Feind würde aufhalten können, wenn man ihm die canusischen Mauern entgegen setzte.

III. §.

Aeusserste Betrübniß, welche das verwirrte Gerücht von dem Verlust der Armee verursachet. Der Rath versammlet sich. Weiser Rath des Fabius, Ordnung in der Stadt zu stiften. Der Rath bekömmt Briefe vom Varro, worinn er ihm von den gegenwärtigen Umständen Nachricht giebt. Neuigkeit aus Sicilien. Dem M. Marcellus wird das Commando der Trupen, anstatt des Varro, aufgetragen. Verbrechen zweyer Vestalinnen. Q. Fabius Pictor wird nach Delphos geschickt. Es werden den Göttern menschliche Opfer geweihet. Marcellus übernimmt das Commando der Trupen. M. Junius wird zum Dictator erwählet. Es werden Sklaven gemacht. Hannibal erlaubt den Kriegsgefangenen, einige Deputirte nach Rom zu schicken, wegen ihrer Auslösung Unterhandlung zu pflegen. Carthalon, ein carthaginensischer Officier, bekömmt Befehl, aus dem

Gebie-

Gebiethe der Republick zu gehen. Rede eines Abgeordneten zum Besten der Kriegsgefangenen. Rede des Manlius Torquatus wider diese Kriegsgefangenen. Der Rath will sie nicht auslösen. Betrachtung über diese Verweigerung. Niederträchtige Arglist eines Abgeordneten. Unterschiedene Bundesgenossen verlassen die Parthey der Römer. Varro kömmt nach Rom zurück, und wird sehr wohl empfangen. Betrachtung über diese Aufführung des römischen Volks.

Man hatte zu Rom noch gar keine genaue und gewisse Nachricht von dem, was in der Schlacht bey Cannas vorgefallen war, erhalten, und man wußte nicht einmal, daß noch der traurige Rest übrig war, wovon wir geredet haben. Matte hatte daselbst gesagt, beyde Armeen wären gänzlich niedergemacht, und die beyden Bürgermeister wären geblieben. Noch niemals war Rom, seit der Einnahme der Stadt durch die Gallier, in einer so überaus grossen Unruhe und allgemeinen Bestürzung gewesen. Man sprengte aus, die Römer hätten kein Lager, keine Generale und keine Soldaten mehr. Hannibal wäre Meister von Apulien, von Samnium, und würde es auch bald von ganz Italien seyn. Man hörte auf den Gassen nichts als schreyen und seufzen; man sahe nichts, als weinende Weiber, welche sich in der entsetzlichsten Verzweifelung, zu welcher sie gebracht waren, die Haare ausrauften, und an die Brust schlugen; nichts als traurige und niedergeschlagene Männer, welche, da ein innerer

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Aeusserste Bestürzung welche zu Rom das verwirrte Gerücht von der Niederlage der Armee verursachet.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

rer Schmerz, welchen ſie verbergen wollten, ihr Herz nagte, denſelben wider ihren Willen durch ihr Stillſchweigen ausdrückte.

Welche andre Nation würde nicht unter der Laſt ſo vieler Kümmerniſſe untergelegen ſeyn? Kann man mit der Schlacht bey Cannas die Schlacht, welche die Carthaginenſer bey den egatiſchen Inſeln verlohren, und welche ſie nöthigte, dem Sieger Sicilien und Sardinien zu überlaſſen, und ihm hernach Tribut zu zahlen, vergleichen? Oder diejenige, welche Hannibal ſelbſt vor den Thoren von Carthago verlohren? Sie ſind mit derſelben in nichts zu vergleichen, als etwa darinn, daß der Verluſt derſelben mit wenig Standhaftigkeit und Muth ertragen ward.

Der Rath verſammlet ſich.

In dieſen Umſtänden befanden ſich die römiſchen Angelegenheiten, als die Prätors, P. Furius, Philus und M. Pomponius den Rath verſammleten, Maaßregeln zu Roms Erhaltung zu ergreifen. Denn ſie zweifelten nicht, daß Hannibal, nachdem er ihre Armeen erleget, alsbald die Hauptſtadt anfallen würde, durch deren Einnahme der Krieg würde geendiget und der Ruin der Republick zu Stande gebracht worden ſeyn. Da aber die um den Rath herum zerſtreueten Weiber die Luft mit ihrem Geſchrey erfüllten, und da man auch nicht wußte, welche geblieben waren, oder welche noch lebten, alle Familien in gleich groſſe Kümmerniß verſetzet waren, gab Q. Fabius Maximus den Rath: „Man ſolle alsbald auf der api-

Weiſen Rath, welchen Fabius giebt, in der Stadt Ordnung zu ſtiften. Liv. XXII. 56.

„ſchen

„schen und lateinischen Strasse Couriere aus- V. R. E.
„schicken, mit Befehl, diejenigen, welche sich 536.
„mit der Flucht gerettet hätten, und welche V. C. G.
„sie auf dem Wege anträfen, zu fragen, wie 216.
„es den Bürgermeistern und der Armee ergan-
„gen sey, wo der Rest der Trupen wäre, wo-
„fern noch einige übrig wären; wohin Han-
„nibal seinen Marsch nach der Schlacht ge-
„nommen, was er itzo mache, und was man
„von seinen Absichten auf das Künftige muth-
„massen könne? Er stellte auch vor, daß
„in Ermangelung der Magistratspersonen,
„deren allzuwenig in der Stadt waren, die
„Rathsherren besorgt seyn sollten, die grau-
„same Unruhe zu stören, und er sagte ihnen
„alles ausführlich, was sie, diese Absicht zu
„erreichen, thun sollten. Wenn der Lerm
„würde gestillet, und die Gemüther wieder
„ruhiger geworden seyn, solle man die Raths-
„herren versammlen, damit man desto ru-
„higer über die Mittel, die Republick zu erhal-
„ten, berathschlagen könne.„

Alle stimmten mit ihm überein, und sein Rath ward alsbald ausgeführet. Zuerst verboth man den Weibern, öffentlich zu erscheinen, weil ihre Verzweifelung und ihr Geschrey das schon mehr als zu sehr bestürzte Volk nur noch mehr niederschlug. Hierauf giengen die Rathsherren von Haus zu Haus, richteten die Häupter der Familien auf, und stelleten ihnen vor, daß in dem Staat noch Mittel wider das gegenwärtige Uebel vorhanden wäre. Selbst Fabius, welcher zu

Der Rath bekömmt Briefe von dem Varro, worinnen er ihm die gegenwärtige Umstände berichtet. Liv. XXII. 56.

der

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

der Zeit, da es schien, als ob man nichts zu befürchten hätte, ganz furchtsam und ohne Hofnung zu seyn schien, gieng itzo, da alles in der größten Bestürzung und in der entsetzlichsten Unruhe war, in der Stadt mit einem gemäßigten Schritte und mit zuversichtlichen und ruhigen Mienen herum, wodurch er, nebst seinen edlen und tröstlichen Reden, alle Bürger aufrichtete und beruhigte. Endlich stellte man Wachen an die Thore, damit niemand ohne Erlaubniß heraus gehen konnte, weil man besorgte, die Furcht möchte über alle andere Gedanken die Oberhand behalten, und die Bürger möchten, wenn sie sich anders wohin begäben, die Stadt ohne Schutz lassen. Nachdem die Rathsherren den Haufen Volks, welcher sich um den Rath und auf dem öffentlichen Platze versammlet hatte, zerstreuet und das Lermen in allen Theilen der Stadt gestillet hatten, erhielt man Briefe von dem Varro, in welchen „er dem Rathe den Tod „des Bürgermeisters Paul. Aemilius und die „Niederlage der Armee meldete, daß er itzo zu „Canusa wäre, wo er die Stücken von diesen „Schiffbruch sammlete, daß er ohngefehr 10 „tausend Mann in ziemlichen schlechten Umständen bey sich habe, daß Hannibal (*) noch „zu Cannas sey, wo er beschäftiget wäre, die „Kleider und Waffen auf dem Schlachtfelde „zu sammlen, und um die Auslösung der „Kriegs-

(*) Poenum sedere ad Cannas, in captiuorum pretiis praedaque alia, nec victoris animo, nec magni Ducis more, nundinantem.

„Kriegsgefangenen, auf eine weder einem „grossen General noch einem Sieger anstän„dige Art, zu handeln.„ Bald darauf bekamen auch alle Bürger Nachricht von dem Verlust, welchen sie insbesondere erlitten hatten. Und da keine Familie war, welche nicht die Trauer anlegen mußte, so schränkte ein Befehl des Raths die Trauer derselben auf 30 Tage ein, damit die Feste, und andere sowol öffentliche als besondere Religionsfeyerlichkeiten nicht zu lange unterbrochen würden. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Kaum hatten sich die Rathsherren wieder in den Rath begeben, so erhielt man aus Sicilien andere Briefe, in welchen der Prätor T. Otacilius meldete, daß die carthaginensische Flotte das Königreich des Hiero verwüstete. Es habe zwar seine Schuldigkeit erfordert, ihm zu Hülfe zu kommen; er habe aber zu eben der Zeit erfahren, daß bey den egatischen Inseln eine andere Flotte sey, welche nach Lilybäum gehen, und die Provinz des römischen Volkes verwüsten wollte, so bald ausmarschiret seyn würde, die syracusischen Küsten in Sicherheit zu setzen. Es schien ihm also nothwendig zu seyn, eine neue Flotte abzuschicken, wenn man den Hiero und die Provinz Sicilien vertheidigen wolle. Neuigkeiten aus Sicilien Liv. ebendaselbst.

Die Rathsherren wurden einig, den M. Claudius Marcellus, welcher die Flotte bey Ostia commandirte, nach Canusa zu schicken, und dem Bürgermeister zu befehlen, das Commando der Armee diesem Prätor zu überlassen, und selbst nach Rom zu kommen, so- Dem M. Marcellus wird das Commando der Trupen an die Stelle des Varro aufgetragen Liv. XXII. 57.

ſobald er könnte, und ſobald es ihm das Wohl der Republik erlaubte.

Verbrechen zweyer Veſtalinnen. Ebend.

Die Furcht, welche den Römern ſo viel verdrießliche Neuigkeiten brachte, ward noch durch viel Wunderzeichen vermehret, wovon das ſchrecklichſte das Verbrechen der Veſtalinnen, Opinia und Floronia, war, welche alle beyde ſich in eben dieſem Jahre ſchänden lieſſen. Die eine ward bey dem collinischen Thore, nach der Gewohnheit, lebendig begraben; die andere brachte ſich, dieſer Strafe zu entgehen, ſelbſt ums Leben. Man befahl den Decemviren, die Bücher der Sybillen um Rath zu fragen, und Q. Fabius Pictor ward nach Delphos geſchickt, das Oracul zu fragen, durch was für Gebethe und Opfer man den Zorn der Götter ſtillen könne? Dieſer Fabius Pictor iſt eben derjenige, welcher die römiſche Hiſtorie von des Romulus Zeiten an, bis auf die ſeinige geſchrieben hat. Man glaubte, daß das Werk eines Rathsherrn, welcher in öffentlichen Geſchäften gebraucht worden, ein groſſes Anſehen haben müſſe. Aber Polybius wirft ihm eine blinde Liebe zu ſeinem Vaterlande vor, durch welche er ſich oft von der Wahrheit verirret hat; und Titus Livius ſelbſt ſcheint nicht viel aus ihm zu machen.

Q. Fabius Pictor wird nach Delphos geſchickt. Ebend.

Polyb. l. 13. III. 164. ꝛc.

Indem man die Rückkunft des Fabius Pictor erwartete, verrichtete man einige auſſerordentliche Opfer, ſo wie ſie in den Büchern, welche das Schickſal der Römer enthielt, angezeiget waren.

Unter

Unter andern opferte man einen Gallier und eine Gallierin, einen Griechen und eine Griechin, welche ganz lebendig in ein Gewölbe auf dem Ochsenmarkte, welches man in ein Mauerwerk eingeschlossen hatte, begraben wurden. Dieser Ort war schon, nach einem Gebrauche, welchen die Römer von fremden Völkern angenommen hatten, mit Menschenblut beflecket worden. Welche Blindheit! Was für einen Begriff machten sich doch diese Völker von ihren Göttern, daß sie glauben konnten, Menschenblut sey fähig, ihren Zorn zu stillen? Aber wie konnte ein Volk, welches so sanfte und zahme Sitten zu haben glaubte, wie die Römer, so entsetzlich abergläubig und barbarisch seyn? Dieses ist der Dienst des Satans, welcher ist ein Mörder vom Anfange, und welcher, da er sich an die Stelle des wahren GOttes gesetzet hatte, denselben von den Menschen verlangte, und welchen wir ihm noch leisteten, wenn uns nicht die allmächtige Gnade des Erlösers von seiner Sklaverey befreyet hätte.

Es werden menschliche Opfer den Göttern geweihet. Liv. XXII. 57.

Indessen schickte M. Marcellus, zu Beschützung der Stadt, 15 hundert Mann, welche er zum Dienst der Flotte geworben hatte. Nachdem er die dritte Legion mit den Zunftmeistern der Legionen nach Cäana in Campanien geschickt hatte, ließ er die Flotte mit den Soldaten, welche bey derselben bleiben konnten, unter der Anführung des P. Furius Philus, und wenig Tage darauf be-

Marcellus übernimmt das Comando der Truppen. Liv. XXII. 57.

gab er sich in grossen Tagereisen nach Canusa.

M. Junius wird zum Dictator erwählet. Er wirbt Trupen an. Liv eben daselbst.

Als hierauf M. Junius durch das Ansehen des Raths zum Dictator war erwählet worden, erwählte er sich den T. Titus Sempronius zum General der Reuterey, und unter den neuen Trupen, welche er auf die Beine brachte, warb er auch die jungen Leute an, welche ein Alter von 17 Jahren erreichet hatten; (dieses war die Zeit, da die Römer anfiengen unter die Soldaten zu gehen und unter den Armeen zu dienen.) Er warb auch so gar einige an, welche den aufgeschürzten (*) Rock trugen, und welche folglich dieses Alter noch nicht erreicht hatten. Man machte fünf Legionen und einen Haufen von tausend Reutern daraus. Er ließ zu gleicher Zeit von den lateinischen Bundesgenossen den Antheil fordern, welchen sie wegen des Vertrags geben mußten. Ferner ließ er Waffen von allerley Art verfertigen, ohne diejenigen zu rechnen, welche man ehedem den Feinden abgenommen hatte, und welche man aus den Tempeln und von den bedeckten Gängen nahm, die neuen Soldaten zu bewaffnen.

Es werden Sklaven geworben. Liv. ebend.

Die Römer thaten ausserdem noch Werbungen von einer neuen Art. Denn weil die Republick nicht genug freye Leute schaffen konn-

(*) Man legte ihn nicht eher, als nach dem 17 Jahre ab. Ich habe davon, wie auch von den andern römischen Kleidungen, zu Ende des vorhergehenden Buchs geredt.

konnte, so warben sie 8000 der stärksten Sklaven an, und fragten sie vorher, ob sie die Waffen gutwillig und aus eigenem Triebe ergreifen wollten? welches ein sehr merkwürdiger Umstand war. Sie glaubten nicht, daß man sich auf mit Gewalt geworbene Soldaten verlassen könne. Man zog die Soldaten dieser Art denjenigen vor, welche Kriegsgefangene des Hannibal waren, und welche dieser General für eine nicht so beträchtliche Ranzion auszuliefern sich erboth, als die Summe war, welche man für diese Sklaven zahlte. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Hannibal erlaubt den römischen Kriegsgefangenen, einige Abgeordnete nach Rom zu schicken, wegen ihrer Ranzion Handlung zu pflegen. Liv. XXII. 58.

Hannibal, welcher nach dem Siege bey Cannas mehr als ein Sieger, als ein General handelte, welcher dran denkt, daß er noch Feinde zu überwinden hatte, hatte sich alle Gefangene zeigen lassen. Er sonderte die Bundesgenossen von den Bürgern ab, redete gegen die erstern mit eben den Gewogenheit- und Freundschaftsbezeugungen, deren er sich nach der Schlacht bey Trasimene bedienet hatte, und schickte sie alle ohne Ranzion zurück. Hernach ließ er auch die Römer vor sich rufen, welches er noch nicht gethan hatte, und redete sie ganz gelind an. Er sagte zu ihnen: „Es sey seine Absicht nicht, ihre „Nation zu unterdrücken; er stritte bloß um „der Ehre und um des Reichs willen gegen sie. „Da seine Vorfahren der Tapferkeit der Römer nicht gleich gekommen wären, so wende „er alle Kräfte an die Römer zu nöthigen, „auch nunmehr seinem Glück und seinem Muth

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„zu weichen. Er erlaube also den Gefange„nen, sich zu ranzioniren. Er verlange für „jeden Reuter 250 Pfund, für jeden Fuß„gänger 150, und für jeden Sklaven 50 „Pfund.„

Obgleich Hannibal die Ranzion, um welche er sich vorher verglichen hatte, beträchtlich vermehret hatte, so nahmen doch die Gefangenen die zwar unbilligen Bedingungen, unter welchen man jedem erlaubte, sich den Händen der Feinde zu entziehen, mit Freuden an. Sie erwehlten also 10 von den Vornehmsten unter ihnen, welche sie nach Rom zum Rathe schickten. Hannibal verlangte keinen andern Bürgen ihrer Treue, als den Eyd, welchen sie ihm schwuren, daß sie wiederkommen wollten. Er schickte mit ihnen den Carthalon, einen von den vornehmsten Carthaginensern, welcher den Römern Bedingungen vortragen mußte, wenn er sie zum Frieden geneigt fände. Als diese Abgeordneten aus dem Lager der Carthaginenser gegangen waren, that einer von ihnen, als ob er was vergessen hätte, und kehrte wieder um, und kam in der Nacht wieder zu seinen Mitgesellen.

XXX

Dem Carthalon, einem carthaginensischen Officier, wird befohlen, sich aus dem Gebieth der Republik zu begeben.

Als man zu Rom vernahm, daß sie in der Stadt anlangen würden, schickte der Dictator einen von seinen Lictorn zu dem Carthalon, ihm in seinem Namen zu befehlen, daß er sich vor Nachts aus dem Gebiethe der Republick begeben sollte. Ist das das Haupt eines überwundenen und aufs äusserste gebrach-

brachten Volks, welches in einem so trotzigen und herrscherischen Tone mit seinen Ueberwindern redet? V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Die Abgeordneten der Kriegsgefangenen ließ er vor dem Rath zum Gehör. Daselbst redete M. Junius, der vornehmste unter ihnen, in aller Namen, also: „Wir wissen al„le, meine Herren, daß unter allen Völkern „das römische Volk sich am wenigsten aus den „Kriegsgefangenen macht. Aber, ohne eine „allzu gute Meynung für unsere Sache zu „hegen, können wir versichern, daß noch nie„mals Kriegsgefangene gewesen, welche eure „Gleichgültigkeit und Verachtung weniger „verdienet haben, als wir. Denn wir haben „weder auf dem Schlachtfelde, noch aus „Furcht, unsere Waffen dem Feinde überge„ben; sondern nachdem wir bis in die Nacht „gestritten haben, und über die Haufen todter „Körper marschiret sind, haben wir uns end„lich in unser Lager zurück gezogen. Den „übrigen Theil des Tages und die ganze fol„gende Nacht über haben wir ungeachtet un„serer größten Ermüdung, und ungeachtet „unserer häufigen Wunden, unsere Ver„schanzungen vertheidiget. Den Tag dar„auf, als wir uns von einer siegreichen Ar„mee angefallen sahen, haben wir uns, ohne „die Freyheit Wasser zu schöpfen, noch eini„ge Hoffnung zu haben, uns durch die un„zählbare Menge der Feinde einen Weg zu „machen, und da wir ausserdem überzeugt „waren, daß es kein Verbrechen sey, einem

Rede eines von den Abgeordneten vor dem Rath, zum Besten der Kriegsgefangenen. Liv. XXII. 59.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„Ueberrest einer Armee, welche 50 tausend
„Mann auf dem Schlachtfelde gelassen hat-
„te, das Leben zu erhalten, endlich wegen der
„Ranzion verglichen, und wir haben dem
„Feinde die Waffen übergeben, welche uns
„doch weiter keinen Beystand leisten konn-
„ten. Wir wußten, daß unsere Vorfah-
„ren den Galliern Gold gegeben hatten, sich
„zu ranzioniren, und daß unsere Väter, die-
„se bey den Friedensbedingungen strengen
„Männer, nichts destoweniger Gesandte nach
„Tarent geschicket hatten, wegen der Ranzi-
„on der Kriegsgefangenen Handlung zu pfle-
„gen. Inzwischen war doch die Schlacht,
„welche wir bey Allia wider die Gallier ver-
„lohren, und die, welche Pyrrhus bey Hera-
„klea wider uns gewann, der Republick nicht
„sowol durch die Ueberlegenheit unserer
„Soldaten, als durch ihr Schrecken und
„durch ihre Flucht, schädlich. Hingegen das
„Schlachtfeld bey Cannas ist mit todten
„Römern überstreuet, und wenn wir der
„Wuth der Feinde entkommen sind, so ist
„dieses darum geschehen, weil ihre Waffen
„stumpf, und ihre Kräfte durch das viele nie-
„dermetzeln erschöpfet worden. Es sind auch
„sogar einige unter uns, welchen man nicht
„vorwerfen kann, daß sie das Schlachtfeld
„verlassen hätten, sondern welche, da ihnen
„aufgetragen worden, das Lager zu bewa-
„chen, mit dem Lager selbst in der Feinde Ge-
„walt gerathen sind. Ich mißgönne keinem
„meiner Mitbürger und Kriegsgesellen sein
„Glück,

„Glück, oder seine Umstände, und ich suche V. R. E.
„mich nicht auf Unkosten eines andern zu 536.
„rechtfertigen. Aber damit man zum wenig- V. E. G.
„sten nicht glaube, es sey ein Verdienst, wenn 216.
„man besser laufen und geschwinder fliehen
„kann als andre, so glaube ich nicht, daß
„man uns diejenigen vorziehen sollte, welche
„das Schlachtfeld größten Theils ohne Waf-
„fen verlassen, und geeilet haben, Venusa
„oder Canusa zu erreichen, ich glaube auch
„nicht, daß sie sich selbst rühmen werden,
„sie könnten der Republick nützlicher seyn, als
„wir. Ihr werdet unter ihnen gute und ta-
„pfere Soldaten finden; aber das Anden-
„ken, welches wir eurer Gütigkeit schuldig
„seyn werden, daß ihr uns wieder erkauft und
„wieder in unser Vaterland gebracht habt,
„wird machen, daß wir, wenn es möglich ist,
„durch unsern Muth und Eifer sie noch zu
„übertreffen suchen werden. Ihr werbet
„Soldaten von allerley Stand und Alter.
„Ich habe vernommen, daß ihr 8000 Skla-
„ven bewaffnet habt. Wir sind fast eben
„so viele Bürger; und unsere Ranzion wird
„das, was euch jene kosten, nicht übersteigen.
„Denn ich beleidigte den römischen Namen,
„wenn ich sie auf eine andre Art mit uns
„vergliche. Wenn es euch schwer fallen soll-
„te, sanft und freundlich mit uns zu verfah-
„ren; eine Bewegung, zu welcher wir nicht
„Anlaß gegeben zu haben glauben; so beden-
„ket, was für einem Feinde ihr uns überlas-
„sen wollt. Ist es ein Pyrrhus, welcher un-

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„fern Kriegsgefangenen als seinen Freunden „und Gästen begegnete? Oder ein Barbar „und ein Carthaginenser, welcher eben so gei„zig als grausam ist? Wenn ihr die Ketten „sehen solltet, mit welchen eure Bürger bela„den seynd? Wenn ihr Zeugen von dem Elen„de seyn solltet, in welchen man sie seufzen läßt; „so würdet ihr wahrhaftig über ihrem Zu„stande nicht weniger gerühret werden, als „wenn ihr auf einer andern Seite eure Au„gen auf das mit den Haufen eurer Solda„ten bedeckte Schlachtfeld bey Cannas wür„fet? Ihr höret das Seufzen, und könnet „die Thränen unsrer Anverwandten sehen, „welche eure Antwort mit einer entsetzlichen „Unruhe erwarten. Urtheilet daraus, wie „groß die Unruhe unsrer abwesenden Mitge„sellen über euren Ausspruch seyn wird, wel„che ihr Leben und ihre Freyheit entscheiden „wird. Wenn Hannibal, wider seine Ge„müthsart, uns sanft und gütig begegnen „sollte; würden wir wohl das Leben ertragen „können, nachdem ihr uns der Ranzion un„würdig geschätzet hättet? Die Kriegsge„fangenen, welche Pyrrhus ehedem ohne „Ranzion zurück schickte, kamen wieder nach „Rom; aber sie kamen wieder zum Pyrrhus „zurück, in Begleitung der Vornehmsten der „Stadt, welche man zu ihm geschickt hatte, „wegen ihrer Ranzion Handlung zu pflegen. „Sollte ich wohl, als ein Bürger, welcher „geringer geschätzet worden, als der Werth „einer mäßigen Summe Geldes, in mein

„Vaterland zurück kommen? Jeder hat sei- V. R. E.
„ne Maximen und seine Art zu denken. Ich 536.
„weiß, daß ich in Gefahr bin mein Leben zu V. C. G.
„verliehren; aber ich fürchte mich viel weni- 216.
„ger zu sterben, als ohne Ehre zu leben, und
„ich würde mich auf immer für geschändet
„halten, wenn es schiene, als wenn ihr uns,
„als elende Leute, welche eures Mitleidens un-
„würdig wären, verdammet hättet. Denn
„man darf niemals glauben, daß es das Geld
„sey, welches ihr hättet schonen wollen.„

So bald er aufgehöret hatte zu reden, fieng der Haufen ihrer Anverwandten, welche ganz nahe bey der Versammlung waren, an, kläglich zu schreyen. Sie streckten ihre Hände gegen die Rathsherren aus, und baten sie, ihnen ihre Kinder, ihre Brüder, ihre Väter, oder ihre Männer wieder zu geben; denn die Noth hatte auch die Weiber gezwungen, auf den öffentlichen Platz zu kommen, und ihr Bitten mit dem Bitten ihrer Männer zu vereinigen. Nachdem man das Volk beyseit geschaffet hatte, fieng man an die Stimmen zu sammlen. Die Meynungen waren sehr getheilet. Die Mitleidigsten wollten, daß man sie mit dem Gelde des öffentlichen Schatzes ranzionirte. Andere behaupteten, die Republick wäre nicht im Stande, diese Unkosten herzugeben, und es sey genug, wenn man ihnen erlaubte, sich von ihrem eigenen Gelde zu ranzioniren. Sie setzten hinzu, der Staat könne denen helfen, welche nicht baar Geld hätten, wenn sie ihre

V. R. E. 536 V. C. G. 216.

Güter und Häuser gegen die Summe, welche man ihnen vorstrecken würde, verpfändeten.

Rede des Manlius Torquatus wider die Kriegsgefangenen. Liv. XXII. 60.

Hierauf erklärte sich T. Manlius Torquatus, einer der vornehmsten Rathsherren, welcher zweymal Bürgermeister gewesen war, der sich aber noch mehr durch eine angeerbte Strenge, welche er, nach so vieler Urtheil, so gar bis zur Härte trieb, bekannt gemacht hatte, nachdem die Reihe zu reden an ihn gekommen war, in folgenden Worten: „Wenn die Abgeordneten sich begnügt hät„ten, zu verlangen, daß man sie ranzionire, „ohne die Ehre der andern zu beschimpfen, „so hätte ich euch meine Meynung mit einem „Worte gesagt. Ich hätte lediglich ermah„net, dem Exempel nachzuahmen, welches „euch eure Väter gegeben haben, und von „welchen wir nicht abgehen können, ohne die „Kriegssucht zunichte zu machen. Da sie sich „aber beynahe eine Ehre draus gemacht ha„ben, daß sie sich den Feinden ergeben, und „da sie keine Schwürigkeit gemacht haben, „sich nicht nur denjenigen vorzuziehen, wel„che auf dem Schlachtfelde sind gefangen „worden, sondern sogar denen, welche sich „nach Venusa und Canusa zurück gezogen „haben, ja selbst dem Bürgermeister Varro; „so glaube ich, daß es meine Schuldigkeit ist, „euch von allen dem zu unterrichten, was „nach der Schlacht bey Cannas vorgegangen „ist. Daß ich doch nicht Soldaten aus „Canusa, als unverwerfliche Zeugen der Tap„fer-

„ferkeit und der Nachläßigkeit eines jeden, V. R. E.
„zu Zuhörern habe! oder zum wenigsten den 536.
„P. Sempronius, dessen Rath und Bey- V. C. S.
„spiel, wenn sie ihm gefolgt hätten, würde 216.
„gemacht haben, daß sie itzo Soldaten in
„unsrem Lager, und nicht Gefangene in den
„Händen der Feinde seyn würden. Aber
„wie ist ihre Aufführung beschaffen gewesen?
„Als der meiste Theil der Feinde, entweder
„von der Ermüdung der Schlacht auszuru-
„hen, oder sich der Freude zu überlassen,
„welche allezeit dem Siege folget, wieder in
„das Lager zurück gekehret war, gieng eine
„ganze Nacht vorbey, während sie die weni-
„gen Carthaginenser hätten bezwingen kön-
„nen, welche sich einem Rückzuge widersetzet
„hätten, welchen 7 tausend Mann im Stan-
„de gewesen wären, sich mit dem Degen in
„der Faust, wenn sie auch mitten durch eine
„ganze Armee gemußt hätten, frey zu machen.
„Aber sie hatten weder Herz genug, dieses
„für sich selbst zu unternehmen, noch Geleh-
„rigkeit genug, demjenigen zu folgen, wel-
„cher ihnen ein Exempel gab, und welcher sie
„ermahnte, demselben nachzuahmen. Wäh-
„rend des größten Theils der Nacht hörte
„Sempronius nicht auf, sie auf das nach-
„drücklichste zu ermahnen, ihm zu folgen, da
„die Feinde noch in geringer Anzahl um ihr
„Lager waren, da alles still war, und da
„die Nacht ihren Rückzug bedecken konnte.
„Man stellte ihnen vergebens vor, daß sie,
„ehe es Tag würde, in Städten der Bun-

„des-

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„desgenossen, wo sie nichts mehr zu befürchten „hätten, würden angelanget seyn, indem „man, sie zu ermuntern, verschiedene ähnli„che Exempel anführte. Nichts war fähig „sie zu bewegen. Er zeigte euch einen Weg, „welcher euch zu eurer Wohlfarth und zu „eurer Ehre führte; aber es fehlte euch eben „damals, da es darauf ankam, euer Leben „zu retten, an Muth. Ihr hattet vor eu„ren Augen 50 tausend Bürger und Bun„desgenossen, welche auf dem Schlachtfelde „todt ausgestreckt lagen, und so viele Ex„empel der Tapferkeit konnten euch nicht „auch Tapferkeit einflössen? Wenn ihr euch „nur noch begnüget hättet, zaghaft zu seyn. „Doch ihr habt nicht nur demjenigen nicht „folgen wollen, welcher einen guten Rath „gab; aber ihr habt euch in den Stand gese„tzet, ihn selbst zurück und abzuhalten, wenn „er nicht an der Spitze eines Haufens tapfe„rer Soldaten, als ihr seyd, das Schwerdt „ergriffen, und sie von den Zaghaften und „Verräthern abgesondert hätte. Sempro„nius hat erst seine eigene Mitbürger bezwin„gen müssen, eh er die Feinde bezwungen hat. „Und Rom sollte solche Soldaten bedauern? „Unter 7 tausend Mann haben sich nicht „mehr als 6 hundert gefunden, welche tapfer „genug gewesen sind, frey und mit den Waf„fen in der Hand in ihr Vaterland zu„rück zu kommen, ohne daß 40000 Feinde „sie hätten schrecken oder abhalten können. „Um wie viel leichter würden nicht fast 2 gan-

„ze

„ge Legionen dieses Unternehmen haben aus- V. R. E.
„führen können! Kurz, höret, wo meine 536.
„Meynung hinaus läuft. Ich glaube, daß V. C. G.
„ihr diese eben so wenig ranzioniren, als die- 216.
„jenigen dem Hannibal überliefern dürft,
„welche mit einer ausnehmenden Tapferkeit
„mitten durch die Feinde gegangen sind, und
„sich selbst ihrem Vaterlande wiedergegeben
„haben.„

Diese Rede machte einen grossen Eindruck. Die Rathsherren wurden durch die Gründe des Manlius gerühret, und sahen weniger auf das Blut, welches sie mit den meisten Kriegsgefangenen verband, als auf die verdrüßlichen Folgen, welche eine Nachsicht haben könnte, die der Strenge ihrer Vorfahren so wenig gemäß sey. Sie glaubten, daß es itzo nicht Zeit sey, einen Aufwand zu machen, welcher zugleich den Schatz der Republick erschöpfte, und zugleich dem Hannibal dasjenige verschafte, welches er, wie man wußte, höchst nöthig hätte. Man faßte also den Entschluß, die Kriegsgefangenen nicht zu ranzioniren. Diese betrübte Antwort, und der Verlust so vieler Bürger, nebst denen, welche in der Schlacht geblieben waren, erweckte in aller Herzen eine neue Kümmerniß, und die ganze Menge Volks, welche vor dem Eingange der Versammlung des Raths war stehen blieben, folgte den Abgeordneten bis zu den Thoren der Stadt mit weinenden Augen und kläglichem Geschrey.

Der Rath will die Gefangenen nicht einlösen. Liv. XXII. 61.

Man hat Ruhe, die unbiegsame Strenge, mit

Betrachtungen über die

se abschlägige Antwort.

mit welcher der Rath das Bitten so vieler tausend Kriegsgefangenen, deren Sache sehr günstig für sie zu seyn scheinet, verwirft, nicht einer entsetzlichen und unmenschlichen Härte zu beschuldigen. Wenn die Maxime, zu siegen oder zu sterben, und niemals seine Waffen dem Feinde zu übergeben, eine Maxime wäre, welche bey den Römern unverbrüchlich wäre beobachtet worden, so würde man sich nicht so sehr verwundern. Aber dieses war nicht so, und wir haben bey mehr als einer Gelegenheit gesehen, daß die Kriegsgefangenen von den Römern ranzionirt worden. Man darf wenigstens nicht sagen, daß dieses vielleicht eben die Ursach war, welche sie itzo dazu bewog, sich so standhaft und unerbittlich zu zeigen, in der Absicht, durch ein grosses Beyspiel dieser Maxime eine neue Kraft zu geben, welche sie mit Recht als die vesteste Stütze des Raths betrachteten, und welche allein sie wieder unüberwindlich machen könnte, indem sie sie furchtbar machte, und über alle ihre Feinde setzte. Polybius merket auch an, und diese Anmerkung bekräftiget auch gar wohl, was wir allhier sagen, daß eine von den Ursachen, welche den Hannibal bewogen die Ranzionirung der Kriegsgefangenen vorzuschlagen, gewesen sey, den römischen Soldaten die Lebhaftigkeit ihres Muths, wenn es möglich wäre, zu benehmen, welche sie so schrecklich machte, wie der veste Entschluß, eher zu sterben, als ihre Waffen zu überliefern, indem er ihnen

Polyb. V. 500.

durch

durch die Nanzion nur sichere Zuflucht zeigte, wenn sie sich auch an den Feind ergeben hätten. Und er füget hinzu, daß eben diese Wissenschaft der Rathsherren von der Absicht des Hannibal dieselben unerbittlich gemacht habe. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Einer von den Abgeordneten gieng in sein Haus zurück, und glaubte, er habe seinem Eyde Genüge gethan, da er unter dem Vorwande, daß er etwas vergessen habe, arglistiger Weise in das Lager des Hannibals zurück gekehret war. Aber man hatte kaum von einer so niederträchtigen Arglist, welche den römischen Namen entehrte, Nachricht bekommen, als man dieses dem vollen Rath meldete. Alle waren der Meynung, daß man ihn in Verhaft nehmen, bewachen und in das Lager des Hannibal zurück führen müsse. Niedertrachtige Arglist eines Abgeordneten. Liv. XXII. 61.

Nach der Schlacht bey Cannas erfolgte der Abfall Italiens. Die Bundesgenossen der Römer, deren Treu bis auf den itzigen Tag unwandelbar gewesen war, fiengen größtentheils an zu wanken, und zwar aus keiner andern Ursache, als aus Furcht, die Republick zerstöret zu sehen. Hier sind die Namen derer Völker, welche, wiewol zu verschiedenen Zeiten, einige eher, einige später, die Parthey der Römer verliessen. Die Campanier, die Atellaner, die Calatiner, die Hirpiniser, ein Theil von Apulien, alle Samniter, ausgenommen die Beutrier; die Brutienser und die Lucanier; zu welchen man hinzu setzen kann die Sallentiner, die ganze Verschiedene Bundesgenossen verlassen die Parthey der Römer. Liv. XXII. 61.

von

V. R. E. 536. V. C. G. 216. von den Griechen bewohnte Küste, die zu Metapont, Tarrent, Crotonium, die zu Locrien, und alle Einwohner des disseits der Alpen gelegenen Gallien.

Plut. im Fab. 184. Diese Würkungen brachte eine zur Unzeit gelieferte Schlacht hervor, und dieses war es, was Fabius vorher gesehen hatte. Anstatt daß Hannibal vor dem Treffen weder eine Stadt, noch ein Magazin, noch einen Hafen in Italien in seiner Gewalt hatte, und daß er seinen Trupen nur mit der größten Noth Unterhalt verschaffen konnte, als welche er von Tag zu Tag nur von demjenigen ernährte, was er rauben und plündern konnte, auch kein sicheres Geleite oder irgend einige Zufuhre für diesen Krieg hatte, sondern mit seiner Armee hin und her schweifte, gleichsam als mit einem grossen Trupp Strassenräuber; anstatt dieses traurigen Zustandes, fand er sich auf einmal Meister von einem grossen Theil Italiens, und in einem reichen Ueberflusse von Lebensmitteln für Menschen und Vieh. Man erkennte damals den Werth eines verständigen und erfahrnen Generals. Das, was man vor dem Treffen bey dem Fabius Langsamkeit und Furchtsamkeit nennte, zeugte sich bald darauf, nicht als die Stärke einer menschlichen Vernunft, sondern, sagt Plutarch, als die Würkung einer göttlichen Einsicht, welche so weit von ferne vorher gesehen hatte, was geschehen würde, und was kaum denen, welche es zu

ihrem größten Schmerz erfuhren, glaublich schien. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Aber was dabey zu verwundern war, war dieses, daß so viel schnell auf einander gefolgtes Unglück und so häufiger Verlust die Römer noch nicht dahin bringen konnte, daß sie hätten von dem Frieden können reden hören. Was endlich hierinn alle Einbildungskraft überstieg, dieses war die grosse Ehre, mit welcher man den Varro nach einer Niederlage, wovon er die vornehmste und fast einzige Ursache gewesen war, empfieng. Als man erfuhr, daß er in Rom einziehen wollte, giengen alle Ordnungen des Staats ihm entgegen, und sagten ihm feyerlich Dank, daß er für das Wohl des Reichs nicht alle Hofnung verlohren, und daß er bey einem so grossen Unglück die Republick nicht verlassen habe, sondern daß er kommen sey das Ruder wieder zu ergreifen, und sich, indem er noch nicht glaubte, daß sie ohne Zuflucht wären, an die Spitze der Gesetze und seiner Bürger zu stellen. Zu Carthago wäre keine Strafe gewesen, deren ein General, welcher einen so grossen, ja auch nur fast so grossen Verlust erlitten hätte, nicht wäre würdig geschätzet worden.

Varro kömt nach Rom zurück, und wird daselbst sehr wohl aufgenommen. Plut. im Fab. 184. Liv. XXII. 61. Paulum puduit, Varro non desperauit. *Flor.*

Dieses sonderbare Betragen giebt Gelegenheit, die Weißheit des römischen Raths zu bewundern. Welch ein Unterscheid zwischen Rom und Carthago, in Ansehung des Verstandes und der Staatsmaximen! Ist dieses eine gute Staatsklugheit, wenn man

Betrachtung über diese Aufführung des römischen Volkes.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

von den Generalen wegen des Erfolgs Rechenschaft fordert? Können sie nicht unglücklich seyn, ohne Gelegenheit dazu gegeben zu haben? Wäre es aber ihre Schuld, daß ein Treffen oder ein Krieg übel abgelaufen wäre; verdiente wol dieser Fehler (ich nehme die Verrätherey aus) mit dem Tod bestraft zu werden? Ist die Unwissenheit in der Kriegskunst, oder gar die Zaghaftigkeit daran Schuld; muß es sich der Staat, oder der Fürst, welche solche Generale gewehlet haben, nicht selbst zuschreiben? Und über dieses, giebt es nicht Strafen, welche der Menschlichkeit gemässer und zugleich dem Staat nützlicher sind? Bey den Römern hielt man eine Geldstrafe, einen geringen Verdruß, eine Art einer freywilligen Verbannung für Strafen, welche für Generale groß genug waren, und auch dieser bediente man sich sehr selten. Man ließ ihnen lieber Zeit und Gelegenheit ihre Fehler durch edle Thaten, welche die Schande und das Andenken gänzlich auslöschten, und der Republick Generale erhielten, welche fähig werden konnten, ihre Dienste zu thun, wieder gut zu machen. Ist wol die barbarische Gewohnheit, welche man noch itzo bey den Türken wahrnimmt, wo man sieht, daß in sehr kurzer Zeit 3 bis 4 Großviziers ihren Kopf auf dem Blutgerüste lassen, oder daß sie durch den Strick um das Leben kommen, geschickt, denen, welchen man die Regierung aufträgt, Muth und Eifer einzuflössen? Aber wieder auf die Römer, und auf ihr Bezei-

gen

gen gegen den Varro zurück zu kommen, wenn diese ihn, wie er es verdienet zu haben schien, nachdem er mehr als 50 tausend Bürger hatte umkommen lassen, zum Tode verdammet hätten; wie sehr würde ein solcher Schluß im Stande gewesen seyn, die Bestürzung und Verzweiflung, welche schon mehr als zu weit giengen, zu vermehren? anstatt daß die günstige Bewillkommung des Bürgermeisters dem Volk zu verstehen gab, daß noch ein Mittel für dieses Uebel vorhanden sey, und machte, daß es glaubte, der Rath habe sichere und gegenwärtige Mittel in seiner Gewalt. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Die Aufführung des Raths, in Ansehung des Varro, blieb allzeit einerley. Man verlängerte sein Commando auf verschiedene Jahre; aber mit der Vorsichtigkeit, daß man ihm nur Geschäfte von geringer Wichtigkeit auftrug, so, daß man allezeit seine Person in Ehren hielt, ohne sich den Folgen seiner Ungeschicklichkeit auszusetzen.

Funfzehendes Buch.

I. §.

Hannibal geht nach der Schlacht bey Cannas nach Campanien. Er wendet sich nach Canas, einer durch Wollüste verderbten Stadt. Pacuvius Calavius unterwirft den Rath dieser Stadt dem Volk, und hierdurch sich selbst. Ursache der Schwelgerey und der Unordnung unter den Campaniern. Sie schicken Abgesandte zu dem Varro, welcher ihnen den bey Cannas erlittenen Verlust allzu sehr entdeckt.

Eben diese Abgesandte werden zu dem Hannibal geschickt. Bedingungen des Bündnisses der Campanier mit dem Hannibal. Er wird zu Capua aufgenommen. Perolla erbietet sich gegen seinen Vater, den Hannibal umzubringen. Caluvius wendet ihn von einem so schrecklichen Vorhaben ab. Ansehnliche Versprechungen des Hannibal, welche er den Campaniern thut. Er verlangt, daß man ihm den Decius Magius ausliefere, welches auch alsbald geschieht. Magius wirft den Campaniern ihre Zagheit vor. Er wird durch einen Sturm nach Egypten verschlagen. Fabius Pictor bringt die Antwort des delphischen Oraculs nach Rom.

Hannibal geht nach der Schlacht bey Cannas nach Campanien. Liv. XXII. 1.

Nachdem Hannibal die Römer bey Cannas überwunden und ihr Lager eingenommen und geplündert hatte, war er alsbald aus Apulien nach Samnium und in das Land der Hirpinienser gegangen, wo man ihm die Stadt Composa (*) überlieferte. Nachdem er daselbst seine ganze Beute und Kriegsgeräthschaft gelassen hatte, theilte er seine Armee in zwey Haufen. Mago hatte Befehl, mit dem einen die Städte und Oerter, welche sich selbst ergeben würden, in den Bund der Carthaginenser aufzunehmen, oder diejenigen zu zwingen, welche widerstehen würden. Hannibal durchzog mit dem andern ganz Campanien an der untern Seeküste, (**) in der Absicht, sich Meister von Neapolis zu machen, damit er eine Seestadt in

(*) Itzo Conza, in dem jenseitigen Fürstenthum.
(**) An den campanischen Küsten.

in seiner Gewalt hätte, welche ihn in den Stand setzte, die Hülfe zu empfangen, welche ihm Carthago schickte. Als er aber in der Nähe die Höhe und die Stärke der Mauern dieser Stadt betrachtet hatte, sahe er wol, daß er nichts ausrichten würde, wenn er sie angriffe, und stund also von dieser Unternehmung ab. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Von da wendete er sich nach Capua. Die Einwohner dieser Stadt waren in Schwelgerey und Wollust versenket. Dieses war die Frucht eines langen Friedens und eines beständigen Glücks seit sehr viel Jahren. Aber bey dieser allgemeinen Verderbniß war das gröβte Uebel zu Capua dieses, daß das Volk seine Freyheit mißbrauchte. Pacuvius Calavius hatte das Geheimniß gefunden, den Rath von dem Volke abhängig zu machen, und dadurch ihn sich selbst zu unterwerfen. Dieser Pöbelbürger, ob er gleich von Adel war, hatte durch böse Wege sich in Capua ein unglaubliches Zutrauen erworben. In dem Jahre, da die Römer bey Trasimene überwunden worden, war er die erste grosse Magistratsperson in dieser Stadt. Er überredete sich, das Volk, welches seit langer Zeit den Rath hassete, und welches stets etwas neues haben will, würde Gelegenheit von dieser Niederlage nehmen, sich zu einem äussersten Verfahren verleiten zu lassen, nemlich den Rath zu erwürgen und Capua dem Hannibal zu übergeben, wenn dieser General mit seiner siegreichen Armee anrücken würde.

Er wende sich nach Capua einer in den Wollüsten ersoffenen Stadt.

Pacuvius Calavius unterwirft den Rath zu Capua dem Volk, und sich selbst. ebend. 2-4.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

de. Pacuvius war ein böser Mensch; aber er war nicht aus der Zahl derjenigen Lasterhaften vom ersten Range, welche die abscheulichsten Verbrechen nichts achten, es war leicht, in seinem Vaterlande zu herrschen, aber er wollte nicht, daß es ganz zerstöret würde; und er wußte, daß ein Staat ganz und gar verlohren ist, wenn er keinen öffentlichen Rath mehr hat. Er dachte sich also eine List aus, woraus er zweyerley Vortheil auf einmal zu ziehen hofte; nemlich, den Rath zu erhalten, und ihn des Volks und seinem Willen gänzlich zu unterwerfen.

In dieser Absicht versammlete er die Rathsherren, und stellte ihnen vor, „daß sie von einer sehr grossen Gefahr bedrohet würden. „Der Pöbel setze sich nicht vor, sich zu empören, damit er hernach den Rath zerstöre; „sondern er wolle damit anfangen, daß er „alle Rathsglieder umbringe, und sich hernach dem Hannibal übergäbe. Er wisse „ein Mittel, den Rath von dieser Gefahr zu „befreyen: aber er müsse vor allen Dingen „alle Streitigkeiten vergessen, welche er bey „der Regierung der Republick gehabt habe, „und sich ihm auf Treu und Glauben überlassen.„ Als hierauf alle Rathsherren aus Furcht ihn versichert hatten, daß sie blindlings seinen Rathschlägen folgen wollten, fuhr er fort: „Ich will euch in die Rathsstube einschliessen, und thun, als wenn ich „ein Vorhaben billigte, welchem ich mich „vergebens widersetzen würde, und als ob

„ich

„ich selbst an der Zusammenverschwörung „Theil nähme, so werde ich schon Mittel zu „finden wissen, euch das Leben zu erhalten. „Ihr könnt euch auf mein Wort verlassen. „Ich erbiethe mich, euch hierüber alle Versi„cherungen und Bürgen zu geben, welche ihr „verlangen könnt.„ Als sie sich auf seine Versprechungen zu verlassen schienen, ließ er den Saal zuschliessen, in welchem sie versammlet waren, und stellte Wachten in den Vorsaal, damit niemand aus- und eingehen konnte. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Nachdem er hierauf das Volk versammlet hatte, sagte er: „Ihr habt schon lange ge„wünscht, die bösen und verabscheuungs„würdigen Rathsherren wegen ihrer Ver„brechen zu bestrafen. Ihr könnt heute eu„rer Rache Genügen thun. Ich halte sie in „der Rathsstube eingeschlossen, und ich will „sie allein und unbewaffnet euren Streichen „überliefern. Folget also den Bewegungen „eines gerechten Unwillens. Aber bedenket „wenigstens, daß ihr euren eigenen Nutzen „dem Vergnügen, eurem Hasse genug zu „thun, vorziehen müßt. Denn wenn ich „mich nicht irre, so wollt ihr nur an diese „Rathsherren, und ihr wollt nicht, daß Ca„pua durchaus ohne einigen öffentlichen „Rath bleibe. Ihr müßt euch also einen Kö„nig geben, welches ihr aber verabscheuet; „oder ihr müßt einen Rath haben, welcher „die einzige Rathsversammlung eines freyen „Staats ist. Ihr müßt also durch einerley,

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„Handlung zwey gleichwichtige Sachen ver„richten, nemlich den alten Rath absetzen, „und einen neuen wählen. Die Rathsher„ren werden einer nach dem andern vor euch „erscheinen. Ich werde euch fragen, was „ihr über einen jeden verordnen werdet. „Der Ausspruch, welchen ihr thun werdet, „wird alsbald vollstrecket werden. Aber ehe „ihr den Straffälligen bestraft, müßt ihr be„sorgt seyn, einen ehrlichen Mann und gu„ten Bürger an seine Stelle zu erwählen.„

Nachdem er dieses gesagt, setzte er sich nieder, ließ alle Namen der Rathsherren in einen Topf werfen, und befahl, daß man denjenigen Rathsherrn, dessen Namen man zuerst ziehen würde, sollte heraus kommen lassen. Als man seinen Namen gehöret hatte, schrien alle, dieses wäre ein böser und nichtswürdiger Mensch, welcher werth wäre, gestraft zu werden. Pacuvius sagte: „Ich „sehe wol, daß ihr diesen verdammet. Ehe „man ihn straft, so setzet einen andern redli„chen Mann, welcher fähig ist, ein guter „Rathsherr zu seyn, an dessen Stelle.„ Alle Bürger schwiegen anfangs stille, weil sie nicht einen ehrlichern Mann finden konnten. Als hierauf einige der Unverschämtesten des Pöbels es wagten, einen zu nennen, schrie man von allen Seiten. Einige sagten, sie kennten ihn nicht, andere warfen ihm entweder seine schlechte Geburt, oder die Niedrigkeit seiner Handthierung, oder seine unordentlichen Sitten vor. Es fanden sich noch grös-

sere

sere Schwürigkeiten bey dem 2. und 3., welchen man vorschlug, so daß alle Bürger, da es unmöglich war, bessere anstatt derjenigen zu finden, welche sie verdammet hatten, sich nach Hause begaben, und gestunden, daß unter allen Uebeln dasjenige, an welches man gewohnet ist, noch das erträglichste sey, und liessen also die Rathsherren in Ruhe. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Als Pacuvius auf diese Weise den Rathsherren das Leben gerettet hatte, unterwarf er sie wegen dieser vorgegebenen Wohlthat seiner Gewalt weit mehr, als der Gewalt des Volks. Seit der Zeit übte er in der Stadt eine unabhängige Herrschaft aus, ohne genöthiget zu seyn, Gewalt zu brauchen, indem ihm alle freywillig nachgaben. Die Rathsherren vergassen ihren Rang und selbst ihre Freyheit, schmeichelten dem Volk und verehrten es niederträchtiger weise. Sie baten die schlechtesten Bürger zu sich zu Gaste, und wenn eine Streitsache zu entscheiden war, so erklärten sie sich offenbar, die Gunst des Volks zu gewinnen, für denjenigen, welchem es wohl wollte. Endlich so war bey allen Berathschlagungen des Raths die Entscheidung allemal so beschaffen, wie sie das Volk selbst würde gemacht haben.

Die Einwohner zu Capua überliessen sich zu aller Zeit der Schwelgerey und der Wollust. Diese Neigung, welche ihnen recht natürlich war, ward durch die Fruchtbarkeit ihrer Felder und durch die Nachbarschaft des Meeres unterhalten u. gestärket. Zwey Quel- Ursachen der Schwelgerey und der Unordnung der Campanier. Liv. XXII. 4.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

len, welche ihnen nicht nur das darreichten, was sie zum Lebensunterhalt nöthig hatten, sondern auch alles das, was den Sinnen schmeicheln und das Herz und den Muth verzärtlen konnte. Aber nach diesen letzten Begebenheiten machte die niederträchtige Höflichkeit der Grossen und die übermäßige Freyheit des Pöbels, daß niemand seinem Aufwande Grenzen setzte, und seine Leidenschaften im Zaum hielt. Man hielt sich ungestraft über die Gesetze, über die obrigkeitlichen Personen und über den Rath auf. Und, alle Uebel zu häufen, verwandelte sich nach der Schlacht bey Cannas die Ehrerbiethigkeit gegen das römische Volk, welche allein im Stande gewesen war, sie noch in einiger Mäßigung zu erhalten, in Verachtung. Das einzige, was sie verhinderte, alsbald ihre alten Bundesgenossen zu verlassen, und sich zu den Carthaginensern zu schlagen, war dieses, daß zu Capua verschiedene mächtige Familien in der Stadt waren, welche sich durch Heyrathen mit römischen Familien verbunden hatten, und daß die Römer aus den Truppen, welche ihnen die Campanier zum Kriege zur Hülfe schickten, 300 Reuter aus den vornehmsten Häusern in Capua ausgelesen, sie nach Sicilien geschickt, und in die Plätze dieser Provinz zur Garnison vertheilet hatten.

Die Campanier schicken Abgesandte zu dem Varro, welcher ihnē den bey Cannas er-

Die Väter und die vornehmsten Anverwandten dieser Reuter erhielten es mit grosser Mühe, daß man wegen der Niederlage bey Cannas Abgesandte an den römischen

schen Bürgermeister schickte. Sie fanden ihn noch zu Venusa mit einer kleinen Anzahl halb bewaffneter Soldaten, welche in solchen Umständen waren, welche gute und getreue Bundesgenossen gar wohl hätten zum Mitleiden bewegen können, die aber einem so trotzigen und bey Treu und Ehre so unempfindlichem Volke, wie das zu Capua war, nur Verachtung einflössen konnten. Die Rede des Bürgemeisters diente nur, diese Gemüthsverfassungen zu stärken. Denn nachdem die Abgeordneten ihm gesagt hatten, daß der Rath und das Volk zu Capua allen möglichen Theil an dem Unglück nähmen, welches den Römern begegnet war, und nachdem sie im Namen der Republick ihm alle Hülfe angebothen hatten, welche sie nöthig haben könnten, so redete Varro, gleichsam als ob er es sich recht vorgenommen hätte, das römische Volk denen Bundesgenossen verächtlich zu machen, dessen Character erkennen sollte, „gegen die Abgeordneten von der „Schlacht bey Cannas als von einer gänzli„chen Niederlage, (*) welche Rom ohne „Kräfte, ohne Zuflucht, ohne Hofnung und „ohne einziges Mittel, sich durch sich selbst „aus so erbärmlichen Umständen zu erheben, „liesse.

littenen Verlust allzusehr entdeckt.

(*) Nihil, ne quod suppleremus quidem, nobis reliquit fortuna. Legiones, equitatus, arma, signa, equi virique, pecunia, commeatus aut in acie, aut binis postero die amissis castris perierunt. Itaque non iuuetis non in bello oportet, sed pene bellum pro nobis suscipiatis. *Liu.*

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„liesse. Es fehle ihm an Legionen und Reu„terey, an Waffen und Fahnen, an Men„schen und Pferden, an Geld und Lebensmit„teln, und an allem. Wenn die Campani„er sich als gute und getreue Bundesgenos„sen bezeugen wollten, sollten sie bedacht seyn, „den Römern nicht im Kriege zu helfen, son„dern ihn fast gänzlich an ihre Stelle zu un„terstützen. Uebrigens erfordere es eben so„wol ihr, als der Römer Nutzen, daß sie „ihnen den Hannibal nicht vorzögen, wenig„stens wenn sie sich nicht einem so treulosen „als grausamen Volke unterwerfen, wenn „sie nicht eine Beute der Numider und der „Mohren werden, und wenn sie nicht das „africanische und carthaginensische Gesetz be„kommen wollten.„

Eben diese Abgesandten werden zu dem Hannibal geschickt.

Nach dieser Rede giengen die Abgeordneten weg, und stellten sich von aussen etwas traurig, im Grunde des Herzens aber freuten sie sich, daß sie Rom in einem so klägli-chen Zustande sahen. Vibius Virius, einer von ihnen, sagte auf der Rückreise zu seinen Collegen: „Die Zeit wäre gekommen, da „die Campanier nicht nur die Ländereyen, „welche sie ihnen unrechtmäßiger Weise weg„genommen, wieder bekommen, sondern „auch die Herrschaft über ganz Italien er„langen könnten. Sie wollten mit dem „Hannibal unter beliebigen Bedingungen ein „Bündniß machen; und wenn dieser Gene„ral nach geendigtem Kriege nach Africa zu„rück kehren würde, so habe man nicht dar-

„an

„an zu zweifeln, daß er ihnen die Herrschaft „über Italien lassen würde.„ Alle stimmten dem Virius bey. Als sie zu Capua wieder angelanget waren und von ihrer Gesandtschaft Bericht erstattet hatten, betrachtete jedermann die römische Republick als gänzlich zerstöret. Das Volk und der größte Theil des Raths hätten alsbald die Römer verlassen, wenn nicht die Aeltesten unter ihnen, vermöge ihres noch habenden Ansehens, gemacht hätten, daß diese Veränderung einige Tage aufgeschoben ward. Aber endlich behielt die Menge die Oberhand über die vernünftigste Parthey, und man beschloß, eben diejenigen Abgeordneten, welche bey dem Varro gewesen waren, zu dem Hannibal zu schicken. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Die Abgesandten schlossen unter folgenden Bedingungen ein Bündniß mit ihm. „Daß „die Generale und die obrigkeitlichen Personen von Carthago kein Recht über die Bürger zu Capua haben sollten. Daß man sie „nicht sollte zwingen können, wider ihren „Willen die Waffen zu ergreifen, oder sonst „etwas über sich zu nehmen, oder einigen „Tribut zu zahlen. Daß Capua nach seinen Gesetzen und durch seine obrigkeitlichen „Personen, wie vor dem Vergleiche, sollte regieret werden. Daß Hannibal den Campaniern 300 römische Kriegsgefangene, „welche sie sich selbst auslesen würden, und „welche sie gegen die 300 Campanier, welche „in Sicilien für die Römer dienten, auswech-

Bedingungen des Bündnisses der Campanier mit dem Hannibal.

„seln

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„ſeln wollten, geben ſollte.„ Auſſer dieſen Bedingungen, welche in dem Vergleich ausgedrückt waren, begieng das Volk zu Capua eine Grauſamkeit gegen die Römer, welche Hannibal nicht begangen hatte. Es nahm alle Officiers und andere römiſche Bürger, welche es in ſeiner Gewalt hatte, indem ſie in Kriegsverrichtungen, oder in ihren eigenen Geſchäften, zu Capua waren, in Verhaft. Sie ſchloſſen ſie, unter dem Vorwande, ſich ihrer Perſonen zu verſichern, in Bäder ein, und lieſſen ſie daſelbſt mit einer unerhörten Grauſamkeit ſterben, indem ſie von dem Dampf in denſelben, für welchen ſie nicht Athem holen konnten, erſtickten.

Decius Magius widerſetzt ſich der Aufnahme des Hannibal.

Decius Magius hatte ſich dieſer unmenſchlichen That, wie auch der Geſandtſchaft an den Hannibal, mit aller Macht widerſetzt. Dieſer (*) war ein Mann, welchem zur oberſten Gewalt in ſeinem Vaterlande nichts fehlete, als daß er mit vernünftigen Bürgern hätte ſollen zu thun haben. Als er ſahe, daß Hannibal eine Beſatzung nach Capua ſchickte, ſtellte er ihnen mit den lebhafteſten Farben den kläglichen Zuſtand vor, in welchen ehedem die Tarentiner waren verſetzt worden, wie auch das Ungemach, welches ſie erlitten hatten, weil ſie ſich in der Perſon des Pyrrhus einen herrſchſüchtigen und gewaltthätigen Herrn gegeben, und die Beſatzung in ihre Stadt aufgenommen hatten, welche er

(*) Vir, cui ad ſummam auctoritatem nihil praeter ſanam ciuium mentem defuit.

er ihnen geschickt. Als die Besatzung des Hannibal ohngeachtet seiner Gegenvorstellungen war aufgenommen worden, so gab er doch noch nicht nach. Er ermahnte sie heftig, sie entweder aus ihrer Stadt zu jagen, oder wenn sie durch eine rühmliche und denkwürdige That das Verbrechen, welches sie begangen, da sie auf eine so unanständige Weise ihre alten Bundesgenossen verrathen, wieder gut machen wollten, die Soldaten des Hannibal zu erwürgen, und sich für diesen Preis die Freundschaft des römischen Volks wieder zu erkaufen. Da Magius dieses nicht im Verborgenen geredet hatte, so bekam Hannibal gleich davon Nachricht. Er ließ ihm sogleich befehlen, zu ihm zu kommen. Magius antwortete trotzig, er wolle nicht gehen, und Hannibal hätte nicht das geringste Recht über die Einwohner zu Capua. Hierdurch ward dieser General für Zorn ausser sich gesetzt, und befahl, ihm Ketten anzulegen, u. ihn mit Gewalt in sein Lager zu schleppen. Nachdem er aber die Sache einige Augenblicke überlegt hatte, befürchtete er, ein so gewaltsames Verfahren möchte die Gemüther der Campanier aufbringen, und einen Tumult in der Stadt erregen. Er schickte also einen Courier zu dem Prätor der Campanier, Marius Blasius, und meldete ihm, daß er den folgenden Tag selbst nach Capua kommen wollte. Er reisete auch wirklich, wie er gesagt hatte, mit einer kleinen Anzahl Soldaten dahin. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Der

Hannibal wird in Capua aufgenommen.

Der Prätor versammlete die Bürger, und befahl ihnen, in grosser Anzahl, mit ihren Weibern und Kindern dem Hannibal entgegen zu gehen. Alles lief zu, nicht nur aus Gehorsam, sondern aus Neugier, und voll Begierde, einen General zu sehen, welcher sich durch so viel Siege berühmt gemacht hatte. Magius gieng nicht aus der Stadt. Damit es aber nicht schiene, als ob ihn die Furcht verhindere, sich sehen zu lassen, und als ob er sich etwas vorzuwerfen habe, so hielt er sich in seinem Hause verschlossen. Er gieng mit seinem Sohn und mit einer kleinen Anzahl Freunde auf dem öffentlichen Platze spazieren, indessen daß alles in der Stadt in Bewegung war, den Hannibal zu empfangen, und sich das Vergnügen zu schaffen, einen so grossen Mann in der Nähe zu sehen.

Wer sollte vermuthet haben, daß in einer durch Pracht und Schwelgerey verderbten und der Dienstbarkeit sich überlassenden Stadt, wie Capua war, sich ein Bürger befinden sollte, welcher einen so edlen Eifer für die Wohlfahrt und Freyheit seines Vaterlandes, nebst einem so unerschrockenen und über alle Furcht weit erhabenen Muth hätte? Vielleicht trieb er ihn allzuweit. Diese Gemüthsstille eines Menschen, welchem eine gewisse Gefahr drohet, und welcher mit seinen Freunden auf dem öffentlichen Platze spazieren geht, ist einer Beschimpfung und einem Trotz ziemlich ähnlich. Magius schien durch

ein unmäßiges Verlangen nach Ehre, den Tod heraus zu fordern. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Famam fatumque provocabat. Tacitus

Als Hannibal kaum in die Stadt eingezogen war, verlangte er, daß man den Rath versammle. Man bat ihn, von keiner ernsthaften Sache zu reden, und zuzugeben, daß man den ersten Tag, da er sie mit seiner Gegenwart beehre, und welchen die Stadt Capua als ihren Festtag betrachte, in Freude zubringen. So hitzig er von Natur war, so that er sich doch Gewalt an; und damit er den Campaniern die erste Gnade, welche sie sich von ihm ausbaten, nicht abschlagen möchte, so brachte er den meisten Theil des Tages damit zu, daß er die Merkwürdigkeiten und Seltenheiten der Stadt besahe.

Er wohnte in dem Hause des Stenius und Pacuvius, zweyer Brüder, welche wegen ihrer Geburt und wegen ihres grossen Reichthums, zu den Vornehmsten von Capua gehörten. Pacuvius Calavius, das Haupt der Parthey, welche Capua in den Vortheil des Hannibal gezogen hatte, brachte seinen Sohn, Perolla, dahin, welchen er mit Mühe von der Parthey des Decius Magius losgerissen, mit welchem er allezeit die Parthey der Römer wider die Carthaginenser stark gehalten hatte, ohne daß ihn weder das Exempel des größten Theils seiner Landsleute, noch das väterliche Ansehen, [illegible]e bewegen können, seine Meynung zu ändern. Hannibal war von der Aufführung und Gemüthsverfassung

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

dieses jungen Menschen unterrichtet. Sein Vater wagte es auch nicht ihn zu rechtfertigen: Aber durch sein Bitten erlangte er Vergebung für ihn. Hannibal verwilligte ihm sie so gnädig, daß er ihn so gar bat mit seinem Vater zu der Mahlzeit zu kommen, welche ihm die Mini gaben, und zu welcher er niemanden ließ, als den einzigen Jubellius Taurea, einen wegen seiner Tapferkeit im Kriege berühmten Mann.

Man (*) setzte sich eher, als zu der gewöhnlichen Zeit, (**) zu Tische, und man fing an zu speisen, da es noch lange nicht Abend war, welches damals auf eine Art der Schwelgerey hinaus lief. Die Zubereitung zur Mahlzeit war prächtig, und weder den Sitten und der Sparsamkeit der Carthaginienser, noch der Strengigkeit der Kriegszucht gemäß. Die Mahlzeit war so beschaffen, wie man sich vorstellen kann, daß sie in dem reichsten und wollüstigsten Hause einer Stadt seyn müssen, welche sich ganz und gar der Schwelgerey und dem Vergnügen überlassen. Alle Gäste waren überaus frölich. Nur Perolla zeigte beständig eine traurige Mäßigung, ohne daß ihn die Aufmunterungen

(*) Coeperunt epulari de die: Et conuiuium non ex more Punico, aut militari disciplina esse, sed vt in ciuitate atque etiam domo luxuriosa, omnibus voluptatum illecebris instructum. *Liv.*

(**) Ich werde in der Folge den Gebrauch der Alten bey den Mahlzeiten erklären.

gen der Wirthe, noch des Hannibal selbst, V. R. E. 536. V. C. G. 216. hätten bewegen können, an der gemeinschaftlichen Freude Theil zu nehmen. Er entschuldigte sich damit, daß er sich nicht wohl befände, und sein Vater setzte hinzu, es sey nicht zu verwundern, daß er in des Hannibal Gegenwart unruhig und erschrocken sey.

Perolla erbietet sich gegen seinen Vater, den Hannibal umzubringen.

Als gegen Abend sein Vater aus dem Speisesaal gegangen war, folgte er ihm in den Garten nach, welcher hinter dem Hause war. Daselbst führte er ihn beyseite, und sagte zu ihm: „Mein Vater, ich entdecke dir „ein Vorhaben, durch welches wir nicht nur „von den Römern Verzeihung wegen unse„rer Empörung erlangen werden, sondern „welches uns auch bey ihnen in das größte „Ansehen setzen wird, in welchem wir noch „niemals gewesen sind.„ Pacuvius erstaunte ganz, und fragte ihn, was das für ein Vorhaben sey? Hierauf machte dieser junge Mensch seinen Rock auf, und zeigte ihm einen Dolch, welchen er an seinen Gürtel gehänget hatte. „Ich will, sagte er, „durch das Blut des Hannibal unsern Bund „mit den Römern besiegeln. Ich habe dir „vorher davon Nachricht geben wollen, da„mit, wenn du etwa von dieser That kein „Zeuge seyn willst, du dich wegbegeben kanst.„

Calavius wendet seinen Sohn von einem so schrecklichen Vorhaben ab.

Calavius, welcher so erschrocken war, als ob er schon das Blut des Hannibal hätte fliessen sehen, rufte aus: (*) „Mein Sohn, ich bitte „dich,

(*) Seu, ego, te, inquit, fili, quaecunque Iura liberos iungunt parentibus, precor quae-

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„dich, und ich beſchwere dich bey den heiligſten „Rechten der Natur und des Bluts, welches „Väter und Kinder verknüpfet, daß du nicht „vor den Augen deines Vaters das ſchrecklich„ſte unter den Laſtern begeheſt, und dich der „grauſamſten Strafe ausſetzeſt. Vor wenig „Augenblicken haben wir uns durch die feyer„lichſten Eyde verbunden, und dem Hannibal „die heiligſten Merkmale einer unverletzlichen „Freundſchaft gegeben, da wir alle Götter zu „Zeugen unſerer Treue angerufen haben: Und „nun, da wir kaum von dieſer Unterhaltung „aufgeſtanden ſind, ſollten wir eben dieſe Hand „wider

---

ſoque, ne ante oculos patris facere et pati omnia infanda velis. Paucae horae ſunt, intra quas iurantes per quicquid deorum eſt, dextrae dextras iungentes, fidem obſtrinximus, vt ſacratas fide manus, digreſſi ab colloquio, extemplo in eum armaremus! Surgis ab hoſpitali menſa, ad quam tertius Campanorum adhibitus ab Hannibale es, vt eam ipſam menſam cruentares hoſpitis ſanguine! Hannibalem pater filio meo potui placare, filium Hannibali non poſſum? Sed ſit nihil ſancti, non fides, non religio, non pietas: Audeantur infanda, ſi non perniciem nobis cum ſcelere afferunt. Vnus aggreſſurus es Hannibalem? Quid illa turba tot liberorum ſeruorumque? Quid in vnum intenti omnium oculi? Quid tot dextrae? Torpeſcentne in amentia illa? Vultum ipſius Hannibalis, quem armati exercitus ſuſtinere nequeunt, quem horret populus Romanus, tu ſtuſtinebis? Atqui per meum pectus petendus ille tibi transfigendusque eſt. Deterreri hic ſine te potius, quam illic vinci. Valeant preces apud te meae, ſicut pro te hodie valuerunt. *Liv.*

„wider ihn waffnen, welche wir ihm als einen V. R. E.
„Bürgen unserer Treue dargebothen haben. 536.
„Du verläßt diesen geheiligten Tisch, wo die V. C. G.
„Götter, welche das Gastrecht rächen, den 216.
„Vorsitz haben, und zu welchem du aus einer
„Gunst bist gelassen worden, welche zwey
„Campanier mit dir theilen, nur darum, da-
„mit du ihn einen Augenblick darnach mit dem
„Blute deines Wirths besudeln kanst? Ach!
„nachdem ich von dem Hannibal Gnade für
„meinen Sohn erlanget habe, sollt es denn
„nicht möglich seyn, auch von meinem Soh-
„ne Gnade für den Hannibal zu erlangen?
„Aber, ich willige darein, wir wollen gegen
„alles das Heiligste unter den Menschen keine
„Achtung haben, wir wollen zugleich die Treue,
„die Religion und die Frömmigkeit beleidigen;
„wir wollen uns der allerabscheulichsten That
„schuldig machen, wenn nicht unser Untergang
„hier unfehlbar mit dem Verbrechen vereini-
„get ist. Willst du den Hannibal allein an-
„greifen? Was wird denn alsdenn diese Men-
„ge Menschen, sowohl Freye, als Sklaven,
„thun? Werden sich alle diese Augen, welche
„unaufhörlich für seine Erhaltung wachen,
„auf einmal zuschliessen? Hoffest du denn,
„daß alle diese zu seiner Vertheidigung bewaff-
„nete Armee unbeweglich seyn und in dem Au-
„genblick erstarren werde, da deine Wuth
„wird ausbrechen wollen? Wirst du die Bli-
„cke des Hannibal, diese furchtbaren Blicke,
„vor welchen ganze Armeen fliehen, und vor
„welchen das römische Volk zittert, ertragen

V. R. E. 536. V. C. G. 816.

„können? Und wenn ihm auch alle andere „Hülfe mangelte, würdeſt du wol das Herz „haben, mich zu durchſtechen, wenn ich ihn „mit meinem Leibe bedecken, und zwiſchen ihn „und dich treten werde? Denn ich gebe dir „hiermit die Erklärung, du wirſt ihn mit dei„nen Stöſſen nicht eher erreichen können, „wenn du nicht mich vorher durchbohret haſt. „Laß dich lieber dieſen Augenblick bewegen, als „daß du ein ſo übel eingerichtetes Unternehmen „wageſt. Laß meine Bitte einige Gewalt „über dich haben, da es heute zu deinem Be„ſten ſo kräftig geweſen iſt. „

Eine ſo rührende Rede bewegte den Perolla ſo ſehr, daß er Thränen vergoß. Als der Vater ſah, daß er wankete, umarmte er ihn zärtlich und verdoppelte ſein Bitten und Flehen, bis er das Verſprechen von ihm heraus gebracht hatte, daß er den Dolch „wegthun und ſein Vorhaben fahren laſſen wolle. „Ich bin alſo gezwungen, ſagte Pe„rolla, meinen Vater an die Stelle meines „Vaterlandes zu ſetzen, indem ich dem ei„nen diejenige Pflicht der Treue zu leiſten, „welche ich dem andern, ſchuldig bin. Aber, „mein Vater, ich kan nicht ermangeln, dich „zu beklagen, wenn ich bedenke, daß du den „Vorwurf wirſt erdulden müſſen, daß du „dreymal dein Vaterland verrathen haſt. „Das erſtemal, da du mit dem Hannibal „einen Vergleich haſt ſchlieſſen laſſen; das „zweytemal, da du den Bund mit den Rö„mern gebrochen haſt, und endlich das drit„te=

„temal heute, da du mich verhindert hast, V. R. E.
„Capua mit Rom zu versöhnen. Geliebtes 536.
„und unglückliches Vaterland, nimm diesen V. C. G.
„Dolch, mit welchem ich mich zu deiner Ver- 216.
„theidigung bewaffnet hatte, wieder, weil
„mir ein Vater denselben aus den Händen
„reißt.„ Indem er diese Worte sagte, warf er seinen Dolch über die Gartenmauer, und kam in den Speisesaal zurück, damit kein Verdacht auf ihn fallen möchte.

Man kann anfangs das herzhafte Vorhaben des Perolla einigermassen bewundern: Aber wenn man bedenket, daß der Krieg sowol seine Gesetze hat, als der Friede, so wird man ohne Zweifel den Vorsatz, einen Mord zu begehen, verdammen, welcher noch dazu durch den damit verknüpften Meineid und Verrath strafbarer wird. Wenn Decius Magius die erste Ursache davon ist, wie es sehr wahrscheinlich ist, so kann man ihn dennoch nicht weniger für unschuldig halten, noch glauben, daß er das nicht verdienet habe, was er hat leiden müssen.

Prächtige Versprechungen, welche Hannibal den Campaniern thut.

Hannibal hielt wirklich den Tag nach dem Einzuge, da sich der Rath zu Capua versammlet hatte, eine sehr gnädige Anrede, welche voll Freundschafts- und Gunstbezeigungen war. Er dankte ihnen, daß sie das Bündniß mit den Carthaginensern dem Bündnisse der Römer vorgezogen hätten. Und nebst den prächtigen Versprechungen, welche er ihnen that, versicherte er sie, „daß „Capua in kurzen die Hauptstadt von ganz

„Italien seyn sollte, und daß die Römer selbst „mit den andern Völkern daselbst Gesetze „empfangen sollten. Indessen wäre unter „ihnen ein Mensch, welcher keinen Theil an „der Freundschaft mit den Carthaginensern „haben, und nicht mit in dem Vertrage begrif„fen seyn sollte, welchen man mit ihm gemacht „habe. Er verdiene nicht einmal den Na„men eines Campaniers, weil er der einzige „wäre, welcher sich der Gesinnung seiner „Landsleute widersetzet habe; und dieses wä„re Decius Magius. Er verlange, daß man „ihm denselben ausliefere, und daß der Rath „in seiner Gegenwart, nachdem er Kund„schaft von seinem Verbrechen eingezogen, „über denselben einen Ausspruch thue.„ Es war kein einziger unter den Rathsherren, welcher sich unterstund, etwas dawider einzuwenden, obgleich die meisten glaubten, daß er kein so scharfes Verfahren verdiene, und daß Hannibal gleich im Anfange ihrer Freyheit einen tödtlichen Stoß versetze.

Er verlangt, daß man ihm den Decius Magius ausliefern soll, welches auch sogleich geschieht.

Der erste im Rath gieng sogleich aus dem Saal, setzte sich auf seinen Richtstuhl, ließ den Magius vor sich bringen, und befahl ihm, sich zu vertheidigen. Dieser verlohr gar nichts von seiner Dreistigkeit, und wollte nicht antworten, indem er sagte, daß selbst die erste Bedingung des Vertrages mit dem Hannibal ihn davon frey spräche. Seine Ursachen konnten nicht anders als falsch befunden werden. Man legte ihm Ketten an, und fing an, ihn an denselben durch die Stras-

sen der Stadt zu führen, und ihn in das Lager der Carthaginenser zu bringen. So viel er Freyheit hatte zu reden, unterließ er nicht, an das Volk, welches ihn umgab, Reden zu halten, welche voll Nachdruck und Dreistigkeit waren. „Hier seht ihr, sprach er, diese „Freyheit, welche ihr euch verschaft zu haben „glaubt. Auf dem öffentlichen Platze, am „hellen Tage, vor euren Augen legt man einem Menschen, welcher unter die Vornehmsten in eurer Stadt gehöret, Ketten an und „führet ihn zum Tode. Was für eine grösere Gewaltthätigkeit würde man wol in „Capua ausüben, wenn es mit Gewalt wäre eingenommen worden? Gehet dem Hannibal entgegen, schmücket die Stadt. Macht „aus dem Tage seines Einzuges einen Festtag, damit ihr ihn über einen von euren „Mitbürgern triumphiren seht.„ Man befürchtete, diese Vorwürfe möchten bey dem Volke einen Eindruck machen. Man bedeckte ihm also den Kopf, damit man ihn nicht mehr hören konnte. Hannibal unterstund sich nicht, ihn in seinem Lager sterben zu lassen, weil er befürchtete, sein Tod möchte einen Tumult in der Stadt erregen. Er ließ ihn also auf ein Schiff setzen, welches ihn nach Carthago bringen sollte. Aber ein Sturm verschlug ihn an die cyrenischen Küsten, welches dem Könige von Egypten gehörte, und dieser war damals Ptolemäus Philopater. Magius fand in den Staaten dieses

Magius wirft den Campaniern ihre Zaghaftigkeit vor.

Er wird durch einen Sturm nach Egypten verschlagen.

Fürsten eine Freystadt, und lebte daselbst unter dessen Schutz in Sicherheit.

Fabius Victor bringt die Antwort des Orakels nach Rom zurück. Liv. XXII. 11.

Unterdessen kam Q. Fabius Pictor nach Rom von Delphos zurück, wohin er war gesandt worden, und brachte die Antwort des Orakels zurück, welches den Römern gewisse Opfer anbefahl, ihnen in Zukunft glückliche Erfolge versprach, und ihnen in ihrem Glück viel Mäßigung anbefahl.

II. §.

Mago überbringt die Nachricht von dem Siege bey Cannas nach Carthago. Himilco, ein Anhänger des Hannibals, hält sich über den Hanno auf. Dieser verantwortet sich. Der Rath schickt dem Hannibal neue Hülfsvölker zu. Der Dictator geht von Rom ab, nachdem er zuvor alle nöthige Einrichtungen alda gemacht. Hannibal macht einen vergeblichen Anschlag auf Neapel und Nola. Marcellus bringt den L. Bantius von Nola durch sein einnehmendes Betragen auf seine Seite. Hannibal wird unter den Mauern dieser Stadt geschlagen. Die Nolaner werden wegen ihrer Verrätherey gezüchtiget. Hannibal belagert Casilinum. Das zu Capua bezogene Winterquartier gereicht der Armee des Hannibals zu grossem Nachtheil. Betrachtung über den Aufenthalt des Hannibals zu Capua. Casilinum wird durch Hungersnoth auf das äuserste gebracht, und ergiebt sich an den Hannibal. Der Stadt Petelia gegen die Römer erwiesene Treue. Zustand der Sachen in Sicilien und Sardinien. Ein Dictator wird erwehlt, um die Stellen der verstorbenen Rathsherren wieder zu besetzen. Es werden neue Consuls und Prätors ernennt. Lucius Posthumius, erwehlter Consul, kommt in Gallien mit seiner ganzen Armee

Armee um. Diese Nachricht verursachet zu Rom eine ausserordentliche und allgemeine Betrübnis. Der Rath macht die Einrichtung wegen der Truppen, welche dieses Jahr im Felde dienen sollen. Die Sachen der Carthaginenser stehen in Spanien schlecht. Hasdrubal erhält Befehl nach Italien zu marschiren. Himilco langt in Spanien an, um jenes Stelle zu bekleiden. Die beyden Scipions liefern ihm eine Schlacht, um dadurch den Aufbruch des Hasdrubals zu hindern. Himilco wird nebst seiner Armee gänzlich über den Hauffen geworfen.

Mago überbringt die Nachricht von dem Siege bey Cannas nach Carthago. Liv. XXIII. 12. 13.

Während daß dieses zu Rom und in Italien vorging, war Mago, der Sohn des Hamilcars, nach Carthago aufgebrochen, um die Nachricht von der bey Cannas gelieferten Schlacht und dem erhaltenen Siege dahin zu überbringen. Er war nicht sogleich nach dem Treffen abgereiset, sondern hatte sich, ehe er zu Schiffe gegangen, auf Befehl seines Bruders noch einige Tage in Brutium aufgehalten, um die Städte, welche die Parthey der Römer verliessen, in das Bündnis der Carthaginenser aufzunehmen. Als er bey dem Rathe zu Carthago zum Verhör gelassen wurde, stattete er von allem, was sein Bruder in Italien ausgerichtet, weitläuftigen Bericht ab. Er erzehlte: „Hanni„bal habe gegen sieben Feldherren gestritten, „von denen fünfe Consuls, einer Dictator, „und einer General von der Reuterey gewesen „wäre. In den verschiedenen Schlachten, „welche er sechs consularischen Armeen gelie„fert, habe er mehr als zweytausend Feinde

Abruzzo.

„er-

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„erlegt, und über funfzigtausend zu Gefan-
„genen gemacht. Von den fünf Consuls,
„mit denen er zu thun gehabt, wären zween
„auf der Stelle geblieben, einer tödtlich ver-
„wundet worden, und zweene wären zwar
„ohne Wunden davon gekommen, der letz-
„tere davon aber habe fast seine ganze Armee
„eingebüsset, und sich kaum mit funfzig Mann
„gerettet. Der General der Reuterey wäre
„gänzlich zu Grunde gerichtet und in die
„Flucht geschlagen worden. Der Dictator,
„den jedermann mit Verwunderung ansähe,
„würde für den einzigen General in seiner Art
„gehalten, aus keiner andern Ursache, als weil
„er jederzeit die Schlacht vermieden hätte.
„Die Einwohner von Brutium und Apulien
„hätten nebst einem Theil der Samniter und
„Lucanier die Parthey der Carthaginen-
„ser ergriffen. Capua, die Hauptstadt nicht
„allein Campaniens, sondern ganz Italiens,
„habe sich von selbst nach der Niederlage der
„Römer bey Cannas an den Hannibal er-
„geben. Aus welchen Ursachen allen es denn
„billig wäre, denen Göttern öffentlich auf
„eine solche Art Dank abzustatten, welche
„mit den Siegen, die man unter ihrem Bey-
„stande über die Feinde davon getragen, ein
„Verhältnis hätte.„ Um aber von dem glücklichen Fortgang der Waffen, den er in seiner Rede solchergestalt heraus gestrichen hatte, wirkliche und unleugbare Proben zu geben, ließ er in dem Vorsaale der Rathsstu-
be einen ganzen Scheffel güldener Ringe aus-
schüt-

schütten, welche man von den Fingern derje- V. R. E.
nigen, die auf dem Wahlplatze geblieben wa- 536.
ren, abgezogen hatte. Hierzu fügte er, da- V. C. G.
mit der Begriff von dem Verluste, den die 216.
Römer an solchem Tage erlitten hätten, recht vollkommen würde, noch dieses: Daß nur allein die vom Range und vom Ritterstande dergleichen Ringe zu tragen befugt wären. Der Schluß seiner Rede war dieser: Je mehr sie sich Hofnung machen könnten, den Krieg ehestens zu ihrem Vortheile zu endigen, jemehr erfordere es ihre Schuldigkeit, den Hannibal auf alle nur ersinnliche Art mit nöthiger Hülfe zu unterstützen. Er führe den Krieg in einer grossen Entfernung von Carthago mitten in des Feindes Landen. Der Aufgang an Lebensmitteln und Gelde sey keinesweges gering, und so viele Schlachten, durch welche die Armeen der Feinde wären aufgerieben worden, hätten nicht weniger auch das Heer des Siegers geschwächet. Man müsse dannenhero frische Mannschaft, Lebens-Mittel und Geld denjenigen Soldaten zuschicken, welche dem carthaginensischen Staate so grosse Dienste geleistet hätten.

Himilco, ein Anhänger des Hannibal, hält sich über den Hanno auf.

Die ganze Versammlung wurde durch die Erzehlung des Mago in die lebhafteste Freude gesetzet, daher Himilcon, ein Anhänger des Hannibal, es für die bequemste Gelegenheit hielt, sich an dem Hanno, der von der gegenseitigen Parthey war, zu reiben: Er wendete sich mit einer spöttischen Mine gegen ihn, und redete ihn also an: „Was meinest du nun,

„Han-

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

„Hanno, hierzu? Verdreuſt es dich noch, „daß man ſich in einen Krieg gegen die Rö„mer eingelaſſen hat? Beſteheſt du noch dar„auf, daß man ihnen den Hannibal aus„liefern ſolle? Rede doch, und fahre fort, „dich dem öffentlichen Dankfeſte, welches „man denen Göttern zu Ehren anzuſtellen „entſchloſſen iſt, zu widerſetzen. Wir wol„len hören, was ein römiſchgeſinnter Raths„herr mitten in der Rathsverſammlung zu „Carthago vorbringen wird.„

Hanno verantwortet ſich.

Hanno antwortete hierauf mit einer ganz gelaſſenen Stimme und Mine folgendergeſtalt. Ich würde heute gern ein tiefes Stillſchweigen beobachtet haben, um diejenige Freude, welcher ſich, wie ich wahrnehme, ein jeder überläſſet, nicht durch einen Vortrag zu ſtören, der vielleicht nicht nach eurem Geſchmack ſeyn dürfte. Weil ich aber befürchten müßte, wenn ich einem Senator, der mich auffordert, nichts antworten wollte, mich entweder eines übelangebrachten Stolzes, oder einer knechtiſchen Niederträchtigkeit ſchuldig zu machen, und zu erkennen zu geben, daß ich nicht wüßte, wie ich ſowol ſelbſt ein freyer Menſch ſey, als auch mit einem ſolchen zu thun habe, ſo antworte ich hiermit dem Himilco; Daß ich nicht nur allemal auf dieſen Krieg übel zu ſprechen geweſen, ſondern auch nie aufhören werde, mich gegen euren unüberwindlichen General zu erklären, bis ich ſehe, daß der Krieg durch einen Frieden, deſſen Bedingungen erträglich ſind, geſchloſſen worden.

den. Ich werde beständig den vorigen Frie- V. R. E.
den bedauren, bis ein neuer wieder hergestel- 536.
let seyn wird. Die Vortheile, welche uns V. C. G.
Mago eben itzt bis an den Himmel erhoben 216.
hat, erregen bey dem Himilco und andern An-
hängern des Hannibals ein ausnehmendes
Vergnügen, und sie können in so fern bey
mir eine gleiche Wirkung haben, da ein so
glücklicher Fortgang der Waffen, wenn wir
uns denselben recht zu Nutze machen wollen,
uns annehmliche Friedensbedingungen ver-
schaffen kan. Lassen wir aber diesen glück-
lichen Zeitpunct aus den Händen, in wel-
chem es bey uns zu stehen scheinet, nicht den
Frieden anzunehmen, sondern zu geben, so
fürchte ich sehr, es dürfte die Freude, welche
uns itzt entzückt, in kurzen zunichte und zu
Wasser werden. Denn was will es über-
haupt mit diesem so sehr gepriesenen Glücke sa-
gen, und womit endigen sich alle die grossen Lob-
sprüche? Es heißt, wir haben die Armeen
der Feinde niedergehauen, schicket uns frische
Soldaten. Was würdet ihr wol verlan-
gen, wenn ihr wäret überwunden worden?
Wir haben, saget ihr ferner, uns zweyer feind-
licher Lager bemächtiget, welche ohne Zweifel
mit vieler Beute und allerhand Lebensmitteln
versehen waren, schicket uns Proviant und
Geld. Was würdet ihr denn begehren,
wenn ihr euer Lager eingebüsset hättet? Da-
mit es aber nicht das Ansehen habe, als ob
ich hier allein als ein Verklagter abgehö-
ret werden solle, so antwortet mir nun auch,

Himil-

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Himilco, oder Mago, denn ich glaube eben so wohl berechtiget zu seyn, euch zu fragen, als Himilco vermeinet, mit Fragen in mich zu dringen. Ihr saget, die Niederlage bey Cannas habe das ganze römische Reich über den Hauffen geworfen, und ganz Italien sey gegen die Römer aufgebracht. Saget uns doch, ist denn wol unter allen Völkern des lateinischen Namens ein einiges, welches eure Parthey ergriffen hat? Und ist unter allen den 35 Zünften, aus denen Rom besteht, ein einiger Bürger, welcher zu euch übergegangen ist? Auf die dargegen ertheilte Antwort des Mago, daß keines von beyden geschehen sey, fuhr er also fort: Da wir demnach noch eine sehr ansehnliche Menge Feinde auf dem Halse haben, so meldet uns doch wenigstens, was diejenigen, welche also noch übrig sind, für Anstalten machen, und ob sie sich noch mit einiger Hofnung schmeicheln? Da Mago hierauf zur Antwort ertheilte, daß er davon nichts wisse; versetzte Hanno, es ist doch gleichwol nichts leichter, als dieses, zu erfahren. Habt ihr aber auch nichts gehört, ob man etwan in dem Rathe zu Rom etwas vorgetragen, das auf die Erbittung des Friedens abzielet, oder sind vielleicht gar schon römische Gesandten bey dem Hannibal angelangt, um sich mit ihm wegen des Friedens in Unterhandlung einzulassen? Da Mago abermals mit Nein antwortete, fuhr Hanno also fort: Wir haben also noch immer die völlige Kriegslast auf uns, welche wir damals

mals hatten, als Hannibal nach Italien übersetzte. Es sind viele unter uns, welche sich noch gar wohl des abwechselnden Glückes in dem erstern Kriege erinnern. Konnte es mit unsern Sachen zu Wasser und zu Lande wol besser stehen, ehe Caius Lutatius und Aulus Posthumius das Consulat antraten? Und doch wurden wir unter ihrer Regierung bey den aegatischen Inseln überwunden. Sollte sich das Blat jetzt wenden, doch die Götter wollen diese Prophezeyung nicht in die Erfüllung gehen lassen! sollte sich, sage ich, das Blat jetzt wenden, dürfen wir uns wol im geringsten Rechnung machen, daß wir sodann als Ueberwundene den Frieden erhalten werden, den uns itzo, da wir Ueberwinder sind, niemand anbeut. Wenn gegenwärtig die Rede davon wäre, entweder denen Römern den Frieden zu ertheilen, oder denselben von ihnen anzunehmen, wüßte ich wohl, was ich darzu zu sagen hätte. Wollet ihr aber meine Meynung über die Vorstellungen des Mago wissen, so ist selbige diese: Entweder Hannibal ist siegreich, so bedarf er keiner Hülfe, oder er betrüget uns mit ungegründeter Hofnung, so verdienet er um so weniger, daß man ihm willfahre. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Der Rath schickt dem Hannibal neue Hülfstrupen zu.

Die Rede des Hanno machte gar einen geringen Eindruck in denen Gemüthern. Sie waren von der Freude, welche ihnen der Sieg verursachte, zu sehr eingenommen, als daß sie im geringsten darinne hätten gestöret werden können. Ueberdies machte den Hanno der

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Haß, welcher jederzeit zwischen seiner und des Hannibals Familie gewesen war, verdächtig, und man blieb gewiß versichert, daß wenn man sich nur einigermassen angriffe, in kurzen ein für die Carthaginenser glücklicher Ausgang des Krieges erfolgen würde. Es wurde also mit der größten Einmüthigkeit beschlossen, dem Hannibal eine Verstärkung von vier tausend Numidern, vierzig Elephanten und eine grosse Summe Geldes zuzuschicken. Man ließ auch zugleich mit dem Mago einen General abreisen, welcher in Spanien 20000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde anwerben, und damit sowol die Armee dieser Provinz, als die in Italien verstärken sollte. Aber allen diesen Befehlen wurde mit vieler Langsamkeit und Nachläßigkeit nachgelebet, wie solches insgemein in gutem Glücke zu ergehen pfleget, zumal wenn dabey die Uneinigkeit und Eifersucht unter denenjenigen, welche die Regierung führen, herrschet. Der Geist der Partheylichkeit und der Unruhe ist das Verderben eines Staats. Hanno war ein Mann von sehr guter Ueberlegung, und hatte sehr heilsame Absichten, er beschmitzte aber alle diese vortreflichen Eigenschaften durch die gar zu deutlich zu Tage gelegte Antipathie gegen die Familie und Person des Hannibals. Man muß unpartheyisch seyn, und nur allein das allgemeine Beste suchen, wenn man in Berathschlagungen Nutzen schaffen, und seinen Rathschlägen eine Vorzüglichkeit erwerben will.

Die

Die Römer waren indessen ihrer Seits höchst aufmerksam, ihrem Schaden wieder beyzukommen, und die Scharte auszuwetzen. Sowol ihr gewöhnlicher Eifer und angebohrne Lebhaftigkeit, als auch die Widerwärtigkeiten machten sie itzt munter und hurtig. Der Consul that alles, was sein Amt mit sich brachte, und der Dictator M. Junius Pera bat ihm, nachdem er denen Pflichten der Religion ein Genügen gethan hatte, bey dem Volke nach hergebrachter Gewohnheit die Erlaubnis aus, die Armee zu Pferde commandiren zu dürfen. Gleich darauf mussten sowol die beyden Legionen, welche die Consuls zu Anfange des Jahrs angeworben hatten, zu den Waffen greifen, als auch die acht tausend Sklaven, von denen oben gedacht worden, und die Regimenter, welche man aus dem picenischen und dem also genannten (*) gallischen Gebiete gezogen hatte. Da aber diese Macht ihm nicht zureichend zu seyn schien, nahm er seine Zuflucht zu einem Mittel, welches man sonst nur in denen bedrängtesten und verzweifelsten Umständen, in denen das Anständige dem Nützlichen nachstehen muß, zu ergreifen pflegte. Er gab eine Verordnung, vermöge welcher allen,

Der Dictator geht von Rom ab, nachdem er zuvor alle nöthige Einrichtungen gemacht hatte. Liv. XXIII. 14.

(*) Ist ein kleines Stück Landes, zwischen den Flüssen Rubicon und Aesis, welches von den senonischen Galliern war erobert, und nachher vermöge des Gesetzes, das der Zunftmeister des Volks Flaminius gegeben hatte, unter römische Bürger vertheilet worden.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

die entweder offenbarer Verbrechen wegen, oder Schulden halber gefangen saſſen, die Freyheit ertheilet wurde, deren Anzahl sich auf sechstausend Mann belief. Weil aber der Staat beynahe an allen Mangel litte, mußte man diejenigen Waffen, welche man von den Galliern erbeutet hatte, und welche dem Flaminius bey seinem triumphirenden Einzug waren vorgetragen worden, unter diese neue Soldaten austheilen. Nach diesen gemachten Einrichtungen verließ der Dictator mit fünf und zwanzig tausend Mann, welche im Stande waren zu fechten, die Stadt.

Hannibal macht einen vergeblichen Anschlag auf Neapel und Nola. Ebend.

Hannibal that indessen, nachdem er sich der Stadt Capua wohl versichert hatte, einen abermaligen Angriff auf Neapel, der aber eben so unglücklich ablief, als der erste. Deswegen ließ er seine Trupen wieder in das Gebiet von Nola einrücken, und richtete sein ganzes Absehen auf diesen Platz. Weil das Volk geneigt war, sich dem Hannibal zu ergeben, ertheilten die Senatoren unverzüglich dem Claudius Marcellus, der damalen zu Canusium stund, von der äuſersten Gefahr, worinnen sich die Stadt befände, Nachricht. Selbiger eilte ohne Zeitverlust herbey, Hannibal aber zog sich auf erhaltene Nachricht davon sogleich nach der Seeküste gegen Neapel zurück, und brannte für Begierde, sich dieser Stadt zu bemächtigen, um einen Hafen in Händen zu haben, in welchem die Schiffe, welche aus Africa ankommen sollten, sicher anländen könnten. Er gab sich viele

Mühe,

Mühe, die Einwohner in ihrer Treue wankend zu machen, aber vergebens, deswegen unternahm er die Belagerung von Nuceria, welches er nach einer langwierigen Einschliessung endlich durch Hunger zur Uebergabe zwang, und den Einwohnern die Erlaubnis ertheilete, sich an einen ihnen beliebigen Ort zu begeben. Er versprach ihnen zwar ansehnliche Belohnungen, wenn sie unter seinen Trupen Dienste nehmen wollten, es fand sich aber kein einziger, der sein Erbieten angenommen hätte. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Ganz anders war die Gesinnung der Einwohner von Nola. Es hielt sich ein junger Officier, Namens L. Bantius, in der Stadt auf, welcher sich durch seine Herzhaftigkeit unter allen Bundsgenossen der Römer am meisten hervorgethan hatte. Diesen hatte Hannibal fast ohne Leben mitten unter einem Haufen Erschlagener angetroffen, und ihm nicht allein auf eine ungemein liebreiche Art und mit grosser Sorgfalt seine Wunden verbinden lassen, sondern auch nach seiner Genesung sowol ohne Ranzion, als auch mit vielen Geschenken überhäufet zu den Seinigen zurück geschicket. Zur Dankbarkeit für solchen Dienst wendete Bantius alle nur ersinnliche Mühe an, Nola in die Hände des Hannibals zu spielen, und Marcellus traf ihn bey seiner Ankunft noch in voller Unruhe und Bewegung an. Er mußte sich ihn entweder durch eine Todesstrafe von dem Halse schaffen, oder durch erzeigte Wohlthaten zu gewin-

Marcellus bringt den L. Bantius v. Nola durch sein einnehmendes Betragen auf seine Seite. Liv. XXIII. 15. Plut. im Leben des Marcell. 303.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

winnen suchen. Marcellus erwehlte das letztere, worzu er von Natur geneigter war, denn seine Gemüthsart war gütig, liebreich und einnehmend, und es mangelte ihm nichts sich beliebt zu machen.

Als Bantius ihm einmals seine Aufwartung machte, fragte ihn Marcellus alsobald, wer er wäre? Nicht zwar, als ob er ihn nicht schon lange vorher gekannt hätte, sondern vielmehr um einen Vorwand und Eingang zur Unterredung, welche er mit ihm halten wollte, zu finden. Kaum hatte Bantius seinen Namen gesagt, so fieng Marcellus ganz erstaunt und voller Verwunderung also gegen ihn zu reden an: Wie! du bist derjenige Bantius, von dem man in Rom überall, als von einem Officier redet, der sich in der Schlacht bey Cannas so brav gehalten, und nicht nur bis auf den letzten Mann bey dem Consul Paul. Aemil. geblieben, sondern auch die Hiebe aufgefangen habe, welche man diesem General versetzen wollen? Nachdem Bantius hierauf geantwortet, daß er eben derselbe sey, auch zum Beweis dessen die Narben seiner empfangenen Wunden gezeiget hatte, fuhr Marcellus fort: Wie kommt es denn, daß du nach so vielen abgelegten Proben deiner gegen uns tragenden Freundschaft nicht sogleich nach Rom gekommen bist, um diejenigen Lorbeern einzusammlen, welche du so würdig verdienet hast? Meynest du etwan, daß wir die Verdienste solcher Freunde nicht zu belohnen wußten, welche sich selbst bey unsern

sern Feinden Hochachtung erwerben? Ein V. R. E. 536. V. C. S. 216. ansehnliches Geschenk, welches diese liebreiche und schmeichelhafte Rede begleitete, gab der Sache den völligen Ausschlag. Er ließ ihm nicht nur durch seinen Schatzmeister eine an- Quästor. sehnliche Summe Geldes auszahlen, sondern verehrte ihm auch ein kostbares Streitpferd, und befahl den Lictoren in seiner Gegenwart, daß sie ihm allezeit, wenn er vorgelassen seyn wollte, den Eingang verstatten sollten. Von was für einer Nothwendigkeit es sey, daß diejenigen, welche die vornehmsten Ehrenstellen bekleiden, und die Regierung verwalten, die Kunst verstehen, wie man Gemüther traktiren und Herzen gewinnen müsse, siehet man hier in der Person des Marcellus. Die Menschen lassen sich nicht durch Trotz und Hoffart, durch Drohungen und Züchtigungen lenken und regieren, sondern Liebes- und Freundschaftsbezeigungen, Lobsprüche und Belohnungen, wenn sie zu rechter Zeit und mit Klugheit angebracht werden, sind die sichersten Mittel, wodurch man andere in seine Absichten ziehen, und sie sich auf alle Zeit versichern kann.

Durch dieses großmüthige Betragen machte Marcellus diesen jungen Ritter, den so trotzigen Bantius, dergestallt biegsam, daß er von selbiger Zeit an, so lange er noch gelebet, der tapferste und getreuste Bundsgenosse Roms gewesen ist. Niemand übertraf ihn an Sorgfalt und Fleiß, diejenigen zu entdecken und zu verrathen, welche es in Nola

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

mit dem Hannibal hielten. Es war deren eine nicht geringe Anzahl, und da Hannibal wieder vor den Platz gerücket war, hatten sie schon mit einander den Entschluß gefaßt, so bald als die Römer aus der Stadt gezogen seyn würden, um den Frieden entgegen zu gehen, die Thore zu verschliessen, die Bagage zu plündern und sich denen Carthaginensern zu ergeben. Und hierüber waren sie schon zu verschiedenen malen des Nachts mit den Feinden in Unterredung gewesen. So bald Marcellus von dieser Zusammenverschwörung Nachricht erhielt, nahm er alle nöthige Maasregeln, um den Fortgang davon zu hemmen. Er hielt sich einige Tage mit allem Fleiß, nicht aus Furcht, sondern den Feind zu einer verwegenen Unternehmung zu verleiten, in der Stadt ganz stille. Hannibal näherte sich auch wirklich den Mauern der Stadt mit wenigerer Behutsamkeit und in nicht so guter Ordnung, als er sonst zu beobachten gewohnt war. In dem Augenblicke ließ Marcellus seinen Trupen, die er in der Stadt in völliger Schlachtordnung stehen hatte, durch drey Thore einen Ausfall thun, und überfiel die Belagerer mit solcher Hitze und Nachdruck, daß sie nicht vermögend waren Stand zu halteu. Nachdem sie sich eine Zeitlang mit ziemlichen Muth und Herzhaftigkeit gewehret hatten, wurden sie endlich in Unordnung gebracht und genöthiget, sich in ihr Lager zurück zu ziehen. Hannibal verlohr in diesem Angriff zweytausend dreyhundert

Hannibal wird unter den Mauern der Stadt Nola geschlagen. Liv. XXIII. 16. Plut. im Leben des Marcell. 303.

dert Mann, dargegen von des Marcellus Seite nicht mehr als fünfhundert umgekommen waren. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Dieses war der erste Vortheil, den die Römer nach der bey Cannas erlittenen Niederlage über den Hannibal erhielten, und welcher für sie von einer sehr grossen Folge war. Denn bey den Umständen, in welchen sich damals die Römer befanden, war es viel schwerer, den Lauf der siegreichen Waffen des Hannibals zu hemmen, als es ihnen nachmals wurde, ihn zu besiegen. Dieser Vortheil fieng an den Römern neuen Muth zu machen, und ihnen ein Vertrauen einzuflössen, indem er ihnen zeigte, daß sie gegen einen Feind Krieg führten, der nicht unüberwindlich wäre, und dem man sowol Abbruch thun, als auch aus dem Felde schlagen könnte.

Die Nolaner werden wegen ihrer Verrätherey gezüchtiget.

Hierauf ließ Marcellus die Thore der Stadt sperren, und Posten an selbige stellen, damit niemand, wer es auch sey, hinaus kommen könnte. Er stellte eine sehr genaue Untersuchung an, nach denjenigen, welche des Nachts heimliche Unterhandlungen mit den Feinden gepflogen hatten. Siebenzig, welche am strafbarsten befunden und des Lasters des Hochverraths überführet wurden, verdammte der Prätor zur Todesstrafe, zog ihre Güter zum Besten des römischen Volks ein, und setzte den Rath zu Nola wieder in das vorige Ansehen, um welches ihn die Rotte der Zusammenverschwornen gebracht hatte.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Da Hannibal bey Nola unrecht angekommen war, gieng er vor Casilinum und belagerte solches. Allein ob es gleich nur ein geringer Platz war, und die Besatzung nicht über tausend Mann ausmachte, wurden die Carthaginenser doch vielmal mit Verlust weggeschlagen; daher endlich Hannibal, der es sich für eine Schande hielt, so lange vor einem nichtswürdigen Platze zu liegen, ohne etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, den Entschluß faßte, sein Lager zu bevestigen, und um das Vorhaben nicht ganz aufzugeben, einige Trupen in selbigem zu lassen. Hierauf zog er sich nach Capua zurück.

Das zu Capua bezogene Winterquartier gereicht der Armee des Hannibals zum größten Nachtheil.

Dieses war der Ort, (*) an welchem diejenige Armee, die sich so lange Zeit den allerhärtesten Strapazen unterzogen, und die größten Gefahren nicht gescheuet hatte, durch den Ueberfluß und die Ergötzlichkeiten, denen sie sich um so viel begieriger überließ, je weniger ihr dieselben zeither bekannt gewesen waren, gänzlich überwunden wurde. Der Schlaf, der Wein, das Schmausen, der unordentliche Umgang mit Weibspersonen und der Müssiggang, der ihnen von Tag zu Tag angenehmer wurde, je mehr sie damit bekannter wurden, entkräftete ihre Körper und verminderte ihren Muth dergestallt, daß, wenn sie sich gleich noch eine kurze Zeit erhielten, solches doch mehr

(*) Quos nulla mali vicerat vis', perdidere nimia bona ac voluptates immodicae: et eo impensius, quo auidius ex insolentia in eas se merserant. *Liu.*

mehr von dem Ruhm ihrer vorigen Siege, als von ihrer noch habenden Macht herrühr- te. Kriegserfahrne Männer sahen den Feh- ler, den Hannibal dadurch, daß er seine Tru- pen nach Capua in die Winterquartiere verle- get hatte, für grösser an, als der gewesen, daß er nicht gleich nach der Schlacht bey Can- nas auf Rom losgegangen war. Denn die- ser Verzug und Nachläßigkeit, sagt Titus Li- vius, konnte glaubend machen, daß nur seine Siege einen Aufschub erlitten hatten, an statt daß der Aufenthalt zu Capua ihn um alle Kräf- te zu siegen brachte. Als Hannibal seine Soldaten aus dieser Stadt zog, hätte man meynen sollen, es wären ganz andere und von den vorigen ganz unterschiedene Leute. Denn weil sie sich gewöhnet hatten, in bequemen Häusern zu wohnen, und im Ueberfluß und Faulheit zu leben, waren sie nun nicht mehr im Stande, Hunger und Durst, lange Mär- sche u. andere Widerwärtigkeiten des Kriegs auszuhalten. Die meisten führten liederliche Weibspersonen mit sich, und den ganzen Sommer über giengen ihnen eine Menge Sol- daten durch, welche gegen die weise Strenge ihrer Generale keinen andern Ort der Zu- flucht hatten, als Capua. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

In allem dem, was ich von Capua gesagt habe, bin ich gänzlich den Titus Livius nach- gefolget, ich will aber eben nicht behaupten, daß alles das, was er von den traurigen Folgen meldet, welche die Winterquartiere in dieser anmuthigen Stadt gehabt haben, rich- tig

Betrach- tung über den Aufent- halt des Hannibals zu Capua.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

tig und wohlgegründet sey. Wenn man alle Umstände dieser Geschichte mit Fleiß und genau untersuchet, scheinet es kaum glaublich zu seyn, daß man den schlechten Fortgang, welchen nachher die Waffen des Hannibals gehabt haben, ganz allein dem Auffenthalte zu Capua zuschreiben könne. Es ist zwar eine Ursache, aber keinesweges die vornehmste. Denn die Tapferkeit, mit welcher die Carthaginenser seit dieser Zeit die Consuls und Prätors aus dem Felde geschlagen, Städte im Angesichte der Römer erobert, ihre gemachten Eroberungen behauptet, und sich noch ganzer vierzehn Jahre in Italien erhalten, ohne daß sie daraus hätten vertrieben werden können; lässet ziemlich wahrscheinlich vermuthen, daß Titus Livius die verderblichen Wirkungen des Auffenthalts in Capua viel zu sehr vergrössert habe.

Liv. XXIII. 13.

Die wahrhafte Ursache von dem widrigen Schicksal des Hannibals ist vielmehr in dem Aussenbleiben der Hülfe und der frischen Mannschaft, die er aus seinem Vaterlande erwartete, zu suchen. Der Rath zu Carthago hatte zwar nach dem vom Mago abgestatteten Bericht beschlossen, die Eroberungen in Italien weiter zu treiben, und deswegen eine ansehnliche Verstärkung von numidischer Reuterey, nebst vierzig Elephanten und tausend Talenten, welche eine Million Thaler betragen, aus Africa dahin zu schicken, wie auch in Spanien zwanzigtausend Mann zu Fuß und viertausend Pferde aufzubrin-

bringen, um damit die Armeen in Italien und Spanien zu verstärken. Allein Mago konnte nicht mehr als zwölftausen zu Fuß und zweytausend fünfhundert Pferde erhalten, und da er eben im Begriff war, mit diesem Heer, welches lange so stark nicht war, als man ihm versprochen hatte, nach Italien aufzubrechen, wurde ihm ein Gegenbefehl zugeschickt, und er nach Spanien zu gehen beordert. Hannibal erhielt also, ohngeachtet der grossen Versprechungen, weder Infanterie noch Cavallerie, weder Elephanten noch Geld, und man überließ ihn gänzlich seinem eigenen Schicksaal. Seine Armee war bis auf 26000 Mann zu Fuß und 9000 zu Pferde geschmolzen. Wie konnte es also möglich seyn, mit einer so geschwächten Armee in einem fremden Lande alle nöthige Posten zu besetzen, die neuen Bundesgenossen zu erhalten, die gemachten Eroberungen zu behaupten, und sich gegen zwo römische Armeen, welche alle Jahre ergänzt wurden, im Felde vortheilhaft zu stellen? Dieses war die wahrhafte Ursache von dem Verfall der Sachen des Hannibals. Wenn die Stelle des Polybius, wo er von dieser Materie gehandelt hat, noch vorhanden wäre, würden wir ohne Zweifel finden, daß er die Schuld mehr dieser Ursache, als der Anmuthigkeit der Stadt Capua beygeschrieben hätte.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Sobald als die strenge Kälte etwas nachzulassen anfieng, zog Hannibal seine Trupen aus den Winterquartieren, und gieng wieder vor

Cosilinum wird durch die Hungersnoth aufs äuserste ge-

bracht, und ergiebt ſich dem Hannibal. Liv. XXIII. 19.

vor Caſilinum, deren Beſatzung ſowol als Einwohner durch die Hungersnoth aufs äuſerſte waren gebracht worden. Denn obgleich die Belagerung ſelbſt den Winter über war aufgehoben worden, hatte man doch keine Lebensmittel in die Stadt bringen können, weil ſie beſtändig war eingeſchloſſen gehalten worden. Tib. Sempronius commandirte die Römer in Abweſenheit des Dictators, welchen Religionsgeſchäfte nach Rom zurückgerufen hatten. Marcellus bezeigte zwar groſſe Luſt, den Belagerten zu Hülfe zu eilen, er wurde aber eines Theils durch das auſſerordentlich angelaufene Waſſer des Vulturnus, theils durch das inſtändige Bitten der Einwohner von Nola zurück gehalten, welche, ſo bald ſich die Römer entfernet haben würden, von den Campaniern überfallen zu werden befürchteten. Sempronius war nahe genung, daß er etwas hätte thun können, weil ihm aber der Dictator ausdrücklich verboten hatte, ſich bis auf ſeine Zurückkunft in etwas einzulaſſen, wollte er nicht wagen auch nur die geringſte Bewegung zum Vortheil der Stadt Caſilinum zu thun, ob er ſchon hörte, daß ſie ſich in ſo bedrängten Umſtänden befänden, welche auch die heldenmüthigſte Standhaftigkeit erſchüttern könnten. Alles, was er zu thun vermochte, war, ein groſſe Anzahl Fäſſer, mit Geträyde, welches er aus den benachbarten Feldern zuſammen bringen ließ, anzufüllen, und in den Vulturnus zu werfen, damit ſie durch deſſen Strom

in

in die Stadt getrieben würden. Er brauchte dabey die Vorsicht, daß er dem Rathe davon zuvor Nachricht gab, damit er diese Fässer, so wie sie ankämen, aus dem Wasser heraus langen liesse. Es daurete solches drey Nächte nach einander, und that doch soviel, daß sich die Belagerten ein wenig erholen konnten. Nachdem aber endlich die Carthaginenser dahinter kamen, wurde ihnen auch dieses Hülfsmittel abgeschnitten. Nichts gieng nachher Strom ab, das nicht unterwegens wäre angehalten worden; die Nüsse ausgenommen, welche die Römer hinein wurfen, und in Casilinum mit Netzen heraus gefischet wurden. Allein, was wollte eine so geringe Hülfe bey einer so grossen Hungersnoth thun? Da sie auf das äuserste gebracht worden, sahen sie sich genöthiget das Leder von ihren Schilden, nachdem sie es weich gekocht, zu essen; und zu dieser erbärmlichen Kost Ratten und andere unreine Thiere, nebst dem ausgerissenen Grase und Wurzeln, die unten an den Mauern wuchsen, hinzuzufügen. Als Hannibal hörte, daß sie Rettige säeten, rief er ganz erstaunt aus: Wie! meynen sie, daß ich so lange vor diesem Platze bleiben wolle, bis diese Pflanzen zu ihrer Reife gekommen seyn werden? Dieses bewog ihn zu gestatten, daß sie sich mit ihm wegen Ranzionirung der freyen Personen in Unterhandlung einlassen durften, welches er ihnen bis hieher beständig versaget hatte. Sie verstunden sich zu sieben Unzen Goldes für jeden Mann, und nachdem

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Septunces auri.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

dem die Summe bezahlet war, schickte sie Hannibal seinem Versprechen gemäs nach Cuma, und legte in den Platz eine Besatzung von sechshundert Mann.

Der Stadt Petelia gegen die Römer erwiesene Treue. Liv. XXIII. 20.

Die Einwohner von Petelia, einer Stadt der Brutier, bewiesen eine gleichmäßige Treue. Obschon der Senat ihren Abgeordneten mit Schmerzen geantwortet hatte, daß das römische Volk ausser Stande wäre, einem so entfernten Orte Hülfe zuzuschicken, blieben sie doch in ihrer Standhaftigkeit und Ergebenheit gegen die Römer so lange, bis sie die äuserste Noth zwang, sich zu ergeben.

Zustand der Sachen in Sicilien u. Sardinien. Liv. XXIII. 21.

Ohngefehr um eben die Zeit kamen zu Rom Briefe aus Sicilien und Sardinien an, welche in dem Rathe öffentlich abgelesen wurden. Der Proprätor, der erste von diesen Provinzen, L. Otacilius, berichtete, daß der Prätor Furius mit seiner Flotte aus Africa zu Lilybäum eingelaufen wäre, aber an den empfangenen Wunden gefährlich darnieder liege, und dem Tode sehr nahe sey. Sie hätten weder Geld noch Proviant, um die Soldaten und Matrosen zu bezahlen und zu erhalten, wüßten auch nicht, wo sie dergleichen hernehmen sollten. Er hielt bey dem Rathe inständigst an, ihnen beydes je eher je lieber zuzuschicken, und zu gleicher Zeit, wenn es vor gut befunden würde, auch einen neuen Prätor mit abgehen zu lassen, der ihm in seiner Würde folgen könnte. Aulus Cornelius Mammula, Proprätor von Sardinien, verlangte ebenfalls Geld und Lebensmittel, woran

woran er grossen Mangel litte. Beyden antwortete der Rath, daß man nicht im Stande sey, ihnen im geringsten etwas zukommen zu lassen, deswegen sie selbst für die Bedürfnisse ihrer Flotten und Armeen, so gut als sie könnten, besorgt seyn möchten. T. Otacilius schickte dannenhero eine Gesandtschaft an den König Hiero, der noch die einzige Zuflucht des römischen Volks war, und erhielt von ihm so viel an Gelde, als er von nöthen hatte, nebst Lebensmitteln auf sechs Monate. Die Städte Sardinien lieferten dergleichen dem Cornelius mit vielem Eifer und Treue. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Da aber auch zu Rom das Geld sehr rar war, ernennte das Volk drey von den vornehmsten Bürgern, um diejenigen Summen in Empfang zu nehmen, welche Privatpersonen dem Staate darzuleihen sich bequemen würden. Nachdem man auch drey Oberpriester an die Stellen der verstorbenen erwehlt hatte, dachte man nun darauf, die erledigten Stellen der Senatoren, deren eine ziemliche Anzahl war, zu besetzen. Denn durch so viel verlohrne Schlachten war der Rath ziemlich dünne worden. Die Sache wurde von dem Prätor Pomponius in Vorschlag gebracht. Spur. Carvilius, welcher zuerst redete, war der Meinung, man solle zween Senatoren von jedem Volke des lateinischen Namens das Bürgerrecht ertheilen, und sie sodann zu Rom in die Stellen derjenigen, welche gestorben wären, einrücken lassen, um hierdurch die Lateiner desto genauer

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

mit den Römern zu vereinigen. Dieſer Vorſchlag erregte ein allgemeines Murren und Unwillen. Q. Fabius Maximus ſagte: Daß leichte nichts ſeyn würde, was ſo zur Unzeit hätte in Vortrag gebracht werden können, indem ſolches zu nichts anders dienen könnte, als neue Bewegungen unter den Bundsgenoſſen zu erregen, die ohnedem ſchon in ihrer Treue mehr als zu ſehr wankend gemacht worden wären. Und wenn jemalen, fuhr er fort, die Berathſchlagungen des Raths erfordert haben, etwas geheim zu halten, iſt es gewiß dieſe Rede, welche der Verwegenheit eines einzigen Mannes entfahren iſt. Man muß ſelbige in eine ewige Vergeſſenheit ſtellen, und als nie gehalten anſehen. Es wurde auch wirklich niemals davon nachher geſprochen.

Es wird ein neuer Dictator erwehlt, um die Stellen der verſtorbenen Senatoren zu beſetzen. Liv. XXIII. 22. 23.

Der Rath hingegen fand vor gut, einen neuen Dictator zu machen, und ſelbigem die Wahl, wovon die Rede war, zu überlaſſen. Ordentlich kam ſonſt dieſe Ernennung den Cenſorn zu, weil aber damals keine in der Republick waren, und die genwärtigen Umſtände unumgänglich erforderten, den kürzeſten Weg einzuſchlagen, ließ man den Conſul Varro aus Apulien zurückkommen, der ohne Verzug den M. Fabius Butro, ohne ihm einen General der Cavallerie an die Seite zu ſetzen, zum Dictator ernennte, mit der Gewalt, dieſe Würde ſechs Monate lang zu bekleiden. Er war der älteſte unter denen, welche Cenſoren geweſen waren. So bald ſelbi-

ger in Begleitung seiner Lictoren auf die Red- V. R. E.
nerbühne gestiegen war, gab er selbst alles 536.
das unregelmäßige, welches sich bey seiner Er- V. C. G.
nennung befand, zu erkennen. „Er versicher- 216.
„te öffentlich, daß er weder billige, daß zween
„Dictators zu gleicher Zeit in der Republick
„wären, welches sich niemals zugetragen
„hätte; noch daß man ihn selbst zu dieser
„Würde erhoben hätte, ohne ihm einen Ge-
„neral der Cavallerie beyzugeben; noch daß
„man zum zweytenmal eben derselben Person
„die Macht eines Censors ertheilet, und ei-
„nem Dictator erlaubet hätte, solche Wür-
„de sechs Monate zu behalten, ohne dabey in
„Krieg zu ziehen. Er fügte hinzu: Daß, wenn
„es die Noth erfordert hätte, sich diesesmal
„über die Gesetze zu erheben, es wenigstens
„seine Schuldigkeit mit sich brächte, der Be-
„obachtung derselben, so viel es ihm möglich
„seyn würde, sich zu nähern. Er wolle aus
„dieser Ursache keinen aus der Rolle der Raths-
„herren ausstreichen, welche einmal in diesel-
„be eingetragen wären, damit man nicht sa-
„gen könnte, daß eine einzige Person der un-
„umschränkte Richter über die Ehre und
„Würde eines Senators gewesen. Was
„aber die erledigten Stellen anbelangte, wol-
„le er sich einzig und allein nach den von je-
„dermann erkannten Vorzügen, die nicht von
„seiner Wahl abhingen, richten, nicht aber
„auf die persönlichen Verdienste sein Augen-
„merk haben, als worüber ihm vor sich allein
„ein Urtheil zu fällen nicht zukäme.“

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Er hielt sein Wort richtig, und nachdem er die Liste der Senatoren hatte ablesen lassen, welche er keinesweges änderte, ernennte er diejenigen Personen, welche die Stellen der Verstorbenen besetzen sollten, und zwar zuerst die, welche ein curulisches Ehrenamt bekleidet hatten, worinnen er sich aufs genaueste nach der Zeit richtete, nach welcher ein jeder darzu gelanget war. Nachher ernennte er diejenigen, welche Bauherren und Zunftmeister des Volks, Prätoren und Rentmeister gewesen waren, und endlich auch die, welche Beute über die Feinde gemacht, oder eine bürgerliche Ehrenkrone verdienet hatten.

Nachdem er auf solche Art hundert und siebenzig Senatoren mit allgemeinem Beyfall aller Mitbürger gemacht hatte, legte er die Dictatur nieder, und stieg als eine Privatperson wieder von der Rednerbühne herab. Er gab den Lictoren ihren Abschied, und mengte sich sogleich unter das Volk, unter welchem er mit Fleiß eine geraume Zeit verblieb, um zu vermeiden, daß ihn dasselbe nicht mit grossem Gepränge nach Hause begleitete. Allein seine Bescheidenheit verringerte den Eifer der Bürger im geringsten nicht. Als er sich entfernte, machten sie einen ansehnlichen Zug, und gaben ihm also mit grossem Eifer und Ehrerbietung das Geleite bis in seine Wohnung. In der Rede und dem Betragen des Butro erblicket man eine Mäßigung und Klugheit, welcher man Hochachtung und Bewunderung nicht versagen kan. Es war

eine gar kleine Anzahl von dergleichen Sena- V. R. E.
toren, welche in wichtigen Geschäften alle- 536.
mal das Gutachten der ganzen Gesellschaft V. C. G.
abfaßten, und gleichsam die Seele der Be- 216.
rathschlagungen und der Regierung waren.
Beglückt sind die Gesellschaften, worinnen
sich solche Leute finden, und vor die man die-
jenige Hochachtung heget, welche sie verdie-
nen.

Man ernennt neue Consuls und neue Prätoren. Liv. XXIII.

Der Consul gieng die folgende Nacht wieder zu seiner Armee ab, ohne dem Rathe davon Nachricht zu geben, weil er befürchte- 24.
te, man möchte ihn in der Stadt zurück hal-
ten, um bey der Wahl der Consuln auf das
folgende Jahr zu präsidiren. Den Tag
darauf fand der Rath für gut an den Di-
ctator zu schreiben, und ihn zu ersuchen, daß
er, wenn es die Umstände der Sachen er-
laubten, nach Rom, um der Ernennung der
Consuln beyzuwohnen, zurück kommen,
und den General der Cavallerie nebst dem
Prätor Marcus Marcellus mit sich bringen
möchte, damit die Senatoren mit ihnen per-
sönlich über den gegenwärtigen Zustand der
Republick berathschlagen, und mit ihrer Zu-
ziehung die weisesten Maasregeln, welche zu
finden wären, nehmen könnten. Alle, wel-
che gefordert waren, stellten sich zu Rom ein,
nachdem sie das Commando ihrer Legionen
denen Unterbefehlhabern aufgetragen hatten.
Nachdem der Dictator selbst kurz und mit
vieler Bescheidenheit geredet, und den T.
Sempronius, seinen General der Cavallerie,

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

wegen seiner klugen Aufführung mit vielen Lobessprüchen beleget hatte, kündigte er eine allgemeine Versammlung an, in welcher der L. Posthumius zum drittenmal, und mit ihm der L. Sempronius Gracchus zu Consuln ernennet wurden. Der erste war nicht zugegen, denn er führte das Commando in Gallien; der zweyte aber befand sich zu Rom, und war wirklicher General der Cavallerie und curulischer Bauherr. Hierauf ernennte man den M. Valerius Levius, Ap. Claudius Pulcher, Q. Fulvius Flaccus und Q. Mucius Scävola zu Prätoren. Nach Ernennung dieser obrigkeitlichen Personen brach der Dictator alsobald wieder zu seiner Armee nach Tiano auf, und ließ den General der Cavallerie zu Rom, welcher einige Tage darnach von dem Consulat Besitz nehmen sollte, und aus dieser Ursache mit den Senatoren Abrede nehmen mußte, was man für Trupen anwerben, und im künftigen Jahre zum Dienste der Republick brauchen wollte.

Aedilis Curulis.

Der ernennte Consul L. Posthumius kommt mit allen seinen Soldaten in Gallien um. Liv. XXIII 24.

Während daß man hiermit am meisten beschäftiget war, vernahm man, daß der ernennte Consul, Lucius Posthumius, in dem diesseitigen Gallien mit allen Soldaten, die er commandiret, umgekommen wäre. Es hatte selbiger seine Armee durch einen sehr grossen Wald, welchen die Gallier Litano (*) nennen, durchführen müssen. Auf beyden Seiten des Weges, den er nehmen mußte, hat-

(*) Die wahre Lage dieses Waldes ist unbekandt.

hatten diese Völker alle Bäume unten an der Erde dergestalt durchgesäget, daß sie zwar noch aufrecht stehen blieben, aber doch mit geringer Mühe umgeworfen werden konnten. (Weder dieses, noch das folgende, scheinet wahrscheinlich zu seyn.) Posthumius hatte zwo Legionen bey sich, welche nebst den Bundsgenossen, die er die Länge lang oben an dem adriatischen Meere herab angeworben hatte, ein Corps von funfzehntausend Mann ausmachten, mit denen er in das Gebiete der Feinde eingerücket war. So bald als die Gallier, welche sich an die äusersten Theile des Waldes gestellet hatten, gewahr wurden, daß die Römer mitten in den Wald hinein waren, warfen sie alle die vom Wege am weitesten entfernten Bäume um. Indem nun diese allemal auf die nächsten, welche durch den geringsten Stoß umgestürzet werden konnten, fielen, wurden dadurch alle Römer, Menschen, Gewehr und Pferde auf eine so erschreckliche Art darnieder geschlagen und zerquetschet, daß kaum zehne waren, welche davon kamen. Die meisten wurden entweder durch die Stämme der Bäume erschlagen, oder mußten unter den Aesten, unter denen sie verschüttet lagen, ersticken. Die, welche einem so erschrecklichen Unsterne noch glücklich entgangen zu seyn vermeynten, wurden alsobald von den Feinden, die sich völlig gerüstet, rings herum und mitten im Walde vertheilet hatten, vollends nieder gemacht. Einige wenige, die sich über die Brücke des

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Flusses zu retten gedachten, wurden von den Galliern, die sich derselben einige Zeit vorher bemächtiget hatten, gefangen genommen. Bey solcher Gelegenheit kam auch der Posthumius, nachdem er alle Mühe angewendet hatte, um der Gefangenschaft zu entgehen, um das Leben. Die Bojer hieben ihm den Kopf ab, und trugen selbigen nebst seinen Waffen und dem Ueberrest der bey ihm gefundenen Beute im Triumph in den vornehmsten Tempel ihrer Nation. Nachdem sie hierauf das Gehirn herausgenommen hatten, faßten sie dir Hirnschale mit Golde ein, welche ihre Priester und Götzendiener nach hergebrachter Gewohnheit bey den Libationen, die sie bey ihren Opfern den Göttern brachten, statt eines Bechers, und bey ihren Gastmahlen, statt eines Trinkgeschirrs brauchten. Die Beute, welche sie machten, kam mit dem Siege überein. Denn ausser den Thieren, die durch den Umsturz der Bäume waren zerquetschet worden, gieng von dem übrigen Raube nichts verlohren. Es war nichts durch die Flucht zerstreuet worden, sondern es fand sich alles an dem Orte, wo die Armee umgekommen war.

Diese Nachricht verursacht eine ausserordentliche Betrübnis zu Rom.

Als die Zeitung von diesem grossen Unglück zu Rom einlief, wurden die Bürger dadurch in eine so heftige Betrübnis versetzet, daß, da die Kramladen alsobald waren verschlossen worden, die ganze Stadt einige Tage nach einander einer Einöde völlig ähnlich sahe. Ein jeder hielte sich, als wenn es mitten

in der Nacht wäre, in seinem Hause eingeschlossen. Um diese Vorstellung einer recht tiefen Trauer und allgemeinen Betrübnis wegzuschaffen, befahl der Rath denen Bauherren, daß sie durch die Gassen gehen und die Kramladen wieder öfnen lassen sollten. Sodann berufte der T. Sempronius die Senatoren zusammen, denen er Trost zusprach, und sie, nachdem er ihnen die Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit, mit welcher sie die Niederlage bey Cannas ertragen, zu Gemüthe geführet, ermahnete, einen Muth zu fassen, und sich nicht durch ein Unglück, welches viel geringer wäre, niederschlagen zu lassen. Er gab ihnen zugleich zu verstehen, daß, wenn man nur gegen den Hannibal und die Carthaginenser, wie man zu hoffen Ursache hätte, glücklicher wäre, der Krieg wider die Gallier gar wol ohne Gefahr auf eine andere Zeit verschoben werden könnte. Mit Hülfe der Götter würde das römische Volk Zeit genung Gelegenheit finden, sich an diesen Barbaren wegen ihres Betrugs und Arglistigkeit zu rächen. Das Hauptwerk, womit man sich itzt hauptsächlich beschäftigen müsse, sey der Krieg gegen die Carthaginenser, und die Aufbringung der nöthigen Macht, damit man sich im Stande befinde, ihnen Widerstand zu thun. V. R. E. 536. N. C. G. 216.

Er selbst fing an die Berechnung aller Truppen zu Fuß und zu Pferde zu machen, welche sowol von römischen Bürgern als auswärtigen Bundsgenossen wirkliche Dienste bey

Der Rath macht die Einrichtung wegen der Trupen, welche dieses

Jahr zu Felde dienen ſollen. Liv. XXIII. 25.

der Armee des Dictators thaten. Marcellus machte desgleichen eine Liſte von den ſeinigen, und man erkundigte ſich bey denjenigen, welche darum Wiſſenſchaft hatten, wie viel der Conſul Varro in Apulien bey ſich haben möchte. Aus dieſer Art der Muſterung ergab es ſich, daß man Mühe haben würde, ſolche conſulariſche Armeen aufzurichten, welche einen ſo wichtigen Krieg auszuhalten im Stande wären. So groſſe Urſache man demnach hatte, gegen die Gallier erbittert zu ſeyn, beſchloß man doch voritzt dieſes Unternehmen fahren zu laſſen. Man gab dem Conſul die Armee des Dictators, und die Soldaten von der Armee des Marcellus, welche bey Cannas ausgeriſſen waren, erhielten Befehl nach Sicilien zu gehen, und daſelbſt ſo lange, als der Krieg in Italien dauern würde, Dienſte zu thun. Man fand auch für gut, diejenigen aus den Legionen des Dictators dahin überbringen zu laſſen, auf deren Tapferkeit man wenig Rechnung machen konnte, und beſtimmte ihnen weiter keine Zeit, ohne die, welche in den Geſetzen, in Anſehung der Anzahl der Feldzüge, welche ein jeder Bürger zu thun verbunden war, ausgemachet worden. Die beyden Legionen, welche dieſes Jahr zur Beſatzung waren in der Stadt geblieben, eignete man dem neuen Conſul zu, welcher, ſo bald als es die göttlichen Anzeigungen erlaubten, an die Stelle des Lucius Poſthumius ernennt werden ſollte. Man verordnete ferner, daß man ohne Verzug zwey Legionen

nen aus Sicilien sollte zurück kommen lassen, aus denen der Consul, dem die aus der Stadt zu Theil werden würden, so viel Soldaten, als er nöthig haben dürfte, ausheben könnte. Endlich verlängerte man auch das Commando des Consuls Varro auf ein Jahr, ohne ihm etwas von den Trupen abzunehmen, welche er in Apulien um dieses Land zu vertheidigen commandirte. V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Während daß dieses in Italien vorgieng, wurde der Krieg in Spanien, wo die Römer bis dahin allezeit die Oberhand gehabt hatten, mit gleicher Hitze fortgesetzt. Die beyden Scipionen hatten ihre Macht so getheilet, daß Cnejus die Armee zu Lande commandirte, Publius aber mit seiner Flotte das Meer hielt. Da Asdrubal, welcher an der Spitze der Carthaginenser war, sahe, daß er denen Römern weder zu Wasser noch zu Lande gewachsen sey, blieb er allemal so weit von den Feinden entfernt, als er es seiner Sicherheit zuträglich befand. Nach vielem Bitten und Anhalten, erhielt er endlich aus Africa zu Ergänzung seiner Armee viertausend Mann zu Fuß, und fünfhundert Pferde. In der Hofnung, mit dieser Verstärkung den Römern die Spitze bieten zu können, näherte er sich ihnen, und ertheilte zu gleicher Zeit der Flotte, nachdem er ihr alles, woran sie Mangel litte, geliefert hatte, den Befehl, die Inseln und Seeküsten, welche den Carthaginensern zustunden, bestens zu vertheidigen.

Die Sachen der Carthaginenser stehen in Spanien schlecht. Liv. XXIII. 26. 27.

Allein eben da er aus allen Kräften bemü-

het

V. R. E. 536. V. C. J. 216.

het war, die Sachen der Carthaginenser in Spanien auf einen bessern Fuß zu setzen, mußte er mit Betrübniß den Abfall der Hauptleute, welche auf diesen Schiffen commandirten, vernehmen. Seit dem er ihnen wegen ihrer niederträchtigen Verlassung der Flotte bey dem Fluß Ebro einen nachdrücklichen und scharfen Verweiß gegeben hatte, gieng ihnen das Wohl der Carthaginenser eben so wenig zu Herzen, als sie dem Hasdrubal zugethan waren. Sie erklärten sich daher nicht allein selbst für die Römer, sondern wiegelten auch viele Städte der Carteßier (*) auf, von denen sie gar eine mit Gewalt weggenommen hatten. Diese Bewegung nöthigte den Hasdrubal, sich wieder von den Römern zu entfernen, und den Krieg auf diese Seite zu ziehen. Anfänglich trugen die Rebellen so grosse Vortheile über die Carthaginenser davon, daß Hasdrubal nicht im Stande war ihnen die Spitze zu bieten; dieses Glück aber gereichte ihnen bald zu ihrem größten Verderben. Sie beobachteten weder Ordnung noch Kriegsdisciplin, und breiteten sich auf allen Seiten, ohne die geringste Vorsicht zu brauchen, aus. Hasdrubal machte sich ihre Unachtsamkeit zu Nutze, denn er überrumpelte sie, da sie es sich am wenigsten versahen, brachte sie sogleich in Unordnung, und warf sie gänzlich über den Hauffen. Den Tag drauf mußte sich die ganze Nation ihm wieder unterwerfen. So

(*) Diese Völker wohnten nahe an dem Ebro gegen Arragonien zu.

So stund es mit den Sachen, als Hasdrubal von Carthago aus Befehl erhielt, unverzüglich nach Italien zu gehen. Kaum hatte sich das Gerüchte davon in Spanien ausgebreitet, so bekam daselbst alles ein ganz anders Ansehen. Hasdrubal merkte es gar wohl, deswegen schrieb er an den Rath nach Carthago, und meldete ihm, was für üble Folgen nur allein das Gerüchte von seiner Abreise in dem Lande schon gehabt habe. „Er „gab zu erkennen, daß, wenn er die Provinz „verlassen sollte, sich dieselbige, so bald er nur „über den Ebro gienge, gänzlich für die Rö„mer erklären würde. Ueberdies habe er „weder General noch Trupen, die er in „Spanien an seiner Stelle lassen könne, und „die Personen, welche die römischen Ar„meen anführten, wären Männer von einer „so vollkommenen Erfahrung in dem Kriegs„handwerke, daß es schwer fallen würde, „es mit ihnen anzunehmen, wenn man auch „eine solche Macht hätte, die der ihrigen gleich „käme. Gedächten sie demnach sich in Spa„nien zu erhalten, möchten sie ihm an der „Spitze einer ansehnlichen Armee einen Nach„folger schicken, der, so glücklich er auch seyn „möchte, gewiß die Hände nicht in den „Schoos würde legen dürfen, sondern alle„mal genung bey seiner Bedienung finden „würde.„

Hasdrubal erhält Befehl nach Italien überzugehen.

Anfänglich machten diese Briefe einigen Eindruck in die Gemüther der Senatoren zu Carthago, weil sie aber fast nur allein dar-

auf

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

auf gedachten, sich in Italien zu erhalten, wollten sie auch ihren Entschluß in Ansehung des Hasdrubals und seiner Trupen nicht ändern. Sie liessen den Himilco mit einer guten Armee und mächtigen Flotte abgehen, um Spanien sowol zu Wasser als zu Lande zu vertheidigen und zu behaupten. So bald dieser General angelanget war, und sowol seine Trupen als Flotte in Sicherheit gebracht hatte, begab er sich mit einem kleinen Trupp Reuterey, so bald es ihm möglich war, zu dem Hasdrubal. Als er ihm die Schlüsse des Raths vorgeleget, und hingegen von ihm vernommen hatte, auf was Art der Krieg in Spanien müsse geführet werden, zog er wieder in sein Lager zurück, und zwar um mehrerer Sicherheit willen, mit der größten Eilfertigkeit, indem er allezeit die Oerter, wo er durchreisete, verließ, ehe die Einwohner irgend einige Anstalten machen konnten, ihn anzuhalten. Was den Hasdrubal anbelangte, brachte selbiger, ehe er die Provinz verließ, von allen Völkern, welche noch die Oberherrschaft der Carthaginenser erkannten, Geld zusammen, weil er wohl sahe, daß er es auf der Reise, welche er antreten wollte, höchst nöthig haben würde. Hierauf begab er sich an das Ufer des Ebro.

Himilco kommt in Spanien an, um statt des Hasdrubals allda zu commandiren. Liv. XXIII. 28.

Kaum hatten die beyden römischen Feldherren den Inhalt der Befehle, welche der Hasdrubal hatte, erfahren, als sie alle übrigen Unternehmungen fahren liessen, und ihre Armeen mit einander vereinigten, um seinen Ab-

Die beyden Scipions, liefern dem Hasdrubal eine Schlacht um ihn an seinem Marsch nach Italien zu hindern.

Abmarsch zu verhindern. Sie sahen gar wol ein, daß, wenn dieser General seinen Zweck erreichte, und mit der Armee, die er in Spanien hätte, glücklich nach Italien, wo der Hannibal allein schon genung zu thun machte, käme, die Vereinigung der beyden Brüder ohnfehlbar den Umsturz Roms nach sich ziehen würde. Sie liessen demnach ihre Trupen am Ufer des Ebro zusammen stossen, und marschirten, nachdem sie über den Fluß gegangen waren, auf den Hasdrubal los. Einige Tage blieben beyde Armeen auf fünf tausend Schritt von einander entfernt, und begnügten sich mit scharmutzieren, ohne daß eine von beyden auf eine Hauptschlacht zu denken schien. Endlich gaben die Generale beyder Partheyen, gleich als wenn sie es mit einander abgeredet hätten, an einem Tage, und fast zu gleicher Zeit, das Zeichen zur Schlacht, und liessen alle ihre Macht in die Ebene herab rücken. Die Römer waren, wie gewöhnlich, in drey Treffen gestellet, welche die Hastati, Principes und Triarii ausmachten. Die Reuterey stund auf beyden Flügeln. Ein Theil von den leichtbewehrten Soldaten war mit unter diejenigen vertheilt, welche im ersten Gliede stunden, die übrigen aber befanden sich hinter der Armee. Hasdrubal stellte die Spanier recht in die Mitte der Schlachtordnung, die Carthaginenser zu ihrer rechten, und die Africaner nebst den Hülfstrupen zur linken. Was die Reuterey anbelangte, erhielt die Numidische ihren Platz

V. R. E. 36. V. C. G. 216.

Er wird nebst seiner Armee völlig geschlagen. Liv. XXIII. 28. 29.

Etwas weniger als eine deutsche Meile.

hinter

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

hinter der carthaginensischen Infanterie auf dem rechten Flügel, und die andern hinter den Africanern auf der linken Seite. Jedoch kamen nicht alle Numidier auf den rechten Flügel zu stehen, sondern nur die, welche zwey Pferde mit sich führten, und mitten in dem größten Handgemenge von dem müden und abgematteten Pferde in völliger Rüstung auf das frische zu springen gewohnt waren. So groß war die Geschwindigkeit der Reuter, und die Gelehrigkeit der Pferde, um sich nach allen ihren Bewegungen zu richten.

Nachdem die Generale beyder Theile ihre Armee in besagte Schlachtordnung gestellet hatten, konnten sie sich fast mit gleicher Hofnung schmeicheln. Ihre Trupen waren der Anzahl nach ziemlich gleich, aber die Entschliessung und Herzhaftigkeit war in Ansehung der Soldaten ziemlich unterschieden. Denn obschon die Römer weit von ihrem Vaterlande Krieg führten, hatten doch ihre Generale nicht verabsäumet ihnen vest einzuprägen, daß, indem sie die Vereinigung der beyden Brüder und der beyden Armeen verhinderten, sie für Italien und die Stadt Rom stritten. Indem sie nun sicherlich glaubten, daß es auf den Ausschlag dieses Treffens ankäme, ob sie ihre Weiber und Kinder wieder zu sehen bekommen würden, hatten sie die muthige Entschliessung gefaßt, entweder zu siegen, oder zu sterben. Die andere Armee hingegen bestund aus solchen Leuten, welche keinesweges von einem gleichmäßigen Eifer und

Muth

Muth belebet wurden, weil sie kein gleicher Vortheil zum Streit anfrischte. Der gröβte Theil der Soldaten bestund aus Spaniern, welcher lieber in Spanien überwunden werden, als nach erhaltenem Siege sich mit nach Italien schleppen lassen wollten. Diesemnach wichen diejenigen, welche sich in der mittelsten Schlachtordnung befanden, gleich bey dem ersten Anfall, und fast noch eher, als ein Pfeil auf sie war losgeschossen worden, und da hierauf die Römer ihnen um so viel heftiger zusetzten, ergriffen sie endlich offenbar die Flucht. Nichtsdestoweniger fochten die beyden andern Corps der Infanterie mit grossen Muth. Die Carthaginenser einer Seits, und die Africaner auf der andern, giengen hitzig auf die Feinde, welche sie wie eingeschlossen hielten, los. So bald aber das römische Fußvolk, welches die flüchtigen Spanier verfolgte, ganz in das Mittel eingerückt war, befand es sich bald im Stande, den beyden Heeren der feindlichen Infanterie, von denen es auf der rechten und linken Seite in den Flanqven angegriffen wurde, die Spitze zu bieten. Ob es gleich auf zwo Seiten zu fechten hatte, erklärte sich doch bald der Sieg auf beyden für dasselbe. Denn nachdem es diejenigen, welche im Mittel stunden, über den Haufen geworfen, und in die Flucht geschlagen hatte, behielt es sowol an Tapferkeit, als an Anzahl über die, welche noch übrig waren, die Oberhand. Es wurde in diesem letzten Angriff viel Blut vergossen, und wenn

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

nicht die Spanier gleich im Anfange des Treffens sich durch die Flucht gerettet hätten, würde von dieser grossen Armee gar wenig davon gekommen seyn. Die Reuterey ließ sich gar nicht ein. Denn sobald als die Mauren und Numider geschlägen waren, und der Sieg sich auf die Seite ihrer Feinde neigte, ergriffen sie die Flucht, trieben die Elephanten vor sich her, und liessen die beyden Corps ihrer Infanterie unbedeckt. Hasdrubal selbst hielt sich bis am Ende des Treffens, und rettete sich mitten aus der Niedermetzelung mit einer kleinen Anzahl Soldaten. Die Römer bemächtigten sich seines Lagers, und plünderten es rein aus.

Der glückliche Ausschlag dieser Schlacht machte, daß diejenigen Spanier völlig die Parthey der Römer ergriffen, welche vorher zwischen ihnen und den Carthaginensern waren getheilet gewesen. Hingegen Hasdrubal verlohr alle Hofnung, nicht allein mit seiner Armee nach Italien zu kommen, sondern auch selbst ohne Gefahr sich in Spanien zu erhalten. Die Nachricht von diesem Glück, welche die Scipionen alsbald nach Rom überschrieben, verursachte daselbst ein ungemeines Vergnügen, nicht allein weil man den Hasdrubal in Spanien geschlagen hatte, sondern weil er auch nach Italien zu kommen war verhindert worden.

Sperat infestis, metuit secundis alte ram sortem

Aus itzt erzehlten Begebenheiten erhellet deutlich, wie die Vorsicht, indem sie die Menschen in den beglücktesten Umständen in

Furcht,

Furcht, und in den äusersten Widerwärtigkeiten bey Hofnung erhält, bemühet ist, die glücklichen und unglücklichen Ausfälle zu mässigen und in ein Gleichgewicht zu setzen, damit sie sowol im Glück als Unglück in gehörigen Schranken bleiben, und beyde Abwege klüglich vermeiden. bene praeparatum pectus *Horat.*

III. §.

Doppelter dem Volke zu Rom aufgelegter Tribut. Vertheilung der Armeen. Marcellus wird zum Consul erwehlt. Versehen bey seiner Wahl. Q. Fabius Maximus kommt an seine Stelle. Fernere Veranstaltungen in Ansehung der Armeen. Die Carthaginenser schicken Trupen nach Sardinien. Die Consuls und übrigen Generale begeben sich nach ihren angewiesenen Posten. Philippus schickt Gesandten an den Hannibal. List des Xenophanes, des vornehmsten unter den Gesandten. Philippus und Hannibal gehen ein Bündnis mit einander ein. Xenophanes wird nebst den übrigen Gesandten von den Römern aufgehoben und nach Rom geschickt. Beschaffenheit der Sachen in Sardinien. Unternehmung der Campanier gegen Cume wird durch den Sempronius vereitelt. Eben dieser Sempronius vertheidiget Cume gegen den Hannibal. Wachsamkeit und Klugheit dieses Consuls. Die Gesandten des Hannibals und Philippus langen zu Rom an. Maasregeln, welche die Römer gegen den Philippus nehmen. Dieser König schickt eine neue Gesandschaft an den Hannibal. Uneinigkeit zu Nola zwischen dem Rathe und Volke. Sardinien erregt einen Tumult. Die Insel wird nach einem herrlichen Siege völlig wieder unter das Joch gebracht von Manlius. Marcellus verwüstet die Länder der

V. R. E. 536. V. C. G. 216.

Bundsgenossen des Hannibals, welche diesen um Beystand anflehen Die Armee des Hannibals wird vor Nola von dem Marcellus geschlagen. Zweykampf zwischen Jubellius und Claudius. Zustand der Sachen in Spanien. Privatpersonen schiessen dem Staate Geld vor. Die Carthaginenser werden zweymal gleich nach einander von den Scipionen in Spanien geschlagen.

Da es solchergestalt gar übel mit den Carthaginensern in Spanien aussahe, war der Hannibal indessen mit unermüdetem Eifer darauf bedacht, die Sachen in Italien aufrecht zu erhalten, und höher auf einen noch bessern Weg einzuleiten. Petelia wurde von den Carthaginensern, Crotona und Locri von den Brutiern eingenommen. Rhegium war die einzige Stadt dieser Gegend, welche den Römern getreu verblieb. Auch Sicilien, welches der älteste Sohn des Hiero, Nameus Gelo, an sich gebracht hatte, hieng auf der Carthaginenser Seite, der darzwischen gekommene Tod des Gelo war, wie wir weiter unten erwehnen werden, Ursach, daß diese Bewegung noch einige Zeit ruhete.

Die drey Söhne des M. Aemilius Lepidus stellen zu Ehren ihres verstorbenen Vaters Schauspiele an, und lassen die Fechter sich mit einander öffentlich herumschlagen, von welchen Zweykämpfen ich in dem ersten Theile mit mehrern gedacht habe. Man lässet auch die grossen römischen Schauspiele aufführen.

Ludi Romani.

Tib. Sempronius Gracchus.

Im vierten Jahre des Krieges gegen Hannibal

nibal traten am 15ten Merz sowol der Consul als die Prätoren ihre Bedienungen an, und das Volk verlangte, daß der M. Marcellus unter dem Titel eines Proconsuls die Armee ferner commandiren möchte, weil er der einzige General war, der seit der Schlacht bey Cannas mit einigem Vortheil gegen den Hannibal gestritten hatte.

Tiberius Sempronius Gracchus.

Gleich am ersten Tage, an dem sich der Rath auf dem Capitolio versammlete, um über die allgemeinen Angelegenheiten zu berathschlagen, wurde ausgemacht, daß die Bürger statt der gewöhnlichen Abgabe dieses Jahr noch einmal so viel, als sonst, erlegen sollten, wovon die Helfte, welche man sogleich eintreiben wollte, zur Bezahlung dessen, was die Soldaten noch für ihre geleisteten Dienste zu fordern hatten, bestimmet wurde. Die, welche sich in der Schlacht bey Cannas befunden hatten, waren von dieser Bezahlung ausgeschlossen. V. R. E. 537. V. C. G. 215. Doppelter dem Volke zu Rom aufgelegter Tribut. Liv. XXIII. 31.

Was die Armeen anbelangte, ertheilte der Consul, zufolge des in eben dieser Versammlung genommenen Entschlusses, den beyden Legionen in der Stadt Befehl, an einem benienten Tage sich in Sales einzufinden, um von dar in oberhalb Sassuolo in das befindliche Lager des Claudius Marcellus abgeführet zu werden. Der Prätor, Appius Claudius Pulcher, erhielt Befehl, die Trupen, welche in dieser Gegend stunden, und der Ueberrest von der Armee bey Cannas waren, Vertheilung der Armeen.

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

nach Sicilien überzuführen, und dargegen die, welche in dieser Provinz gestanden hatten, nach Rom zurück zu senden. M. Claudius Marcellus übernahm die beyden Legionen der Stadt, welche nach Cales zu gehen beordert waren, und führte sie in das Lager, welches nach seinem Namen das claudianische war genennet worden; Appius Claudius aber befahl seinem Unterbefehlshaber, dem T. Metilius Croto, sich an die Spitze der alten Trupen zu stellen, und sie nach Sicilien überzuführen.

Marcellus wird zum Consul erwehlet.

Jedermann erwartete nun mit Ungedult, wenn der Consul eine Versammlung anstellen und sich einen Collegen erwehlen würde. Für allen andern bestimmte man diese Ehrenstelle dem Marcellus, und zwar zur Belohnung für seine grossen Handlungen, wodurch er sich während des geführten Prätoramts hervorgethan hatte. Weil aber viele beobachteten, daß er, gleich als ob es mit gutem Bedacht geschehen wäre, entfernet worden war, erhub sich in dem Rathe ein starkes Murren. Es läßt sich allerdings mit einigem Grunde vermuthen, daß unter der gegen dem Marcellus beobachteten Aufführung wirklich eine List verborgen gewesen. Er war aus dem gemeinen Volke, von welchem der Consul auch war. Es ist wahrscheinlich genung, daß die Patricier sich bemüheten zu verhindern, daß nicht beyde Consulsstellen von Personen aus dem gemeinen Volke besessen würden; zumal da man davon bis da-

Fehler bey seiner Wahl. Liv. XXIII. 31.

hin

hin noch kein Beyspiel hatte. Es verhalte sich aber mit dieser Muthmassung, wie es wolle, wird selbige doch durch das folgende vielleicht einigermassen gerechtfertiget werden. Der Consul indessen, welcher sich im Stande befand, diesen Anschlag, woran er als einer aus dem gemeinen Volke im geringsten keinen Antheil hatte, zu vereiteln, antwortete denenjenigen, die sich beklagten: „Ihr Mit„bürger, was man gethan hat, ist alles zum „Besten des Staats geschehen. Selbiges „erforderte, daß Marcellus alsobald nach „Campanien gieng, um die Auswechselung der „Armee zu Stande zu bringen. Dieserwe„gen wird auch nicht eher eine allgemeine „Versammlung angestellet werden, bis er „das, was ihm aufgetragen worden, ausge„richtet, und wieder nach Rom zurückgekom„men ist, damit ihr einen solchen Consul, wie „ihn die gegenwärtigen Umstände erfordern, „und dergleichen ihr verlanget, bekommen „möget.„ Hierauf redete man weiter nichts von Versammlungen, bis auf die Zurückkunft des Marcellus. So bald er aber zu Rom eintraf, wurde das Volk zusammen berufen, und er mit der größten Einmüthigkeit zum Consul ernennet, trat auch alsobald dieses Ehrenamt an. Weil sich aber in demselben Augenblick ein Donnerschlag hören ließ, und hiernächst die Auguren seine Ernennung für fehlerhaft erklärten, begab er sich sogleich selbst dieser Würde wieder, und man setzte den Q. Fabius Maximus an seine Stelle.

V. R. E. 537. V. C. 215.

Q. Fabius Maximus kommt an seine Stelle.

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Fabius Maximus, der damals zum drittenmal Consul wurde, an seine Stelle.

Dieses Vorgeben der Auguren, daß bey der Wahl des zweyten Consuls ein Fehler vorgegangen seyn sollte, kan mit Recht verdächtig scheinen. Es werden sehr viele Jahre vorbey gehen, ehe ein dergleichen Exempel, welches sich hier zum erstenmal ereignet, daß beyde Consuls aus dem gemeinen Volke wären genommen worden, wieder vorkommen wird.

Tib. Sempronius Gracchus
Qv. Fabius Maximus. III.

Fernere Veranstaltungen in Ansehung der Armeen.

Die Consuls machten eine neue Vertheilung der Trupen, die von der, welche man vorher entworfen hatte, ganz unterschieden war. Fabius bekam die Armee, welche M. Junius als Dictator commandiret hatte, und seinem Collegen Sempronius wurden die fünf und zwanzig tausend Mann von den Bundsgenossen zu Theil, zu denen noch die acht tausend Sklaven, welche die Waffen freywillig ergriffen hatten, geschlagen wurden. Dem Prätor, M. Valerius, gab man die Legionen, die aus Sicilien zurück gekommen waren. Den Marcellus ließ man unter dem Titul eines Proconsuls an der Spitze derjenigen, welche oberhalb Svessula stunden, und für die Erhaltung der Stadt Nola wachen sollten. Die Prätoren, welchen Sicilien und Sardinien zugefallen war, brachen von Rom auf, sich an ihre Posten zu begeben.

Castel di Sessola.

Da

Da während dessen Mago, der Bruder Hannibals, im Begriff war, von Carthago abzugehen, und die zwölftausend Mann zu Fuß, fünfhundert zu Pferde, zwanzig Elephanten, und tausend Talente Silbers (ohngefehr eine Million Thaler) unter Bedeckung einer Flotte von sechzig Galeeren nach Italien überzubringen, erhielt man allda die Nachricht, daß die Carthaginenser in Spanien wären geschlagen worden, und fast alle Völker dieser Provinz die Parthey der Römer ergriffen hätten. Diese Zeitung machte, daß man den Entwurf, den man gemacht hatte, den Mago nach Italien zu schicken, änderte, weil Spanien der Hülfe weit mehr benöthiget zu seyn schien. Hierzu kam noch ein anderer Zufall, der sich um eben die Zeit ereignete, und den Hannibal immer noch mehr in Vergessenheit brachte. Es war solcher die Gelegenheit, die sich darbot, Sardinien wieder zu erobern. „Man vernahm, daß „die Römer nicht nur eine gar geringe Macht „auf dieser Insul hätten, sondern auch an „die Stelle des Aulus Cornelius, der diese „Provinz lange Zeit beherrschet hatte, und „sie vollkommen kannte, einen neuen und „noch ganz unerfahrnen Prätor dahin schi„cken wollten. Daß die Sardinier auch „überhaupt des Jochs der Römer überdrüßig „wären, weil man ihnen im vorigen Jahre „mit äuserster Härte begegnet, und sie ge„zwungen hätte, Geld und Getrayde über „ihr Vermögen herbey zu schaffen; und es

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Die Carthaginenser schicken Truppen nach Sardinien. Liv. XXIII. 32.

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

„daher nur an einem Oberhaupte, der den „Anfang zum Aufruhr machte, fehlete.„ Diese Klagen wurden durch die Abgeordnete, welche die Vornehmsten der Nation, und insonderheit Hampsicoras, der wegen seines Ansehens und Reichthums am meisten vermochte, heimlich waren abgefertiget worden, nach Carthago überbracht. Weil diese Zeitungen, die sie zu gleicher Zeit aus Spanien und Sardinien erhielten, bey ihnen zugleich Furcht und Hofnung erweckten, beorderten sie den Mago mit seinen Schiffen und Truppen nach Spanien, und gaben dem Hasdrubal den man den Kahlen zunamte, fast eine gleiche Anzahl Soldaten zur Unternehmung auf Sardinien. Hannibal, der eines Beystandes am höchsten benöthiget war, und seine Macht von Tage zu Tage abnehmen sahe, war indessen in der größten Unruhe und Verlegenheit.

Die Consuls und übrigen Generale begeben sich nach ihren angewiesenen Posten.

So bald als die römischen Consuls die Angelegenheiten, welche sie zu Rom zurück hielten, zu Ende gebracht hatten, machten sie ihre Anstalten in den Krieg zu ziehen. Sempronius gab den Trupen, die er zu commandiren erhalten hatte, Befehl, an einem gesetzten Tage sich zu Sinuessa einzufinden. Qv. Fabius gieng auch ab, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen, nachdem er zuförderst den Einwohnern auf dem Lande, zu Folge der Erlaubnis, die ihm von dem Rathe war ertheilet worden, anbefohlen hatte, vor dem ersten des Brachmonats alle ihr Getreyde in

la Rocca de Mondragone.

die

die vesten Plätze zu bringen, mit beygefügter Bedrohung, die Ländereyen derjenigen, welche diesem Befehle nicht nachkommen würden, zu verheeren, ihre Sklaven öffentlich an die Meistbietenden zu verkaufen, und ihre Häuser in Brand zu stecken. Es waren selbst diejenigen Prätoren nicht von Kriegsdiensten befreyet, welche man zur Verwaltung der Gerechtigkeit ernennet hatte. Man schickte den Valerius nach Apulien, um die Armee von dem Varro zu übernehmen, und sie unter dem Commando eines Generallieutenants nach Sicilien überführen zu lassen, sodann aber sich an die Spitze der Legionen, die aus Sicilien zurück kommen würden, zu stellen, und mit denselben unter Beystand einer Flotte von 25 Schiffen, davon man ihm auch das Commando gab, die Seeküsten zwischen Brandusium und Tarent zu bedecken. Der Prätor der Stadt, Quintus Fulvius, wurde mit einer gleichen Anzahl Schiffen, die Küsten ohnweit von Rom zu bewahren, beordert. Varro, dem man das Commando zwar noch ließ, ihn aber nur zu solchen Verrichtungen brauchte, die nicht viel zu bedeuten hatten, und dabey er ziemlich entfernt von den Feinden bleiben konnte, wurde befehliget, in dem picenischen Gebiete frische Trupen anzuwerben, und auf die Erhaltung dieser Gegend bedacht zu seyn. T. Otacilius Crassus hatte kaum den Tempel der Klugheit eingeweihet, so wurde er nach Sicilien abgeschickt, um die Flotte, welche man in dem

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

dasi-

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

dasigen Hafen und an den Küsten dieser Insel hatte, zu commandiren.

Alle Könige und Nationen waren auf die Streitigkeiten, welche die beyden mächtigsten Völker des Erdbodens zu den Waffen zu greifen veranlasset hatte, aufmerksam. Insonderheit nahm der macedonische König Philippus daran Antheil, weil er der nächste Nachbar von Italien war, und von selbigem nur durch das jonische Meer (*) abgesondert wurde. Als er die Nachricht erhielt, daß Hannibal über die Alpengebürge gegangen wäre, empfand er ein inniges Vergnügen darüber, daß zwo so mächtige Republicken mit einander in Händel und Krieg geriethen. So lange beyder Macht einander das Gleichgewicht zu halten schien, wußte er nicht, welcher von beyden Partheyen er den Sieg gönnen und wünschen sollte; als er aber vernahm, daß Hannibal dreymal gleich nach einander über die Römer gesieget hätte, trug er kein Bedenken, sich für den Ueberwinder zu erklären. Eine Nachricht, die er kurz darauf erhielt, gab der Sache vollends den Ausschlag. Während daß er der Feyer der nemeischen Spiele zu Argos beywohnte, langte ein Courier an, der die Post mitbrachte, daß die Römer eine sehr wichtige Schlacht verlohren hätten, welches ohne Zweifel die bey Cannas war. Er gab von dieser Zeitung niemanden, ausser dem Demetrius von Pha-

Philippus schickt Gesandten an den Hannibal. Liv. XXIII. 33.

Polyb. V. 439.

rus,

(*) Theil des mittelländischen Meeres zwischen Griechenland und Sicilien.

rus, Nachricht, welcher, wie wir oben ge- V. R. E.
dacht, zu diesem Könige, als er von den Rö- 537.
mern aus Illyrien zu weichen war gezwun- V. C. G.
gen worden, seine Zuflucht genommen hatte. 215.
Demetrius machte sich diese Gelegenheit zu
Nutze, um den König zu bewegen, daß er die
Waffen gegen die Römer ergriffe. Er sag-
te, die gegenwärtigen Umstände wären so
vortheilhaft, daß es das Ansehen hätte, als
ob ihn die Götter selbst zu solchem Unterneh-
men aufforderten. Er stellte ihm vor, daß
in dem Zustande, worinnen sich Rom itzo be-
finde, da es von aller Hülfe entblösset und
keine Hofnung sich selbst zu helfen hätte, er
durch Vereinigung seiner zahlreichen Trupen
mit der Armee des Hannibals gewissen Staat
auf die Eroberung Italiens machen könnte,
worauf es ihm nicht schwer fallen würde,
sich in weniger Zeit von der ganzen Welt
Meister zu machen. Hohe Gedanken, wel-
che sich für niemand besser, als für den Phi-
lippus, schickten.

Ein junger, munterer und beherzter Kö-
nig, dem das Glück bis hieher in seinen Un-
ternehmungen zur Seite gestanden hatte,
und der überdies aus einem Geblüte entspros-
sen war, welches sich jederzeit mit der Hof-
nung geschmeichelt, noch einmal die Ober-
herrschaft über die ganze Welt zu behaupten,
konnte nicht anders als entzückt über dergleis-
chen Reden werden. Er sonn demnach gleich
von der Zeit darauf, die Ruhe in Griechen-
land, wo er mit den Aetoliern in Krieg ver-

wickelt

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

wickelt war, wieder herzustellen, um alle seine Gedanken und alle seine Macht gegen Italien richten zu können. Wir haben anderwärts die umständliche Nachricht von dieser Friedenshandlung ertheilet, und aus dem Polybius zugleich die weisen Betrachtungen eines Abgeordneten von Naupaktus mit angeführet, welcher sowol dem Philippus als den Griechen zu Gemüthe führte, wie höchstnöthig es sey, sich mit einander zu vereinigen, weñ sie nicht entweder von den Römern oder von den Carthaginensern unter das Joch gebracht seyn wollten, welches ohne Zweifel von demjenigen Volke geschehen dürfte, welches in dem Kriege, den sie damals führten, die Oberhand behalten würde. Aber dieses dürfen wir hier nicht mit Stillschweigen vorbeygehen, daß von dieser Zeit an ganz Griechenland, und bald darauf auch Asien, ihre Augen nur auf den Occident richtete, und zwar Anfangs auf Rom und Carthago zugleich, nachher auf Rom allein, gleich als ob die Völker der Länder gegen Morgen und Mittag schon damals voraus gesehen hätten, daß sie aus dem Occident ihre Oberherren erhalten würden.

Alte Historie Theil 8. Buch 17.

Nach geschlossenem Frieden kehrte Philippus nach Macedonien zurück, wo Demetrius von Pharus mit beständigem Anhalten in ihn zu setzen fortfuhr, und ihm von nichts, als von dem gemachten grossen Entwurfe vorredete, den er ihn schon mit so gutem Fortgange beygebracht hatte. Auch der König beschäf-

schäftigte sich Tag und Nacht nur allein mit diesen Gedanken, so daß alle seine Reden und selbst seine Träume von nichts andern, als dem Kriege gegen die Römer handelten. Es bewog den Demetrius, wie Polybius anmerkt, nicht die Freundschaft, welche er zu dem König trug, daß er ihm hierzu so eifrig und unabläßig rieth, sondern der Haß, den er wider die Republick hegte, und weil er kein ander Mittel sahe, wieder zu dem Besitz der Insel Pharus zu gelangen. Es ist dieses die Gewohnheit der Schmeichler, daß sie ihre eigennützigen Absichten mit dem Mantel eines ganz ausserordentlichen Eifers bedecken, so wie die Fürsten hingegen sich insgemein blindlings zu denenjenigen Maasregeln verleiten lassen, welche ihren Leidenschaften schmeicheln und Nahrung geben. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Nach der Schlacht bey Cannas richtete Philippus das, was er schon in dem vorigen Jahre beschlossen hatte, ins Werk. Er schickte Gesandten an den Hannibal, die ihm wegen der erhaltenen Siege Glück wünschen, und mit ihm ein Bündnis eingehen sollten. Weil diese Gesandten wußten, daß die Hafen von Brundusium und Tarent mit römischen Schiffen und Trupen besetzt waren, hüteten sie sich mit grossem Fleiß für selbigen, und stiegen bey dem Tempel der Juno an dem Vorgebürge, (*) welches dieser Göttin den Namen der lacinischen gegeben hat, ans Land.

Von

(*) Das lacinische Vorgebürge, ohnweit Crotona in Calabrien.

V. R. E. 537
V. C. G. 215.

Von dar reiseten sie durch Apulien, um nach Capua zu kommen, geriethen aber mitten unter die römischen Trupen, welche das Land bewahrten, und wurden sogleich zu dem Prätor Valerius, welcher damals bey Luceria gelagert stund, gebracht. Xenophanes, das Haupt der Gesandschaft, gab sich nicht blos. Er sagte unerschrocken zu dem Valerius, er käme von Seiten des Philippus, um die Freundschaft und das Bündnis der Römer zu suchen. Er wäre von seinem Herrn mit behörigen Vollmachten an die Consuls, den Rath und das römische Volk versehen, und wünschte zu ihnen geführet zu werden. Valerius empfand ein inniges Vergnügen über die vortheilhaften Anerbietungen, welche ein so mächtiger König der Republick zu einer Zeit, da sie von ihren alten Freunden verlassen war, thun ließ, und hielt die Gesandten eines feindlichen Königes als Freunde und Gäste. Er gab ihnen Wegweiser mit, welche sie auf die sichersten Wege bringen, und ihnen auf das treulichste die Posten entdecken sollten, welche sowol von den Römern als Carthaginensern besetzt gehalten würden. Solchergestallt kam Xenophanes, indem er mitten durch die römischen Trupen reisete, nach Campanien, von dar er seinen Weg, so bald sich ihm die Gelegenheit zu entwischen darbot, auf das Lager des Hannibals richtete, und mit ihm im Namen des Philippus unter folgenden Bedingungen ein Bündnis schloß: „Es wolle der König von Macedo-

List des Xenophanes, des vornehmsten unter den Gesandten.

Philippus und Hannibal gehē ein Bündnis mit einander ein.

„nien

„nien mit einer so ansehnlichen Flotte, als V. R. E.
„er nur auszurüsten im Stande sey, und 537.
„welche man auf zweyhundert Schiffe rech- V. C. G.
„nete, nach Italien übersetzen, und die ita- 215.
„lienischen Küsten beunruhigen, auch seiner
„Seits mit aller Macht, die er in Händen
„hätte, die Römer sowol zu Wasser als
„zu Lande bekriegen. Wenn man selbige
„gänzlich würde überwunden haben, solle Ita-
„lien nebst der Stadt Rom und aller gemach-
„ten Beute dem Hannibal und den Cartha-
„ginensern zufallen. Hierauf wollten sie zu-
„sammen nach Griechenland übergehen, und
„diejenigen Nationen, welche Philippus an-
„geben würde, mit Krieg überziehen, und
„alle Reiche, sowol des vesten Landes als
„der Inseln, welche mit Macedonien gränz-
„ken, sollten dem Königreiche Macedonien
„einverleibet werden.

Titus Livius erzehlt von diesem Bündnisse nur das wenige, was ich eben jetzt davon angeführet habe. Polybius hingegen hat es uns gänzlich aufbehalten, und ich würde unrecht handeln, wenn ich es dem Leser vorenthalten wollte. Diese Ueberbleibsel, welche uns die alten Gebräuche, sonderlich in einer so wichtigen Materie, dergleichen die Schlüssung der Bündnisse ist, anzeigen, müssen uns nothwendig kostbar seyn, und unsere Neugier ermuntern.

Freundschafts-Bündniß:

Polyb. VII. 502-505.

Welches unter geleistetem Eide ist verabredet worden zwischen dem Hannibal, als comman-

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

direnden General, zwischen dem Mago, Myrcal, Barmocar und allen Senatoren von Carthago, welche Hannibal bey sich gehabt, wie auch allen Carthaginensern, die unter ihm dienen, einer Seits; und zwischen dem Xenophanes von Athen, einem Sohn des Cleomachus, anderer Seits, welcher von dem Könige Philippus, einem Sohne des Demetrius, sowol in seinem, als der Macedonier und aller mit seiner Krone in Bündniß stehenden Namen, an uns abgeschicket worden ist.

In Gegenwart des Jupiters, der Juno, des Apollo; in Gegenwart der Schutz-Gottheit von Carthago, des Hercules und Jolaus; in Gegenwart des Mars, Tritons und Neptunus; in Gegenwart der Götter, die uns auf unserm Feldzuge begleiten; in Gegenwart der Sonnen, des Mondes und der Erde; in Gegenwart der Flüsse, der Wiesen und der Gewässer; in Gegenwart aller Götter, welche die Carthaginenser für ihre Oberherren erkennen; in Gegenwart aller Götter, welche Herren über Macedonien und das ganze übrige Griechenland sind; in Gegenwart aller Götter, die dem Kriege vorstehen, und welche bey diesem Verträge zugegen sind: Haben Hannibal, als commandirender General, und alle Senatoren von Carthago, und alle Soldaten seiner Armee, erkläret:

Nach eurem und unserm Gutbefinden soll zwischen euch und uns, als zwischen Freunden, Bunds-

Bundsgenossen und Brüdern ein Freund- V. R. E.
schafts-Tractat und Bündnis seyn, unter 537.
der Bedingung, daß der König Philippus, V. C. G.
und die Macedonier, wie auch alle übrige 215.
Griechen, welche mit ihnen verbunden sind,
die Oberherren von Carthago, den Hanni-
bal, ihren General, die Soldaten, die unter
seinem Commando stehen, die Statthalter
der Provinzen, welche von Carthago abhan-
gen, die Einwohner von Utica, und alle Städ-
te und Nationen, die denen Carthaginensern
unterthan sind, ferner alle Städte und Nation-
nen, die es in Italien, Gallien und Ligurien mit
uns halten, und mit denen wir etwan noch in
Zukunft in dieser Gegend Bündnisse eingehen,
oder Freundschaft machen dürften, erhalten
und beschützen wollen. Gleichergestalt verspre-
chen die carthaginensischen Heere, die Ein-
wohner von Utica, und alle denen Carthagi-
nensern zugehörige Städte und Nationen, die
Soldaten und Bundsgenossen, und sowol
Städte als Völker, mit denen wir in Itali-
en, Gallien, und Ligurien in Freundschaft
und Bunde stehen, und mit denen wir in die-
ser Gegend noch künftig dergleichen eingehen
dürften, daß sie den König Philippus, die
Macedonier und alle ihre übrige Bundsver-
wandte unter den Griechen erhalten und be-
schützen wollen. Wir wollen keinesweges ein-
ander hinter das Licht zu führen oder uns Fall-
stricke zu legen suchen. Wir, Macedonier,
wir erklären uns mit wahrer Aufrichtigkeit,

V. R. E. 537. V. C. G. 814.

mit wahrer Zuneigung, ohne Betrug und ohne betrügliche Absicht für Feinde aller derjenigen, die mit den Carthaginensern in Feindschaft leben, ausgenommen die Städte, Hafen und Könige, mit denen wir in Friede und Bunde stehen. Desgleichen erklären auch wir, Carthaginenser, uns für Feinde aller derer, welche sich gegen den König Philippus erklären werden, ausgenommen die Könige, Städte, und Nationen, mit denen wir durch Friedens- und Freundschafts-Tractate verknüpfet seyn. Ihr, Macedonier, ihr werdet euch in den Krieg mit einlassen, welchen wir gegen die Römer führen, bis es denen Göttern gefalle, unsern und euren Waffen einen glücklichen Fortgang zu verleihen. Ihr werdet uns nach Maasgebung dessen, worüber wir mit einander eins werden, mit allem benöthigten beystehen. Sollten uns die Götter in dem Kriege, den wir mit den Römern führen, den Sieg nicht schenken, und wir würden genöthiget, uns mit ihnen in Friedenshandlungen einzulassen, wollen wir uns dabey so verhalten, daß ihr in den Tractat mit eingeschlossen werdet, unter solchen Bedingungen, daß es ihnen nicht frey stehe, euch den Krieg anzukündigen, oder sich von Corcyra, Apollonia, Epidameus, Pharus, Dimalum, Parthos und Atintanien Meister zu machen, sondern daß sie vielmehr dem Demetrius von Pharus seine Anverwandten, die sie in ihren Staaten zurückhalten, wieder ausliefern müssen. Sollten die Römer aber dem ohngeachtet entwe-

entweder gegen euch oder gegen uns den Krieg erklären, wollen wir einander bedürfenden Falls Hülfe leisten. Eben dieses wollen wir thun, wenn irgend ein anderer uns mit einem Kriege zu überziehen sich erkühnete, wovon aber diejenigen Könige, Städte und Nationen ausgenommen seyn sollen, von denen wir Freunde oder Bundsverwandte seyn. Sollten wir für gut befinden, etwas zu diesem Tractat beyzufügen, oder davon aufzuheben, soll solches nicht anders als mit beyderseitiger Einwilligung geschehen. V. R. E. 537. V. E. G. 215.

Dieser Tractat ist ein sicherer Beweiß von der allgemeinen Meinung, welche bey allen Völkern galt, daß sowol Glück als Unglück im Kriege, und überhaupt alle Vorfälle im Leben schlechterdings von einer Gottheit abhangen, und daß eine Fürsehung sey, welche alles regiere, und alles ordne.

Das Wort Gegenwart, welches in so wenig Zeilen so vielmal wiederholet wird, zeiget klar, von der Ueberzeugung, welche auch die Heyden hatten, daß GOtt wirklich bey Schlüssung derer Tractate zugegen sey, daß er alle Puncte desselben mit anhöre, und ihm die Bestrafung dererjenigen vorbehalte, welche einen einzigen davon zu übertreten, und seinen heiligen Namen, der dabey angerufen worden, zu verlästern sich erkühne.

Wie würde man nicht erstaunen, wenn heut zu Tage unsere Gesandten sich einkommen liessen, in denen Tractaten die Anrufung der Heiligen so oft zu gebrauchen, als

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

die Heyden in Ansehung ihrer Götter thaten, sie mochten von einem Range seyn, von welchem sie wollten? Denn sie hatten deren von verschiedener Art.

Xenophanes wird nebst den übrigen Gesandten von den Römern aufgehoben und nach Rom geschickt.

Dieses waren ohngefehr die Bedingungen des Tractats, welcher zwischen dem Hannibal und den Gesandten des Philippus geschlossen wurde. Hannibal gab ihnen den Gisgo, Bostar und Mago, welche das Bündniß mit dem Könige selbst vollends ins reine bringen sollten, mit, und sie insgesamt begaben sich in denjenigen Tempel der laciniſchen Juno, wo das Schiff der Macedonier in einer Bay verborgen lag. Allda setzten sie sich zu Schiffe, und waren schon in der offenen See, als sie von den römischen Schiffen, welche die calabrischen Küsten bewahreten, entdecket wurden. P. Valerius schickte sogleich einige leichte Fahrzeuge ab, mit dem Befehl, dasjenige Schiff, welches man gesehen hätte, zu verfolgen und einzubringen. Die Gesandten thaten zwar ihr möglichstes zu entkommen, da sie aber sahen, daß man sie sogleich erreichen würde, ergaben sie sich den Römern freywillig. Als man sie vor den Valerius brachte, fragte er sie, wer sie wären, woher sie kämen, und wohin sie wollten. Xenophanes, dem seine vorige Lügen so wohl gerathen war, gab alsobald zur Antwort: „Sie wären vom Könige Philippus „als Gesandte an die Römer abgeschickt: Es „wäre ihnen aber unmöglich gewesen, durch „Campanien, welches sie mit feindlichen Tru-

„pen

„pen überall besetzt gefunden hätten, durch- V. R. E.
„zukommen.“ Weil aber die Gesandten des 537.
Hannibals durch ihre carthaginensische Klei- V. C. G.
dung dem römischen General verdächtig 215.
wurden, redete er sie an, und ihre Antwort verrieth sie vollends. Hierauf setzte er mit Bedrohung der härtesten Lebensstrafe in sie, und nöthigte sie, ihm die Briefe, die ihnen Hannibal an den Philippus mitgegeben hatte, nebst dem Tractat, der zwischen dem Könige und den Carthaginensern war geschlossen worden, zu überliefern. Nachdem Valerius von allem, was er zu wissen verlangte, gnugsam unterrichtet war, fand er für gut, die Gefangenen, welche er gemacht, mit ihrem sämtlichen Gefolge entweder an den Rath nach Rom, oder an die Consuls, sie möchten seyn, wo sie wollten, zu schicken. Er erwehlete hierzu fünf von den leichtesten Galeeren, unter dem Commando des L. Valerius Antias, dem er anbefahl, die Abgeordneten in den Schiffen also zu vertheilen, daß sie weder unter einander, noch sonst mit jemand Gemeinschaft haben könnten.

Wenn man alles das Unglück zusammen nimmt, welches denen Römern in einem Jahre begegnet war, eine Niederlage von funfzig tausend Mann, nebst den besten Generalen und Senatoren bey Cannas, und kurz darauf eine fast gänzliche Ausrottung einer Armee mit dem Consul in Gallien; den fast allgemeinen Abfall der Bundsgenossen; den sowol an den Hasdrubal ausgefertigten Be-

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

fehl, mit seiner ganzen Armee nach Italien überzugehen, als an den Mago, eben dahin zwölf tausend Mann zu Fuß, funfzehn hundert Pferde und zwanzig Elephanten überzuführen; ferner den neuen Tractat des Philippus, der im Begriff stund eine Flotte von zweyhundert Seegeln gegen die Römer auslaufen zu lassen, und sie mit aller seiner Macht sowol zu Wasser als zu Lande anzugreifen; wenn man, sage ich, alle diese Umstände zusammen nimmt, welche nicht nur zusammen erfolgen konnten, sondern allem Ansehen nach zusammen erfolgen mußten, schien bey allen den so weißlich genommenen Maasregeln der Umsturz Roms ganz unvermeidlich. Und wer hätte nicht meynen sollen, daß es mit demselben auf die Neige gienge? Allein, wennn dieses erfolget wäre, wie würde es mit der so klaren und deutlichen Prophezeyung, welche von der zukünftigen Grösse Roms in der heiligen Schrift aufgezeichnet ist, ausgesehen haben? Fällt es etwan dem Allmächtigen schwer, alle diese Gefahr abzuwenden? Und eben dieses erfolgte. In dem Augenblick, da Hasdrubal im Abmarsch aus Spanien begriffen ist, wird ihm zu rechter Zeit von den Scipionen ein Treffen geliefert, er wird überwunden und zurückgehalten. Die Nachricht von diesem widrigen Zufall hemmet, so bald sie nach Carthago überbracht wird, den Uebergang des Mago. Die Gefangennehmung der Gesandten des Philippus vereitelt alle Absichten dieses neuen

Fein-

Feindes. Aus dem folgenden wird sich deutlich ergeben, wie Rom bey allen diesen Stürmen in einer recht bewundernswürdigen Gelassenheit und Standhaftigkeit verblieben. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Jetzt wollen wir in unserer Erzehlung fortfahren.

Beschaffenheit der Sachen in Sardinien. Liv. XXIII. 34.

Auf den Bericht, welchen der aus Sicilien von seiner Statthalterschaft zurückgekommene Mammula von dem Zustande dieser Provinz, von der Krankheit seines Nachfolgers, des Q. Mucius, von der zu einem allgemeinen Aufruhr abzielenden Gesinnung der Einwohner, und von dem in kurzen bevorstehenden Einbruch der Carthaginenser abstattete, ertheilten die Senatoren dem Q. Fulvius Flaccus Befehl, fünftausend Mann zu Fuß und vierhundert zu Pferde aufzubringen, und diese Legion unverzüglich nach Sardinien übersetzen zu lassen. Sie ertheilten ihm zugleich freye Macht, einen General nach seinem Belieben zu erwehlen, welcher sowol diese, als auch alle die andern Trupen, die schon in der Provinz wären, bis auf die völlige Wiederherstellung des Q. Mucius, commandiren sollte. Man trug die Ausführung dieses Unternehmens dem Q. Manlius Torquatus auf, welcher schon zweymal Consul und Censor gewesen war, und während seines ersten Consulats die Sardinier denen Römern unterwürfig gemacht hatte. Ohngefehr um eben die Zeit strandete die Flotte, welche die Carthaginenser unter dem Commando Hasdrubals des kahlen nach Sardinien schickten,

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

an den balearischen Inseln, nachdem sie einen erschrecklichen Sturm ausgestanden hatte. Die ganze Ladung war in den elendesten Umständen, und die Schiffe selbst waren so heftig erschüttert worden, daß man sich genöthiget sahe, sie ans Land zu ziehen, und eine geraume Zeit zu ihrer Ausbesserung anzuwenden.

Unternehmung der Campanier gegen Cume wird durch den Sempronius vereitelt. Liv. XXIII. 35-37.

Wir kommen wieder auf Italien. Da die Schlacht bey Cannas die Macht der Römer sehr geschwächet, und die Annehmlichkeiten von Capua die Tapferkeit der Carthaginenser um vieles verringert hatte, wurde der Krieg bey weiten nicht mehr mit so grossem Muth und Eifer allda fortgesetzet. Die Campanier bemüheten sich die Stadt Cume unter ihre Gewalt zu bringen, und liessen es erstlich an Zureden nicht ermangeln, um sie zu bewegen, daß sie die römische Parthey verlassen möchte. Weil sie aber auf diese Art nicht zu ihrem Zweck gelangen konnten, brauchten sie List, und suchten sie zu überfallen. Sie luden den Rath von Cume zu einem Opfer ein, welches man in der kleinen Stadt Hama anstellete, und wobey sich der Rath von Capua einfinden wollte. Die Cumer stellten sich zwar gleich einen Betrug darunter vor, unterliessen aber doch nicht, das Anerbieten anzunehmen, um dadurch die Campanier selbst in die Falle zu bringen. Sie gaben alsobald dem Sempronius, der damals bey Liternum stund, von dem Vorgegangenen Nachricht, und liessen ihm melden, daß

nicht nur der Rath, sondern auch das Volk und die Armee von Capua bey dem Opfer zugegen seyn würde. Hierauf befahl ihnen der Consul alle ihre Haabseligkeiten von dem Lande in die Stadt zu bringen, und sich in ihren Mauern wohl eingeschlossen zu halten. Er selbst begab sich den Abend vor dem Opfer auf den Marsch, um sich der Stadt Cume, welche nur dreytausend Schritt von Hama entfernt war, zu nähern. Die Campanier hatten sich daselbst schon in grosser Anzahl versammlet, und das Fest sollte drey Tage hinter einander dauern. Es nahm allezeit seinen Anfang des Abends, und endigte sich vor Mitternacht. Diese Zeit schien dem Sempronius die gelegenste zu seyn, den Angriff zu thun. Er brach deswegen wirklich ohngefehr zwo Stunden vor der Sonnen Untergang auf, und nachdem er um Mitternacht in gröβter Stille zu Hama angelangt war, rückte er zu gleicher Zeit durch alle Thore in das campanische Lager ein, welches er sehr schlecht verwahret antraf, wie solches bey Leuten zu geschehen pflegt, welche, nachdem sie wacker geschmauset, des Schlafs höchst benöthigt sind. Die meisten wurden ermordet, einige in ihren Betten, darinnen sie im tiefen Schlafe gleichsam begraben lagen, andere indem sie vom Opfer unbewafnet zurücke kamen. Die Campanier büβten bey diesem nächtlichen Ueberfall, ausser ihrem Anführer dem Marius Alfius, über zweytausend Mann ein. Man nahm ihnen über dieses vier und

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

dreyβig

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

dreyßig Fahnen ab. Sempronius hingegen vermißte nicht hundert Soldaten, und behauptete das Feld.

Nachdem er selbiges rein ausgeplündert hatte, zog er sich in größter Eil wieder nach Cume zurück, weil er befürchtete, er möchte von dem Hannibal, der auf dem Berge Tifata oberhalb der Stadt Capua gelagert stund, angegriffen werden. Selbiger machte sich auch wirklich, so bald er von dieser Niederlage Nachricht erhielt, auf den Weg, und marschirte mit der größten Eilfertigkeit auf Hama los, in der gewissen Hofnung, die Römer noch allda anzutreffen. Er bildete sich ein, es würde eine Armee, die größtentheils aus neuen Soldaten, ja selbst aus Sclaven bestünde, sich durch das Glück haben blenden lassen, und noch mit Plünderung der Ueberwundenen und Zusammenbringung der Beute beschäftiget seyn. Aber so grossen Fleiß er auch anwendete, traf er doch keinen Feind mehr zu Hama an; er sahe nichts als die traurigen Merkmahle von der Niederlage seiner Bundesgenossen, und die mit ihren todten Cörpern bedeckte Erde.

Eben dieser Sempronius vertheidiget auch Cume gegen den Hannibal.

Den Tag darauf belagerte er den Sempronius in Cume; dieses Unternehmen aber gieng ihm eben so wenig von statten. Die Belagerten vertheidigten sich mit unerschrockenem Muth, und da sie einen Thurm des Hannibals an ihre Mauer angerückt fanden, steckten sie selbigen durch eine grosse Menge Fackeln, die sie alle auf einmal darauf warfen,

fen, in Brand. Diese Entzündung verur- R. R. E.
sachte eine allgemeine Bestürzung unter den 537.
Feinden, während welcher die Römer zu glei- V. C. G.
cher Zeit aus zwey Thoren der Stadt einen 215.
Ausfall thaten, und die Carthaginenser mit so vieler Tapferkeit in ihr Lager zurück trieben, daß nicht der Consul, sondern der Hannibal, belagert zu seyn schien. Von den Carthaginensern blieben ohngefehr dreyzehnhundert in diesem Angriff, und neun und funfzig bekam man lebendig gefangen. Sempronius wartete nicht so lange, bis die Feinde sich von ihrer ersten Bestürzung wieder erholet hatten, sondern ließ sogleich zum Rückmarsch blasen, und führte die Seinigen wieder zurück in die Stadt. Weil sich nun Hannibal mit der Hofnung schmeichelte, daß der Consul aus einer allzugrossen Einbildung auf den erhaltenen Vortheil leicht zu einem ordentlichen Treffen dürfte verleiten lassen, stellte er sich den darauf folgenden Tag in völliger Schlachtordnung zwischen sein Lager und die Stadt. Als er aber sahe, daß die Feinde nichts unbesonnen wagen wollten, sondern nur, wie gewöhnlich, ihre Mauern vertheidigten, zog er sich mit Verdruß und Unwillen über den mißlungenen Streich wieder in sein Lager nach Tifata zurück.

Der Consul Sempronius war ein versuchter, wachsamer und auf alles genaue Acht habender General, der nicht weniger Klugheit als Muth besaß, und sein Vorhaben mit besonderer Geschwindigkeit ausführete. Als

Wachsamkeit und Klugheit dieses Consuls.

Die

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

die Gesandten von Cume sich an ihn wendeten, trafen sie ihn, wie schon gedacht worden, zu Tifernum an. Weil er allda von den Feinden nichts zu befürchten hatte, beschäftigte er seine Trupen beständig mit Kriegsübungen, damit die neuen Soldaten, welche meistens Sclaven waren, die sich freywillig angegeben hatten, möchten angewöhnet werden, ihren Fahnen zu folgen, und ihre Posten in der Schlacht kennen zu lernen. Sein vornehmstes Augenmerk richtete er überdieses darauf, sie insgesamt in einer vollkommenen Einigkeit zu erhalten. Um nun allen Zänkereyen vorzubeugen, ließ er durch die Generals und Obristen denen Soldaten ausdrücklich anbefehlen, daß keiner dem andern seinen vorigen Stand vorrücken, sondern alle, sowol alte als neue Soldaten, Freye und Sclaven, zufrieden seyn sollten, daß ihnen auf einerley Art begegnet würde. Er gab ihnen zu überlegen, daß alle, welche die Republick (*) würdigte, ihnen ihre Waffen anzuvertrauen, Adel genung besässen, und daß eben derjenige Bewegungs-Grund, welcher sie genöthiget hätte, ihre Zuflucht zu ausserordentlichen Mitteln zu nehmen, auch erforderte, das, was geschehen, bey seiner Kraft zu erhalten. Diesen klugen Vorstellungen suchten die gemeinen Soldaten mit nicht geringerm Eifer nachzukommen, als die Officierer bezeig-

(*) Omnes satis honestos generososque ducerent, quibus arma sua signaque populus Romanus commisisset.

bezeigten, indem sie ihnen dieselben machten; und man sahe in kurzem eine so grosse Eintracht bey dieser Armee, daß man fast gänzlich den Stand, aus welchem ein jeder zum Soldaten war angenommen worden, in Vergessenheit stellte. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

In eben der Zeit, da Sempronius Gracchus den Hannibal nöthigte, die Belagerung von Cume aufzuheben, gewann ein anderer Sempronius, der mit dem Zunamen der Lange hieß, eine Schlacht gegen den Hanno in Lucanien, worinnen er zweytausend Feinde erlegte, und selbst nicht einmal dreyhundert Mann einbüßte. Zugleich eroberte er ein und vierzig Fahnen. Der Prätor M. Valerius, bemächtigte sich dreyer Städte der Herpinier, welche die römische Parthey verlassen hatten. Die Gesandten des Hannibals langen zu Rom an. Liv. XXIII. 38.

Während daß dieses also vorgieng, langten die fünf Galeeren, welche die Gesandten des Philippus und Hannibals, die man zu Gefangenen gemacht hatte, in der Gegend von Cume an, nachdem sie auf ihrem Wege aus dem adriatischen Meere in die toscanische See fast an allen Küsten Italiens hingesegelt waren Weil Sempronius nicht wußte, ob diese Schiffe der Republick oder den Feinden angehörten, fertigte er einige von seiner Flotte ab, um sie auszukundschaften. Aus den gethanen Fragen und ertheilten Antworten erfuhr Valerius, der diese fünf Galeeren commandirte, daß einer von den Consuls zu Cume sich befinde. Dieses bewog

ihn,

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

ihn, in dem dasigen Hafen einzulaufen, und dem Sempronius die Gefangenen, die er auf den Schiffen hatte, nebst dem Schreiben des Hannibals an den Philippus zu überliefern. Nachdem der Consul selbiges durchgelesen hatte, siegelte er es vest wieder zu, und schickte es zu Lande an den Rath, dem Valerius aber befahl er, seinen Weg zur See mit den Gefangenen fortzusetzen. Die Briefe und die Gefangenen kamen fast zu gleicher Zeit in Rom an. Nachdem man die Sache untersucht, die gefangenen Gesandten verhört, und ihre Antworten mit dem Inhalte der Briefe einstimmend befunden hatte, geriethen die Senatoren in eine grosse Verlegenheit, weil sie sahen, daß sie nun auch einen so mächtigen König, als Philippus war, auf den Hals bekommen würden, da sie doch kaum im Stande wären, dem Hannibal Widerstand zu thun. Allein es fehlte so viel, daß sie sich durch die Furcht hätten gänzlich niederschlagen lassen sollen, daß sie vielmehr alsobald über die Mittel berathschlagten, den Krieg nach Macedonien zu spielen, und dadurch den König von dem Einfall in Italien zurück zu halten. Wo trift man wol eine gleichförmige Standhaftigkeit und eine gleichmäßige Großmuth an?

Maasregeln, welche die Römer gegen den Philippus nehmen.

Nachdem sie die Gesandten ins Gefängniß setzen lassen, und ihr Gefolge öffentlich zu Sclaven verkauft hatten, liessen sie in der Eil fünf und zwanzig Galeeren ausrüsten, um sie zu den fünf und zwanzig Schiffen, wel-

welche der P. Valerius Flaccus commandirte, stossen zu lassen. Als sie im Stande waren das Meer zu halten, nahmen sie noch die fünfe darzu, welche die Gefangenen überbracht hatten, und alle zusammen liefen von Ostia aus, um nach Tarent zu seegeln. P. Valerius bekam Befehl, die Trupen, die vormals unter dem Varro gedienet hatten, und welche itzt der Generallieutenant Apustius commandirte, an Bord zu nehmen, und mit dieser Flotte von funfzig Schiffen nicht allein die Küsten von Italien zu vertheidigen, sondern auch die Bewegungen, die man auf der Seite von Macedonien machen dürfte, zu beobachten. Zugleich wurde ihm auch anbefohlen, im Fall daß Philippus nach Maaßgabe dessen, was die Tractaten und Briefe, die man bey den Gesandten gefunden, und die von selbigen selbst ertheilten Antworten besagten, etwas zu unternehmen schiene, hiervon unverzüglich dem Prätor M. Valerius schriftliche Nachricht zu geben, damit er nach Uebergebung des Commando seiner Armee an den L. Apustius, die tarentinische Flotte übernehmen, sie nach Macedonien überführen, und den Philippus in seinen eignen Staaten zurückhalten könnte. Das Geld, welches man dem Appius Claudius nach Sicilien zugeschickt hatte, um davon die Schuld an den König Hiero abzutragen, wurde zum Unterhalt der Flotte und der Trupen, die zum macedonischen Kriege bestimmet waren, gewidmet. Der L. Apustius ließ es sogleich

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

nach Tarent bringen, und Hiero lieferte noch an Korn zweyhundert tausend, und an Gerste, hundert tausend Maas darzu.

Indem die Römer mit diesen Zurüstungen beschäftiget waren, ersahe das macedonische Schiff, welches man aufgebracht und nebst den fünf römischen nach Rom geschickt hatte, seine Gelegenheit zu entwischen, und kehrte nach Macedonien zurück. Hierdurch erfuhr Philippus, daß die Gesandten nebst den Briefen, die sie zu überbringen gehabt, wären aufgefangen worden. Weil er aber weder von dem Tractat, den die Seinigen mit dem Hannibal gemacht hatten, noch von der Antwort, welche die Abgesandten des Hannibals hatten überbringen sollen, einige Nachricht erhielt, ließ er eine zweyte Gesandtschaft mit eben denselben Verhaltungsbefehlen u. Vollmachten abgehen. Diese Gesandten waren glücklicher, als die ersten. Sie kamen glücklich zu dem Hannibal, und überbrachten dessen Antwort an den Philippus. Allein der Feldzug gieng zu Ende, ehe der König von Macedonien das geringste unternehmen konnte. So ein wichtiger und vortheilhafter Vorfall für Rom war die Einbringung eines Schiffes und der darauf befindlichen Gesandten, denn selbige setzte den Krieg, der den Römern bey gegenwärtigen Umständen höchst nachtheilig hätte seyn können, auf ein ganzes Jahr weiter hinaus.

Nachdem Fabius wegen der Anzeigungen, die ihn beunruhigten, die Götter durch Opfer ver-

versöhnet hatte, gieng er über den Vultur- V. R. E.
nus, und führte mit seinem Collegen, zu dem 537.
er gestossen war, den Krieg gemeinschaftlich V. C. G.
in den Gegenden von Capua. Er nahm 215.
auch einige Städte, die sich für den Hanni-
bal erkläret hatten, mit Gewalt wieder ein.

Uneinigkeit zu Nola zwischen dem Rathe und Volk dauert fort.

Zu Nola stund es noch eben so, wie es in dem vorigen Jahre allda gestanden hatte. Der Rath hielt es mit den Römern und das Volk mit dem Hannibal, und man hatte sich sogar zusammen rottiret, in der Absicht, nach Ermordung der vornehmsten Bürger, die Stadt dem Hannibal zu überliefern. Allein den Fortgang dieses Vorhabens zu hindern, machte sich Fabius auf, und besetzte den Posten des Marcellus oberhalb Sessola, zwischen Capua und der Armee des Hannibals, welcher bey dem Berge Tifata sein Lager hatte, den Marcellus aber schickte er mit den Trupen, die unter dessen Commando stunden, nach Nola, um auf die Erhaltung dieser Stadt bedacht zu seyn.

Sardinien erregt einen Tumult, u. wird von dem Manlius nach einem herrlichen Siege wieder unter das Joch gebracht. Liv. XXIII. 40. 41.

In Sardinien setzte der Titus Manlius die römische Armee, welche seit der Krankheit des Prätors Qv. Mucius gar wenig gethan hatte, wieder in Bewegung. Er brachte seine Schiffe in den Hafen Caralis (heut zu Tage Cagliari) in Sicherheit, und vereinigte die Soldaten, die sich darauf befunden hatten, mit den Trupen, die er von dem Prätor erhielt, nachdem er Gewehr unter sie hatte austheilen lassen. Ueberhaupt bestund seine Armee aus zwanzig tausend

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Mann zu Fuß, und zwölfhundert Pferden. Er war gegen die eingebohrnen Insulaner so glücklich, daß er ohne Zweifel den Krieg in Sardinien völlig beygeleget haben würde, wenn nicht Hasdrubal der Kahle noch eben zu rechter Zeit mit seiner carthaginensischen Flotte, welche der Sturm an die barbarischen Küsten verschlagen hatte, angelanget wäre, und die Völker, welche im Begriff stunden sich wieder unter römische Botmäßigkeit zu begeben, von neuen aufgebracht hätte. So bald als Manlius die Nachricht von der Ankunft der carthaginensischen Flotte erhielt. zog er sich nach Cagliari zurück, und gab dadurch dem sardinischen General Hampsicoras Gelegenheit, sich mit dem Hasdrubal zu vereinigen. Als dieser letztere seine Trupen ans Land gesetzet, und die Schiffe wieder nach Carthago zurück geschicket hatte, brach er mit dem Hampsicoras, der der Gegenden kundig war, auf, um die Länder der Bundsgenossen des römischen Volks auszuplündern und zu verheeren. Er würde bis nach Cagliari vorgerückt seyn, wenn ihm nicht Manlius mit seiner Armee entgegen gegangen wäre, und den Streifereyen, womit er das platte Land verwüstete, Einhalt gethan hätte. Beyde Armeen stunden einander ziemlich nahe im Gesichte, welches sogleich zu verschiedenen Scharmützeln Anlas gab, darinnen bald diese, bald jene Parthey einigen Vortheil davon trug. Endlich kam es zu einer Hauptschlacht, welche vier Stunden dauerte.

erte. Die Sardinier bewiesen in dem Gefechte nach ihrer gewöhnlichen Art gar schlechten Muth, daß also die Carthaginenser allein den Sieg eine Zeitlang zweifelhaft machten. Endlich aber, als sie die Sardinier auf der Flucht, und die Erde mit todten Körpern, die auf dem Platz geblieben waren, erfüllet sahen, nahmen sie selbst auch Reis aus, und Manlius, welcher den Flügel, der die Sardinier über den Haufen geworfen hatte, anrücken ließ, schloß sie solchergestalt ein, daß es nun nicht einer Schlacht, sondern einer Niedermetzelung gleich sahe. Es bl eben an Carthaginensern sowol als Sardiniern zwölftausend auf der Stelle, dreytausend sechshundert wurden ohngefehr gefangen genommen, und sieben und zwanzig Fahnen erbeutet. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Noch herrlicher und merkwürdiger wurde dieser Sieg dadurch, daß Hasdrubal selbst, welcher die feindliche Armee commandirte, nebst dem Mago und Hanno, zween der angesehensten Carthaginenser, in die Gefangenschaft geriethen. Mago war aus der barcanischen Familie, und ein naher Anverwandter des Hannibals, Hanno aber der Anstifter des Aufruhrs in Sardinien, und folglich der Urheber des Kriegs, der daher entstanden. Auch das Unglück, welches die sardinischen Generale betraf, gab dem römischen Siege einen neuen Glanz. Der Hiastus, ein Sohn des Hampsicoras, blieb in dem Treffen, und sein Vater Hampsicoras,

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

der sich mit einer kleinen Anzahl Reuter durch die Flucht gerettet hatte, machte sein Unglück vollends ganz vollkommen, indem er sich, so bald er die Nachricht von dem Tode seines Sohnes erhielt, in der darauf folgenden Nacht selbst um das Leben brachte.

Cornus, die Hauptstadt der Gegend, wo die Schlacht vorgefallen war, diente den übrigen zur Retirade, allein Manlius berennete sie mit einer siegreichen Armee, und bemächtigte sich ihrer binnen wenig Tagen. Die übrigen Städte, welche die Parthey des Hampsicoras und der Carthaginenser gehalten hatten, liessen sich solches zu einem Exempel dienen, und ergaben sich durch Ueberschickung ansehnlicher Geissel an den Manlius, welcher sich hierauf, nachdem er von einer jeden Stadt nach ihrem Vermögen Geld und Lebensmittel eingetrieben hatte, nach Cagliari wieder zurück begab. Daselbst setzte er seine Soldaten in die Schiffe, welche er in dem Hafen gelassen hatte, und segelte damit nach Rom zurück. Nachdem er dem Rath von der Unterwerfung Sardiniens Bericht abgestattet hatte, überlieferte er denen Quästoren oder Schatzmeistern das Geld, welches er von dar mitbrachte; denen Bauherren die Lebensmittel, die noch vorräthig waren, und dem Prätor Fulvius die Gefangenen.

Um eben dieselbe Zeit verheerete T. Otacilius, der mit seiner Flotte von dem lilybäischen Vorgebürge nach Africa übergegangen war, die Länder der Carthaginenser, und

weil

weil er in Erfahrung gebracht, daß Hasdrubal vor kurzem von balearischen Inseln nach Sardinien gesegelt sey, richtete er seinen Lauf eben dahin. Er traf aber die Flotte desselben schon auf dem Rückwege nach Africa begriffen an, und eroberte von selbiger nach einem leichten Gefechte, sieben Schiffe, nebst allen Schifssoldaten und Matrosen, die sich darauf befanden. Die Furcht zerstreuete dieselben solchergestalt, wie es durch einen heftigen Sturm hätte geschehen können. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Bomilcar war glücklicher. Er landete mit einer Anzahl von viertausend neuen Soldaten, vierzig Elephanten und allen Arten von Lebensmitteln, die er von Carthago der Armee des Hannibals zuführte, zu Locri.

Marcellus, der von dem Consul Fabius nach Nola war geschickt worden, brachte seine Zeit daselbst nicht müßig zu. Er streifte von daraus in das Gebiete der Hirpinier und der Samniter von Caudium, und setzte das ganze Land umher dergestalt unter Feuer und Schwerdt, daß denen Einwohnern dadurch alle die Verheerungen, die sie in den Kriegen wieder die Römer erlitten hatten, wieder in die Gedanken kamen. Endlich da sie aufs äuserste waren gebracht worden, schickten sie Abgeordnete an den Hannibal, um von ihm Beystand zu erbitten.

Marcellus verwüstet die Länder der Bundsgenossen des Hannibals, welche diese um Beystand anflehen. Liv. XXIII. 42. 43.

Nachdem der vornehmste unter den Gesandten aller der Kriege, die sie vormals beynahe hundert Jahr lang gegen die Römer ge-

V. R. E. 537 V. C. G. 215.

führet hätten, Erwehnung gethan, und sowol die Treue, als den Eifer der dem Hannibal bezeigten Ergebenheit heraus gestrichen hatte, fügte er hinzu: „Wir machten uns „gewisse Rechnung, daß, so lange wir einen „so mächtigen und glücklichen General, als „du bist, zum Freund und Beschützer hätten, „wir uns im geringsten nicht für dem Zorn „der Römer fürchten dürften. Allein nichts„destoweniger haben wir alles dieses in dem „vergangenen Sommer erlitten, ob du schon „die Oberhand hast, und deine Waffen sieg„reich sind, auch wegen deiner Gegenwart „selbst das Heulen und Wehklagen unserer „Weiber und Kinder anhörest, und das Feu„er, welches unsere Häuser einäschert, mit „ansiehest. Wir sind auch noch denen er„schrecklichsten Streifereyen des Marcellus „auf eine solche Art ausgesetzt, daß nicht Han„nibal, sondern Marcellus die Schlacht bey „Cannas gewonnen zu haben scheinet. Sonst „waren wir im Stande, Consulen und Di„ctatoren und zahlreichen Armeen die Spitze „zu bieten; jetzt aber sind wir der Raub ei„ner Hand voll Soldaten, die kaum zurei„chend sind, die Stadt Nola, worinnen sie „in Garnison liegen, zu vertheidigen. Wenn „unsere junge Mannschaft, die unter deiner „Armee jetzt wirkliche Dienste thut, im Lan„de wäre, sollte es uns nicht schwer fallen, „uns gegen die Strassenräuber zu verthei„gen, welche mit so grosser Nachläßigkeit und

„Si-

„Sicherheit in kleinen Haufen hier und da- V. R. E.
„her herum streifen, nicht anders, als wenn 537.
„sie in den Gegenden von Rom herum mit V. C. G.
„Spaziergehen sich erlustigten. Schicke ge- 215.
„gen sie nur eine geringe Anzahl Numider
„aus, selbige werden zureichend seyn, sie über
„den Haufen zu werfen. Wir fürchten
„nicht, daß du denjenigen Schutz und Hül-
„fe versagen werdest, die du deiner Freund-
„schaft und Bündnisses nicht unwürdig ge-
„achtet hast.„ Hannibal antwortete ihnen sehr höflich, daß er in kurzem die Römer auf-ser Stand setzen wollte, ihnen zu schaden, und, nachdem er sie an seinen ersten Helden-thaten erinnert hatte, gab er ihnen die Ver-sicherung, daß, wie die Schlacht bey der trasimenischen See mehr Aufsehens gemacht hätte, als die an dem Fluß Trebia, und der hierauf bey der Stadt Cannas erhaltene Sieg den am trasimenischen See verdunkelt hätte; so wolle er auch nächstens den bey Cannas durch einen viel blutigern und herrli-chern in Vergessenheit bringen. Nachdem er also zu ihnen gesprochen, schickte er sie reich-lich beschenkt wieder zurück, brach auch wirk-lich, nach Zurücklassung einer geringen An-zahl Soldaten, zur Bewahrung des Lagers bey Tisata, mit dem Ueberrest seiner Armee gegen Nola auf, und versprach sich zu Folge dessen, was ihm seine Bundesgenossen von der Schwäche und Nachläßigkeit des Mar-cellus versichert hatten, einen gewissen Sieg.

Eben um diese Zeit brach Hanno aus dem Die Armee des Hanni-

bals wird vom Marcellus vor Nola geschlagen. Liv. XXIII. 43-46.

Gebiete der Brutier auf, und näherte sich mit den Soldaten und Elephanten, welche Bomilcar von Carthago überbracht hatte, der Stadt Nola. Als aber Hannibal, der ziemlich nahe bey der Stadt gelagert stund, von allen sehr genaue Nachricht eingezogen, fand er, daß seine Bundsgenossen ihm einen ganz falschen Bericht erstattet, und ihm den Zustand der Sachen weit anders hinterbracht hatten, als sie sich wirklich verhielten. Denn Marcellus verhielt sich ungemein klug und vorsichtig, er verließ niemals sein Lager, um das Land auszuplündern, er habe denn zuvor alle Gegenden wohl ausgekundschaftet, eine gute Bedeckung bey sich gehabt, und im Fall eines Angriffes sich den Rücken frey gemacht. Bey dieser Gelegenheit aber hielt er seine Soldaten, so bald er erfuhr, daß sich der Feind näherte, in der Stadt eingeschlossen.

Nachdem Hannibal einen vergeblichen Versuch gethan hatte, die Rathsherren von Nola in ihrer Treue wankend zu machen, vertheilte er seine Trupen rings umher um die Stadt, und war Willens, sie auf allen Seiten zu gleicher Zeit zu berennen. So bald ihn Marcellus so nahe an den Mauern gewahr wurde, that er einen hitzigen Anfall auf ihn. Anfangs wurden die Carthaginenser in Unordnung gebracht, und einige blieben von ihnen auf dem Platze; sie erholten sich aber wieder, und, nachdem die Macht auf beyden Seiten gleich worden war, wurde von beyden

Seiten mit der größten Hitze und Erbitterung gefochten, und das Treffen würde eins der merkwürdigsten geworden seyn, wenn nicht ein heftiger Sturm nebst einem starken Platzregen darzwischen gekommen, und die streitenden Armeen von einander gebracht hätte. Ohngefehr dreyßig Carthaginenser blieben bey diesem ersten Angriffe, da hingegen Marcellus nicht einen einzigen Mann vermißte. Der Regen hielt die ganze Nacht an, und daurete bis spät an den andern Morgen. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Den dritten Tag darauf schickte Hannibal einen Theil seiner Soldaten auf Futter aus, jedoch schlug er den Streit nicht aus, als Marcellus mit seiner Armee gleich darnach in Schlachtordnung ausrückte. Es waren ohngefehr tausend Schritt zwischen der Stadt und seinem Lager, und auf diesem Platze, der ein Theil von der grossen Ebene ist, welche die Stadt auf allen Seiten umgiebt, erfolgte das Treffen. Beyde Armeen machten gleich bey dem Anfange desselben ein heftiges Geschrey, welches verursachte, daß diejenigen, welche auf Futter ausgegangen und noch nicht weit entfernet waren, zu dem schon angegangenen Treffen noch zurück kamen. Die Einwohner von Nola erboten sich auch zu den Römern zu stossen, allein Marcellus schlug ihr Anerbieten aus. Er lobte ihren Eifer, und gebot ihnen, sich im Hinterhalt zu stellen, um ihm im Fall der Noth Hülfe zu leisten, übrigens aber besorgt zu seyn, die Verwundeten aus dem Handgemenge

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

menge zu bringen, doch ohne sich ins Treffen mit einzulassen, er habe ihnen denn ein Zeichen darzu gegeben. Man wußte lange nicht, auf welche Seite der Sieg sich lenken würde. Beyde Theile, die durch das Zureden und Beyspiel ihrer Anführer angetrieben wurden, fochten mit vieler Hitze. Marcellus stellete den Seinigen vor: „Wenn sie sich nur „ein wenig angriffen, würden sie in kurzem „die Oberhand bekommen über diejenigen „Trupen, die sie drey Tage vorher schon „überwunden hätten, die nur erst kürzlich „durch den Consul Sempronius von Cume „wären weggejagt worden, und die er selbst, „wiewol mit andern Soldaten, im vorigen „Jahre vor Nola geschlagen und die Flucht „zu nehmen gezwungen hätte. Die ganze „Macht der Carthaginenser wäre nicht beysammen, sondern ein grosser Theil befände „sich auf dem Lande umher zerstreuet, und „beschäftigte sich mit rauben und plündern. „Diejenigen selbst, welche dem Streite beywohnten, wären Leute ohne Muth und „Kräfte. Die Annehmlichkeiten von Capua, wo sie den vorigen Winter in allen „Arten von Ausschweifungen und Wollüsten zugebracht, hätten sie kraftlos gemacht, „und um alle die Tapferkeit gebracht, welche ihnen vormals alle Schwürigkeiten bey „Uebersteigung der pyreneischen- und Alpengebürge erleichtert hätte. Es wäre nur „noch ein Ueberrest von jenen ersten Carthaginensern, denen kaum so viel Vermögen

„übrig

„übrig geblieben wäre, um die Last ihrer ei- V. R. E.
„genen Körper und ihrer Waffen zu tragen. 537.
„Capua (*) wäre eben das für die Cartha- V. C. G.
„ginenser gewesen, wofür Cannas in Anse- 215.
„hung der Römer gehalten würde. An die-
„sem Orte hätten die Soldaten des Hanni-
„bals ihren vorigen Muth verlohren, an die-
„sem Orte wäre die so unvergleichliche Kriegs-
„zucht, der in vorigen Zeiten erworbene
„Ruhm und alle wegen des künftigen ge-
„machte Hofnung darauf gegangen.

Indem Marcellus solchergestalt die Carthaginenser verächtlich vorstellete, um dadurch die Seinigen desto muthiger zu machen, machte der Hannibal selbst ihnen noch viel empfindlichere Vorwürfe. „Ich werde „zwar, sagte er zu ihnen, noch eben die Fahnen und eben die Waffen gewahr, welche „ich an dem Fluß Trebia, an der trasimenischen See und bey Cannas wahrgenommen habe; ich finde aber nicht mehr diesel-„bigen Soldaten. Ihr, denen vormals „zween Consuls und zwo consularische Armeen nicht haben Widerstand thun können, „ihr seyd itzt nicht im Stande, den Anfall „einer einzigen Legion und eines kleinen Corps „Lateiner, die ein römischer Unterfeldherr „commandiret, auszuhalten. Dieses ist „schon das zweytemal, daß Marcellus mit „neu-

(*) Capuam Annibali Cannas fuisse. Ibi virtutem bellicam, ibi militarem disciplinam, ibi praeteriti temporis famam, ibi spem futuri exstinctam. *Liv.*

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

„neuangeworbenen Trupen und mit den Bür-
„gern von Nola uns ungestraft angreifet.
„Was ist aus dem Carthaginenser gewor-
„den, welcher dem Consul Flaminius, nach-
„dem er ihn vom Pferde gestürzet hatte, den
„Kopf abhieb? Wo ist der hingekommen,
„welcher in der Schlacht bey Cannas den L.
„Paulus ermordete? Sind denn eure Waf-
„fen stumpf geworden? Sind denn eure
„Arme erstarrt? O Wunder! Ihr, die ihr
„vormals ohne grosse Mühe weit stärkere
„Armeen, als die eurige war, zu besiegen ge-
„wohnet waret, könnet itzt, da ihr den Vor-
„theil der Ueberlegenheit habet, nicht einer
„Hand voll Soldaten widerstehen! Ihr
„Großsprecher, die ihr mit Pralen vorgeben
„konntet, Rom einzunehmen, wenn man
„euch nur gegen ihre Mauern führete! Hier
„kommt es auf eine viel leichtere Unterneh-
„mung an. Die Probe, woran ich heut eu-
„ren Muth und eure Kräfte erkennen will,
„ist die Eroberung von Nola. Diese Stadt
„liegt mitten in einer Ebene; sie hat weder ei-
„nen Fluß, noch ein Meer, wodurch sie be-
„schützet würde. Erobert sie im Sturm,
„und wenn ihr euch mit der Beute einer so
„begüterten Stadt werdet bereichert haben,
„will ich euch, wohin ihr nur verlanget, ent-
„weder führen, oder auch nachfolgen.„

Allein weder Vorwürfe noch Lobsprüche konnten ihnen einigen Muth einflössen. Sie wichen auf allen Seiten, und da bey den Römern ihre angebohrne Herzhaftigkeit sowol

durch

durch die Aufmunterungen und Lobeserhebungen ihrer Generale, als auch durch den Beyfall, welchen die von Nola von den Mauern herab ihnen gaben, beständig mehr zunahm, ergriffen die Carthaginenser endlich offenbar die Flucht, und eilten in größtem Schrecken nach ihrem Lager zurück. Die sieghaften Römer machten sogleich Anstalt sie daselbst anzugreifen, allein Marcellus ließ sie wieder in die Stadt einzurücken, wo sie mit größtem Vergnügen und einem allgemeinen frolockenden Zuruf, selbst von dem Volke, welches bisher auf die carthaginensische Seite gehangen hatte, aufgenommen wurden. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Die Römer erlegten in dieser Schlacht über fünftausend Feinde, nahmen sechshundert gefangen, und eroberten neunzehn Fahnen und zween Elephanten, von denen auch viere in dem Treffen umgekommen waren. Des Marcellus Verlust erstreckte sich noch nicht auf tausend Mann. Den darauf folgenden Tag war ein heimlicher Waffenstillstand, während dessen beyde ihre Todten begruben. Marcellus verbrannte die dem Feinde abgenommene Beute zu Ehren des Vulcanus, dem er damit ein Opfer zu machen sich anheischig gemacht hatte. Den dritten Tag nach der Schlacht giengen zwölfhundert und zwey und siebenzig theils spanische, theils numidische Reuter, die entweder wegen übler Bewegung misvergnügt waren, oder bey den Römern sich vortheilhaftere Dienste versprachen, aus dem Lager des Hannibals zu

dem

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

dem Marcellus über. Dergleichen war dem Hannibal noch niemals begegnet. Denn ob schon seine Armee aus vielen barbarischen Nationen, die sowol in Ansehung ihrer Sitten als Sprache von einander unterschieden waren, bestund, hatte er doch bis hieher ein gutes Verständnis und vollkommene Eintracht unter ihnen erhalten. Diese Reuter haben von der Zeit an den Römern mit vielem Eifer und Treue gedienet, deswegen man, als der Krieg zu Ende war, einem jeden in seinem Vaterlande zur Belohnung für ihre Dienste Ländereyen anwieß und nöthige Versorgung gab. Hannibal schickte hierauf den Hanno mit den Trupen, die er aus dem Gebiete der Brutier (*) herbey geführet hatte, dahin wieder zurück, und begab sich selbst nach Apulien in die Winterquartiere, wo er in der Gegend von Arpi sein Lager aufschlug.

So bald Fabius den Aufbruch des Hannibals nach Apulien erfuhr, machte er Anstallt, Proviant aus Nola und Neapel in sein Lager bey Sessola zu bringen, und nachdem er selbiges wohl bevestiget, ließ er eine zureichende Anzahl Trupen darinnen, um es den Winter über zu bewahren. Er selst erhob sich in die Gegend von Capua, und setzte das ganze Land unter Feuer und Schwerdt. Obgleich die Einwohner sich auf ihre Kräfte nicht viel einbildeten, kamen sie doch nichtsdestoweniger hinter ihren Mauern hervor; sie

(*) Ist das, was man heut zu Tage das jenseitige Calabrien nennet.

sie entfernten sich aber nicht weit von denselben, sondern setzten sich nahe bey der Stadt in ein wohlverwahrtes Lager. Sie hatten ein Corps von sechstausend Mann überaus schlechter Infanterie, die Cavallerie aber war in besserm Stande, daher sie sich auch selbiger insonderheit den Feind zu beunruhigen bedienten. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Zweykampf zwischen Jubellius und Claudius. Liv. XXIII. 46. 47.

Unter den Rittern von Capua, die wegen ihrer Geburt und Tapferkeit vor andern in Ansehen stunden, behauptete Jbellius Taurea den vornehmsten Platz, so daß niemand, als der einzige römische Claudius Asellus, mit ihm in Vergleichung konnte gestellet werden, als er noch unter den römischen Armeen Dienste that. Dieser Jubellius ritte vornstreichs auf die römischen Schwadronen zu, und nachdem er sich lange Zeit nach dem Claudius umgesehen hatte, und merkte, daß man geneigt sey ihn anzuhören, fragte er mit lauter Stimme: Wo Claudius Asellus wäre? Und warum er sich nach so vielem Wortstreit über die Tapferkeit nicht darstellte, diesen Streit mit den Waffen in der Faust auszumachen? „Warum erscheinet er nicht, sag„te der trotzige Campanier, damit entweder „ich die Ehre habe ihn zu überwinden, oder er „den Ruhm eines herrlichen Sieges davon „trage? Als Claudius von dieser Herausforderung benachrichtiget wurde, verzögerte er nicht, selbige anzunehmen, so bald er nur die Erlaubnis darzu von seinem General erhalten hatte. Er griff so gleich zum Gewehr,

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

und, nachdem er vor das Lager hinaus war, rufte er dem Taurea bey seinem Namen, und erklärte ihm, daß er bereit sey, sich mit ihm, wo er wollte, zu schlagen.

So wol die Römer waren, um Zeugen von diesem Zweykampf zu seyn, in grosser Menge vor das Lager heraus getreten, als auch von Seiten der Campanier waren nicht nur ihre Verschanzungen, sondern auch die Stadtmauern mit Zuschauern erfüllet; als die Kämpfer nach einigen Drohworten und trotzigen Minen mit der Lanze in der Hand auf einander losgiengen. Weil sie sich aber auf einer Ebene befanden, und alle Freyheit hatten auszubeugen, entgiengen sie beyderseits denen Stössen, die sie auf einander thaten, und der Streit währete eine lange Zeit, ohne daß sie einander eine Wunde beybrachten. Hierauf sagte der Campanier: „Wenn „wir uns nicht in diesen holen und engen „Weg herunter begeben, wird dieses nicht „ein Ritterkampf, sondern ein Pferdestreit „seyn. Hier unten aber werden wir einander um so viel näher zu Leibe gehen können, „da uns die Freyheit auszuweichen versagt „ist. Kaum hatte Jubellius ausgeredet, so trieb Claudius sein Pferd an, und that einen Satz in diesen Weg. Allein Jubellius, der tapferer in Worten als in der That war, entfernte sich und verschwand, nachdem er das Sprüchwort (*): Hier ist der Esel in dem

(*) Dieses ist zwar nicht der völlige Verstand des lateinischen Sprüchworts, es ist aber

dem Graben, von sich hatte hören lassen. Claudius begab sich demnach wieder auf die Ebene, machte mit seinem Pferde noch verschiedene Wendungen, und weil er keinen Feind mehr fand, trieb er mit der Zaghaftigkeit des Jubellius seinen Spott, und kehrte unter freudigem Zuruf der ganzen römischen Armee in das Lager wieder zurück. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Man blieb hernach auf beyden Seiten in Ruhe; und selbst der Consul entfernte sich ziemlich weit von der Stadt, um den Campaniern Zeit zur Bestellung ihrer Felder zu lassen. Er verursachte auch auf Feldern keinen Schaden, bis die Saat weit genung heraus war, daß sie zur Fütterung dienen konnte. Sodann ließ er sie abschneiden, und in sein Lager bey Sessola bringen, welches er in den Stand setzte, denen Trupen zum Winterquartier zu dienen.

Er schickte dem Proconsul Marcellus den Befehl zu, nicht mehrere Soldaten zu Nola zu behalten, als er zur Vertheidigung der Stadt nöthig hatte, die übrigen aber nach Rom zurück zu schicken, damit sie weder den Bundsgenossen, noch der Republick zur Last gereichen möchten.

Nachdem Sempronius seine Legionen von Cume nach Luceria in Apulien abgeführet hatte,

nicht wohl möglich, hier den gewöhnlichen Sinn desselben anzubringen. Taurea zielt mit dem Worte *cantherium*, welches von καν-θηλίος, Esel, herkommt, auf den Beynamen des Römers, welcher *Asellus* ist.

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

te, schickte er von dar den Prätor M. Valerius mit der Armee, die er zu Luceria gehabt hatte, nach Brundusium, und trug ihm auf, die Küste von Salentum zu bewahren, daselbst einen Vorrath von allerhand Proviant anzuschaffen, und alle nöthige Anstalten zu treffen, damit man allda für dem Macedonischen König Philippus in Sicherheit seyn könnte.

Zustand der Sachen in Spanien. Liv. XXIII. 48.

Gegen das Ende des Feldzugs erhielt man Briefe von den beyden Scipionen, in denen sie von dem glücklichen Fortgang, den ihre Waffen in Spanien gehabt hatten, Bericht erstatteten. Sie fügten aber hinzu, daß ihre Armeen sowol zu Wasser als zu Lande Mangel an Gelde, Kleidung und Lebensmitteln litten. Wegen Aufbringung des Geldes wollten sie zwar wol bey den Spaniern Rath schaffen, wenn etwan dergleichen nicht in der allgemeinen Schatzkammer befindlich wäre: Das übrige aber müßte man ihnen ohnfehlbar von Rom zusenden, und ausserdem keine Rechnung auf die Erhaltung der Armee und der Provinz machen. Nach geschehener Ablesung dieser Briefe sahe zwar ein jeder die Richtigkeit aller dieser Bedürfnisse und die Nothwendigkeit denselben abzuhelfen ein; man richtete aber die Gedanken auch sowol auf die Menge der Trupen, die zu Wasser und zu Lande zu unterhalten waren, als auf die neue Flotte, welche nothwendig ausgerüstet werden müßte, wenn man gegen den König Philippus Krieg zu führen genöthiget würde.

de. Sie sahen, daß Sicilien und Sardini- V. R. E.
en, welche noch vor dem Krieg Tribut zahl- 537.
ten, jetzt kaum so viel lieferten, als zur Un- V. C. G.
terhaltung der Armeen, die diese Inseln be- 215.
schützten, nöthig war. Daß zwar die Auf-
lagen, die man von den römischen Bürgern
und Bundsgenossen in Italien höbe, bisher
zu den ausserordentlichen Ausgaben zugerei-
chet hätten, daß aber auch die Anzahl derje-
nigen, von denen man diese Summen ein-
brächte, durch den Verlust der grossen Ar-
meen, die bey der trasimenischen See und
bey Cannas geschlagen worden, sehr abge-
nommen hätte, und daß die wenigen, welche
diese Niederlagen überlebet, der Last würden
unterliegen und auf eine andere Art umkom-
men müssen, wenn man sie übermäßig be-
schweren wollte. Hieraus erkannten sie, daß
die Republick nicht im Stande wäre, sich
durch die Summen, welche wirklich in ihrem
Schatzkasten sich befänden, aufrecht zu er-
halten, wo sie nicht in der Großmuth derer-
jenigen einigen Beystand fände, welche ihr ei-
nen Vorschuß zu thun beliebten. Ihr Schluß
war demnach, daß der Prätor Fulvius das
Volk zusammen berufen, demselben die drin-
gende Noth des Staats (*) vorstellen, und
insonderheit diejenigen, welche bey denen über
sich genommenen Lieferungen Geld gewonnen

(*) Indicandas populo publicas necessitates, cohortandosque, qui redemturis auxissent patrimonia, vt reipublicae, ex qua creuissent, tempus commodarent. *Liu.*

V. R. E. 53. V. C. G. 215.

hätten, ermahnen sollte, der Republick, von der sie sich bereichert hätten, unter die Arme zu greifen, und zwar so, daß sie nicht etwan das Capital selbst dem Staate aufopfern, sondern ihm nur Zeit zur Bezahlung lassen, und indessen über sich nehmen sollten die Armee in Spanien mit dem benöthigten zu versorgen, unter der Versicherung, daß sie, so bald nur Geld in dem Schatzkasten vorräthig seyn würde, am ersten ihre Bezahlung wieder erhalten sollten.

Privatpersonen schiessen dem Staate Geld vor. Liv. XXIII. 49.

Der Prätor that diese Vorstellungen in einer allgemeinen Versammlung, und bestimmte den Tag, an welchem der Handel vor sich gehen, und mit denenjenigen geschlossen werden sollte, die der Armee in Spanien Kleidung, Lebensmittel und das übrige benöthigte zu liefern über sich nehmen würden. Als dieser Tag anbrach, meldeten sich neunzehn Bürger, welche unter folgenden beyden Bedingungen für die Lieferung Sorge zu tragen sich anheischig machten: Erst, daß sie nicht gehalten seyn sollten unter den Trupen Dienste zu thun, so lange als der Tractat dauern würde; zum andern, daß die Republick allen Schaden, den ihre Schiffe von Seiten der Feinde oder von den Sturmwinden erleiden möchten, über sich nehmen wollte. Nachdem beyde Puncte ihnen waren zugestanden worden, wurde der Handel zur Richtigkeit gebracht, und auf solche Art halfen Privatpersonen dem Staate in der allgemeinen Noth mit ihrem Vermögen aus.

So

So waren die Sitten des Volks in diesen glücklichen Zeiten (*). Einerley Geist der Grosmuth, einerley Liebe zum Vaterlande belebte in gleichem Grade die verschiedenen Stände des ganzen Staats, und erweckte in ihnen einen heftigen und brennenden Eifer, das Wohl und den Ruhm der Republick zu befördern. V. R. E. 537. V. C. G. 215.

Diejenigen, welche die Lieferung übernommen hatten, zeigten wenigstens im Anfange in Anschaffung des benöthigten nicht weniger Geschwindigkeit und Aufrichtigkeit, als sie bey der Uebernehmung Muth und Vertrauen bewiesen hatten. Die Trupen wurden sowol gekleidet und unterhalten, als es in den Zeiten hätte geschehen können, da die Schatzkasten der Republick gut gefüllet waren. Als dieser Vorrath in Spanien anlangte, belagerten Hasdrubal, Mago und Hamilcar eben die Stadt Illiturgis, die sich für die Römer erklärt hatte. Die Scipionen brachen durch diese drey feindliche Lager herzhaft durch, und richteten ein grosses Blutbad unter denenjenigen an, die sich ihnen entgegen stellen wollten. Nachdem sie die Lebensmittel, woran die in der Stadt grossen Mangel litten, hineingebracht, und sie ermuntert hatten, ihre Mauern mit eben der Tapferkeit zu vertheidigen, als sie die Römer vor ihr Bestes fechten sähen, marschirten sie auf das Lager des Hannibals zu, welches

Die Carthaginenser werden zweymal gleich nach einander von den Scipionen in Spanien geschlagen. Ebend.

(*) Hi mores, eaque caritas patriae per omnes ordines velut tenore vno pertinebat. *Liu.*

V. R. E. 537. V. C. G. 215.

unter allen dreyen das stärkste war, in der Absicht, es zu bestürmen. Die beyden andern Generale aber eilten so gleich mit ihren beyden Armeen herbey, um den Hannibal zu unterstützen, weil sie wohl sahen, daß es hier um alles zu thun wäre. Nachdem sie alle aus ihren Lagern ausgerückt waren, belief sich ihre streitbare Mannschaft auf sechzigtausend Soldaten, da hingegen die Römer nicht mehr als sechstausend Mann hatten. Nichtsdestoweniger erklärte sich der Sieg völlig für die Römer, als welche eine grossere Anzahl Feinde erlegten, als sie selbst hatten, mehr als dreytausend Gefangene machten, und auf tausend Pferde und neun und funfzig Fahnen erbeuteten. Es blieben über dieses fünf Elephanten auf dem Platze, und die drey Lager geriethen in die Hände der Ueberwinder. Hierdurch wurden die Carthaginenser genöthiget, Illiturgis zu verlassen. Nachdem sie aber ihre Armee wieder mit Unterthanen aus der Provinz ergänzet hatten, die häuffig Dienste nahmen, wenn nur etwas für sie im Kriege zu gewinnen war, zumal da das Land von junger Mannschaft wimmelte, gedachten sie Intibili zu überrumpeln. Bey dieser Gelegenheit kam es zu einer neuen Schlacht, welche eben so glücklich vor die Römer ausfiel, als die vorige. Die Carthaginenser verlohren auf dem Platze selbst dreyzehntausend Mann, zweytausend geriethen in die Gefangenschaft, und zwey und vierzig Fahnen, nebst neun Elephanten kamen in der

Rö-

Römer Hände. Dieses bewog fast alle spa- V. R. C.
nische Völker, die römische Parthey zu er- 537.
greifen, und dieses Jahr hindurch wurden V. C. G.
weit wichtigere Thaten in dieser Provinz, als 215.
in Italien, ausgeführet.

So bald als Hanno aus Campanien wie- Vergebener Anschlag des Hanno auf Rhegium. Liv. XXIV. 1.
der in dem Gebiete der Brutier angekommen war, bemühete er sich die griechischen Städte, welche den Römern zugethan blieben, durch Hülfe und Beystand der Eingebohrnen des Landes, auf seine Seite zu ziehen. Die Brutier, welche sich allezeit grosse Rechnung auf die Ausplünderung der Städte Locri und Rhegium gemacht hatten, unternahmen, aus Verdruß über ihre fehlgeschlagene Hofnung, mit ihren eigenen Trupen die Belagerung von Crotona, in dem vesten Entschluß, nicht nur die Stadt wegzunehmen, sondern auch für sich allein zu behalten. Crotona war vorzeiten eine überaus mächtige Stadt gewesen, allein seit den Kriegen des Pyrrhus, war sie von ihrem Ansehen sehr herunter gekommen. Sechs tausend Schritt von der Stadt war der berühmte Tempel der lacinischen Juno, der an Ruhm die Stadt selbst übertraf, und gegen welchen alle herum liegende Völker eine ausnehmende Hochachtung hätten. Unter vielen andern Kostbarkeiten sahe man daselbst eine Säule von lauterm Golde. Diese, nebst denen in der Stadt selbst befindlichen Reichthümern, war für die Brutier eine grosse Anreitzung, und die Uneinigkeiten, welche unter den Einwohnern

Crotona muß sich endlich ergeben. Liv. XXIV. 2. 3.

Berühmter Tempel der lacinischen Juno. ebend.

V. R. E. 517. V. C. G. 215.

herrschten, gaben ihnen zu dem glücklichen Ausgang ihres Unternehmens viele Hofnung. Der Rath zu Crotona blieb, wie fast in allen andern Städten Italiens, den Römern allezeit getreu, das Volk hingegen war geneigt sich mit den Carthaginensern in ein Bündniß einzulassen. Nachdem nun dieses Volk die Stadt den Brutiern überliefert hatte, zogen sich die Vornehmsten in das sehr veste Schloß, und weil die Brutier wohl einsahen, daß sie nicht im Stande wären, solches mit Gewalt zu erobern, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Hanno, welcher die Belagerten endlich dahin vermochte, daß sie sich heraus zogen, und nach Locri bringen liessen.

Scharmützel zwischen Sempronius und Hannibal, während des Winters.

Die Römer und Carthaginenser, welche damals in Apulien sich befanden, fassen, auch mitten im Winter nicht stille. Sempronius stund bey Luceria gelagert, und Hannibal nahe bey Arpi. Sie lieferten einander sehr oft, nachdem entweder diese oder jene Parthey darzu ihre Gelegenheit ersahe, einige leichte Scharmützel, wodurch die Römer von Tag zu Tag mehr in dem Kriegshandwerk geübet, und zugleich vorsichtiger gemacht wurden, alle hinterlistige Nachstellungen, welche man ihnen hätte machen können, sorgfältigst zu vermeiden.

Sechzehntes Buch.

Dieses Buch begreift eine Zeit von 4 Jahren, von dem 537. Jahre von Erbauung der Stadt Rom, bis zum 540. in sich. Es enthält vornemlich die Geschichte von Sicilien, seit dem Tode des Hiero, des Marcellus Belagerung und Einnahme der Stadt Syracusa, und einige Verrichtungen in Spanien und Italien.

I. §.

Hiero ist ein getreuer Bundsgenosse der Römer. Dessen Tod. Lob dieses Prinzen. Hieronymus folgt dem Hiero in der Regierung. Vorhaben, welches Hiero hatte, Syracusa wieder frey zu machen. Weise Vorsichtigkeit, welche er sterbend deswegen anwendet. Andranodorus schaft alle die andern Beschützer beyseite. Charakter des Hieronymus. Zusammenverschwörung wider diesen jungen Prinzen. Er erklärt sich für die Carthaginenser. Er geht unanständig mit den römischen Gesandten um. Fabius macht, daß Otacilius, welcher seine Muhme zur Ehe hatte, nicht zum Bürgermeister ernennet wird. Fabius und Marcellus werden zu Bürgermeistern ernennt, und treten ihr Amt an. Vertheilung der Trupen. Es werden Censors gemacht. Privatpersonen schaffen Ruderknechte herbey. Hannibal kömmt nach Campanien zurück. Die römischen Generale begeben sich ein jeder auf seinen Posten. Schlacht zwi-

zwischen dem Hanno und Gracchus bey Benevent. Die Römer tragen den Sieg davon. Gracchus schenkt den Sklaven, welche unter seinem Commando die Waffen trugen, zu Vergeltung ihrer Tapferkeit, die Freyheit. Leichte Strafe der Zaghaften. Freude der Siegenden im Zurückmarsch nach Benevent. Die dasigen Einwohner geben ihnen eine Mahlzeit. Neuer Vortheil des Marcellus über den Hannibal. Strengigkeit der Censoren zu Rom. Verschiedener Privatpersonen verwundernswürdige Proben ihrer Liebe zum gemeinen Besten. Casilin wird von dem Fabius wieder eingenommen. Verschiedene kleine Verrichtungen.

d. 537. J. n. R. C.
d. 215. J. v. C. G.

Niemals hat ein Bundesgenosse mehr Treue, mehr Eifer und mehr Beständigkeit gezeigt, als Hiero II. gegen die Römer zeigte, und dieses in einer Zeit von fast 50 Jahren, von dem Anfange dieses Bündnisses an, bis an seinen Tod. Seine Treue mußte eine harte Probe nach der blutigen Schlacht bey Cannas ausstehen, nach welcher fast alle römische Bundesgenossen zu Grunde gerichtet wurden. Aber selbst die Zerstörung seines Landes durch die carthaginensischen Trupen, deren Schiffsvolk daselbst ausgestiegen war, war nicht im Stande gewesen, ihn wankend zu machen. Nur hatte er das Unglück, zu sehen, daß die Seuche des bösen Exempels bis in seine Familie gedrungen war. Er hatte einen Sohn, Namens Gelo, welcher die Nereida, eine Tochter des Pyrrhus, geheyrathet hatte, und mit welcher er den Hieronymus zeugte, von welchem

Hiero ist ein treuer Bundesgenosse der Römer.

Liv. XXIII. 30.

chem bald soll geredet werden. Er hatte nichts mehr am Herzen, als ihm diejenigen Meynungen einzuflössen, welche er selbst gegen die Römer hatte, und er sagte ihm oft, je (*) getreuer er ihn bleiben würde, desto gewisser würde er in ihrer Freundschaft Trupen, Reichthümer und einen Schutz finden, welcher allein im Stande wäre, sein Reich zu befestigen. Gelo, welcher das Alter seines Vaters verachtete, und seit dem letzten Unglück bey Cannas sich nichts mehr aus dem Bündniß der Römer machte, hatte sich öffentlich für die Carthaginenser erkläret. Er bewafnete (**) schon das Volk, und hielt bey den Bundsgenossen der Syracuser an, sich mit ihm zu vereinigen. Vielleicht hätte er auch eine Bewegung in Sicilien verursachet, wenn nicht ein schneller und unvermutheter Tod seine Maaßregeln zunichte gemacht hätte. Er kam zu einer solchen Zeit, daß, wie Livius sagt, er einen Verdacht hinterließ, daß der Vater daran Theil gehabt habe. Mich dünkt, dieser Verdacht reime sich nicht zu dem sanften und tugendhaften Charakter des Hiero. Er überlebte diese Zeit nicht, und starb, zum größten Leidwesen seines Volks,

D. 537. J. u. R. E.
D. 215. J. v. C. G.

in

(*) Si ea feciſſem, in veſtra amicitia exercitum, diuitias, munimenta regni me habiturum. *Salluſt. in bell. Iug.*

(**) Mouiſſetque in Sicilia res, niſi mors adeo opportuna, vt patrem quoque ſuſpicione aſpergeret, armantem eum multitudinem ſollicitantemque ſocios abſumſiſſet. *Liu.*

D. 537. J. n. R. E. D. 215. J. v. C. G.

in einem Alter von 90 Jahren. Er hatte 54 Jahr regieret.

Tod des Hiero. Liv. XXIV. 4.

Hiero war kein mächtiger König. Sein Staat begriff nur beynahe die Hälfte von Sicilien in sich. Aber er war ein grosser König, wenn wir uns einen rechten Begriff von der wahren Grösse machen können. Als er zum höchsten Ansehen gelangt war, so machte seine grosse Sorgfalt, daß seine Unterthanen sich gänzlich überredeten, daß er glaube, daß er einzig deswegen auf den Thron gelanget sey, damit er sie glücklich mache. Er war nicht darauf bedacht, sich bey ihnen furchtbar, sondern beliebt zu machen. Er betrachtete sich nicht sowol als ihren Herrn, sondern vielmehr als ihren Beschützer und Vater. Vornemlich war er besorgt, die natürliche Fruchtbarkeit des Landes zu erhalten, und den Ackerbau in guten Stand zu setzen; welches er als ein sicheres Mittel, den Ueberfluß in seinem Lande auszubreiten, betrachtete. Und in der That, man kan es nicht genug sagen, diese Sorge ist einer der wesentlichsten Theile einer guten und gesunden Politik, welcher aber zum Unglück allzusehr hintan gesetzet wird.

Hiero legte sich gänzlich auf den Ackerbau. Er hielt es der königlichen Würde nicht für unanständig, die Regeln desselben selbst zu erforschen und zu ergründen. Er nahm sich so gar die Mühe, Bücher davon zu schreiben, deren Verlust zu bedauren ist. Aber er betrachtete diesen Gegenstand auf eine einem

Plin. XVIII. 3.

Köni-

Könige anständige Art. Der größte Reichthum des Landes und der sicherste Quell der Einnahme des Fürsten war das Getrayde. Eine gute Ordnung in der Handlung vest zu setzen, den Zustand der Ackersleute, welche den meisten Teil des Staates ausmachten, zu versichern und glücklich zu machen, die Rechte des Fürsten, welcher davon die vornehmsten Einkünfte hatte, vest zu setzen, den Unordnungen zu begegnen, welche sich hiebey hätten einschleichen können, und den ungerechten Beschwerlichkeiten, welche man sich in der Folge dabey einzuführen vielleicht hätte bestreben können, zuvor zu kommen, machte Hiero so weise, so vernünftige, so billige und zugleich dem Nutzen des Volks und des Fürsten so gemässe Einrichtungen, daß sie gleichsam ein Gesetzbuch des Landes und allezeit unverletzlich, als ein geheiligtes Gesetz, beobachtet wurden, und dieses nicht nur unter seiner Regierung, sondern auch in allen folgenden Zeiten. Als die Römer die Stadt Syracusa und die dazu gehörigen Staaten unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten, legten sie den Syracusern keine neue Abgaben auf, und wollten (*), daß alles in der Einrichtung bliebe, wie sie nach den Gesetzen des

d. 537. J. u. R. E. d. 215. J. v. C. G.

Hiero

(*) Decumas lege Hieronica semper vendendas censuerunt, vt iis jucundior esset muneris illius functio, si ejus Regis, qui Siculis carissimus fuit, non solum instituta commutato imperio, verum etiam nomen remaneret. *Cic. orat. in Verr. de frum. n.* 15.

d. 537. J. n. Chr. G. d. 215. J. v. Chr. G.

Hiero war, damit die Syracuser, da sie eine andere Herrschaft bekamen, sich damit trösten könnten, daß ihre Policey nicht verändert ward, und daß sie sich gewissermassen noch immer von einem Prinzen regieret sahen, dessen Name ihnen allezeit sehr lieb war, und ihnen höchstverehrungswürdige Gesetze gab.

Wegen der Weißheit dieser Regierung haben wir kein Bedenken getragen, den Hiero einen grossen König zu nennen. Er konnte Kriege anfangen, Schlachten gewinnen, Eroberungen machen und die Grenzen seines Staats erweitern: Denn es fehlte ihm nicht an Muth, und er hatte, ehe er den Thron bestieg, gute Proben davon abgelegt. Wenn er sich, wie vor dem Agathocles, welcher sich 100 Jahr vorher der obersten Gewalt über Syracusa bemächtiget hatte, den thörichten Einbildungen des Ehrgeitzes überlassen, hätte er eben so gut, wie jener, den Krieg nach Africa ziehen können, und dieses mit der Hofnung eines glücklichern Erfolgs, vornemlich da Carthago mit Rom im Streit war. Wenn ein solcher Krieg glücklich abgelaufen wäre, so würde Hiero nach den Gedanken der meisten Menschen für einen Helden seyn gehalten worden, aber mit viel Auflagen hätte er das Volk beschweren müssen? Wieviel Ackersleute hätte er von ihren Aeckern wegnehmen müssen? Wieviel Blut würde es gekostet haben, diese Siege davon zu tragen? Und was würden sie dem Staate genützet

nützet haben? Hiero, welcher wußte, worin- d. 537. J. n.
nen die wahre Ehre bestehet, machte sich die- R. E.
ses zur Ehre, daß er seine Völker weißlich re- d. 215. J. v.
gierete, und sie glücklich machte. An statt C. G.
neue Länder durch die Gewalt der Waffen zu erobern, bemühte er sich, das Seinige gewisser massen durch den Ackerbau zu vermehren, indem er die Acker fruchtbarer machte, als sie waren, und sein Volk in der That vermehrte, welches die wahre Stärke und den wahren Reichthum eines Staats ausmacht, und welches nothwendig glücken muß, und wenn die Landleute eine billige Frucht von ihrer Arbeit genieſſen.

Wenn man Syracusa durch die weise Aufführung des Hiero eine süsse Ruh genieſſen, und dessen Unterthanen, als zur Zeit eines vollkommenen Friedens, ruhig mit dem Bau ihrer Aecker beschäftiget sieht, da indessen um sie herum das schreckliche Geräusch der Waffen erschallet, und ein gewaltiger und grausamer Krieg Africa, Italien, und selbst einen Theil von Sicilien bewegt, muß man nicht mit Verwunderung ausrufen: Beglücktes Volk, welches ein weiser König also regieret! und noch beglückterer König, welcher das Glück seiner Völker ist, und welcher das Seinige in seiner Pflicht findet! Wir wollen im Gegentheil setzen, daß eben dieser Hiero nach verschiedenen Feldzügen, mitten unter öffentlichen Zurufungen, siegend in seine Hauptstadt einziehe, bey seiner Wiederkunft aber seine Völker unglücklich, durch die Abgaben er-

D. 537. J. n. R. E. D. 215. J. v. C. G.

schöpft, und zu einer entsetzlichen Armuth gebracht fände, daß ferner die meisten Aecker verabsäumet, und viele, bey der Abwesenheit der Ackersleute, sogar verlassen wären; traurige, aber fast allezeit unvermeidliche Folgen langer Kriege: kann er, wenn er noch eine Empfindung der Menschlichkeit übrig hat, bey einer Ehre empfindlich seyn, welche einem Volke so theuer zu stehen kömmt, und muß er nicht die mit den Thränen und dem Blute seiner Unterthanen befleckten Lorbern verwünschen?

Die Liebe des Hiero zum Frieden hinderte ihn nicht, sich vorzusehen, damit ihn die Feinde nicht stören möchten. Sein Vorsatz war niemals, anzufallen, sondern er setzte sich in einen guten Vertheidigungsstand. Er hatte eine zahlreiche und wohl ausgerüstete Flotte. Wir werden bald die erstaunenswürdigen Vorbereitungen sehen, welche er gemacht hatte, Syracusa in den Stand zu setzen, eine langwierige Belagerung auszuhalten; woraus man siehet, daß er als ein (*) weiser und vorsichtiger Fürst während des Friedens alles veranstaltet hatte, was im Kriege nützlich seyn konnte.

Man höret während des Lebens des Hiero von keiner Pracht in den Gebäuden, noch in dem Hausrath und der Kleidung, noch bey Tische, reden. Und dieses nicht deswegen, daß es diesem Fürsten an Reichthum man-

(*) In pace, vt sapiens, aptauit idonea bello. *Hor.*

mangelte, diesem zu Syracusa sehr gemeinen Geschmack, zumal wenn er ihn auch gehabt hätte, genug zu thun: Er wußte sich desselben auf eine bessere und einem Könige würdigere Art zu bedienen. Die Summe von 100 Talenten (hundert tausend Thaler,) welche er den Rhodiern schickte, und die Geschenke, welche er ihnen nach dem grossen Erdbeben machte, welches ihre Insel verwüstet und ihren berühmten Coloß umgestürzet hatte, sind ansehnliche Zeichen seiner Freygebigkeit und Pracht. Eine kluge Haußhaltung setzte ihn in den Stand, seinen Bundesgenossen mächtig beyzustehen. Wir haben gesehen, daß er zur Zeit der Noth der römischen Armee mit Freude und Eifer Lebensmittel und Kleider geliefert, ohne eine andere Absicht gehabt zu haben, als die Hochachtung und Erkenntlichkeit zu zeigen, womit sein Herz gegen die Römer erfüllet war. Es ist wahr, die römerische Großmuth ließ es nicht zu, daß diese Freygebigkeit unvergolten blieb: aber sie blieb es in Ansehung seiner, und um deswillen gehörte ihm allein alles Lob. D. 537. J. u. R. E. D. 215. J. v. C. G.

Was das Lob dieses Prinzen, wie mich dünkt, besonders erhebt, das ist seine Beständigkeit und Unveränderlichkeit in dem Bündnisse der Römer, selbst bey ihrem Unglück, und besonders, nachdem sie, da sie die Schlacht bey Cannas verlohren hatten, auf immer zu Grunde gerichtet zu seyn schienen. In diesen entscheidenden Augenblicken stockt, erwegt, berathschlagt, ehret und wäget eine gemeine

D. 537. J. n. K. E. D. 215. J. n. C. G.

Jugend die scheinbare Gründe, welche ihr die menschliche Klugheit eingiebt, damit sie ihre Parthey nicht so geschwind ergreife. Eine grosse Seele betrachtet diesen blossen Zweifel und diesen Aufschub beynahe schon als eine vollkommene Untreu. Hiero merkte wohl, daß er alles wagte, wenn er sich bey dergleichen Umständen offenbar für die Römer erklärte: aber er schloß die Augen vor der Gefahr zu, und betrachtete nichts, als Pflicht und Ehre. Können die größten Eroberungen und Siege mit einer solchen Verfassung verglichen werden? Wir kennen die Menschen nicht, wenn wir sie nur durch prächtige Thaten kennen. Sie sind in Ansehung unserer noch verborgen und unbekannt, wenn uns ihr Herz ein Geheimniß ist. Aus der Güte ihres Herzens, aus ihrer Aufrichtigkeit, aus ihrer Treue, fangen wir an zu erkennen, was sie sind. In dem Herzen sind wir alles das, was wir sind. Mich dünkt, das Herz Hiero zeigt und offenbahret sich hier auf eine Art, welche ihm viel Ehre macht.

Hieronymus folgt dem Hiero in der Regierung. Liv. XXV. 4.

Der Tod dieses Prinzen verursachte grosse Staatsveränderungen in Sicilien. Dieses Königreich war dem Hieronymus, seinem Enkel, in die Hände gefallen. Dieser Prinz (*) war nur noch ein Kind, welches der Verführung der höchsten Gewalt so wenig widerstehen, und die Last der Regierung so wenig ertragen konnte, daß er nicht im Stande war, die

(*) Puerum, vix dum libertatem, nedum dominationem laturum.

die Last seiner eigenen Freyheit gehörig zu tragen und sich selbst zu regieren. Seine Vormünder und diejenigen, welchen seine Auferziehung anvertrauet war, stürzten ihn noch mehr in die Laster, zu welchen er von Natur geneigt war, damit sie unter seinem Namen alle Gewalt haben möchten, an statt daß sie sich denselben hätten widersezen sollen. Man sahe (*) damals, wie höchst nöthig es für das Glück eines Staats ist, daß ein Prinz, welcher noch jung zu regieren anfängt, von lauter solchen Leuten umgeben sey, welche im Stande sind, ihm einem Könige würdige Gedanken und Grundsätze einzuflössen, und was für ein Unglück es ist, wenn sich die Schmeicheley zu dieser Zeit ihrer Ohren und ihrer Herzen bemächtiget. d. 537. N. R. E. 215. J. v. C. G.

Des Hiero Vorhaben, Syracusa wieder in Freyheit zu setzen.

Hiero hatte gegen das Ende seines Lebens den Vorsatz, Syracusa wieder in Freyheit zu setzen, dadurch zu verhindern, daß ein Königreich, welches er durch seine Tapferkeit und Klugheit erlanget und bevestiget hatte, durch das Spiel des Eigensinns und der Leidenschaften eines jungen Königs nicht ganz zu Grunde gerichtet würde. Aber die Prinzeßinnen, seine beyden Töchter, widersetzten sich einem so weisen Vorhaben mit allen Kräften, in der Hofnung, daß der junge Prinz

(*) Pertinere ad vtilitatem reip. occurrere illi quos Senatus innocentissimos habeat, qui honestis sermonibus aures (Principis) imbuant. *Tacit. Hist. IV.* 7. Properant occupare Principem adhuc vacuum. *Ibid. V.* 1.

h. 537. J. u. R. E. h. 215. J. v. C. G.

nichts als den Titel des Königs, sie aber mit ihren Männern, dem Andranodor und Zoippus, welche die Obersten von seinen Vormündern wären, alle Gewalt haben würden. Es (*) war für einen 90 jährigen Greiß nichts leichtes, den Schmeichelungen und listigen Streichen dieser beyden Weiber, welche ihm Tag und Nacht anlagen, zu widerstehen, sein Gemüth mitten unter ihrem heftigen und emsigen Bitten in völliger Freyheit zu erhalten, und den Vortheil seiner Familie dem öffentlichen Nutzen mit Muth aufzuopfern.

Weise Vorsicht, welche er sterbend angewendet.

Alles, was er that, die Uebel, welche er vorher sah, so viel ihm möglich war, zu vermeiden, war dieses, daß er für den Hieronymus 15 Vormünder ernennte, welche seinen Rath ausmachen sollten. Er beschwor sie sterbend, daß sie den Bund mit den Römern, zu welchen er sich seit 50 Jahren unzertrennlich gehalten hatte, niemals verlassen, und daß sie den jungen Prinzen, ihren Mündel, lehren sollten, in seinen Fußtapfen zu gehen, und denjenigen Grundsätzen zu folgen, in welchen er bis hieher erzogen worden.

So bald der König den letzten Athem von sich gelassen hatte, ruften die Vormünder, welche er für seinen Enkel ernennet hatte, die Ver-

(*) Non facile erat nonagesimum iam agenti annum, circumsesso dies noctesque muliebribus blanditiis, liberare animum et conuertere ad publicam priuata curam. *Liu.*

Versammlung des Volks zusammen, stell- d. 537. J. n.
ten ihm den jungen Prinzen vor, und lasen R. E.
das Testament ab. Einige wenige Perso- d. 215. J. v.
nen, welche man dazu bestellt hatte, daß sie C. G.
sich frölich anstellen sollten, klatschten in die Hände,, und machten ein Freudengeschrey. Alle die übrigen waren bestürzt, so wie eine Familie, welcher der Tod einen guten Vater genommen hat, und beobachteten ein tiefes Stillschweigen, welches deutlich genug sowol ihren Schmerz über den erlittenen Verlust, als auch ihre Furcht wegen des zukünftigen, anzeigte. Man (*) hielt dem Hiero das Leichenbegängniß, welches das Klagen und die Thränen seiner Unterthanen ansehnlicher machten, als die Sorge und Achtung seiner Anverwandten für sein Gedächtniß.

Andranodor entfernt alle die andern Vormünder.

Die erste Sorge des Andranodor war, die andern Vormünder zu entfernen, indem er ihnen sagte, der Prinz wäre in dem Alter, daß er selbst regieren könne. Er war damals beynahe 15 Jahr alt. Indem er sich also zuerst der Vormundschaft, welche er mit verschiedenen andern Collegen gemein hatte, begab, so vereinigte er alle Gewalt in seiner Person allein. Die weisesten Einrichtungen sterbender Prinzen werden nach ihrem Tode oft schlecht beobachtet, und selten ausgeführet.

Charakter des Hieronymus.

Der (**) beste Prinz von der Welt, und der

(*) Funus fit regium, magis amore ciuium et caritate, quam cura fuorum celebre. *Liu.*

(**) Vix quidem vlli bono moderatoque regi fa-

d. 537. J. n. R. E.
d. 215. J. v. C. G.

der sanfteste, welcher einem von seinen Unterthanen so sehr geliebten Könige, wie Hiero war, nachfolget, würde Mühe genug haben, sie wegen ihres Verlusts zu trösten. Aber es schien, als ob Hieronymus durch seine Laster sich bemühete, zu machen, daß er noch mehr bedauert würde, und als er kaum den Thron bestiegen hatte, zeigte er, wie sehr sich alles verändert hatte. Weder Hiero noch Helo, sein Sohn, hatte sich jemals in so vielen Jahren weder durch eine von der Kleidung der andern Bürger unterschiedene Kleidung, noch durch einige der Schwelgerey ähnliche Kost, unterschieden. Nun aber sah man auf einmahl den Hieronymus mit Purpur gekleidet, sein Haupt mit einer Krone, und ihn mit einem Trup einer bewafneten Wache umgeben. Zuweilen wollte er sogar dem Dionysius, dem Tyrannen, nachahmen, indem er aus seinem Pallast auf einem Wagen, welchen 4 weisse Pferde zogen, ausfuhr. Alles (*) andere kam mit diesem Aufzuge überein; ein verächtliches Betragen gegen alle Menschen, trotzige Ohren, und geringschä-

cilis erat fauor apud Syracusanos, succedenti tantae caritati Hieronis. Verum enim vero Hieronymus, velut suis vitiis desiderabilem efficere vellet auum, primo statim conspectu omnia quam disparia essent, ostendit.

(*) Hunc tam superbum apparatum habitumque conuenienter sequebantur, contemptus omnium, superbae aures, contumeliosa dicta, rari aditus, non alienis modo, sed tutoribus, libidines nouae, inhumana crudelitas.

schätzende Reden, ein schwerer Zutritt, zu welchem man beynahe nicht gelangen konnte, nicht nur in Ansehung der Fremden, sondern auch selbst seiner Vormünder, ein Bestreben, neue Schwelgereyen zu erfinden, eine Grausamkeit, welche so weit ging, daß sie fast alle Empfindung der Menschlichkeit auslöschte. Dieser verhaßte Charakter des jungen Königs erregte so ein Schrecken in den Gemüthern, daß einige von seinen Vormündern sich selbst umbrachten, oder sich zu einer freywilligen Verweisung verdammten. d. 537. J. u. R. E. d. 1215. J. v. C. G.

Nur drey Personen, nemlich Andranodor und Zoippus, beyde Eidame des Hiero, und ein gewisser Thraso, hatten einen freyern Zutritt bey dem jungen Könige. Er hörte sie zwar überhaupt nicht sehr: weil aber die beyden erstern sich offenbar für die Carthaginenser erkläret hatten, der dritte aber für die Römer, so zog diese Verschiedenheit der Meynungen, und der oft sehr heftige Streit, welcher eine Folge davon war, die Aufmerksamkeit des Prinzen auf dieselben auf sich.

Es begab sich, daß man fast zu eben derselben Zeit eine Zusammenverschwörung wider das Leben des Hieronymus entdeckte. Man gab einen, Namens Theodot, als einen von den vornehmsten Zusammenverschwornen an. Als er gemartert ward, gestund er das Verbrechen für seine Person: aber die Heftigkeit der grausamsten Martern war nicht im Stande, zu machen, daß er seine Mitverschwornen verrathen hätte. End- Zusammenverschwörung wider den Hieronymus. Liv. XXIV. 5.

p. 537. J. u.
R. E.
p. 215. J. v.
C. G.

lich that er, als ob er der Heftigkeit der Martern nachgeben müsse, und gab die besten obwol unschuldigen Freunde des Königs an, unter welchen er den Thraso, als das Haupt der ganzen Unternehmung, nennte, da er denn hinzu setzte, daß sie sich davor würden in Acht genommen haben, wenn sie nicht einen Mann von so grossem Ansehen an ihrer Spitze gehabt hätten. Der Eifer, welchen Thraso stets für die Parthey der Römer gezeigt hatte, machte die Angebung des Theodot wahrscheinlich. Er ward also alsbald nebst denjenigen, welche für seine Mitverschwornen ausgegeben wurden, und so unschuldig waren, als er, hingerichtet. Als man den Theodot auf das schärfste marterte, verbarg sich und flüchtete kein einziger von seinen Mitverschwornen; so sehr verliessen sie sich auf seine Treue und Standhaftigkeit, und so viel Kräfte hatte er selbst, ein solches Geheimniß bey sich zu behalten. So schlug, durch eine sehr seltene und sehr sonderbare Begebenheit, eine entdeckte Zusammenverschwörung darum nicht fehl, und ging von statten, wie wir bald sehen werden.

Hieronymus erklärt sich für die Carthaginenser. Liv. XXIV. 6.

Der Tod des Thraso, welcher allein derjenige war, der das Bündniß mit den Römern vest erhielt, ließ den Anhängern der Carthaginenser freyes Feld. Man schickte Gesandte zu dem Hannibal, Unterhandlung mit ihm zu pflegen, und er schickte seiner Seits zu dem Hieronymus einen jungen Carthaginenser von Stande, welcher, wie er, Hannibal hieß,

hieß, und welchem er den Hippocrates und Epicydes zugab, welche aus Carthago gebürtig und von einer carthaginensischen Mutter, ursprünglich aber aus Syracusa, von wannen ihre Voreltern waren, verwiesen worden, waren. Nachdem der Vertrag mit dem Hieronymus war geschlossen worden, so reisete der junge Officier zurück zu seinem General; die beyden andern blieben, mit der Erlaubniß des Hannibal, bey dem Könige. Der König schickte seine Abgesandten nach Carthago, den Vergleich desto vollkommner zu machen. Die Bedingungen waren, „daß, „nachdem sie die Römer aus Sicilien würden gejagt haben, worauf sich der junge „Prinz ganz gewisse Rechnung machte, der „Fluß Himera, welcher fast die ganze Insel „theilet, die Grenze zwischen der Provinz „der Carthaginenser und seinem Königreiche „seyn sollte.„ Hieronymus, welchen das Lob seiner Schmeichler stolz machte, verlangte so gar einige Zeit darauf, „daß man „ihm ganz Sicilien abtreten und den Car„thaginensern Italien überlassen sollte.„ Der Antrag kam dem Hannibal närrisch und verwegen vor, wie er es auch in der That war: aber er verstellte sich, und dachte auf nichts, als wie er den jungen König von der Parthey der Römer abziehen wollte. Lehret nicht die Erfahrung aller Jahrhunderte und aller Völker die Prinzen, was sie von den Schmeichlern denken sollen?

b. 537. J. n. R. E. d. 215. J. v. C. G.

Auf das erste Gerücht von diesem Ver- Er geht untrage aufständis

mit den römischen Gesandten um.

trage schickte Appius, der Prätor von Sicilien, Gesandte zu dem Hieronymus, den Bund zu erneuern, welchen die Römer mit seinem Großvater gehabt hatten. Dieser Prinz, welcher einen lächerlichen und unanständigen Stolz zeigte, empfing sie mit einer verächtlichen Miene, „und fragte sie mit einem höhnischen Ton, was in der Schlacht „bey Cannas vorgefallen wäre. Die Gesandten des Hannibal erzehlten unglaubliche Dinge davon; Er möchte also gern die „Wahrheit aus ihrem Munde vernehmen, „damit er wegen der Wahl seiner Bundesgenossen einen Schluß fassen könne „ Die Römer giengen davon und sagten, sie wollten wieder kommen, wenn er würde gelernet haben, Gesandte ernsthaft zu empfangen.

Hieronymus wußte ohne Zweifel nicht, daß sich die Spötterey nicht für einen Prinzen schickt, vornemlich eine anzügliche und schimpfliche Spötterey, und zwar mitten unter den ernsthaftesten und wichtigsten Geschäften. Aber er hörte nichts, als seinen Stolz, und schmeichelte sich, wie es schien, unter seinen Schmeichlern, wegen derjenigen Sprache, worinnen er eine einem grossen Könige würdige Hoheit fand. Alle seine übrige Aufführung war von gleichem Charakter. Seine Grausamkeit und die andern Laster, welchen er sich blindlings überließ, zogen ihm bald ein unglückliches Ende zu. Diejenigen, welche die Zusammenverschwörung gemacht hatten, wovon geredet worden,

den, folgten ihrem Entwurfe, und nachdem sie eine günstige Gelegenheit gefunden hatten, brachten sie ihn auf einer Reise um, welche er von Syracusa auf das Land und in die Stadt der Leontiner that. So endigte sich eine sehr kurze Regierung voll Unordnung, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit. D. 537. J. n. R. E. D. 215. J. v. C. G.

Appius, welcher die Folgen dieses Todes voraus sahe, gab dem Rath davon Nachricht, und wendete alle nöthige Vorsicht an, denjenigen Theil von Sicilien zu erhalten, welcher den Römern gehörte. Ich übergehe alle die Gewaltthätigkeiten, welche Hippocrates und Epicydes zu Syracusa ausübten, die betrübte Ermordung der Prinzeßinnen, welche von dem Hiero stammten, und die Knechtschaft, in welcher sich die unglücklichen Einwohner dieser Stadt befanden, welche wider ihren Willen gezwungen wurden, der Römer Feinde zu werden. Ich habe anderwärts diese Materie weitläuftig ausgeführet. Ich will hier bey dem stehen bleiben, was eigentlich die Römer betrift. Historie aller Zeiten und Völker. X. Theil.

Gegen das Ende dieses Jahres reisete Q. Fabius nach Rom, daselbst bey der Wahl der obrigkeitlichen Personen für das künftige Jahr den Vorsitz zu haben. Nachdem er auf den ersten dazu bequemen Tag eine Versammlung des Volks angesetzet hatte, so begab er sich, sobald er anlangte, auf das Feld des Mars, ohne in die Stadt zu gehen. s. Fabius macht, daß Otacilius, seiner Muhme Mann, nicht zum Bürgermeister erwählet wird. Liv. XXIV.

Da-

d. 537. J. u. R. E.
d. 215. J. v. C. G.

Daselbst erwählten die jungen Leute (*) von der iulianischen Centurie, bey welcher er, nach dem Loose, zuerst seine Stimme geben mußte, den T. Otacilius mit dem M. Armilius Regillus zum Burgermeister. Fabius gebot Stillschweigen, und redete folgendermassen: „Wenn wir Frieden in Italien hät„ten, oder wenn wir mit einem General „Krieg hätten, welcher nicht im Stande „wäre, unsre Nachläßigkeit zu seinem Vor„theil anzuwenden, so würde ich denjenigen „als einen Feind eurer Freyheit betrachten, „welcher die Wahl tadlen wollte, welche ihr „geliebt habt. Gleichwie aber unsere Gene„rale während dieses Krieges, bey ihrem Be„zeigen gegen den Feind, welchen wir zu be„kriegen haben, keinen Fehler begangen ha„ben, welcher nicht der Republik ein grosses „Unglück zugezogen: so müßt ihr nicht weni„ger Vorsichtigkeit anwenden, und nicht we„niger auf eurer Huth seyn, wenn ihr eure „Stimmen zur Ernennung der Bürgermei„ster geben wollt, als wenn ihr euch bereit „macht, eben itzo den Feinden eine Schlacht „zu liefern. Ein jeder unter euch muß itzo „zu sich selbst sagen: Ich will itzo einen Bür„germeister ernennen, welcher dem Hanni„bal die Spitze bieten kann. Wir mögen „bey dieser Wahl so vorsichtig seyn, als wir „wol-

(*) Eine jede Centurie bestund aus 2 Theilen, nemlich aus jungen und alten Leuten, welche 2 abgesonderte Centurien ausmachten, die einerley Namen führeten.

„wollen, so hat doch Hannibal allezeit gros- d. 537. J. u.
„se Vortheile vor uns. Er hat das Com- R. E.
„mando der Armeen in beständiger Uebung. d. 215. J. u.
„Seine Gewalt ist nicht in gewisse Grenzen C. G.
„eingeschränkt, und an keine gewisse Zeit ge-
„bunden. Er darf sich von niemanden Ge-
„setze vorschreiben lassen. Er entscheidet al-
„les für sich allein, nachdem es ihm die Um-
„stände zu erfordern scheinen. Mit unsern
„Bürgermeistern verhält es sich nicht also.
„Sie werden geschwind auf diesen Posten
„gestellet, sie behalten ihn aber nur ein Jahr.
„Kaum fangen sie an sich drein zu finden,
„und die Sachen einzurichten, so ist ihre Zeit
„zu Ende, und man schickt ihnen einen Nach-
„folger. Diese Grundsätze vorausgesetzt,
„wollen wir nunmehr erwägen, wer diejeni-
„gen sind, welche man itzo ernennet hat. M.
„Aemilius Regillus ist Priester des Romu-
„lus. Wir können ihn also weder von Rom
„entfernen, noch ihn daselbst zurück behal-
„ten, ohne den Geschäften der Religion und
„des Krieges Nachtheil zu verursachen.
„Was den T. Otacilius anlanget, so hat
„er meiner Schwester Tochter geheyrathet,
„von welcher er Kinder hat. Aber eure
„Wohlthaten, meine Herren, sowol gegen
„meine Vorfahren als gegen mich selbst, ha-
„ben mir die Lehre gegeben, den Vortheil
„meiner Familie dem Vortheil der Republik
„nicht vorzuziehen. Wenn das Meer still ist,
„so kan ein jeder das Schiff führen. Aber
„wenn sich ein wütender Sturm erhoben

„hat,

d. 537. J. u. R. E. d. 215. J. u. C. G.

„hat, und wenn das Schiff ein Spiel der „Winde und Wellen worden ist, so ge„höret ein Mensch dazu, welcher Verstand „und Muth besitzt, ein geschickter und er„fahrner Steuermann. Wir schiffen nicht „auf einem stillen Meere. Mehr als ein „Sturm hat uns beynahe schon versenken „wollen. Wir können uns daher nicht ge„nug vorsehen, einen Mann zu erwählen, „welcher im Stande ist, uns in den Hafen „zu führen. Wir haben dich, Otacilius, „bey nicht so wichtigen Verrichtungen auf „die Probe gestellt: Du hast dich aber da„bey nicht so gut aufgeführet, daß wir dir „wichtigere sollten anvertrauen können. Die „Flotte, welche du dieses Jahr commandi„ret hast, hatte drey Gegenstände. Sie soll„te die africanischen Küsten zerstören, die „italiänischen in Sicherheit setzen, und ma„chen, daß man von Carthago aus dem „Hannibal keine Hülfe an Geld, Menschen „und Lebensmitteln schicken könne. Erhebet, „meine Herren, den Otacilius zur Bürge„meisterwürde, wenn er, ich will nicht sa„gen, alle diese Absichten, sondern nur eine „einzige, erfüllet hat. Wenn im Gegentheil „in der Zeit, da er die Flotte commandiret „hat, Hannibal alles bekommen hat, was „man ihm von Carthago geschickt, und dieses „mit eben so viel Sicherheit, als wenn das „Meer vollkommen frey gewesen wäre; wenn „die italiänischen Küsten in diesem Jahre „mehr angefallen worden, als die africani-

„schen:

„schen: mit was für Recht könnte wol Otacilius verlangen, daß man ihn für an- „dern erwählen sollte, wider den Hannibal „das Commando zu führen? Wenn du Bür- „germeister wärest, so hielte ich dafür, daß wir, „nach dem Exempel unsrer Vorfahren, einen „Dictator erwehlen müßten, und du würdest „nicht Ursach haben, dich zu verwundern „oder böse zu seyn, daß sich in der Republik „ein besserer General fände, als du bist. „Niemanden ist mehr daran gelegen, als dir, „dich nicht mit einer Last beschweret zu sehen, „welche dir zu schwer seyn würde. Laßt uns „hieraus schliessen, meine Herren, daß wir „auf die Wahl eurer Bürgermeister nicht auf- „merksam genug seyn können. Ich thue es „nicht gern, daß ich euch an Trasimene und „Cannas erinnere. Aber dergleichen Un- „glück zu vermeiden, ist es gut, sich diese Exem- „pel zuweilen vor Augen zu stellen. Wohl- „an! rufet die amensische Centurie zusam- „men, neue Stimmen zu geben.„ Otaci- lius machte viel Lermen, und rückte es sei- nem Vetter sehr stolz vor, daß er wollte, daß man ihm sein Bürgermeisteramt sollte fortsetzen lassen. Aber Fabius befahl seinen Lictoren, sich ihm zu nahen; und indem er noch nicht in die Stadt gegangen war und sich sogleich an den Ort begeben hatte, wo die Versammlungen gehalten wurden, so er- mahnte er ihn, zu bedenken, daß die Beile, das Zeichen des Rechts über Leben und Tod,

d. 537. J. n. R. E.
d. 215. J. v. C. G.

d. 537. J. n. R. E. d. 215. J. v. C. G.

noch vor ihm her (*) getragen würden. Hierdurch gab er dem Otacilius zu verstehen, daß sein Leben in Gefahr stünde, wenn er sein aufrührisches Geschrey fortsetzte. Er schwieg, und die privilegirte Centurie gab wieder ihre Stimmen, und ernennte den Fabius und Marcellus zu Bürgermeistern. Dieses war die vierte Bürgermeisterwürde des Fabius, und die dritte des Marcellus, wenn man diejenigen mitrechnet, zu welcher er war ernennet worden, von welcher er aber wieder abgehen mußte. Alle die andern Centurien waren eben der Meynung, ohne daß die Meynungen im geringsten wären unterschieden gewesen. Man schritt hierauf zur Wahl der Prätoren. Den Otacilius zu trösten, daß er nicht Bürgermeister worden war, machte man ihm zum zweytenmal zum Prätor. Den Q. Fulvius Flaccus, welcher itzo mit dieser Würde bekleidet war, ließ man bey diesem Amte. Die beyden andern waren Q. Fabius, Sohn des Bürgermeisters, welcher damals curulischer Bauherr war, und P. Cornelius Lentulus. Nach der Ernennung der Prätoren verordnete der Rath durch ein Decret, daß Q. Fulvius, ohne das Looß zu ziehen, Prätor in der Stadt, und folglich allein derjenige seyn sollte, welcher

Fabius und Marcellus werden zu Bürgermeistern ernennet.

(*) Man trug die Beile den Bürgermeistern nicht vor, wenn sie in der Stadt waren. Valerius Publicola hatte diese Gewohnheit eingeführet.

cher in Abwesenheit der Bürgermeister Befehlshaber zu Rom seyn sollte. d. 537. J. u. R. E. d. 215. J. v. C. G.

Wir haben ein seltenes Beyspiel gesehen, sowol von einer wunderbaren Gelehrigkeit auf Seiten der Jugend einer Centurie, welche ohne Bedenken auf die Ermahnung eines weisen Bürgermeisters, für nichtig erklärete, als auch von einer großmüthigen Standhaftigkeit auf Seiten des Fabius, welcher vergißt, das Blut und die Verwandtschaft in Betrachtung zu ziehen, und auf nichts, als auf den Vortheil der Republick, aufmerksam ist. Aber das verwundernswürdigste bey diesem Bürgermeister war dieses, daß er das Herz hatte, sich über den Lermen des Volks und über den verdrüßlichen Verdacht zu erheben, welchen man ihm zur Last legen konnte, da man hätte glauben können, daß er seinen Vetter nur deswegen habe ausgeschlossen wissen wollen, damit er sich an dessen Stelle zum Bürgermeister könne ernennen lassen. Eine grosse Seele, welche ihre inneren Verfassungen kennt, und welche weiß, daß sie bekannt sind, fürchtet dergleichen Vorwurf nicht; und wenn er auch zu befürchten seyn sollte, so opfert sie demselben seine Liebe zum Vaterlande und seiner Schuldigkeit auf. In der That, wenn er bey diesen Umständen geschwiegen hätte, so hätte er sein Vaterland gewissermassen verrathen. Jedermann (*) ließ dem Fabius Gerechtigkeit

(*) Tempus ac necessitas belli, ac discrimen rerum faciebant, ne quis aut in exemplum ex-

d. 537. J. n. R. E. d. 215. J. v. C. G.

wiederfahren. Man sagte, daß, da die Nothdurft erfordere, daß man den geschickesten General, welchen man damals in der Republick hatte, an die Spitze der Armeen stellte, und daß, da dieser grosse Mann wol selbst wissen mußte, daß er dieser dem Staat nöthige General sey, er sich lieber dem Neide, welchen ihm dieses ungewöhnliche und unregelmäßige Bezeigen hätte zuziehen können, habe aussetzen, als den Nutzen seines Vaterlandes versäumen wollen.

Val. Max. IV. 1.

Fast 80 Jahr vorher hatte ein anderer Fabius, bey einer Gelegenheit, welche eine Aenlichkeit mit der gegenwärtigen hat, seinen Eifer für das gemeine Beste gezeigt. Dieses war Q. Fabius Maximus Rullus. Als er sahe, daß die Centurien geneigt waren, seinen Sohn, den Q. Fabius Gurgus zum Bürgermeister zu ernennen, so widersetzte er sich dieser Ernennung, so sehr er konnte; nicht, weil er glaubte, daß es seinem Sohn an Verdiensten fehlte, dieser Ehrenstelle würdig vorzustehen; sondern er stellte dem Volke vor, daß es wider die gute Ordnung liefe, die höchste Würde des Staats so oft einem und derselben Familie zu geben. Denn sein Aeltervater, sein Großvater, und sein Vater

quireret, aut suspectum cupiditatis imperii Consulem haberet. Quin laudabant potius magnitudinem animi, quod, cum summo imperatore esse opus reipublicae sciret, seque eum haud dubie esse, minoris inuidiam suam, si qua ex re oriretur, quam vtilitatem reipublicae feciisset. *Liu.*

ter hatten dieselbe zu verschiedenen malen verwaltet, und er selbst war 5 mal Bürgermeister gewesen. Das Volk sah nicht auf seine Widersetzung. Aber Fabius hatte, da er der väterlichen Zärtlichkeit entsagte, alle Ehre eines Opfers, welches ihm theuer mußte zu stehen kommen.

Es waren in diesem Jahre zwey grosse Ueberschwemmungen. Die ausgetretene Tyber hatte die Felder überschwemmet, wobey sie viele Gebäude niederriß, und viele Menschen und Thiere umkamen.

Qv. Fabius Maximus. IV.
M. Claudius Marcellus. III.

In diesem Jahre, welches das 5te des carthaginensischen Krieges war, zogen Fabius und Marcellus, nachdem sie von der Bürgermeisterwürde Besitz genommen hatten, die Augen und die Aufmerksamkeit aller Bürger auf sich. Man hatte lange nicht zwey Bürgermeister von so seltenen Verdiensten gehabt. Der Rath versammlete sich, und bestätigte alle diejenigen in ihren Bedienungen, welche damals einiges Commando hatten. Er befahl auch, daß man 18 Legionen in Waffen haben sollte; daß jeder Bürgermeister deren 2. davon commandiren sollte; daß die Provinzen Gallien, Sicilien und Sardinien zu ihrer Beschützung, jede deren zwey haben sollte; daß der Prätor Q. Fabius deren zwey in Apulien commandiren

d 538. J. n. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

Fabius und Marcellus treten ihr Amt an. Liv. XXIV. 9.

Vertheilung der Truppen. Liv. XXIV. 11.

D. 538. J. u. R. E. D. 214. J. v. C. G.

sollte; daß Tib. Gracchus mit denen beyden, welche man von den Sklaven, die sich freywillig hatten anwerben lassen, gemacht hatte, um Lucerien bleiben sollte; daß man eine dem Proconsul C. Terentius Varro in dem Canton Picene lassen sollte; daß man dem M. Valerius eine geben sollte, sich derselben bey Brondusa zu bedienen, wo er mit einer Flotte war, und daß die zwey letzten zu Rom, dasselbe zu beschützen, bleiben sollten. Die Bürgermeister hatten Befehl, eine Anzahl Schiffe auszurüsten, welche zu denjenigen, welche in dem Hafen Brondusa und auf den benachbarten Rheden lagen, stossen, und mit ihnen für dieses Jahr eine Flotte von 150 Schiffen ausmachen sollten.

Es werden Censoren ernennet.

Q. Fabius hielt die Versammlungen, Censoren zu ernennen. M. Atilius Regulus und P. Furius Philus wurden zu dieser Würde erhoben.

Es werden Schiffsoldaten von Privatpersonen geschaft.

Das es an Schiffsoldaten fehlte, so verordneten die Bürgermeister, kraft eines Decrets des Raths, daß jeder Bürger, welcher entweder selbst, oder dessen Vater, nach dem Urtheil der Censoren L. Aemilius, und C. Flaminius, von 2500 Livres bis auf 5000 Livres als ein Capital besaß, oder besessen hatte, oder welcher dieses Vermögen hernach bekommen, einen Schiffsoldaten schaffen, und ihn auf 6 Monath bezahlen sollte; daß derjenige, welcher über 5000 Livres bis auf 15000 Livres hätte, ihrer drey, nebst dem Sold auf ein ganzes Jahr, schaffen sollte; daß

daß derjenige, welcher über 15000 Livres bis auf 50000 Livres hätte, ihrer 5 hergeben sollte; daß derjenige, welcher über 50000 Livres hätte, ihrer 7 schaffen sollte, und endlich, daß die Rathsherren ihrer 8, nebst dem Sold auf ein Jahr liefern sollten. Die Schiffsoldaten, welche kraft dieses Befehls geworben worden, giengen, nachdem sie von ihren Vorgesetzten bewaffnet und gekleidet worden, mit Zwieback auf 30 Tage zu Schiffe. Dieses war das erstemal, daß die römische Flotte auf Kosten der Privatpersonen mit Schiffsoldaten versehen ward.

D. 538. J. n. R. E. D. 214 J. v. C. G.

Da diese Vorbereitungen viel beträchtlicher waren, als sie jemals gewesen, so befürchteten die Einwohner zu Capua, daß sich der Feldzug dieses Jahr mit der Belagerung ihrer Stadt anfangen möchte. Daher schickten sie Gesandten zu dem Hannibal, und baten ihn, daß er seine Armee gegen Capua möchte rücken lassen, indem sie ihm vorstellten, „daß man zu Rom Armeen würbe, „Capua zu belagern; und daß unter allen „Städten, welche die Parthey der Römer „verlassen hätten, keine wäre, wider welche „sie mehr erbittert wären.„ Die Bestürzung, mit welcher sie diese Neuigkeit dem Hannibal überbrachten, nöthigte diesen General zu eilen, damit er den Römern zuvor käme. Er gieng also von Arpi ab, und lagerte sich bey Tifata in seinem vorigen Lager, über Capua. Er näherte sich hierauf, als er einen Haufen Numider und Spanier,

Hannibal geht nach Campanien zurück. Liv. XXIV. 12.

d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

zur Beschützung seines Lagers und der Stadt Capua zurück gelassen hatte, der Stadt Puzolos (Puteoli), zu versuchen, ob er sich Meister davon machen könne.

Die römischen Generale begeben sich jeder auf seinen Posten.

Fabius hatte kaum vernommen, daß Hannibal Arpi verlassen hatte, und nach Campanien zurück gekehret war, als er abreisete, sich an die Spitze seiner Armee stellte, und Tag und Nacht sehr hurtig marschirte. Er befahl zu gleicher Zeit dem Tib. Gracchus, Lucerien zu verlassen, und mit seinen Trupen gegen Benevent zu kommen, und dem Prätor Q. Fabius, seinem Sohne, befahl er die Stelle des Gracchus bey Lucerien zu ersetzen. Zu gleicher Zeit giengen 2 Prätors nach Sicilien; P. Cornelius zu seiner Armee, Otacilius zum Commando seiner Flotte, und zu Beschützung der Küsten. Kurz, alle begaben sich auf ihre Posten, und diejenigen, welche man in ihren Aemtern bestätiget hatte, bekamen Befehl, auf demjenigen Posten zu bleiben, wo sie in dem vorhergehenden Jahre gewesen waren.

Zu dieser Zeit fieng sich die Unterhandlung zwischen dem Hannibal und den Tarentinern an, welche sich endlich mit der Einnahme der Stadt Tarent endigte. Fünf junge Leute aus den vornehmsten Familien dieser Stadt kamen zu dem Hannibal, und machten ihm Hofnung, daß sich diese Stadt, sobald er seine Trupen würde haben anrücken lassen, an ihn ergeben würde. Sie war ihm sehr wohl gelegen; denn er konnte daselbst den

Philip-

Philippus landen lassen, woferne er nach Italien kommen sollte. Er versprach ihnen, aufs eheste gegen Tarent zu marschiren, und ermahnte sie indessen, daß sie auf ihrer Seite alles in guten Stand setzen sollten, damit die Unternehmung glücklich von statten gienge. Er blieb einige Zeit in Campanien, und wagte neue Versuche gegen Puzolos und Nola, welche aber eben so vergebens waren, als die erstern. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Treffen zwischen dem Hanno und Gracchus bey Benevent. Die Römer siegen. Gracchus bewilliget den Sklaven die Freyheit. Liv. XXIV. 14-16.

Hanno und Tib. Gracchus waren, gleich so, als ob sie es abgeredet hätten, der erstere aus dem Lande der Brutienser mit einem beträchtlichen Haufen Fußvolk und Reuterey, und der andere aus seinem Lager bey Luceria, gegen Benevent zu rücken, ausmarschiret. Der Römer gieng sogleich in die Stadt. Als er aber vernommen, daß sich Hanno drey Meilen von da an den Grenzen von Calora gelagert hatte, und die benachbarten Felder verwüstete, zog er von Benevent aus, lagerte sich ohngefehr tausend Schritt von dem Feinde, versammlete seine Soldaten, und hielt eine Rede an sie. Die meisten davon wären Sklaven, welche seit zwey ganzen Jahren, da sie in Diensten gewesen, ihre Freyheit lieber durch Thaten verdienen, als mit Worten um dieselbe bitten wollen. Er hatte dennoch, da er aus dem Winterquartier gegangen, ein verwirrtes Murmeln verspüret. Sie hatten sich über eine so lange Sklaverey beklagt, und einer hatte den andern gefragt, ob sie denn einander niemals

d. 538 J. u. R. E. d. 214. J. v. C. G.

in Freyheit sehen würden? Gracchus nahm dabey Gelegenheit, an den Rath zu schreiben, und ihm mehr was sie verdienten, als was sie verlangten, zu erkennen zu geben. Er stellte ihnen vor, „daß sie bis itzo so treu „und tapfer gedienet hätten, und daß ihnen „vollkommene Soldaten zu seyn, nichts feh„le, als die Freyheit.„ Der Rath hatte ihm die Freyheit gelassen, hierinne zu thun, was ihm der Wohlfarth der Republick am zuträglichsten zu seyn schiene.

Eh man also mit den Feinden handgemein wurde, sagte er zu seinen Soldaten, „die Zeit wäre nun gekommen, da sie diejenige Freyheit erlangen könnten, welche sie „so lange und so eifrig begehrten. Morgen „wollte er mit dem Feinde auf freyen Felde „ein Treffen halten; daselbst habe man, ohne „sich für Gebüschen zu fürchten, Gelegenheit, „seinen Muth und seine Tapferkeit zu zeigen. „Wer ihm den Kopf eines Feindes bringen „würde, der solle alsbald die Freyheit zum „Lohn erhalten; diejenigen aber würde er mit „der Strafe der Sklaven belegen, welche „zaghaft seyn, und ihre Posten verlassen „würden. Ihr Schicksal stünde in ihren „Händen. Zur Sicherheit dieses Verspre„chens hätten sie nicht nur sein, sondern „auch des Bürgermeisters Marcellus, und „aller Rathsherren Wort, als welche er „wegen dieses Puncts um Rath gefragt, „und welche ihn hierinne völlige Freyheit ge„lassen hätten.„ Er las ihnen den Brief

des Marcellus und das Decret des Raths vor. Sie erregten sogleich ein Freudengeschrey, und verlangten einstimmig und herzhaft, daß man sie gegen den Feind führen, und ihnen sogleich das Zeichen zur Schlacht geben sollte. Gracchus ließ sie von sich, nachdem er ihnen die Schlacht auf morgen versprochen hatte. Sie waren hierauf voll Freude und brachten, besonders diejenigen, welche bloß die Handlung des folgenden Tages aus der Knechtschaft ziehen sollte, damit zu, daß sie ihre Waffen zurechte machten, und sie in den Stand setzten, ihre Herzhaftigkeit wohl zu unterstützen.

d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Sobald man den folgenden Tag das Zeichen gegeben hatte, versammleten sie sich zuerst um das Zelt des Gracchus, und dieser General stellte bey Sonnenaufgang seine Trupen in Schlachtordnung. Die Carthaginenser schlugen das Treffen nicht ab. Ihre Armee bestund aus 17000 Mann Infanterie, meistens Brutienser und Lucanienser, und 1200 Reutern, die allesamt Numider und Mohren, ausgenommen eine kleine Anzahl Italiäner, welche darunter vermischt, waren. Es schien, daß die römische Armee von gleicher Stärke war. Man fochte lange und mit viel Hitze. Vier Stunden lang blieb der Sieg auf beyden Seiten ungewiß. Nichts machte die Römer muthiger, als die Köpfe der Feinde, deren sie sich bemächtigen wollten, weil man ihre Freyheit darauf gesetzt hatte. Denn wenn ein Soldat einen

Feind

D. 538 R. E. D. 214 C. G. J. n. J v.

Feind tapfer erlegt hatte, so verlohr er viel Zeit, wenn er ihm mitten unter dem Tumult und der Unordnung den Kopf abhauen wollte; und wenn er endlich seinen Zweck erreicht hatte, so mußte er den Kopf halten, und in Acht nehmen, und er hatte also nur eine Hand frey, welches ihn ausser Stand setzte, zu fechten, daß also das Treffen den Zaghaften und Furchtsamen überlassen ward. Als Gracchus durch die Zunftmeister der Legionen Nachricht erhielt, daß die Soldaten keinen einzigen Feind mehr verwundeten, welcher im Stande war, sich zu vertheidigen; daß sie alle beschäftiget wären, den Todten die Köpfe abzuhauen, und daß sie hernach an statt der Schwerdter die Köpfe in den Händen hielten, ließ er ihnen alsbald sagen, „sie sollten die Köpfe wegwerfen; ihre Tapfer„keit habe sich genug gezeigt, und diejenigen, „welche ihre Schuldigkeit gethan, ihrer Frey„heit versichert wären.„

Hierauf fieng sich das Treffen ganz von neuen wieder an, und Gracchus schickte auch seine Reuterey gegen den Feind. Als die Numider auf sie loß kamen, und die Reuterey eben so hitzig fochte, als das Fußvolk, ward der Sieg noch einmal zweifelhaft. Die beyden Generale frischten ihre Soldaten mit Hand und Stimme an. Gracchus stellte den Seinigen vor, daß sie nur mit Brutiensern und Lucaniensern, welche so oft wären überwunden worden, zu thun hätten. Hanno warf den Römern vor, daß sie nur

Skla-

Sklaven wären, welchen man ihre Ketten genommen, damit man sie könne die Waffen ergreifen lassen. Endlich erklärte sich Gracchus gegen seine Soldaten, daß keine Freyheit für sie vorhanden sey, wenigstens, wenn diesen Tag der Feind nicht überwunden und in die Flucht geschlagen würde. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Diese Drohung belebte sie dermassen, daß sie ein neues Geschrey erhuben, und in dem Augenblicke gleichsam andere Menschen wurden. Sie warfen sich auf den Feind mit einer Hitze, der nichts zu widerstehen fähig war. Alsbald ward die erste Linie, hernach die andere, und endlich das ganze Corps der Bataille getrennet. Alle ergriffen offenbar die Flucht, und eilten mit solcher Bestürzung in ihr Lager zurück, daß niemand daran gedachte, den Römern die Eingänge zu verwehren. Sie drangen mit den Ueberwundenen zugleich hinein, und fiengen den Kampf von neuen an, der in einem so engen Raume zwar beschwerlicher, aber auch desto blutiger war. In diesem Tumulte versammelten sich die römischen Gefangenen auf einen Haufen, ihren Landsleuten beyzustehen. Sie ergriffen die Waffen, die ihnen unter die Hände kamen, fielen den Carthaginensern in Rücken, und schnitten ihnen den Weg zur Flucht ab. Daher kam es, daß, von einer so grossen Armee, sich kaum zwey tausend Mann mit ihrem Anführer retteten, welches meistens Reuter waren. Die übrigen alle wurden niedergemacht. Man eroberte 38 Fahnen.

d. 538. J. u. R. E. d. 214. J. v. C. G.

nen. Gracchus verlohr zweytausend Mann. Die ganze Beute ward den Soldaten Preiß gegeben, die Gefangenen und das Vieh ausgenommen, wozu sich innerhalb 30 Tagen ihre Besitzer angeben würden.

Leichte Bestrafung der Feigen. Liv. XXIV. 16.

Als die Sieger wieder in ihr Lager kehrten, zogen sich 4000 Sklaven, welche weniger tapfer als die übrigen gestritten hatten, auch nicht mit in das feindliche Lager eingedrungen waren, auf einen nahen Hügel, der Strafe zu entgehen, welche sie verdienet zu haben glaubten. Den Tag darauf brachte sie ein Tribunus der Soldaten wieder in das Lager, eben als Gracchus an die versammlete Armee eine Rede zu halten anfieng. Anfangs theilte er unter die alten Soldaten Lob und Belohnungen aus, wie es jeder von ihnen, in Betrachtung seiner erzeigten Tapferkeit, verdient hatte. Alsdenn wandte er sich zu denen, welche noch Sklaven wären, und sagte ihnen, daß er, an einem so glücklichen Tage, lieber alle überhaupt ohne Unterscheid loben, als einen von ihnen bestrafen wolle. Er erklärte sie also alle frey, und rufte die Götter an, daß es zur Ehre und zum Vortheile der Republick gereichen möge. Hierauf erhoben sie ein grosses Freudengeschrey, sie umarmten einander, sie wünschten einander Glück, sie hoben die Hände gen Himmel, und erbaten dem römischen Volke und ihrem Generale allen Segen. Damals erkannte man, daß, wie Livius (*) an einem

andern

(*) Vt facile apparet, nihil omnium bonorum

andern Orte sagt, unter allen Gütern keines dem Menschen angenehmer, als die Freyheit sey. d. 538 J. n. R. E. d. 214 J. v. C. G.

Nunmehr fuhr Gracchus weiter fort: Ehe ich euch, sprach er, alle durch Freyheit einander gleich gemacht hatte, wollte ich keinen verhaßten Unterscheid unter euch bestimmen. Nunmehr aber, da ich mein Wort, und das Wort, welches ich euch im Nahmen der Republick gegeben hatte, gehalten habe, will ich mir, damit die Feigen nicht mit den Tapfern vermengt werden, die Nahmen aller derjenigen geben lassen, welche Verweiß und Strafe zu vermeiden, sich von den übrigen abgesondert haben. Ich will alle, einen nach dem andern, vor mir kommen lassen, und sie sollen es mir mit einem Eide versprechen müssen, daß sie, so lange sie die Waffen tragen werden, allezeit stehend essen wollen, es sey denn, daß sie eine Krankheit daran verhindere. Ihr werdet diese Strafe mit Geduld ertragen, wenn ihr nur ein wenig überlegen wollt, daß sie unmöglich gelinder seyn kan.

Nach dieser Rede befahl er sich marschfertig zu halten. Die Soldaten trugen ihre Beute auf den Schultern, oder trieben sie vor sich her. Sie kamen tanzend und singend nach Benevent, mit so ausgelassener Freude, daß man sie eher für Gäste, die von dem Schmause aufgestanden, als für Soldaten,

Die Freude der Sieger bey ihrer Zurückkunft nach Benevent. Das Gastmahl, welches ihnen die Einwohner geben. Ebendas. 16.

multitudini gratius quam libertatem esse. *Liu. XXXIII.* 32.

d. 538. J. u. R. E. d. 214. J. v. C G.

daten, die aus dem Treffen kommen, gehalten hätte. Die Einwohner giengen bey Haufen heraus ihnen entgegen. Sie verschwendeten alle Freudensbezeigungen und Glückwünsche. Sie ersuchten sie, um die Wette bey ihnen zu essen und zu wohnen. Jeder Wirth hatte die Mahlzeit in seinem Hofe zurichten lassen. Sie zwangen die Soldaten recht herein zu kommen, und baten den Gracchus, daß er ihnen, mit ihnen zu essen und zu trinken erlauben sollte. Gracchus war es zufrieden, doch mit der Bedingung, daß sie alle öffentlich essen sollten. Die Einwohner schlugen also die Tische vor ihren Häusern auf, und besetzten sie mit allen, was sie zugerichtet hatten. Die neuen Freygelassenen hatten Mützen von weisser Wolle, wodurch sie sich unterscheideten, auf. Einige lagen auf den Betten, nach der Gewohnheit der damaligen Zeit; (ich werde in der Folge, von der römischen Art zu essen handeln) die andern standen, assen und warteten zugleich den andern auf. Gracchus befand diesen Anblick so besonders und so neu, daß er ihn, bey seiner Rückkunft nach Rom, mahlen ließ, und das Gemählde in den Tempel der Freyheit setzte, welchen sein Vater auf dem aventinischen Berge von den Geldstrafen gebauet, und geweyhet hatte.

Als dieses zu Benevent vorgieng, verwüstete Hannibal die ganze umliegende Gegend von Neapolis, und schlug endlich sein Lager nicht weit von Nola auf. Als der Consul Mar-

Marcellus seine Annäherung vernahm, befahl er dem Proprätor Pomponius mit der Armee, welche bey Suessula ihr Lager gehabt hatte, zu ihm zu stossen, und machte sich alsobald gefaßt dem Hannibal entgegen zu gehen, und mit ihm zu schlagen. Er ließ den Claudius Nero, bey nächtlicher Stille, mit einem Ausschusse von der Reuterey, durch das von den Feinden entfernteste Thor aus, und befahl ihm einen grossen Umschweif zu nehmen, und sich nach und nach ungesehen dem Lager der Carthaginenser zu nähern, damit er ihnen plötzlich, sobald das Treffen angegangen sey, in Rücken fallen könne. Nero kam diesen Befehlen nicht nach, entweder weil er sich von dem Wege verirret hatte, oder weil die Zeit darzu zu kurz war. Das Treffen gieng ohne ihm vor sich, gleichwol erhielten die Römer die Oberhand, ob sie gleich, weil sie von der Reuterey nicht unterstützt wurden, ihr Vorhaben nicht so ausführen konnten, wie sie es gewünscht hatten. Marcellus wagte es nicht die Feinde auf der Flucht zu verfolgen, und ließ seine Soldaten, ob sie gleich Sieger waren, zurück ziehen. Unterdessen verlohr Hannibal doch an diesem Tage mehr als zweytausend Mann. Marcellus verlohr nicht mehr als vierhundert. Bey Untergang der Sonne langte Nero wieder an, nachdem er Tag und Nacht Mann und Pferd vergebens abgemattet, und den Feind nicht einmal gesehen hatte. Es ist was sehr verdrüßliches für einen geschickten

B. 538. J. u. R. E.
B. 214. J. v. C. G.

D. 538. J. n. R. E. D. 214. J. v. C. G.

General, wenn er etwas wichtiges vorhat, und wenn er sein Unternehmen durch die Unvorsichtigkeit oder Ungeschicklichkeit desjenigen, dem er die Ausführung anvertrauet hatte, zu Schanden gemacht sieht. Der Consul gab auch dem Nero einen lebhaften Verweiß, und warf ihm vor, es hätte nur an ihm gelegen, daß man dem Hannibal das Unglück bey Cannä nicht wieder vergolten hätte. Den Morgen drauf stellte Marcellus abermals seine Trupen in Schlachtordnung, Hannibal aber kam nicht aus seinem Lager, und gestand also stillschweigend, daß er überwunden sey. Den dritten Tag zog er sich bey der Nacht zurück, gab die Hofnung Nola zu erobern, die er sich so oft vergebens gemacht hatte, auf, und gieng auf Tarent los, wo er beßres Glück zu finden hofte.

Die Strenge der Censors zu Rom. Liv. XXIV. 18.

Die Römer waren auf die innerlichen Begebenheiten nicht weniger aufmerksam, als auf die Begebenheiten des Krieges. Sie erwiesen bey beyden gleichen Muth und gleiche Erhabenheit des Geistes. Die Censors waren, aus Mangel des Geldes, mit den öffentlichen Gebäuden nicht beschäftiget, sie waren also einzig darauf bedacht, wie sie die Sitten ihrer Mitbürger bessern, und die übeln Gewohnheiten, die sich während der Zeit des Krieges, gleich den übeln Feuchtigkeiten, die sich bey langwierigen Krankheiten in den Körpern sammlen, eingeschlichen hatten, auszurotten. Zuerst liessen sie diejenigen vor sich fodern, welche angeklagt waren, daß sie nach

der

der Schlacht bey Cannä, die Republik hätten verlassen und aus Italien weichen wollen. Der vornehmste unter diesen war Cecilius Metellus, damaliger Quästor. Er bekam, nebst seinen andern Mitschuldigen, den Befehl sich zu vertheidigen; und da sie sich nicht rechtfertigen konnten, so hielt man sie für überwiesen, daß sie dem Staate nachtheilige Reden geführt, und sich verschworen gehabt hätten, Italien zu verlassen. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Nach diesen foderte man die allzufähigen Ausleger vor, die sich so listig von ihrem Eide loszumachen gesucht hatten; diese betrügerischen Abgeordneten, die dem Hannibal geschworen hatten wieder ins Lager zu kommen, und die ihr Wort gehalten zu haben glaubten, indem sie einen Augenblick unter erdachten Vorwande zurück kehrten. Die Lehre von den Zweydeutigkeiten ist nicht neu: allein es ist wohl zu merken, daß sie von den Heiden verdammt und heftig bestraft wurde.

Alle diese wurden mit der heftigsten Strafe belegt, welche die Censors in ihrer Gewalt hatten. Sie verlohren in allen Versammlungen ihre Stimmen, sie wurden aus den Zünften gestossen, und blieben nur in so weit Bürger, als sie die bürgerlichen Abgaben bezahlen mußten. Die, die unter ihnen römische Ritter waren, wurden herunter gesetzt, und das Pferd, welches ihnen die Republik unterhielt, wurde ihnen genommen.

Gleich strenge verfuhren sie mit denjenigen

d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

jungen Leuten, welche seit vier Jahren keine Dienste gethan hatten, ohne daß sie krank gewesen wären, oder eine andre gute und gültige Ursache gehabt hätten. Von dieser Art waren mehr als zweytausend.

Auf diese Strenge der Censors folgte ein nicht weniger strenger Rathschluß, welcher alle diejenigen, die die Censors unter die Infanterie als blosse Fußknechte gesteckt hatten, nach Sicilien zu gehen verdammte, wo sie sich mit der Armee von Cannä vereinigen, und nicht eher los kommen sollten, als bis Hannibal aus Italien verjagt wäre.

Hieraus kan man sehen, wie dienlich diese weise Strenge der Censors war, die Bürger vermittelst der Furcht im Zaume zu halten, die Ordnung in allen Theilen der Republik zu bevestigen, und allen Gewohnheiten und Gesetzen Gehorsam zu verschaffen. Mit einem Worte, sie war die mächtigste Schutzwehr wider die Laster, wider die Unordnungen, wider die Uebertretungen der Gesetze, wider die Verderbung der Sitten, welche beständig mehr und mehr zunehmen, wenn man ihnen nicht von Zeit zu Zeit starke Dämme entgegen setzt, die wenigstens ihren Lauf schwächen.

Vortreflicher Beweiß, den unterschiedene Privatpersonen von ihrer Liebe zum gemeinen

Als die Censors sahen, daß kein Geld in der Schatzkammer war, so unterliessen sie die gewöhnlichen Verdingungen wegen Unterhaltung der Tempel, oder anderer Aufwande von dieser Art. Diejenigen, die diese Verdingungen gewöhnlicher Weise über sich genom-

nommen hatten, verfügten sich also zu den Censors, und ersuchten sie, mit ihnen den Handel eben sowol zu schliessen, als ob die Schatzkammer das Geld darzu hergeben könnte, und erklärten sich, daß keiner von ihnen eher, als nach Endigung des Krieges, Geld verlangen wolle. Wohl geben. Liv. XXIV. 18.

Gleichfalls erklärten sich die Herren derjenigen Soldaten, welche Gracchus bey Benevent frey gemacht hatte, öffentlich vor dem Rathe, der sie hatte zusammen kommen lassen, das Geld für ihre Sklaven von der Republick zu erhalten, daß sie kein Geld eher haben wollten, als bis der Krieg zu Ende sey.

Diese allgemeinen Bemühungen, dem erschöpften Schatz beyzustehen, bewegten auch diejenigen, welche Mündel- oder Wittwen-Gelder in Händen hatten, diese Gelder der Republick anzuvertrauen, indem sie überzeugt waren, daß für so was schätzbares keine sichrere und heiligere Freystadt seyn könne, als die öffentliche Treue: nusquam (pecunias) tutius sanctiusque deponere credentibus, qui deferebant, quam in publica fide. Ein grosses Lob für einen Staat! Diese Großmuth und Uneigennützigkeit der Privatpersonen kam aus der Stadt auch in das Lager. Die Ritter und Hauptleute wollten ihre Besoldungen nicht annehmen, und diejenigen, die sie annahmen, wurden als Miethlinge und Leute ohne Ehre angesehen. Wo findet man einen gleichen Eyfer und eine gleiche Liebe für das gemeine Wohl? Allein, wo findet man

D. 538. J. u. R. E. D. 214. J. v. C. G.

auch so eine unverbrüchliche Treue, als die, welche in Rom gleichsam der Grund der Regierung war? Man hat sie allerdings als die sicherste Nothhülfe des Staats anzusehen; damit sie es aber auch seyn könne, so muß man sie bey keiner Gelegenheit im geringsten zu verletzen suchen.

Casilinum wird von dem Fabius wieder eingenommen. Liv. XXIV. 19.

Der Consul Q. Fabius hatte sein Lager bey Casilinum, welches eine Besatzung von zweytausend Campanern und siebenhundert Carthaginensern hatte. Der Magistrat in Capua bewaffnete ohne Unterscheid Sklaven und Bürger, das Lager der Römer während der Zeit anzugreifen, als der Consul bedacht war sich Casilins zu bemächtigen. Fabius hatte von allem, was in Capua vorgieng, genaue Nachricht. Er schickte also nach Nola an seinen Collegen, und ließ ihm wissen, „daß er nothwendig eine andere Ar„mee den Campanern entgegen setzen müsse, „so lange er mit der seinigen Casilin belage„re. Er bäte ihn also mit seinen Trupen zu „ihm zu kommen, und nur eine kleine Anzahl „Soldaten in Nola zur Besatzung zu lassen. „Wäre aber seine Gegenwart daselbst noth„wendig, und hätte die Stadt noch die Un„ternehmungen Hannibals zu befürchten, „so wolle er in diesem Falle den Gracchus „von Benevent zu sich rufen.„ Als Marcellus die Nachricht von seinem Collegen bekam, ließ er zweytausend Mann in Nola, und kam selbst mit dem Reste der Armee nach Casilin. Seine Ankunft nöthigte die

Cam=

Campaner, die schon einige Bewegungen gemacht hatten, in Ruhe zu bleiben. Casilin sahe sich also auf einmal von zwey consularischen Armeen belagert. Weil aber die römischen Soldaten, indem sie sich den Mauern allzusehr nahten, allzusehr verwundet wurden, und gleichwol keinen sonderbaren Vortheil erhielten, so war Fabius Willens die Belagerung eines solchen Nestes, welches ihm eben so viel Mühe als eine wichtige Vestung verursachte, aufzuheben, da er ohnedem weit beträchtlichere Verrichtungen vor sich hatte. Er war eben im Begriff sich zurück zu ziehn, als ihm Marcellus vorstellte: „daß, (*) wenn ein General eines „Theils nicht alles ohne Unterscheid unter„nehmen müsse, so müsse er auch gegentheils „von dem, was er einmal unternommen habe, „nicht so leicht abstehen, weil gemeiniglich „der Ruhm wichtige Folgen nach sich ziehe, „und viel zu einem glücklichen oder übeln Aus„gange beytrage.„ Fabius gab dieser Vorstellung nach, und setzte die Belagerung fort. Nunmehr liessen die Römer ihre Sturmdächer anrücken, und richteten alle Machinen, deren man sich zu der damaligen Zeit bediente, wider die Mauern. Die Campaner, welche in Casilin zur Besatzung lagen, wurden durch diesen

b. 538. J. u. R. E.
b. 214. J. v. C. G.

(*) Marcellus, multa magnis ducibus sicut non aggredienda, ita semel aggressis non dimittenda esse, dicendo, quia magnae famae momenta in vtramque partem fierent, tenuit ne irrito incepto abiretur. *Liv.*

d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. n. C. G.

Anblick erschreckt, und baten den Fabius sie in Sicherheit nach Capua abziehen zu lassen. Es war schon eine kleine Anzahl derselben entkommen, als sich Marcellus desjenigen Thors bemächtigte, durch welches sie entflohen waren. Anfangs machte er alle, die er unter dem Thore antraf, ohne Unterschied nieder, als er aber in die Stadt gedrungen war, nur die, die sich ihm entgegen stellten. Beynahe fünfhundert Campaner, welche zuerst entkommen waren, waren zu dem Fabius geflüchtet, von welchem sie eine Bedeckung erhielten, die sie bis nach Capua begleitete. Die gefangenen Carthaginenser sowol als Campaner wurden nach Rom geschickt und in die Gefängnisse eingeschlossen. Die Einwohner aber wurden weggeführt und in die nächsten Städte vertheilt.

Unterschiedene kleine Verrichtungen. Liv. XXV. 20.

Zu eben der Zeit hatte sich Gracchus, welcher in Lucanien war, unvorsichtiger Weise auf dem freyen Felde, zu plündern, zerstreuet. Er ward von dem Hanno angegriffen, der sich des Verlusts wegen, den er bey Benevent erlitten, an ihm rächete. Marcellus war nach Nola wieder zurück gekehrt, und Fabius hatte sich in das samnitische Gebiete gezogen. Dieser letzte nahm unterschiedene Städte, theils in Güte theils mit Gewalt, wieder ein, bey deren Einnahme auf 2500 Feinde theils getödtet theils gefangen wurden. Der Consul schickte 370 Flüchtlinge nach Rom, welche alle von dem tarpejischen Felsen gestürzt wurden, nachdem sie vorher

her in der Versammlung waren mit Ruthen gestrichen worden. Marcellus mußte sich wegen einer Kranckheit, die ihn nichts unternehmen ließ, in Nola aufhalten. b. 538. J. u. R. C. d. 214. J. u. C. G.

Unterdessen hatte sich Hannibal Tarent genähert. Es fiel nichts zu seinem Vortheile vor, weil auf das erste Geschrey seiner Ankunft die Besatzung war verstärket worden. Da er nun sahe, daß man ihm mit leerer Hofnung geschmeichelt hatte, so kehrte er nach Apulien wieder zurück. Als er bey Salapien anlangte, schien ihm dieser Ort zu den Winterquartieren sehr bequem zu seyn. Weil also der Feldzug meist zu Ende war, so ließ er allen Proviant, den er von Metapont und Heraclea wegbringen konnte, dahin schaffen.

II. §.

Dem Marcellus, einem von den Consuls, wird der Krieg in Sicilien anvertraut. Epicydes und Hippocrates werden in Syracus zu Prätors erwählt. Sie muntern das Volk wider die Römer auf. Die kluge Rede eines Syracusaners in der Versammlung. Man schließt Frieden mit den Römern. Die beyden Häupter der Rotten beunruhigen ganz Syracus, und machen sich Meister davon. Marcellus nimmt die Stadt Leontium ein, und nähert sich Syracus. Er belagert es zu Wasser und Land. Die schrecklichen Wirkungen der Machinen des Archimedes. Die Sambuken des Marcellus. Er verwandelt die Belagerung in eine Bloquirung. Betrachtung über den Archimedes und seine Machinen. Unterschiedene Thaten des Marcellus in Sicilien während der Bloquirung. Pinarius, der Oberste der Besatzung in Enna, vernichtet die übeln Ab-

d. 538. J. u. R. E. d. 214. J. v. C. G.

sichten der Einwohner, durch eine blutige Bestrafung. Die nach Sicilien verwiesene Soldaten schicken an den Marcellus, und wollen wieder in ihre Dienste gesetzet seyn. Marcellus schreibt zu ihrem Vortheile an den Senat. Strenge Antwort des Senats. Marcellus berathschlagt, ob er die Belagerung von Syracus aufgeben oder fortsetzen soll. Er macht sich in der Stadt ein Verständniß, welches aber entdeckt wird. Eroberung eines Theils der Stadt. Thränen des Marcellus. Unterschiedene Begebenheiten, die auf die Eroberung aller übrigen Theile von Syracus erfolgt sind. Die Stadt wird der Plünderung frey gegeben. Tod des Archimedes. Ganz Sicilien wird eine römische Provinz. Marcellus richtet die Sachen in Sicilien mit vieler Billigkeit und Uneigennützigkeit ein. Die letzte That des Marcellus in Sicilien; der Sieg über den Hanno.

Der Tod des Hieronymus hat die Gesinnung der Syracusaner gegen die Römer wenig verändert, allein er hatte ihnen in der Person des Hippocrates und Epicydes geschickte und unternehmende Generals verschaft. Dieses bewegte die Römer, welche einen gefährlichen Krieg in Sicilien befürchteten, den Marcellus, einen von den Consuls, dahin abzusenden, und ihm die dasigen Geschäfte anzuvertrauen.

Epicydes und Hippocrates werden in Syracus zu Prätors erwählt. Liv. XXIV. 27.

Ehe er daselbst anlangte, waren in Syracus sehr traurige und schreckliche Sachen vorgefallen, von welchen man anderwerts die Beschreibung lesen kann. Zuletzt hatte man den Hippocrates und Epicydes zu Prätors ernennt, welche beyde, wie wir schon gesagt haben, auf des Hannibals Seite waren.

ren. Die neuen Prätors gaben ihre Absich- d. 538. J. n.
ten nicht sogleich zu erkennen, ob es ihnen R. E.
gleich sehr verdrüßlich war, daß man an den d. 214. J. v.
Appius Gesandte abgeschickt hatte, einen C. G.
Stillestand auf zehn Tage von ihm zu verlan-
gen, worauf, nachdem man ihn erlangt hat-
te, abermals andere waren abgeschickt wor-
den, welche mit den Römern das Bündniß,
welches Hieronymus verlassen hatte, von
neuen schliessen sollten. Appius comman-
dirte damals bey Muegenz eine Flotte von
hundert Schiffen, und beobachtete von da die
Bewegungen, welche die wieder erhaltene
Freyheit, die sich noch zu nichts beständigen
angelassen hatte, bey den Syracusern verur-
sachen würde. Unterdessen schickte er die
syracusanischen Abgeordneten an den Mar-
cellus, welcher in Sicilien eingerückt war.
Der Consul vernahm von ihnen die vorge-
schlagenen Friedensbedingungen, fand sie bil-
lig, und schickte seiner Seits Abgesandte nach
Syracus, welche den Frieden schliessen, und
selbst mit den Prätors das alte Bündniß
erneuern sollten.

Die römischen Abgesandten fanden bey Sie mun-
ihrer Ankunft die Umstände ganz verändert. tern das
Nachdem Hippocrates und Epicydes ge- Volk wider
hört hatten, daß die carthaginensische Flot- die Römer
te bey dem Vorgebürge Pachynus angelangt auf.
war, so glaubten sie nichts mehr zu fürchten Liv. XXIV.
zu haben, und brachten, anfangs durch heim- 28.
liches Murren, und endlich durch öffentliche
Klagen, allen einen grossen Abscheu wider die

Römer

d. 538. J. u. R. E.
d. 214. J. u. C. G.

Römer bey, indem sie vorgaben, daß man Syracus ihnen überliefern wolle. Appius hatte sich mit seinen Schiffen dem Eingange des Hafens genähert, damit er die römisch gesinnten ermuntern möge. Allein eben dieses bestärkte den neuen Verdacht so sehr, daß das Volk zusammen lief, den Römern das Anlanden zu verwehren, im Fall dieses ihre Absicht seyn sollte.

Die kluge Rede eines Syracusaners in der Versammlung.

Bey diesen Verwirrungen hielt man es für gut eine Versammlung des Volks anzustellen. Die Meynungen desselben waren sehr getheilt, und die Heftigkeit des Zanks ließ einen Aufstand befürchten. Apollonides, einer von den Vornehmsten des Raths, hielt also eine sehr kluge und bey damaligen Umständen sehr heilsame Rede. „Er wieß, daß „niemals eine Stadt ihrem Untergange, oder „ihrer Wohlfahrt, näher gewesen wäre, als „jetzt Syracus. Daß, wann sich alle einmüthig jetzt entweder für die Römer oder für „die Carthaginenser erklärten, ihr Zustand „glücklich seyn werde. Wann sie aber in ihren Meynungen getheilt blieben, so würde „der Krieg zwischen den Römern und Carthaginensern weder gefährlicher noch heftiger seyn, als zwischen den zertheilten Syracusanern selbst, weil jede Parthey in einer„ley Mauern ihre Truppen, ihre Waffen „und ihre Anführer haben würde. Was „ihnen also am ersten zu thun obliege, wäre, „sich selbst unter einander zu vereinigen. Das „wichtigste wäre jetzo nicht, zu untersuchen,

„welche

„welche Verbindung der andern vorzuziehen d. 538. J. n.
„sey. Er wolle nur anmerken, daß in der R. E.
„Wahl der Bundsgenossen das Ansehen des d. 214. J. v.
„Hieron dem Ansehen des Hieronymus vor- C. G.
„zuziehen sey; daß der Freundschaft der Rö-
„mer, welche sie seit 50 Jahren glücklich ge-
„nossen hätten, die Freundschaft der Car-
„thaginenser nicht gleich zu schätzen sey, auf
„die man gegenwärtig nicht bauen könne,
„und bey der man sich vor kurzen sehr übel
„befunden habe. Er fügte noch einen an-
„dern Bewegungsgrund hinzu, welcher nicht
„gleichgültig seyn könne; nemlich, daß sie,
„wenn sie sich wider die Römer erklärten, den
„Augenblick mit Krieg könnten überzogen
„werden, da gegentheils die Gefahr von Sei-
„ten der Carthaginenser weit entfernter
„wäre.

Je weniger heftig diese Rede schien, je mehr würkte sie. Man wollte die Meynungen von unterschiedenen Ständen des Staats wissen, und ersuchte auch die Officiers sowol der auswärtigen, als Stadt-Trupen, mit einander zu Rathe zu gehen. Man stritt lange und mit vieler Heftigkeit. Endlich, da man keine Mittel, den nahen Krieg mit den Römern zu unterhalten, fand, schloß man mit ihnen Friede, und schickte Abgesandte zu ihnen, die Sache zu Stande zu bringen. Man schließt Friede mit den Römern.

Diese Entschliessung hätte Syracus erhalten können, wenn sie wäre ausgeführet worden. Allein Hippocrates und Epicydes brachten Die beyden Häupter der Rotten beunruhigen

brachten

ganz Syracus und machen sich Meister davon. Liv. XXIV. 32.

brachten alles durch ihre Aufwieglungen in Unordnung, und kamen endlich so weit, daß sie durch ihre falschen Vermuthungen und Klagen das Volk und die Trupen wider die Römer gleich stark verhetzten. Nach unterschiedenen Ränken, und Begebenheiten, welche man in dem angeführten Orte weitläuftig beschrieben findet, machten sich diese beyden Häupter Meister von Syracus, liessen ihre Collegen ermorden, und sich alleine zu Prätors in einer verwirrten Versammlung erklären. Auf diese Art fiel Syracus, nach einem Strahle von Freyheit, welche sehr kurz dauerte, in eine harte und grausame Knechtschaft wieder zurück.

Marcellus, wie wir schon gesagt haben, war kurz vorher in Sicilien angelangt, und nachdem er sich mit dem Appius vereiniget hatte, hatte er die Stadt Leontium (*) mit Gewalt eingenommen. Als er vernahm, was in Syracus vorgegangen sey, näherte er sich alsobald der Stadt, und lagerte sich mit seiner Armee bey dem Tempel des olympischen Jupiters, 500 Schritt von der Stadt. Ehe er weiter gieng, und ehe er noch einige Feindseligkeit vornahm, schickte er Gesandte ab, und ließ den Einwohnern wissen, daß er käme den Syracusanern ihre Freyheit wieder herzustellen, und nicht, sie zu bekriegen, es sey denn, daß er dazu gezwungen würde. Man erlaubte ihnen nicht in die Stadt zu kom-

(*) Leontium eine Stadt auf der östlichen Seite Siciliens, nicht weit von Catana.

kommen. Epicydes und Hippocrates giengen ihnen vor das Thor entgegen, und nachdem sie ihr Anbringen gehört hatten, antworteten sie ihnen ganz trotzig: „wann die „Römer ihre Stadt zu belagern gedächten, „so sollten sie bald sehen, daß es ganz was „anders sey, Syracus anzugreifen, als Le„ontium.„ Marcellus entschloß sich also die Stadt zu Wasser und zu Lande anzufallen. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Beschreibung von Syracus.

Syracus, welches Marcellus angreifen wollte, lag auf der östlichen Seite von Sicilien. Seine Grösse, seine vortheilhafte Lage, die Bequemlichkeit seines gedoppelten Hafens, seine mit vieler Sorgfalt erbauten Vestungswerke, die Menge und der Reichthum seiner Einwohner, machten es zu einer von den größten, schönsten und mächtigsten Städten Griechenlandes. Cicero macht eine Beschreibung davon, welche gelesen zu werden verdienet. (*) Man sagte, daß die Luft daselbst so rein und lauter wäre, daß niemals ein Tag so neblicht gewesen sey, daß man die Sonne gar nicht sollte gesehen haben. Archias aus Corinth hatte sie angelegt, ein Jahr nachher, als man auf eben der Seite den Grund von Naxus und Megara geworfen hatte. Strabo VI. 269.

Zu

(*) Vrbem Syracusas elegerat, cuius hic situs atque haec natura esse loci coelique dicitur, vt nullus vnquam dies tam magna turbulentaque tempestate fuerit, quin aliquo tempore solem eius diei homines viderent. Cicero wider den Verres VII. 26.

v. 538. J. u. R. E. v. 214. J. v. C. G.

Zu der Zeit, von welcher wir reden, bestand sie aus fünf Theilen, welche gleichsam 5 besondere an einander verbundene Städte waren: Die Insul, Achradina, Tyche, Neapolis oder die Neustadt, und Epipolis.

Die Insul, welche gegen Mittag lag, hieß Nasos, ein griechisches Wort, welches nach dem dorischen Dialekte ausgesprochen ist, und eine Insul bedeutet. Man nennte sie auch Ortygia. Sie war mit dem vesten Lande durch eine Brücke verbunden. Auf dieser Insul waren die königlichen Palläste und die Citadelle. Sie war ein wichtiger Theil der Stadt, denn die, die sie inne hatten, konnten sich zugleich von den zwey Thoren, welche sie umschlossen, Meister machen. Und dieses eben war die Ursache, warum die Römer, als sie Syracus einbekommen hatten, keinem Syracusaner mehr erlaubten darauf zu wohnen. Auf dieser Insul war ein Brunnen, den man Arethusa nennte, und aus den Dichtungen der Poeten sehr bekannt ist:

Cicero wider den Verres VII. 26.

Virgil. x.

Extremum hunc, Arethusa, mihi concede laborem - - -
Si tibi, cum fluctus subterlabere Sicanos
Dacis amara suam non intermisceat undam.

Achradina lag gänzlich an dem Ufer des Meers, und war das grösseste, das schönste und bevestigste Theil der Stadt. Es war von den übrigen mit einer starken Mauer abge-

abgesondert, welcher von Raum zu Raum mit Thürmen versehen war. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Tyche hatte seinen Namen von dem Tempel des Glücks, welcher sich in diesem Theile befand, sie stieß an Achradina und streckte sich von Mittag gegen Mitternacht. Sie war gleichfals sehr bewohnet, und hatte ein berühmtes Thor Hexapylä genannt, durch welches man auf das freye Feld kam. Diesem Thore gegen über lag ein kleiner Flecken, welcher Leon hieß.

Neapolis, oder die Neustadt, erstreckte sich von der westlichen Seite die Länge von Tyche herab.

Epipolis war eine Höhe ausser der Stadt, welche sie beschützte, und an vielen Orten sehr abschiessend gebauet, daß man ihr also sehr beschwerlich beykommen konnte. Als die Athenienser Syracus belagerten, war sie noch nicht mit Mauern umgeben, welches erst unter dem Tyrannen Dionysius geschah, und seit dem machte sie den fünften Theil der Stadt aus, war aber wenig bewohnt. Am Fusse dieser Höhe war das bekannte Gefängniß, Latomiä, und nicht weit davon die Veste Labdalus. Oben endigte sie sich mit einer andern Veste, welche Euryalus oder Eyryelus hieß.

Der Fluß Anapus floß eine halbe Meile von der Stadt, und goß sich in den grossen Hafen. Nahe bey seinem Ausflusse auf der westlichen Seite war ein Schloß, welches

d. 538. J. u. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

Olympia, wegen des Tempels des olympischen Jupiters, genennt wurde.

Syracus hatte zwey Hafen, einen neben dem andern, welche blos durch die Insul von einander geschieden waren: Der grosse und der kleine, welcher auch sonst Caccus genennet wurde. Der grosse hatte zur linken Hand einen Meerbusen, Dasion genannt, weiter unten ein Vorgebürge und die Veste Plemyria. Etwas oben bey Achradina, nahe an dem Thurme Galeagra, war noch ein drittes Thor, welches Trogilus hieß.

Der Plan von Syracus, welchen ich nach dem Entwurfe des gelehrten Erdbeschreibers Philipp Cluvers habe machen lassen, kan alles deutlich machen, was in der Belagerung dieser Stadt davon wird gesagt werden.

Marcellus belagert Syracus zu Wasser und zu Lande Liv. XXIV. 34.

Marcellus überließ dem Appius das Commando über die Trupen zu Lande, und behielt sich die Flotte zu commandiren vor. Sie bestand aus 60 Galeeren mit 5 Reihen Ruder. Die Mannschaft darauf war mit Bogen, mit Schleidern und Wurfspiessen bewaffnet, um die Belagerten von den Mauren zu treiben. Andere hatten andere Machinen, die zum Angriffe eines Orts nöthig waren. Weil er gleich bey dem ersten Anfalle Leontium durch das Schrecken, welches er unter die Einwohner brachte, einbekommen hatte, so zweifelte er gar nicht, daß er nicht auf einer Seite in eine Stadt, die wie Syracus aus unterschiedenen abgesonderten

Theilen bestand, sollte eindringen können, er rückte also den Mauern näher, und richtete das fürchterliche Sturmzeug, mit welchem er sie angreifen wollte, vor den Augen der Einwohner auf. Er würde ohne Zweifel glücklich gewesen seyn, wenn nur ein einziger Mensch weniger in Syracus gelebet hätte. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Dieses war der berühmte Archimedes, ein Anverwandter und Freund des Königs Hiero. Er war von den Geschäften und der Regierungslast gänzlich entfernt, und die Wissenschaften machten sein einziges Vergnügen aus. Seine natürliche Neigung beschäftigte ihn einzig mit dem, was die Geometrie edles und erhabnes hat. Durch die Bitten des Königs Hiero ließ er sich bewegen, seine Kunst nicht allein bey lauter beschaulichen Sachen anzuwenden, sondern sie auch dann und wann bey sinnlichen Dingen zu gebrauchen, damit seine Entdeckungen dem Volke begreiflicher und schätzbarer würden, wann er ihre Anwendung durch die Erfahrung zeigte. Entsetzliche Wirkung der Machinen des Archimedes. Plutarch.

In dieser Belagerung zog Syracus einen nicht geringen Nutzen aus der Gefälligkeit, welche dieser grosse Geometra für den König gehabt hatte. Die Römer, die sich zum Sturme, welcher zu Wasser und zu Lande vor sich gehen sollte, gefaßt machten, glaubten durch ihr schreckliches Sturmgeräthe Bestürzung und Erstaunen unter die Einwohner zu bringen. Allein die Belagerten hatten den Archimedes bey sich, welcher ih-

D. 538. J. n. R. E. D. 214. J. v. C. G.

nen statt aller Gegenwehr war; und die Mauern mit allen zu einer tapfern Gegenwehr nothwendigen Rüstzeugen versehen hatte.

Sobald er sie auf der Seite gegen das Land zu gebrauchte, so schossen sie alle Arten von Pfeilen und Steine von einer schrecklichen Grösse auf den Feind los, welche mit solchem Geräusch und mit solcher Heftigkeit flogen, daß sie alles, was ihnen vorkam, zu Boden rissen und zerschmetterten, und in allen Gliedern eine entsetzliche Unordnung verursachten.

Marcellus war an der Wasserseite nicht glücklicher. Archimedes hatte Machinen aufgerichtet, welche die Pfeile, so weit es nur seyn mußte, werfen konnten. Obgleich die Feinde noch sehr weit von der Stadt waren, so wurden sie dennoch von ausserordentlichen Balisten und Katapulten erreichet. Wann die Pfeile noch weiter giengen, so hatten sie auch kleinere, welche auf die gehörige Weite eingerichtet waren. Dieses verursachte unter den Römern eine so grosse Unordnung, daß sie nichts zu unternehmen fähig waren.

Das war das gefährlichste noch nicht. Archimedes hatte hinter den Mauern hohe und starke Machinen angebracht, welche plötzlich grosse mit entsetzlichen Lasten beschwerte Balken auf die Galeeren fallen liessen, und sie dadurch unter das Wasser drückten. Ueberdieses ließ er auch eine eiserne an eine Kette vest gemachte Hand hernieder, durch welche

che derjenige, welcher die Machine regierte, wann er das Vordertheil eines Schiffs damit ergreifen konnte, das Schiff, durch ein Gegengewichte, welches hinter der Mauer herniederfiel, in die Luft zog und auf das Hintertheil stellte. Wann es einige Zeit auf diese Art gehangen hatte, so ward die Kette plötzlich los gemacht, daß also das Schiff entweder auf das Hintertheil oder auf die Seite fiel, und oft gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Desgleichen wurden die Schiffe mit Stricken und Hacken auf das Land hinzugerissen, daß sie an den Felsen, welche unter den Mauern versteckt lagen, zerschmettert wurden, und alle, welche drauf waren, verunglücken mußten. Alle Augenblicke gaben die in die Höh gezogenen und in der Luft mit Gewalt herumgedrehten Galeeren einen entsetzlichen Anblick, und wann sie wieder in das Meer stürzten, so war alles, was darauf war, verlohren. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Marcellus brauchte zwar seiner Seits auch Balisten und Katapulten, allein sie kamen den archimedischen bey weiten nicht gleich. Er hatte mit grossen Unkosten Machinen verfertigen lassen, welche Sambuken hiessen; wegen ihrer Gleichheit mit dem musicalischen Instrumente dieses Namens. Es war eine Zusammensetzung von 8 Galeeren mit fünf Reihen Ruder, auf deren einer Seite die Ruder weggenomen waren, bey der einen auf der rechten und bey der andern auf der linken Hand, und welche man auf den Seiten, wo

Die Sambuken des Marcellus.

d. 538. J. n. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

keine Ruder waren, mit einander verbunden hatte. Die Machine bestand aus einer Leiter von vier Fuß, welche auf beyden Seiten mit Lehnen versehen, und aufgerichtet so hoch als die Mauern war. Man legte sie nach der Länge auf den Seiten, wo die Galeeren mit einander verbunden waren, hin, so daß sie weit über den Schnabel des Schiffs hinaus stunden. An der Spitze der Masten dieser Galeeren machte man Rollen mit Seilen veste, und wann man sie nun gebrauchen wollte, so wurden die Seile an dem Ende der Machine angemacht, und von den Leuten, welche auf dem Hintertheile des Schiffs waren, vermittelst der Rollen in die Höh gezogen; wobey denn die auf dem Vordertheile das ihrige auch thaten. Hierauf wurden die Galeeren nahe an die Mauern gerückt, und die Machinen angebracht, auf die Art vielleicht, wie bey uns die Fallbrücken; denn die Sambuken liessen sich auf die Mauern hernieder, damit die Belagerer auf ihnen hinüber steigen konnten.

Diese Machine that die gehofte Wirkung nicht. Da sie noch weit von den Mauern war, schoß Archimedes einen grossen Fels von zehn (*) Zentnern, zu drey unterschiednen malen nach einander gegen sie los, welche mit einem entsetzlichen Getonnere auf die

(*) Der Zentner, welchen die Griechen τάλαντον nennen, war von unterschiedener Art. Der kleinste war 25 Pfund, und der größte über 1200 Pfund.

die Sambuken trafen, ihre Stützen zerschmetterten, und die Galeeren, auf welchen sie ruhten, so erschütterten, daß sie sich aus einander gaben. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Marcellus ward hierdurch auf das äusserste gebracht. Er zog sich mit seinen Galeeren bedachtsam zurück, und gab Befehl, daß die Trupen zu Lande ein gleiches thun sollten. Zu gleicher Zeit versammelte er den Kriegsrath, worinne man beschloß, daß man morgen noch vor Anbruch des Tages sich den Mauern nähern wolle. Hierdurch glaubte man sich für die Machinen in Sicherheit zu setzen, welche in Ermangelung eines gehörigen Raums nicht würden können gebraucht werden.

Allein Archimedes hatte alles vorhergesehen. Er hatte lange vorher, wie wir schon angemerket haben, Machinen für unterschiedene Weiten, eine Menge von gehörigen Pfeilen, und Stücken von Balken fertig gemacht, welche mit weniger Mühe und zu wiederholten malen konnten gebrauchet werden. Ueberdieses hatte er durch die Mauern nahe an einander Löcher machen lassen, worein er Scorpionen setzte, welche, weil sie nicht weit trugen, diejenigen, die sich nahten, ohne gesehn zu werden, verwundeten.

Als die Römer nun unter den Mauern waren, und in Sicherheit zu seyn glaubten, fanden sie sich auf einmal einer unzehlbaren Menge von Pfeilen ausgesetzt, oder wurden von Steinen erdrückt, welche von oben auf

d. 538. J. n. K. E. d. 214. J. v. C. G.

ihre Köpfe fielen, ohne daß sie unter den Mauern einen Ort finden konnten, wo sie für dergleichen Hagel sicher gewesen wären. Dieses zwang sie zum Rückzuge. Allein kaum waren sie etwas entfernt, als neue Pfeile auf sie losgeschlossen wurden, so daß sie sehr viel Volk verlohren, und alle ihre Galeeren zerschmettert wurden, ohne daß sie denen Feinden den geringsten Schaden gethan hatten. Denn Archimedes hatte seine Maschinen grösztentheils hinter den Mauern angebracht, so daß die Römer, welche der unzehlbaren Menge der Pfeile unterliegen mußten, und gleichwol nicht sahen woher sie kamen, wie Plutarchus sagt, mit den Göttern zu streiten schienen.

Ob Marcellus sich gleich wider die Machinen des Archimedes nicht zu schützen wußte, so unterließ er doch nicht darüber zu scherzen. Wie lange wollen wir noch, sprach er zu seinen Arbeitsleuten und Ingenieurs, mit diesem geometrischen Bojaereus, welcher meinen Galeeren und Sambuken so übel mitfährt, streiten? Er übertrift bey weiten die Riesen mit den hundert Händen, wovon uns die Fabel erzehlet, da er so viel Pfeile auf einmal wider uns losschiessen kan. Marcellus hatte Grund es dem einzigen Archimedes zuzuschreiben. Denn in der That waren die Syracuser alle nichts als Machinen dieses grossen Geometra, und er war einzig die Seele, welcher sie bewegte und regierte. Alle andere

dere Waffen blieben müßig, blos der archimedischen bediente man sich, sowol sich zu vertheidigen als anzugreifen.

d. 538. J. n. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

Endlich als Marcellus die Römer so bestürzt sahe, daß sie gleich flohen, sobald sie nur auf den Mauern einen kleinen Strick oder ein Stückchen Holz wahrnahmen, weil sie befürchteten, Archimedes wolle wieder gegen sie eine schreckliche Machine loslassen, so gab er die Hofnung auf Syracus mit Sturm einzunehmen, hörte mit den Anfällen auf, und beschloß die Uebergabe der Stadt der Zeit zu überlassen, indem er die Belagerung in eine Blokade verwandelte. Der einzige Trost der Römer bestand darinne, daß sie die Belagerten mit Hunger zu zwingen hofften, wenn sie einer so grossen Menge Volkes, als in Syracus war, alle Lebensmittel abschnitten, welche ihnen zu Wasser oder zu Lande könnten zugeführet werden. In den acht Monaten, da man vor dieser Stadt lag, sind alle Kriegslisten versucht, und unzählbare tapfere Thaten verrichtet worden, nur den Sturm wollte man nicht mehr wagen. So viel vermag ein einziger Mensch, und eine einzige Wissenschaft bey gewissen Gelegenheiten, wenn man sie anzuwenden weiß. Nehmt einen einzigen Alten aus Syracus, seine Einnahme ist unhintertreiblich, da die Römer so viele Kräfte dabey anwenden. Nur seine Gegenwart verwirret und verhindert alle ihre Anschläge.

Marcellus verwandelt die Belagerung in eine Blokade. Liv. XXIV. 34.

d. 533. J. n. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

Betrachtung über den Archimedes und seine Maschinen.

Lasset uns aus diesem Exempel, welches man nicht ofte genug wiederholen kan, schliessen, wie sehr es der Nutzen der Fürsten erfodere, die Künste zu beschützen, gelehrten Leuten wohl zu wollen, die Akademien der Wissenschaften durch Ehrenbezeigungen und wirkliche Belohnungen, welche niemals einen Staat arm machen, aufzumuntern. Ich setze hier die Geburt und den Adel des Archimedes bey Seite, denn diesen war er weder seine tiefe Wissenschaft noch sein Ansehn schuldig. Ich betrachte ihn hier nur als einen Gelehrten, als einen geschickten Geometra. Was für ein Verlust wäre es für Syracus gewesen, wenn man einen solchen Mann, einigen Aufwand oder einige Belohnungen zu ersparen, im Dunkeln und ohne Verrichtung gelassen hätte. Hiero bezeigte sich ganz anders. Er erkannte alle Verdienste unsers Geometra, und bey Fürsten ist es ein grosses Verdienst, die Verdienste anderer zu erkennen. Er brachte ihn zu Ehren, er gebrauchte ihn und erwartete nicht, bis ihn die Nothwendigkeit darzu zwingen würde. Alsdann wäre es zu späte gewesen. Eine weise Vorsicht, welches der wahre Charakter eines grossen Königs oder grossen Staatsministers ist, hieß ihn, im Schooße des Friedens, alles dasjenige anschaffen, was zu Führung des Kriegs oder zur tapfern Aushaltung einer Belagerung nothwendig ist, ob er gleich damals von Seiten der Römer, mit welchen Syracus in einer genauen Freundschaft

schaft stand, nichts zu befürchten hatte. Daher sahe man auch in einem Augenblicke eine unglaubliche Menge verschiedener Machinen gleichsam aus der Erde hervorkommen, deren Anblick allein Unordnung und Bestürzung unter eine Armee bringen konnte. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

Es sind einige unter diesen Machinen, deren Wirkung man kaum begreifen kan, und deren Wirklichkeit man in Zweifel ziehen möchte, wann es erlaubt wäre, an den Zeugnissen der Schriftsteller, zum Exempel des Polybius, zu zweifeln, welcher fast zu eben den Zeiten lebte, und die neuesten Begebenheiten, welche noch allen Menschen im Gedächtnisse waren, aufschrieb. Allein, wie kan man der Uebereinstimmung der römischen und griechischen Geschichtschreiber, theils Freunde, theils Feinde, seinen Beyfall gewisser Thaten wegen versagen, wovon ganze Armeen die Zeugen waren, und ihre Wirkungen empfunden hatten, und welche einen so grossen Einfluß in die Folgen des ganzen Krieges hatten. Das, was bey der Belagerung von Syracus ausgeübet worden, zeigt, wie weit die Alten ihre mathematische Einsicht, und die Kunst zu belagern und zu vertheidigen, gebracht hatten. Unsere Artillerie, welche den Donner so vollkommen nachahmet, kan keine grössere Wirkungen verursachen, als die Machinen des Archimedes, gesetzt daß sie ihnen ja gleich käme.

Man redet von einem Brennspiegel, womit Archimedes, einen Theil der römischen

Flotte

d. 538. J. n. R. C. d. 214. J. v. C. G.

Flotte soll verbrannt haben. Die Erfindung würde sehr besonders seyn. Allein kein alter Schriftsteller gedenkt desselben, es ist eine neuere Sage, welche keinen Grund hat. Die Brennspiegel waren zwar den Alten schon bekannt, allein nicht in einer solchen Vollkommenheit, welche die größten Meßkünstler für unmöglich halten.

Pol. VIII.

Marcellus blieb, nach dem Polybius, nebst dem Appius, acht Monate für Syracus, welches also bis zum Ausgange seines Consulats, ja gar noch länger, muß gedauert haben.

Livius setzt in dieses erstere Jahr die Verrichtungen des Marcellus in Sicilien, und seinen Sieg über den Hippocrates, welcher nothwendig in das andre Jahr der Belagerung fallen muß. Und in der That berichtet uns auch dieser Geschichtschreiber in dem Jahre keine Kriegsthat des Marcellus, weil er unter das vorige Jahr dasjenige gebracht hatte, was sich erst in dem Jahre zutrug, welches wir nun anfangen. Denn es ist wider alle Wahrscheinlichkeit, daß in demselben, besonders die Römer, welche eine zahlreiche Armee und einen wachsamen und feurigen General hatten, nichts sollten vorgenommen haben. Diese Anmerkung ist, wie ich schon in der alten Historie angemerkt habe, von dem Herrn Crevier, Professore emerito in dem Collegio von Beauvais, aus seiner neuen Ausgabe des Livius, von welcher ich mein Urtheil mehr als einmal schon gesagt habe, und welche ich bey meiner Arbeit nicht wenig gebrau-

brauchen kan. Ich werde also in das andre Jahr diejenigen Begebenheiten bringen, welche Livius dem erstern zugeschrieben hat.

Ich bitte zugleich um Erlaubniß, daß ich die Erzehlung der Begebenheiten in Sicilien, durch die Thaten, welche die Römer in diesen zwey Jahren der Belagerung anderwerts verrichtet haben, nicht unterbrechen darf. Ich werde es in der Folge nachholen. Die Begebenheiten werden, wann man sie so aus einander setzt, weit klärer seyn. Ich werde bey andern Gelegenheiten gleichfals so verfahren.

Q. Fabius Maximus. J. R. E. 539. J. n.
Ti. Sempronius Gracchus II. d. 213. J. v. C. G.

Unterschiedene Verrichtungen in Sicilien während der Blokade von Syracus.

Nachdem Marcellus beschlossen hatte Syracus blos zu umsetzen, so ließ er den Appius mit zwey Drittheil der Armee davor, und mit dem Reste gieng er tiefer in die Insul, und brachte einige Städte wieder auf die römische Seite. Liv. XXIV. 35.

Zu eben dieser Zeit langte Himilco, der General der Carthaginenser, mit einer grossen Armee in Sicilien an, in Hofnung sich gänzlich Meister davon zu machen, und die Römer daraus zu vertreiben. Hippocrates rückte mit zweytausend Mann Infanterie, und 500 Reutern aus Syracus, und verband sich mit ihm, in der Absicht mit vereinigten Kräften auf den Marcellus los zu gehen. Epicydes blieb in der Stadt, das Commando während der Blokade zu führen. Als

Mar-

d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

Marcellus von Agrigent, dessen er sich bemächtiget hatte, wieder zurück kam, so waren ihm die Feinde zuvor gekommen; er traf die Armee des Hippocrates, er griff sie an, und schlug sie. Dieser Sieg hielt viele zurück, welche eben im Begriff waren auf der Carthaginenser Seite zu treten.

Liv. XXIV. 36.

Man sahe fast zu gleicher Zeit zwey Flotten in Sicilien anländen. Auf der einen Seite liefen 55 ausgerüstete Galeeren, welche von dem Bomilcar commandiret wurden, in den grossen Hafen von Syracus ein; auf der andern setzte eine römische Flotte, welche aus 30 Galeeren mit 5 Reihen Rudern bestand, bey (*) Palerma eine Legion ans Land. Beyde Völker wandten so viel Kräfte an Sicilien, daß es schien, als ob sie gar nicht mehr an Italien gedächten. Das Unternehmen der Carthaginenser war ohne Folgen. Himilco hatte gehofft die römische Legion auf dem Wege von Palerma nach Syracus aufzuheben, allein es schlug ihm fehl, weil sie einen andern Weg genommen hatte. Die carthaginensische Flotte blieb nicht lange bey Syracus. Denn da Bomilcar sahe, daß er den Römern, welche noch einmal so viel Schiffe als er, hatten, nicht gewachsen wäre, und daß ein längerer Aufenthalt seine Bundsgenossen nur auszuzehren diene, so schiffte er wieder nach Afrika zurück.

Himilcon begnügte sich einige Plätze wieder einzunehmen. Der erste davon war Murganz,

(*) Palerma auf der nordlichen Seite der Insul.

ganz, wohin die Römer einen grossen Vorrath von Lebensmitteln hatten bringen lassen. Die Einwohner übergaben sie ihm durch Verrätherey. Der Abfall dieser Stadt brachte eine grosse Anzahl anderer Städte auf gleiche Gedanken, so daß die römischen Besatzungen aus allen Orten entweder mit Gewalt getrieben, oder durch die Untreue der Einwohner den Feinden überliefert wurden. d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

Die Stadt Enna war im Begriff mit ihrer Garnison, welche L. Pinarius, ein tapferer und getreuer Soldat, commandirte, eben so zu verfahren. Allein Pinarius war kein Mann, den man überrumpeln konnte. Er wußte, daß die Einwohner beschlossen hatten die Besatzung den Feinden in die Hände zu geben, und daß sie dieserwegen den Himilco und Hippocrates herbey geruft hatten, welche auch schon im Anzuge waren. Er sahe also, daß er keine Zeit zu verlieren habe. Nachdem er seinen Soldaten die grosse Gefahr, worinnen sie sich befanden, entdeckt, und in aller Stille die nöthigen Maßregeln genommen hatte, so gab er ihnen das abgeredete Zeichen. In dem Augenblicke zerstreuten sich die Soldaten durch die Stadt, plünderten, raubten, und tödteten alles, was ihnen unter die Hände kam, wie sie es nur in einer mit Sturm eroberten Stadt würden gemacht haben, so erhitzt waren sie wider die Einwohner, welche zwar ohne Waffen, aber treulose Verräther waren, daß, wann sie hätten widerstehen können, die Gefahr gewiß auf beyden Seiten gleich

Pinarius der Oberste der Garnison in Enna vernichtet die übeln Absichten der Einwohner durch eine blutige Bestrafung. Liv. XXIV. 37. 39.

d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

gleich groß würde gewesen seyn. Auf diese Art wurde Enna den Römern erhalten, und die Nothwendigkeit allein muß dieses blutige Verfahren recht sprechen. Marcellus wußte es dem Pinarius auch nicht schlechten Dank, und überließ so gar den Soldaten die Beute, weil er sahe, daß ein so schreckliches Exempel der Rache nothwendig wäre, wann die Sicilianer von ihrer Verrätherey sollten abgeschreckt werden.

Cicero in Verrem de signis n. 106-108.

Enna liegt beynahe in der Mitte von Sicilien. Sie war sonst wegen den Dienst der Ceres und Proserpina berühmt: Es war eine alte hergebrachte Meynung, welche sich in den Gedanken des sicilianischen Volkes sehr veste gesetzt hatte, daß die ganze Insul diesen zwey Gottheiten, die hier erzeugt worden, heilig sey! Daß sie der Ceres die Erfindung des Gebrauchs des Korns schuldig wäre, und daß in einem Walde nicht weit von Enna die Proserpina von dem Pluto sey entführet worden, von welcher Entführung man auch noch die Merkmale sehen könne. Der Tempel (*) der Ceres, der Mutter der Proserpina, wurde von dem ganzen Volke so sehr verehret, daß sie diese Göttin selbst darinne persönlich zu finden und anzubeten glaubten. Diese heilige Verehrung zeigte sich besonders bey dem, was wir von Enna jetzt erzehlt haben.

(*) Tanta erat auctoritas et vetustas illius religionis, vt cum illuc irent, non ad aedem Cereris, sed ad ipsam Cererem proficisci viderentur.

ben. Die Nachricht von dieser Ermordung breitete sich durch die ganze Provinz in einem einzigen Tage aus, so daß die Sicilianer, welche in dieser Begebenheit nicht allein Grausamkeit gegen die Menschen, sondern auch Ruchlosigkeit gegen die Götter, fanden, noch einen viel grössern Abscheu gegen die Römer bekamen, und daß diejenigen, welche noch zwischen den Römern und Carthaginensern unentschlossen waren, sich gänzlich für die letztern erklärten.

Marcellus kehrte aus Syrakus zurücke, nachdem er den Appius nach Rom geschickt hatte, um das Consulat anzuhalten. Anstatt seiner erwählte er den T. Quintius Crispinus zum Befehlshaber der Flotte und des alten Lagers; er selbst aber gieng nach Leon, welches ungefehr 6 (*) oder 7 Stadia von Epipolis lag, in die Winterquartiere.

Q. Fulvius Flaccus.
Appius Claudius Pulcher.

d. 540. J. n. R. E.
d. 212. J. v. C. G.

Wir haben schon angemerkt, daß zu der Zeit, wovon wir reden, Sicilien in die römische Provinz, und in das Königreich des Hiero, oder in den Staat von Syracus, zertheilet war. In diesem andern Theile war Marcellus mit seiner Armee; allein in der römischen Provinz befand sich noch eine andere Armee, wo alles ruhig zugieng, und kein

Die nach Sicilien verwiesene Soldaten schicken an den Marcellus und wollen wieder in ihre vorige Dienste gesetzt seyn. Liv. XXV. 6.

(*) Diese Lage giebt ihm Thucydides im 6 B. Er verdient mehr Glauben als Livius, welcher diesen kleinen Ort auf 5 Meilen von Hexapylä setzet.

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Krieg geführet wurde. Unter dieser letzten Armee befanden sich die Soldaten, welche bey Cannä aus der Schlacht geflohen waren, unter dem Befehle des Prätors oder Proprätors P. Lentulus. Von diesen Soldaten nun, welche nach Sicilien verwiesen waren, ohne Hofnung jemals wieder nach Italien zu kommen, so lange der Krieg mit den Carthaginensern dauern würde, wurden an den Marcellus in sein Winterlager die vornehmsten Officiers von ihrer Reuterey und ihren Legionen abgeschickt, und der, der das Wort führen sollte, hielt folgende Rede an ihn.

„Marcellus, wir würden unsere Zuflucht „gleich in Italien zu dir genommen haben, „da du zu eben der Zeit Consul warest, als „der Rathschluß wider uns ergieng, den „wir zwar nicht ungerecht nennen wollen, der „aber in der That sehr hart ist, wenn wir „nicht geglaubt hätten, daß man uns in eine „Provinz senden würde, wo der Tod zweyer „Könige grosse Unruhen verursachet hatte, „damit wir wider die Sicilianer und Car„thaginenser zugleich einen harten und bluti„gen Krieg auszuhalten hätten, in welchem „wir durch unser Blut die Strafe des Se„nats lindern könnten. Auf diese Art tilgten „zu den Zeiten unserer Väter diejenigen, wel„che bey Heraclea von dem Pyrrhus zu Ge„fangenen waren gemacht worden, die „Schande ihrer Feigheit, indem sie wider „eben diesen Pyrrhus fochten.

Allein

„Allein überhaupt, edle Senatores, durch
„was haben wir die traurigen Würkungen
„eures vergangenen und jetzigen Zornes ver-
„dienet? Denn es scheint mir, grosser Marcel-
„lus, da ich die Ehre habe mit dir zu reden, als
„ob ich beyde Consuls und den ganzen Rath
„in deiner Person vereint sähe. Wenigstens
„bin ich gewiß versichert, daß, wann wir un-
„ter dir bey Cannä gestritten hätten, unser
„und der Republik Schicksal würde weit
„glücklicher seyn. Erlaube, daß ich uns erst
„vertheidige, ehe ich dir unsern traurigen Zu-
„stand vorstelle.

b. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

„Wenn man unser Unglück nicht dem
„Zorne der Götter, oder der unveränderli-
„chen Ordnung des Geschicks, welches alle
„menschliche Sachen ordnet, sondern einem
„menschlichen Versehen zuschreiben will, auf
„wem muß dieses Versehen fallen? auf die
„Soldaten oder auf den General? Ich bin
„nichts als ein Untergebener, ich will mich
„also nicht unterstehen, die Aufführung eines
„Generals zu tadeln, besonders da ich weiß,
„daß ihm der Rath hat Dank sagen lassen,
„weil er an dem Wohl des Staats nicht
„verzweifelt habe; der ich weiß, daß er
„ihm nach der Niederlage bey Cannä noch
„beständig das Commando gelassen hat,
„und daß alle Kriegszunftleute, welche aus
„der Schlacht entkommen sind, Aemter ver-
„langt, und ohne Schwierigkeit erhalten ha-
„ben. Doch sey es mir wenigstens erlaubt, edle

B. 540. J. u. R. E. B. 212. J. v. C. G.

„Senators, daß ich euch frage, ob es gerecht „ist, daß, da ihr gegen euch selbst und ge„gen eure Kinder so voller Nachsicht und „Güte seyd, alle euer Zorn und eure Stren„ge auf die Soldaten, als verachtete Skla„ven, gefallen ist? Werdet ihr sagen, daß „der Bürgermeister und die Vornehmsten der „Stadt, nachdem nichts mehr für sie zur „Rettung übrig war, haben die Flucht er„greifen können, ohne sich Schande zu ma„chen? oder daß ihr die Soldaten nur deswe„gen in die Schlacht geschickt habt, damit sie „darinnen umkämen? Bey der Schlacht bey „Allia nahm fast die ganze Armee die Flucht. „Bey den Gabeln von Caudium überlieferten „die Soldaten ihre Waffen dem Feinde, oh„ne sogar versucht zu haben, sich derselben zu „bedienen; anderer Treffen nicht zu geden„ken, welche eben so betrübt als schimpflich „abgelaufen sind. Unterdessen dachte man „nicht daran, diese Armeen mit einiger „Schande zu belegen, und man hatte so we„nig Ursache es sich gereuen zu lassen, daß „man schimpflich mit ihnen verfahren war, „daß Rom seine Wohlfahrt eben diesen Le„gionen zu danken hatte, welche so erschro„cken und eilfertig die Flucht nach Vejos ge„nommen hatten, und daß die Trupen, „welche ohne Waffen nach Rom zurück ge„kommen waren, nachdem sie unter das „schimpfliche Joch der Samniter gekommen, „und nachdem sie mit neuen Waffen gegen „eben diesen Feind waren geschickt worden, „ihm

„ihm nunmehr den blutigen Schimpf em- d. 540. J. R.
„pfinden lieſſen, durch welchen sie uns zu de- R. E.
„müthigen sich ein Vergnügen gemacht d. 212. J. R.
„hatten. C. G.

„Aber kan man wol die Soldaten,
„welche bey Cannas gestritten haben, einer
„Zaghaftigkeit beschuldigen, wenn man
„weiß, daß ihrer über 50000 auf dem Platz
„geblieben sind? wenn man weiß, daß sich
„der Burgermeister nur mit 70 Reutern ge-
„rettet hat? und daß diejenigen, welche da-
„mals nicht ihr Leben verlohren haben, es
„nur deswegen behalten haben, weil der
„Sieger müde war sie zu tödten? Da
„man den Kriegsgefangenen abschlug, sie zu
„ranzioniren, lobte uns jedermann, daß wir
„unser Leben zum Dienst des Vaterlandes
„erhalten hatten, daß wir uns zum Burger-
„meister nach Venusa zurück gezogen hat-
„ten, und daß wir ihm einen Haufen Tru-
„pen zusammen ausmachten, welche für ei-
„ne Armee gelten konnte.

„Itzo sind unsere Umstände viel verdrüß-
„licher und härter, als jemals zu den Zeiten
„unsrer Väter die Umstände der Kriegsge-
„fangenen gewesen sind. Denn alle Stren-
„gigkeit, welche man an ihnen ausübte, war
„allemal nur diese, daß man ihnen andere
„Waffen gab, daß man sie aus einem ge-
„ehrten Dienste unter einen geringern Hau-
„fen versetzte, und daß man ihnen im Lager
„einen niedrigern Platz anwieß, als sie zu-
„vor hatten. Aber sie ermangelten nicht,

b. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

„bey erster Gelegenheit, wo sie sich hervor„gethan hatte, alles das wieder zu bekom„men, was man ihnen genommen hatte. „Keiner von ihnen ist jemals verwiesen wor„den. Man hat keinem einzigen die Hof„nung benommen, die Zeit ihrer Dienstbar„keit zu vollenden; kurz, man hat sie alle„zeit gegen den Feind geführt, mit ihm zu „schlagen, und entweder ihrem Leben oder „ihrer Schande ein Ende zu machen. Wir „aber, denen man nichts vorwerfen kan, als „etwan dieses, daß wir gewollt haben, daß „einige Römer in der Schlacht bey Cannas „übrig blieben, sind nicht nur von unserm „Vaterlande und von Italien, sondern auch „von dem Angesichte unsrer Feinde entfernet. „Man läßt uns in einem schimpflichen Elen„de schmachten, ohne zu hoffen, unsere Schan„de austilgen, den Zorn unsrer Mitbürger „besänftigen, oder endlich mit Ehren sterben „zu können. Wir verlangen nicht, daß „man unsrem Elende ein Ende mache, oder „daß man uns Ruhe verstatte, sondern nur, „daß man unsern Muth auf die Probe stel„le, daß man uns der Arbeit und der Gefahr „aussetze, und daß man uns in den Stand „setze, alle Pflichten herzhafter Leute, der Sol„daten und der Römer zu erfüllen.

„Man führet seit zwey Jahren in Sici„lien mit vieler Hitze Krieg. Die Carthagi„nenser und die Römer nehmen nach der Reihe, „immer eine Parthey vor der andern, Städ„te ein; es werden Treffen zwischen der Reu„terey

„terey und dem Fußvolke geliefert; man be- d. 540. J. n.
„lagert Syracusa zu Wasser und zu Lande; R. E.
„wir hören das Geräusch der Waffen und d. 212. J. v.
„das Geschrey der Streitenden, indessen daß C. G.
„wir in einer unanständigen Ruhe schmachten
„als ob wir keine Waffen und keine Hände
„hätten.

„Tib. Sempronius hat schon unterschie-
„dene male mit Sklavenlegionen gefochten,
„und er hat sie, zum Preiß ihrer Tapferkeit,
„die Freyheit und den Rang der Bürger er-
„langen lassen. Braucht uns wenigstens
„als Sklaven, die ihr zu diesem Kriege ge-
„kauft habt. Man erlaube uns, mit dem
„Feinde handgemein zu werden, und unsre
„Freyheit fechtend zu verdienen. Stellt unsre
„Tapferkeit zu Wasser, zu Lande, in ordentli-
„chen Schlachten, in Belagerungen der Städ-
„te, auf die Probe. Setzt uns allem demjeni-
„gen aus, was das schwerste und furchtbarste
„bey Arbeit und Gefahr ist. Wir sind bereit,
„alles zu unternehmen, damit wir dasjenige
„itzo thun können, was wir in der Schlacht
„bey Cannas hätten thun sollen, weil man
„alle die Zeit, welche wir seit dieser unglück-
„lichen Schlacht zugebracht haben, zum
„Schimpf bestimmet hat.

Nach dieser Rede warfen sie sich dem Marcellus zu Füssen. Dieser General antwortete ihnen, „daß die Gnade, die sie verlangten, über sein Vermögen wäre; er wolle „an den Rath schreiben, und die Befehle „ausrichten, welche ihm würden zugeschickt „wer- Marcellus schreibt zum Besten der Soldaten an den Rath. Liv. XXV. 7.

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

„werden. Er schrieb in der That, und sein Brief ward den neuen Bürgermeistern übergeben. Nachdem man ihn im Rath gelesen hatte, antworteten die Rathsherren, welche hierüber waren befragt worden, „sie hielten „es nicht für rathsam, das Wohl und die „Ehre des Vaterlandes Soldaten anzuver„trauen, welche ihre Mitgesellen auf dem „Felde bey Cannas verlassen hätten. Wenn „Marcellus anderer Meynung wäre, so lies„sen sie ihm die Freyheit, sich ihrer zu bedie„nen, wie er es für das Beste der Republik „am zuträglichsten hielte; doch mit der Be„dingung, daß sie keiner Ausnahme theilhaf„tig werden, keine militarisch-Belohnung be„kommen, und Italien nicht wieder sehen soll„ten, so lange die Carthaginenser darinne „Krieg führen würden.

Strenge Antwort des Raths.

Plut. im Marc. 305 S.

Die Strenge gieng dem Marcellus sehr zu Herzen, und als er nach Rom zurück kam, beschwerte er sich höchlich bey dem Rathe, daß er nach allen Diensten, welche er der Republik erzeiget, nicht einmal von ihnen hätte Gnade für die Soldaten erlangen können, zu deren Besten er an ihn geschrieben. Aber diese weise Gesellschaft hatte ihre Regeln und Grundsätze, an welche sie unverletzlich gebunden zu seyn glaubte, ungeachtet der äussersten Noth, in welcher sich damals die Republik befand, und des äussersten Mangels der Trupen nach der gänzlichen Niederlage der römischen Armeen bey der Schlacht bey Cannas. Eben aus dieser

ser höchsten Nothwendigkeit nahm der Rath den Grund seiner Aufführung her. In Wahrheit, was für einen Eindruck mußte nicht bey den Trupen auf alle Jahrhunderte das Exempel einer solchen Strenge und bey solchen Umständen machen? Dieses erhielt die Kriegszucht unter den römischen Armeen, und diese Kriegszucht hat sie zu Siegerinnen über alle Völker gemacht. D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

Zu Anfange des dritten Jahres der Belagerung von Syracusa, da die Römer auch Capua zu belagern anfingen, war Marcellus noch nicht weit gekommen. Er sahe kein einzig Mittel, Syracusa einnehmen zu können, weder mit Gewalt, weil ihm Archimedes stets unüberwindliche Hindernisse entgegen setzte; noch durch Hunger weil die carthaginensische Flotte, welche zahlreicher wieder gekommen war, als vorher, daselbst die Zufuhre freyherein brachte. Er berathschlagte also, ob er vor der Stadt bleiben sollte, die Belagerung fortzusetzen, oder ob er gegen Agrigent wider den Hippocrates und Himilco marschiren sollte. Aber, ehe er die letztere Parthey ergriff, wollte er versuchen, ob er sich nicht durch ein heimliches Verständniß Meister von Syracusa machen könnte. Er hatte in seinem Lager unterschiedene von den vornehmsten Syracusanern, welche dahin gekommen waren, bey dem Anfange der Unruhen eine Freystadt zu suchen. Marcellus machte sich an sie, und versprach ihnen, daß er, wenn sich die Stadt den Rö-

Marcellus berathschlaget, ob er die Belagerung von Syracusa fortsetzen oder aufheben solle. Liv. XXV. 23.

Er macht sich in der Stadt ein heimliches Verständniß, welches entdecket wird. Liv. XXV. 23.

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

mern ergäbe, ihre Gesetze, Vorrechte und Freyheit erhalten wollte. Sie liessen es an ihren guten Willen nicht fehlen: aber es war nicht leicht, daß sie mit denjenigen von ihren Anverwandten und Freunden reden konnten, welche in der Stadt geblieben waren, weil die Urheber der Empörung, indem sie verschiedene Einwohner für verdächtig hielten, ihre Wachsamkeit und Aufmerksamkeit verdoppelten, zu verhindern, daß nicht etwas dergleichen wider ihr Wissen zum Vortheil der Römer versucht würde. Ein Sklave von einem der flüchtigen Syracusaner gieng als ein Ueberläufer in die Stadt, und spann ein geheimes Verständniß an, in welches sich auf 80 der vornehmsten Syracusaner einliessen. Sie theilten sich, und wollten bald diese, bald wieder andere, in Kähnen unter Fischernetze verborgen, in das Lager des Marcellus kommen. Als alle Maaßregeln, die Stadt den Römern zu übergeben, waren genommen worden, so entdeckte ein gewisser Attalus, aus Verdruß, daß man ihn nicht an dem Geheimnisse hatte Theil nehmen lassen, die Zusammenverschwörung dem Epicydes, welcher alle die Zusammenverschwornen umbringen ließ.

Einnahme eines Theils der Stadt. Liv. XXV. 24. Plut. im Marc. 308.

Da also diese Unternehmung zernichtet war, so zeigte ihm ein ungefehrer Zufall eine neue Zuflucht, und machte ihm wieder Hofnung. Es hatten einige römische Schiffe einen gewissen Damasippus weggenommen, welchen Epicydes abschickte, mit dem Philippus,

pus, dem Könige in Macedonien, Unterhandlung zu pflegen. Epicydes bezeigte grosses Verlangen, ihn zu ranzioniren, und Marcellus war nicht dawider. Man kam an einem Orte bey dem Hafen Trogilus zusammen, sich wegen der Ranzion des Gefangenen zu unterreden. Da man öfters dahin gieng, so betrachtete ein römischer Soldat die Mauer mit Aufmerksamkeit in der Nähe, zählte die Steine und maß eines jeden Höhe nach dem Augenmaaß. Er rechnete hierauf, so genau als es seyn konnte, die Höhe der ganzen Mauer aus, und ward gewahr, daß sie lange nicht so hoch war, als er und die andern geglaubet hatten. Er schloß daraus, daß man sie leicht mit mittelmäßigen Leitern besteigen könnte.

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Der Soldat gab von diesem allen, ohne Zeitverlust, dem Marcellus Nachricht. Die ganze Weisheit ist nicht allezeit in dem Kopfe eines Generals; ein gemeiner Soldat kan ihm gute Entdeckungen sagen. Marcellus verachtete diese Nachricht nicht, und versicherte sich von derselben mit seinen eigenen Augen. Er ließ Leitern zurechte machen, und bediente sich der Gelegenheit eines Fests, welches man 3 Tage hinter einander in Syracusa der Diana zu Ehren feyerte, und während dessen sich die Einwohner der Freude und dem Wohlleben überliessen. In der Nacht um diejenige Stunde, da er muthmassete, daß die Syracusaner, nachdem sie den Tag mit Essen und Trinken zugebracht, im ersten Schlaf wären, ließ er ganz still einen

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

nen Haufen von 1000 auserlesenen Soldaten mit Leitern gegen die Mauern anrücken: Als die ersten ohne Geräusch und Lermen oben drauf waren, folgten ihnen andere nach, da ihnen die Kühnheit den erstern Muth machte. Die 1000 Soldaten, welche sich der Ruhe der Feinde, die entweder betrunken oder eingeschlafen waren, zu Nutze machten, hatten gar bald die Mauer überstiegen. Nachdem sie hierauf das herapylische Thor aufgesprenget hatten, so bemächtigten sich die Trupen desjenigen Theils der Stadt, welcher Epipole hieß.

Nun dachte man nicht mehr darauf, die Feinde zu bekriegen, sondern sie zu erschrecken. Die Syracusaner, welche durch das Geräusch unruhig gemacht worden, fingen an sich in Bewegung zu setzen und Lermen zu machen. Marcellus ließ auf einmal alle Trompeten blasen, welches ein solches Schrecken unter den Einwohnern erregte, daß alles die Flucht ergriff, weil man glaubte, daß alle Oerter in der Stadt in des Feindes Gewalt wären. Man wird auch in der That bald sehen, daß auf die Einnahme von Epipole die Einnahme der Neustadt und desjenigen Theils der Stadt, welcher Tyka hieß, folgte. Gleichwol war nicht nur noch die Insel, sondern auch der stärkste und schönste Theil von Syracusa übrig, welcher Achradine hieß, der wohl im Stande war, sich zu vertheidigen, weil dessen Mauern von

dem

dem übrigen Theile der Stadt abgesondert waren. d. 540. J. n. R. E.

Marcellus war bey Anbruch des Tages mit allen seinen Trupen in Epipole eingerückt. Epicydes versammlete geschwind einige Trupen, welche er in der Insel hatte, die an Achradine stieß, und marschirte gegen den Marcellus. Da er ihn aber stärker und zahlreicher gefunden hatte, als er geglaubt, zog er sich schnell, nach einem leichten Scharmützel, in Achradine zurücke, und zwar weniger über die Stärke und Anzahl der Feinde bestürzt, als wegen der Furcht, es möchte sich in der Stadt zu ihrem Besten eine Zusammenverschwörung anspinnen, und er möchte bey seiner Ankunft die Thore von Achradine und von der Insel verschlossen finden. d. 212. J. v. C. G.

Thränen des Marcellus. Liv. XXV. 24. Plut. 308.

Alle Befehlshaber und Officiers, welche um den Marcellus waren, wünschten ihm Glück zu dem glücklichen Fortgange seiner Waffen und zu diesem so unverhofften Glück. Als er von der Höhe die Schönheit und die Grösse dieser Stadt, welche damals die weitläuftigste und reichste in der ganzen Welt war, betrachtet hatte, konnte er sich nicht der Thränen erwehren, entweder für Freude, daß er eine so schwere und rühmliche Unternehmung zu Stande gebracht, oder aus Mitleiden, ein Wunderwerk von so viel Jahrhunderten bald in Asche verwandelt zu sehen. Er erinnerte sich zweyer mächtigen Flotten der Athenienser, welche ehedem vor dieser Stadt waren versenket worden, zweyer zahlreichen Armeen,

welche nebst zwey berühmten Generalen, die sie commandirten, waren in Stücken zerhauen worden; so vieler Kriege, welche mit so vielem Muth wider die Carthaginenser waren ausgehalten worden; so vieler berüchtigten Tyrannen und mächtigen Könige, und besonders des Hiero, welcher noch in frischen Andenken war, und der sich durch so viel königl. Tugenden, und noch mehr durch die wichtigen Dienste, welche er dem römischen Volke erwiesen, dessen Vortheil ihm allezeit so lieb als sein eigener gewesen war, berühmt gemacht hatte. Durch dieses Andenken ward er gerührt, und hielt es für seine Schuldigkeit, ehe er Achradine angriff, zu den Belagerten zu schicken, sie zu ermahnen, sich freywillig zu ergeben, und dem Ruin ihrer Stadt zuvor zu kommen.

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

Man hatte die Thore und Mauern von Achradine den Ueberläufern anvertrauet, als Leuten, welche bey den Bedingungen des Vergleichs, welchen man mit dem Marcellus machen würde, keine Gnade hoften, und also dieselben desto hartnäckicher vertheidigen würden. Und in der That, sie wollten niemals zulassen, daß sich jemand den Mauren näherte, oder einigen Umgang mit den Einwohnern hätte.

Da es dem Marcellus auf dieser Seite nicht glückte, so richtete er seine Absicht auf die Seite einer Vestung, welche Euryale hieß, und an dem äussersten Ende der Stadt am weitesten von der See lag. Sie bestrich die ganze

ze Landseite, und war aus dieser Ursache sehr bequem, Zufuhre einzunehmen. Philodemus, welcher daselbst commandirte, suchte einige Tage über nur den Marcellus aufzuhalten, und wartete, bis Hippocrates und Himilco ihm mit ihren Trupen zu Hülfe kamen. Als Marcellus sahe, daß er sich von diesem Posten nicht Meister machen konnte, so campirte er zwischen der Neustadt und Tyka. Als aber Philodemus endlich sahe, daß man ihm nicht zu Hülfe kam, so übergab er seine Vestung, unter der Bedingung, daß er seine Garnison zu dem Epicydes nach Achradine führete.

D. 540. J. u. R. E. D. 212. J. v. C. G.

Die Abgeordneten von der Neustadt und von Tyka kamen und trugen Oelzweige vor sich her, und beschwuren den Marcellus, daß er seinen Soldaten verbiethen sollte, die Einwohner niederzumetzeln und die Stadt anzustecken. Er gewährte ihnen ihre Bitte. Uebrigens wurden diese beyde Theile der Stadt geplündert.

Inzwischen bediente sich Bomilcar, welcher mit 90 Schiffen in dem Hafen war, der Gelegenheit einer dunklen und stürmischen Nacht, welche die römische Flotte hinderte, Anker zu werfen, mit 35 Schiffen auszulaufen und nach Carthago zu segeln. Er entdeckte den Carthaginensern den Zustand, worein Syracusa war gebracht worden, und kam mit 100 Schiffen wieder zurück.

Marcellus, welcher Trupen in Euryale gelegt hatte, und nicht mehr befürchtete, von hinten zu beunruhiget zu werden, setzte sich in

den

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

den Stand, Achradine zu belagern. Beyde Theile hielten sich einige Tage ruhig.

Mittlerweile kamen Hippocrates und Himilco an. Der erstere errichtete und bevestigte sein Lager bey dem grossen Thore, und fiel, nachdem er denen, welche Achradine inne hatten, das Zeichen gegeben hatte, mit seinen Sicilianern das alte Lager der Römer an, wo Crispin commandirte, und Epicydes that zu gleicher Zeit einen Ausfall auf die Posten des Marcellus. Keine von diesen beyden Unternehmungen gieng von statten. Hippocrates ward tapfer von dem Crispin zurück geschlagen, welcher ihn bis in ihre Verschanzung verfolgte, und Marcellus zwang den Epicydes, sich in Achradine einzuschliessen.

Die Pest rafft viele Leute bey beyden Armeen hin. Liv. XXV. 26.

Es war damals Herbst, und es entstund eine Pest, welche sehr viel in der Stadt, und noch mehr in den Lagern der Römer und der Carthaginenser, hinrafte. Anfangs war die Seuche mittelmäßig stark, und entstund nur von der ungesunden Jahrszeit. Hernach breiteten die Gemeinschaft mit den Kranken, und selbst die Wartung derselben, die Seuche aus; woher es kam, daß die einen, welche verabsäumet und verlassen wurden, von der Heftigkeit des Uebels sturben, und die andern Hülfe bekamen, welche allen denen, die sich ihnen näherten, sehr traurig ausschlug, so daß die Augen unaufhörlich von dem traurigen Spectakul des Todes, und von den Leichen, welche ihm folgten, gerühret wurden, und die Ohren Tag und

Nacht

Nacht von dem Winseln der Sterbenden, oder derer die sie bedauerten, klangen. Endlich aber machte die Gewohnheit, immer einerley zu sehen, die Gemüther und die Herzen so unempfindlich, daß sie nicht nur diejenigen, welche ihnen der Tod genommen hatte, nicht mehr beweinten, sondern sich auch nicht einmal mehr die Mühe nahmen, sie zu begraben, so daß die Erde mit Leichen vor den Augen ihrer Mitgesellen, welche von einer Stunde zur andern eben dieses Schicksal erwarteten, bedeckt war. d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Die Sicilianer, welche unter der carthaginensischen Armee dienten, hatten kaum vernommen, daß die Seuche sich durch die Luft bey Carthago mittheilte, als sich ein jeder in seine Stadt zurück begab, welche Städte nicht weit davon lagen. Aber die Carthaginenser, welche diese Zuflucht nicht hatten, sturben alle mit ihren Häuptern, dem Hippocrates und Himilco. Als Marcellus sahe, daß sich das Uebel fortpflanzte, legte er seine Soldaten in solche Häuser der Stadt, wo ihnen der Schatten und die Bedeckung sehr wohl zu statten kam, welches machte, daß nicht so viel Menschen sturben.

Man sollte denken, daß eine so schreckliche Plage auf beyden Seiten dem Kriege hätte sollen ein Ende machen, aber man sahe das Kriegsfeuer sich täglich mehr und mehr entzünden. Bomilcar, der Commandant der carthaginensischen Flotte, welcher eine zweyte Reise nach Carthago gethan hatte, neue

Unterschiedene Begebenheiten, welche auf die gänzliche Einnahme der Stad Syracusa gefolgt sind. Liv. ebend. 27. 30.

d. 540. J. u. R. E. d. 212 J. v. C. G.

Hülfstrupen zu holen, kam mit 130 Kriegs- und 70 Lastschiffen zurück. Die widrigen Winde hinderten ihn, an das Vorgebürge Pachin zu kommen. Epicydes, welcher befürchtete, diese abgehaltene Flotte möchte, wenn diese Winde fortdauerten, nach Africa zurück kehren, überließ den Generalen der Lehntrupen die Bewachung von Achradine, und begab sich zu dem Bomilcar, ihn zu überreden, daß er, so bald es der Wind zuliesse, sein Glück mit einer Schlacht versuche. Als Marcellus sahe, daß die sicilianischen Trupen täglich mehr anwuchsen, und daß, wenn er länger wartete, und wenn er sich in Syracusa einschliessen liesse, er zu gleicher Zeit zu Wasser und zu Lande sehr beängstiget seyn würde, beschloß, ohngeachtet der Ueberlegenheit der Feinde an Schiffen, dem Bomilcar die Landung bey Syracusa zu verwehren. So bald der Wind nachgelassen hatte, so segelte Bomilcar weiter fort, desto besser bey dem Vorgebürge vorbey zu kommen, und in der Absicht, eine Schlacht zu liefern. Als er aber die römischen Schiffe in guter Ordnung ankommen sahe, so nahm er augenblicklich, man weiß nicht warum, die Flucht, schickte zu den Lastschiffen Befehl, wieder nach Africa zu segeln, und zog sich nach Tarent zurück. Epicydes, welchem eine so grosse Hofnung zunichte worden war, unterstund sich nicht wieder in die Stadt zu gehen, welche schon halb eingenommen war, segelte nach Agrigent, nicht sowol, von da

einige

einige Bewegung zu machen, als vielmehr den Fortgang der Belagerung abzuwarten. d. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Als man in dem Lager der Sicilianer vernommen hatte, daß sich Epicydes aus Syracusa begeben, und daß die Carthaginenser Sicilien verliessen, schickten sie, nachdem sie von der Einrichtung der Belagerten Nachricht bekommen, Abgeordnete an den Marcellus, wegen der Bedingungen Unterhandlung zu pflegen, unter welchen ihm Syracusa sollte übergeben werden. Man verglich sich auf beyden Seiten ganz einmüthig, daß das, was den Königen gehört hatte, den Römern gehören sollte, und daß die Sicilianer alles das übrige, mit ihrer Freyheit und ihren Gesetzen, behalten sollten. Nach diesen vorläufigen Bedingungen verlangten sie, daß man sich mit denen in Unterredung einlassen solle, welchen Epicydes in seiner Abwesenheit das Commando aufgetragen hatte. Als sich die Abgeordneten mit ihnen unterredeten, gaben sie ihnen zu erkennen, daß sie von der sicilianischen Armee an den Marcellus und an sie abgeschicket wären, einen Vertrag zu machen, in welchem man sowol den Vortheil der Belagerten, als auch derer, die nicht belagert wären, beobachtete, indem es die Gerechtigkeit nicht erlaube, daß der eine Theil auf seine Erhaltung insbesondere bedacht wäre, und die Erhaltung des andern verabsäume. Sie wurden hierauf in den Platz eingeführet, und nachdem sie ihren Wirthen und Freunden die Bedingungen zu vernehmen

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

men gegeben hatten, über welche sie sich schon mit dem Marcellus verglichen, überredeten sie sie, sich mit ihnen zu vereinigen, und nebst ihnen den Polyclitus, Philistio und Epicydes, mit dem Zunamen Sindo, welche alle Lieutenants des Epicydes waren, und welche, da sie das Beste von Syracusa wenig zu Herzen nahmen, nicht würden ermangelt haben, die Friedensunterhandlungen rückgängig zu machen, anzufallen und umzubringen.

Nachdem sie sich also von diesen kleinen Tyrannen befreyet hatten, ruften sie die Versammlung des Volks zusammen, und stellten ihr vor, „daß, was für Ungemach sie „auch erdulden müßten, sie sich dennoch nicht „über ihr Schicksal zu beklagen hätten, weil „es nur auf sie ankäme, demselben ein Ende zu machen. Wenn die Römer die Belagerung von Syracusa unternommen hätten, so wäre dieses aus Zuneigung gegen die „Syracuser geschehen, und nicht aus Haß. „Sie hätten nur, nachdem sie die Unterdrückung vernommen, welche sie von dem Hippocrates und Epicydes, diesen hochmüthigen Officiers des Hannibal, die hernach „des Hieronymus seine worden wären, litten, die Waffen ergriffen, und die Belagerung der Stadt angefangen, nicht, sie zu „ruiniren, sondern ihre Tyrannen auszurotten. Nachdem aber Hippocrates gestorben „wäre, Epicydes nicht mehr in Syracusa „sey, da seine Stadthalter umgebracht wären,

„ren,

„ren, da die Carthaginenser alles verlassen d. 540. J. u.
„hätten, was sie in Sicilien besessen; war- R. E.
„um sollten die Römer itzo nicht Syracusa d. 212. J. v.
„erhalten wollen, wie sie würden gethan ha- C. G.
„ben, wenn Hiero, ihr getreuster Freund und
„Bundsgenosse, noch am Leben wäre? We-
„der die Stadt, noch die Einwohner, hät-
„ten etwas von jemanden zu befürchten, als
„von sich selbst, wenn sie die Gelegenheit vor-
„bey gehen liessen, die Freundschaft der Rö-
„mer wieder zu erhalten. Niemals hätten
„sie eine so günstige Gelegenheit dazu gehabt,
„als in dem gegenwärtigen Augenblicke, da
„sie von der gewaltsamen Beherrschung ih-
„rer Tyrannen befreyet worden wären; und
„der erste Gebrauch dieser Freyheit sollte die-
„ser seyn, daß sie wieder ihre Schuldigkeit be-
„obachteten.„

Diese Rede ward von der ganzen Ver-sammlung vollkommen wohl aufgenommen. Doch hielt man für rathsam, neue Magistrats-personen zu machen, ehe man Abgeordnete an die Römer schickte; und man nahm die Abge-ordneten aus der Zahl derjenigen, welche zu Prätoren waren erwählet worden. Als der-jenige, welcher in ihren Namen das Wort führte, und welchem vornemlich aufgetragen war, alle seine mögliche Kräfte anzuwenden, zu erlangen, daß Syracusa nicht zerstöret würde, mit seinen Collegen in dem Lager des Marcellus angelanget war, redete er also zu ihm: „Es ist nicht das Volk von Syracusa „gewesen, grosser General, welches anfangs

d. 540. J. u. R. C.
d. 212. J. v. C. G.

„den Bund mit den Römern gebrochen hat,
„sondern Hieronymus, welcher sich weniger
„an Rom als an seinem Vaterlande ver-
„sündiget hat; und als hernach durch seinen
„Tod der Friede wieder hergestellet war,
„so war es kein einziger Syracusaner, wel-
„cher ihn störte, sondern es waren die
„Officiers des Tyrannen, Hippocrates und
„Epicydes. Diese sind diejenigen, welche mit
„euch gekrieget haben, nachdem sie uns, theils
„durch Gewalt, theils durch List und Meineid,
„zur Gefangenschaft gebracht; und wir kön-
„nen nicht sagen, daß wir eine Zeit gehabt
„hätten, da wir frey gewesen wären, welche
„nicht eine Zeit des Friedens mit euch gewe-
„sen sey. Sobald wir inzwischen durch den
„Tod derjenigen, welche Syracusa unter-
„drückt hielten, unsere eigene Herren geworden
„sind, kommen wir in eben dem Augenblicke,
„euch unsere Waffen, unsere Personen, unsere
„Mauern u. unsere Stadt zu überliefern, und
„wir sind entschlossen, alle Bedingungen ein-
„zugehen, welche euch gefallen wird uns vor-
„zuschreiben. Uebrigens, fuhr er fort, in-
„dem er sich beständig zu dem Marcellus
„kehrte, ist hier von eurem Vortheil sowol
„als von dem unsrigen die Rede. Die Göt-
„ter haben euch den Ruhm vergönnet, die
„schönste und berühmteste unter allen grie-
„chischen Städten eingenommen zu haben.
„Alles was wir jemals merkwürdiges gethan
„haben, es sey zu Wasser oder zu Lande, das
„verherrlichet euren Triumph und erhöhet sei-

„nen

„nen Werth. Der Nachruhm ist nicht getreu b. 540. J. n.
„genug, Bürge zu seyn, daß die Grösse und R. E.
„Stärke der Stadt, welche ihr eingenom- b. 212. J. v.
„men habt, werde erkannt werden; die Nach- C. G.
„welt wird nicht anders, als durch ihre ei-
„gene Augen, recht davon urtheilen können.
„Allen, welche hier landen werden, sie mö-
„gen seyn aus welchem Welttheile sie seyn
„wollen, muß man bald die Siegeszeichen,
„welche wir von Athenienſern und Carthagi-
„nenſern erobert haben, bald diejenigen, wel-
„che ihr von uns erobert habt, zeigen; und
„Syracusa soll beständig dem Schutz des
„Marcellus unterworfen und ein immerwäh-
„rendes und unwandelbares Denkmal des
„Muths und der Gnade desjenigen seyn,
„welcher es wird eingenommen und erhalten
„haben. Es wäre nicht billig, wenn das
„Andenken des Hieronymus mehr Eindruck
„in euren Gemüthern machen sollte, als das
„Andenken des Hiero. Dieser ist viel länger
„euer Freund, als jener euer Feind gewesen.
„Ihr habt, erlaubt mir es zu sagen, die
„Würkungen der Freundschaft des Hiero
„empfunden; aber die thörichten Unterneh-
„mungen des Hieronymus sind auf ihn allein
„zurück gefallen.„

Es war keine Schwierigkeit, von dem Marcellus dasjenige zu erlangen, was man für die belagerten bat, sondern es war nur schwer, die Ruhe und Uebereinstimmung mit denen in der Stadt zu erhalten. Die Ueber-läufer, welche gewiß wußten, daß man sie

v. 540. J. n. R. E. v. 212. J. v. C. G.

den Römern ausliefern würde, flößten eben diese Furcht den fremden Soldaten ein. Sie ergriffen also beyderseits die Waffen, machten den Anfang mit Ermordung der neu erwählten Magistratspersonen, liefen in der ganzen Stadt herum, machten alle nieder, die sie antrafen, und plünderten alles, was ihnen nur unter die Hände kam. Sie erwählten 6 Officiers, drey, welche in Achradine, und drey, welche auf der Insel commandiren sollten. Als das Lermen endlich gestillet war, so erkannten die fremden Soldaten aus allem was sie vernahmen, was man mit den Römern ausgemacht hätte, daß ihre Sache ganz von der Sache der Ueberläufer unterschieden wäre. In dem Augenblicke kamen die Abgeordneten zurück, welche man an den Marcellus geschickt hatte, und diese halfen ihnen vollends aus dem Irrthum.

Unter denjenigen, welche in Syracusa commandirten, war ein Spanier, Namens Meric. Man fand ein Mittel ihn zu gewinnen. Er räumte in der Nacht das Thor ein, welches bey dem Brunnen von Arethusa war, und nahm die Soldaten ein, welche Marcellus dahin schickte. Bey dem Anbruch des folgenden Tages that Marcellus einen falschen Angriff auf Achradine, auf diese Seite alle Stärke dieses Platzes zu ziehen, und selbst auf die Insel, welche dabey lag, wodurch er das Unternehmen erleichterte, daß einige Schiffe Mittel fanden, noch einige Truppen in die Insel zu werfen, welche unbedeckt blieb.

blieb. Alles gelang nach seinem Entwurf. Die Soldaten, welche diese Schiffe in die Insel warfen, fanden fast alle Posten verlassen und die Thore noch offen, zu welchen viele herausgegangen waren, Achradine gegen den Marcellus zu vertheidigen, und bemächtigten sich also derselben nach einem leichten Gefechte. Als Marcellus Nachricht erhalten hatte, daß er Meister von der Insel und von einem Theil von Achradine war, und daß Meric mit dem Haufen, welchen er commandirte, zu seinen Trupen gestossen war, ließ er das Zeichen zum Rückmarsch geben, damit man nicht den Schatz der Könige von Syracusa plündere, welchen man nicht so beträchtlich befand, als man geglaubt hatte. D 540. J. n. R. E D. 212. J. v. C. G.

Da die Ueberläufer von diesem Zwischenraum von Ruhe Gelegenheit genommen hatten zu entwischen, öffneten die Syracusaner, welche von aller Furcht befreyet waren, dem Marcellus die Thore von Achradine, und schickten Abgeordnete zu ihm, welche Befehl hatten, ihn um nichts weiter zu bitten, als ihr und ihrer Kinder Leben zu erhalten. Marcellus hörte hierüber seinen Rath, wozu er die Syracusaner, die in sein Lager geflüchtet waren, gelassen hatte, und antwortete den Abgeordneten: „Hiero habe seit „funfzig Jahren dem römischen Volke nicht „mehr gutes erwiesen, als diejenigen, welche „seit einigen Jahren Herren von Syacus „wären, demselben Tort zu thun gesucht hätten; allein ihr böser Wille und feindliche

d. 540. J. n. R. C. d. 212. J. v. C. G.

„Gesinnung habe niemand, als ihnen selbst, „geschadet, und sie hätten sich selbst wegen „der Uebertretung der Tractaten auf eine „viel härtere Art gestrafet, als es der Römer „Wunsch gewesen wäre. Er halte Syracus „seit drey Jahren eingeschlossen, nicht, um „es in die Sklaverey zu zwingen, sondern es „von der Tyranney, welche die Häupter der „Uebergelaufenen an ihnen ausübten, zu be„freyen. Ueber dieses thäten die Syracusa„ner höchst unrecht, wenn sie einen Auf„ruhr, der so viele Jahre fortgedauert, dem „Mangel der Freyheit zuschreiben wollten, „indem es nur an ihnen gelegen hätte, denen„jenigen unter ihren Mitbürgern, welche in „das römische Lager ihre Zuflucht genommen „hätten, nachzuahmen, oder dem Beyspiele „des Spaniers Mericus zu folgen, welcher „sich und seine Besatzung ihm überliefert „hätte. Wenigstens hätten sie die großmü„thige Entschliessung, sich zu ergeben, zu der „sie endlich geschritten wären, eher fassen „können. Er für seine Person sähe die Eh„re, Syracus eingenommen zu haben, kei„neswegs für eine solche Belohnung an, „welche denen Beschwerlichkeiten und Gefah„ren, die er während einer so langen und so „mühsamen Belagerung ausstehen müssen, „gleich käme.„

Die Stadt wird der Plünderung überlassen. Liv. XXV. 31.

Nach dieser Rede schickte er seinen Rentmeister mit Trupen auf die Insel, um den Schatz der Könige in Verwahrung zu nehmen, und, nachdem er an die Hausthüren derer-

dererjenigen, welche den Römern treu verblieben waren, Wachten gestellet, überließ er die Stadt der Plünderung. Er hätte zwar wol gewünscht, dieses Unglück von ihr abzuwenden, er konnte aber die Erlaubnis darzu denen Soldaten nicht abschlagen, die sich auf erhaltene abschlägliche Antwort solche Freyheit selbst würden genommen haben. Viele verlangten auch, daß Syracus in Brand gestecket und geschleifet werden möchte, allein er wollte darein niemals willigen, wie es denn allerdings mit seinem größten Widerwillen geschahe, daß er ihnen alle Reichthümer dieser herrlichen Stadt und alle Sklaven, die sich darinnen befanden, überließ, unter dem ausdrücklichen Verbot, sich an keiner freyen Person zu vergreifen, niemanden, wer es auch sey, zu tödten oder zu schmähen, und keinen Bürger zum Sklaven zu machen. Man giebt vor, daß die Reichthümer, welche bey dieser Ausplünderung von Syracus in die Rappuse kamen, denenjenigen würden gleich gekommen seyn, die man wirklich in Carthago hätte finden können, wenn diese Stadt damals wäre eingenommen worden.

v. 540. J. R. R. E. v. 212. J. v. C. G.

Ein unversehener Zufall verursachte dem Marcellus eine ausserordentliche Bekümmernis. Während der Zeit, da in Syracus alles in Bewegung war, hielt sich Archimedes, als ein Mensch einer andern Welt, der an dem, was in dieser vorgehet, keinen Antheil nimmt, in seinem Zimmer eingeschlossen,

Tod des Archimedes. Liv. ebendaselbst. Plut. im Marc. 308.

und

d. 540. J n
R. E
d. 212 J v.
C. G.

und war mit Betrachtung geometrischer Figuren, die er in dem Staube abgezeichnet hatte, beschäftiget. Er richtete auf diese Betrachtung nicht allein seine Augen, sondern auch alle Kräfte seiner Seelen, dergestalt, daß er weder von dem Tumult der Römer, welche überall herum liefen, noch von dem Lermen, wovon die ganze Stadt erschallte, etwas vernahm. Auf einmal kommt ihm ein Soldat über den Hals, der ihm anbefiehlt, mit ihm zu dem Marcellus zu kommen. Archimedes ersuchte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen, bis er seine Aufgabe aufgelöset und den völligen Erweis aus einander gesetzet habe. Der Soldat, der sich wenig aus seiner Aufgabe und aus seinem Erweise machte, ja seine Rede selbst nicht einmal verstund, wurde über den Verzug böse, zog seinen Degen und tödtete ihn.

Marcellus wurde innigst gerühret, als er die Nachricht von dieser Ermordung erhielt. Da er ihm aber das Leben, wie er wol wünschte, nicht wieder geben konnte, ließ er ihm angelegen seyn, wenigstens das Andenken eines solchen Mannes, so viel in seinem Vermögen stund, zu beehren. Er ließ eine genaue Nachfrage nach allen seinen Anverwandten anstellen, begegnete ihnen mit besondern Vorzug, und ertheilte ihnen besondere Freyheiten. Dem Archimedes ließ er ein prächtiges Leichenbegängniß anstellen, und errichtete ihm ein öffentliches Denkmal unter denenjenigen grossen Männern, welche sich zu Syracus am meisten

sten hervor gethan hatten. Sein Grab blieb eine lange Zeit unbekannt, und war bis auf die Zeiten Ciceros in eine völlige Vergessenheit gerathen, da aber dieser als Rentmeister nach Syracus kam, hatte er das Glück, solches zu entdecken. Umständlicher habe ich davon anderwärts gehandelt.

d. 540. J. n. R. E. d. 212 J. v. C. G.

Tuscul. Fragen l. 64. Alte Historie Th. 10.

Durch die Einnahme der Stadt Syracus wurde ganz Sicilien eine Provinz des römischen Volks: Es wurde aber dieser Insel nicht auf eine solche Art begegnet, wie nachher den Spaniern und Carthaginensern, denen man einen gewissen Tribut auflegte, der gleichsam die Belohnung des Sieges, und die Strafe der Ueberwundenen seyn sollte: *quasi victoriae praemium, et poena belli.* Sicilien behielt, da es sich dem römischen Volke unterwarf, alle alte Gerechtigkeit und Gebräuche, die es vorher gehabt hatte, und gehorchte denselben unter eben denjenigen Bedingungen, unter denen es seinen Königen Folge geleistet hatte.

Sicilien wird eine Provinz des römischen Volks.

Cic. in Verr. de frum. n. 13.

Einige Tage vor der Eroberung der Stadt Syracus gieng T. Otacilius mit achzig Galeren von fünf Ruderbänken von Lilybäum nach Utica, und da er vor Anbruch des Tages in den Hafen dieser Stadt einlief, bemächtigte er sich der Lastschiffe, die er mit Getreyde beladen darinnen antraf. Hierauf stieg er mit seinen Soldaten ans Land, plünderte die ganze Gegend umher aus, und kam mit einer reichen Beute wieder in seine Galeren zurück. Er langte drey Tage nach

seiner

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. E. G.

seiner Abreise zu Lilybäum wieder an, und brachte hundert und dreyßig mit allerhand Proviant, insonderheit mit einer grossen Menge Korn, beladene Fahrzeuge mit, die er ohne Verzug nach Syracus überschickte. Dieser Vorrath half einer Hungersnoth ab, welche die Ueberwinder sowol als die Ueberwundenen zu bedrohen anfieng, und beugte den traurigen Folgen vor, welche dieses Uebel bey beyden hätte nach sich ziehen können, wenn die Zufuhr später angelangt wäre.

Marcellus bringt die sicilianischē Sachen auf eine sehr billige und uneigennützige Art in Richtigkeit. Liv. XXV. 40. Plut. im Marc. 309.

Nach der Einnahme von Syracus war Marcellus mit der Einrichtung der allgemeinen Angelegenheiten Siciliens beschäftiget. Er erwieß dabey eine Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und Redlichkeit, welche ihm selbst sowol einen grossen Ruhm zugezogen, als auch der Republick überhaupt eine unbeschreibliche Ehre machten. Bis hierher, sagt Plutarchus, hatten die Römer denen andern Völkern zur Gnüge gezeigt, daß sie für andern geschickt wären Kriege zu führen, und denen Feinden in Schlachten ein Schrecken einzujagen, allein sie hatten noch keine grosse Proben ihrer Gütigkeit, Leutseligkeit, Gnade, und mit einem Worte dererjenigen Tugenden von sich gegeben, welche zu einer guten Regierungsform nothwendig gehören. Es scheinet, daß Marcellus der erste gewesen, der bey dieser Gelegenheit denen Griechen zeigte, daß es die Römer ihnen nicht weniger an Gerechtigkeit, als an Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriegshandwerke, zuvor thäten.

Ehe

Ehe Marcellus Sicilien verließ, schickten alle Städte dieser Provinz Abgeordnete an ihn ab, um ihre Angelegenheiten bey ihm wahrzunehmen. Er begegnete ihnen allen auf verschiedene Art, nach denen verschiedenen Graden der Ergebenheit oder Widerspenstigkeit, welche ihre Einwohner gegen die Römer hatten blicken lassen. Diejenigen, welche ihre Parthey beständig gehalten, oder doch sich noch vor Eroberung der Stadt Syracus mit ihnen ausgesöhnet hatten, wurden als gute und treue Bundsgenossen liebreich aufgenommen und wohl gehalten. Welche aber erst nach dieser Einnahme die Furcht angetrieben hatte sich zu ergeben, mußten sich als Ueberwundene denen Gesetzen, die der Ueberwinder ihnen beliebte vorzuschreiben, unterwerfen.

d. 540 J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Nichts desto weniger hatten die Römer in der Gegend von Agrigent noch einige Feinde übrig, die nicht zu verachten waren. Selbige commandirte Hanno und Epicydes, die einzigen Generale, welche noch die carthaginensische Parthey in Sicilien hielten, mit denen sich aber noch ein dritter, Namens Mutines, den der Hannibal an die Stelle des Hippocrates abgeschicket, vereiniget hatte. Dieser letztere war ein munterer Mann, der etwas wichtiges zu unternehmen Geschicklichkeit und Muth besaß, und unter der Anführung eines solchen Generals, als Hannibal war, alle Griffe und listige Streiche, die man im Kriege brauchen

Letzteres Treffen des Marcellus in Sicilien, in welchem er einē Sieg über den Hanno erhält. Liv. XXV. 40. 41.

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

chen kan, erlernet hatte. Mit einem Corps Numidiern, welches ihm seine Collegen gaben, durchstreifte er die Länder der Feinde und verheerete sie, dabey er anderer Seits die Bundsgenossen aufzumuntern, und ihnen zu rechter Zeit Hülfe zu leisten, nicht verabsäumete, um sie auf der Carthaginenser Seite zu erhalten. Ganz Sicilien wurde in kurzer Zeit von dem Ruf seines Namens erfüllet, und man sahe ihn für die sicherste Zuflucht aller derjenigen an, die den Carthaginensern wohl wollten. Als sich Marcellus zu Felde begab, um seinen Streifereyen Einhalt zu thun, ließ Mutines ihm nicht Zeit auszuruhen, sondern er griff die Römer sogar in ihren Posten an, und setzte alles in Furcht und Schrecken. Den Tag darauf lieferte er ihnen eine Art von Schlacht, und zwang sie, sich hinter ihre Verschanzungen zurück zu ziehen, und in selbigen sich eingeschlossen zu halten. Da aber während dieser Begebenheiten unter den Numidiern ein Aufstand entstund, daß von denselben dreyhundert das Lager verliessen, und sich in eine benachbarte Stadt begaben, folgte Mutines diesen Aufrührern ohnverzüglich nach, um sie wieder zu ihrer Schuldigkeit zu bringen, nachdem er zuvor denen beyden andern Generalen nachdrücklich empfohlen hatte, sich während seiner Abwesenheit mit den Feinden nicht einzulassen. Diese waren nicht allein über solchen Rath, welcher das Ansehen eines Befehls zu haben schien, verdrüßlich, sondern

dern sahen auch ausserdem über den Ruhm des Mutines scheel, deswegen sie, um ihre Unabhänglichkeit zu zeigen, sich sogleich aufmachten, und den Römern eine Schlacht anboten. Dem Marcellus, der den siegreichen Hannibal von Nola weggeschlagen hatte, war es ohnmöglich stille zu sitzen, und sich von Leuten, die er sowol zu Wasser als zu Lande überwunden hatte, heraus fordern zu lassen. Er gab demnach den Seinigen den Befehl alsobald die Waffen zu ergreifen, und in guter Ordnung gegen die Feinde anzurücken. Sie konnten den Angriff der Römer nicht aushalten, zumal da sie sich von der numidischen Reuterey verlassen sahen, auf welche sie sich in Ansehung des Sieges die grösste Rechnung machten. Selbige hatte theils aus Misvergnügen über den vorherigen Aufstand, theils aus Liebe zu dem Mutines, den die andern beyden Generale zu verachten schienen, dem Marcellus ihr Wort gegeben, an der Schlacht keinen Antheil zu nehmen. Die Carthaginenser wurden also gar bald in Unordnung gebracht. Sie liessen eine grosse Anzahl todter und gefangener Soldaten, und verlohren acht Elephanten. Nach dieser Verrichtung, welches die letzte des Marcellus in Sicilien war, kehrte er als Sieger nach Syracus zurück.

d. 540. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

Da das Jahr nunmehr zu Ende gieng, ernennte man zu Rom neue Consuls, und zwar den Cn. Fulvius Centumalus, und P. Sulpicius Galba, welcher letztere noch kein

curulisches Ehrenamt bekleidet hatte. Ich wende mich aber nunmehr wieder zu denjenigen Begebenheiten, welche ich deswegen habe zurück lassen müssen, um nicht die Erzehlung desjenigen, was in dem sicilianischen Kriege vorgefallen, zu unterbrechen.

III. §.

Erster Feldzug des Cato. Philippus erkläret sich gegen die Römer. Er wird bey Apollonia von dem Prätor M. Valerius geschlagen. Glück der Scipionen in Spanien. Vertheilung der Provinzen. Abreise derer Consuls. Fabius Altinius, von Arpi, der vorher die Römer verrathen hatte, wird nun ein Verräther der Carthaginenser. Erschreckliche Grausamkeit des Hannibals. Fabius nimmt die Stadt Arpi wieder ein. Hundert und zwölf Campanier ergeben sich den Römern. Eroberung der Stadt Aternus. Grosser Brand zu Rom. Die beyden Scipionen machen ein Bündnis mit dem numidischen Könige Syphax. Ein römischer Officier errichtet dem Syphax ein Corps Infanterie. Bündnis der Carthaginenser mit Gala, einem andern Könige der Numidier. Syphax wird zweymal nach einander von dem Sohn des Gala, Massiniffa, über den Hauffen geworfen. Die Celtiberier fangen an bey den Römern Dienste zu nehmen. Pomponius, ein so unerfahrner General, als untreuer Pachter, wird von dem Hanno geschlagen. Denen Neuigkeiten in der Religion wird durch das Ansehen der obrigkeitlichen Personen abgeholfen. P. Scipio wird, ehe er das erforderliche Alter erlangt, Bauherr. Harte Bestrafung derer Pachter, und unter andern des Posthumius, wegen gemachten Unterschleifs. Wahl eines neuen obersten Priesters. Eine auf neue Art angestellte Werbung. Die Geisseln der Stadt Tarent, die aus Rom ent-

entflohen waren, werden dahin wieder zurück gebracht, und am Leben gestraft. Tarent kömmt durch Verrätherey an den Hannibal. Er belagert das Schloß vergebens und läßt es eingeschlossen. Ursprung der apollinarischen Spiele.

Qv. Fabius Maximus. IV.
M. Claudius Marcellus. III.

d. 538. J. u. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

Erster Feldzug des Cato.

Unter diesen Consuls that Cato, der nachhero so berühmt worden ist, und damals beynahe zwanzig Jahr alt war, seinen ersten Feldzug.

Philippus erklärt sich gegen die Römer.

Wir haben oben erwehnet, daß Philippus, König in Macedonien, im vorigen Jahre ein Bündnis mit dem Hannibal gemacht habe, dessen Vollziehung nur allein durch die Gefangennehmung seiner Gesandten aufgehalten wurde. Endlich erklärte er sich in diesem Jahre öffentlich gegen die Römer. Gleich darauf erhielt der Prätor Valerius, welcher eine Flotte bey Brundusium und an des Küsten des otrantischen Gebiets commandirte, von den Abgeordneten, welche die Einwohner der epirotischen Stadt Oricum an ihn abgefertiget hatten, eine ausführliche Nachricht, daß dieser König erst einen Versuch auf Apollonia gethan, hierauf mit sechs und zwanzig Galeeren von zwey Rudern den Fluß Aous wieder hinauf geseegelt sey, und endlich nach Aufgebung eines Unternehmens, welches ihm zu langweilig und zu schwer geschienen, sich des Nachts heimlich der Stadt Oricum genähert, und selbiger, da sie weder starke Mauern, noch zahlreiche Trupen zu ihrer Vertheidigung gehabt hätte, sich gleich

d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

bey dem ersten Angriff bemächtiget habe. Sie baten den Prätor um Hülfstrupen, um diejenigen Feinde wieder vertreiben zu können, welche ohne allen Zweifel die Römer mit Krieg zu überziehen gedächten, und nur deswegen Oricum angegriffen hätten, weil ihnen diese Stadt wegen der Absichten, die sie auf Italien machten, bequem zu liegen schiene. Nachdem Valerius die Bewahrung der Küste dem T. Valerius, seinem Unterbefehlshaber, aufgetragen, und die Soldaten, welche die zum Kriege ausgerüsteten Galeeren nicht fassen konnte, auf die Lastschiffe gesetzt hatte, stach er mit seiner Flotte, die er beständig im segelfertigen Stande hielt, in See. Er kam den darauf folgenden Tag zu Oricum an, und nahm diese Stadt, in welcher Philippus bey seinen Abmarsche nur eine schwache Besatzung gelassen hatte, mit leichter Mühe wieder ein.

Philippus wird von dem Prätor M. Valerius bey Apollonia geschlagen.

An diesem Orte trafen auch die Abgeordneten von Apollonia ein, welche ihm berichteten, daß Philippus sie eingeschlossen hielte, und zwar einzig und allein deswegen, weil sie sich nicht mit ihm vereinigen wollten. Sie befänden sich nicht im Stande ihm länger zu widerstehen, es wäre denn, daß die Römer, denen sie getreu verblieben, ihnen Hülfe zuschickten. Die illyrischen Kriege hatten den Römern Gelegenheit verschafft, sich an dieser ganzen Küste Bundesgenossen zu machen. Valerius versprach ihnen das, was sie verlangten; und ließ ohne Verzug zweytausend Soldaten

daten unter dem Commando des Nevius Crispus, eines tapfern und im Kriege sehr erfahrnen Officiers, auf den Kriegsschiffen abgehen, mit dem Befehl, nach den Ausfluß des Aous, an welchem Apollonia lag, zu segeln. In dieser Gegend stieg Nevius mit seinen Soldaten ans Land, und nachdem er die Galeeren, welche sie überbracht hatten, wieder nach Oricum zu der übrigen Flotte hatte zurück gehen lassen, entfernte er sich mit seinen Soldaten von dem Flusse, und führte sie auf einem Wege, den die Macedonier nicht besetzt hielten, nach der Stadt zu. Er kam glücklich bey Nachtzeit in die Stadt, ohne daß es die Feinde gewahr wurden, und hielt sich den ganzen folgenden Tag darinnen ruhig. Er war an demselben beschäftiget, dasjenige ausfindig zu machen, was von junger Mannschaft in Apollonia wäre, und was es sonst an Gewehr liefern und an ordentlichen Trupen stellen könnte. Der Zustand, worinnen er alles antraf, hatte ihm schon die beste Hoffnung gemacht, als er von seinen ausgeschickten Spions erfuhr, daß die Feinde in einer unglücklichen Sicherheit und Sorglosigkeit wären. Er rückte deswegen mitten in der Nacht, ohne das geringste Lermen zu machen, aus der Stadt, und brach in das Lager der Feinde ein, welche so wenig auf ihrer Hut waren, daß mehr als zweytausend Mann schon in die Verschanzungen eingedrungen waren, ehe man das geringste von ihnen war gewahr worden, und man würde ohne einige Hin-

d. 538. J. u. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

d. 538. J. n. R. E.
d. 214. J. v. C. G.

dernis bis an das Zelt des Königes haben kommen können, wenn man sich des Mordens enthalten hätte. Allein das Geschrey derer jenigen, welche man unter den Thoren niederhieb, weckte die Macedonier endlich aus ihrem Schlafe auf, die in ein solches Schrecken geriethen, daß nicht nur keiner unter ihnen zu den Waffen griff, noch sich in den Stand setzte den Feind zurück zu treiben, sondern auch der König selbst fast ganz nackend, wie er sich bey dem Erwachen befunden hatte, entflohe, und in einem solchen Zustande, welcher selbst einen schlechten Soldaten hätte schamroth machen sollen, das Ufer des Flusses und seine Schiffe erreichte. Was für eine Schande für einen König und für einen General! Die ganze Armee lief hauffenweis nach eben derselben Gegend zu.

Machinen zum Steinwerfen.

Es wurden beynahe dreytausend Mann in dem Lager entweder getödtet oder gefangen genommen, allein die Anzahl der Gefangenen übertraf die Anzahl der Getödteten weit. Nachdem man das Lager der Macedonier ausgeplündert hatte, liessen die Einwohner von Apollonia die Catapulten, die Armbrüste und andere Machinen, welche zum Umsturz ihrer Mauern hatten gebraucht werden sollen, in die Stadt hinein bringen, um sich derselben zu ihrer Vertheidigung zu bedienen, wenn sie etwan nachher in eine gleiche Gefahr gerathen dürften. Alle übrige Beute überließ man den Römern. Da diese Nachricht nach Dricum überbracht wurde, führte

Vale-

Valerius alsobald seine Flotte nach dem Ausfluß des Aous, um den Philippus zu verhindern, daß er nicht durch Hülfe seiner Schiffe entkommen könnte. Weil nun dieser König sahe, daß er weder zu Lande noch zu Wasser sich mit den Römern einzulassen im Stande sey, zog er einen Theil seiner Schiffe an das Land, einen andern verbrannte er, und begab sich mit dem Ueberrest der Soldaten, welche grösstentheils ihre Waffen und Geräthe eingebüsset hatten, zu Lande nach Macedonien. Marcus Valerius blieb den Winter über mit seiner Flotte zu Oricum. d. 538. J. n. R. E. d. 214. J. v. C. G.

In Spanien hatten die Carthaginenser in eben diesem Jahre anfänglich einige Vortheile, allein sie bekamen viele wichtige Stösse und verlohren verschiedene Schlachten, in denen, wenn man sie alle zusammen nimmt, von ihrer Seite mehr als fünf und vierzig tausend Mann theils umkamen, theils in die Gefangenschaft geriethen, ausser funfzig Elephanten, die darinnen getödtet, und mehr als hundert und funfzig Fahnen, die ihnen abgenommen wurden. Dem Cn. Scipio, einem von den beyden römischen Generalen, der mit seinem Bruder in Spanien commandirte, wurde in einem dieser Treffen die Hüfte mit einer Pique durchschossen. Da die Waffen der Römer einen so glücklichen Fortgang hatten, hielten sie es sich für eine Schande, die Stadt Sagunt, deren Einäscherung die Ursache des gegenwärtigen Krieges gewesen war, seit fünf Jahren in den Händen der Glück der Scipionen in Spanien. Liv. XXIV. 42.

Carthaginenser gelassen zu haben. Sie verjagten demnach die carthaginensische Besatzung mit Gewalt daraus, und, nachdem sie die Stadt eingenommen, versetzten sie diejenigen von den alten Einwohnern, die sie zusammen bringen konnten, wieder dahin.

d. 539. J. n. R. C.
d. 213. J. v. C. G.

Q. Fabius Maximus.
Ti. Sempronius Gracchus. II.

Vertheilung der Provinzen. Ebend. 44.

Der erste von diesen beyden Consuln, war ein Sohn des grossen Fabius. Als die Consuls, die man während ihrer Abwesenheit ernennet hatte, zu Rom angelanget waren, fing man die Eintheilung der Provinzen und der Trupen in Ordnung zu bringen, an, und faßte den Entschluß, zwo neue Legionen und zwanzigtausend Mann unter den Bundsgenossen auf die Beine zu bringen. Nachdem die Consuls diese Legionen aufgebracht, und die übrigen ergänzt hatten, waren sie nach hergebrachter Gewohnheit darauf bedacht, die Götter wegen der üblen Anzeigen zu versöhnen, welche Titus Livius mit Recht (*) eitle Schreckbilder nennt, welche ein Blendwerk der Augen und Ohren sind, und nachher für etwas wesentliches und ernsthaftes gehalten werden.

Abreise der Consuls.

Nach dieser Ceremonie brachen die Consuls auf, Sempronius nach Lucanien, Fabius nach Apulien. Der Vater von diesem war

(*) Ludibrio oculorum auriumque credita pro veris.

war im Anmarsch, um bey Sessola zu ihm zu stossen, und unter ihm als Unterbefehlshaber Dienste zu thun. Als ihm sein Sohn entgegen gieng, liessen die Gerichtsdiener, welche vor ihm hergiengen, aus Ehrerbietung vor das Alter und den erworbenen Ruhm dieses grossen Mannes, ihn, ohne ein Wort zu sagen, sich zu Pferde annähern, und er war schon bey dem eilften dieser Gerichtsdiener vorbey geritten, als sein Sohn solches gewahr wurde. Sogleich befahl selbiger dem letztern und zwölften, der unmittelbar vor ihm gieng, seine Schuldigkeit zu beobachten. Dieser rufte dem Alten zu, daß er vom Pferde absteigen sollte, welches er auch sogleich that, und bey seiner Annäherung gegen den Consul sagte: Ich wollte nur, mein Sohn, einen Versuch anstellen, ob du auch wüßtest, daß du Consul wärest.

L. 539. J. n. R. E. D. 213. J. v. C. G.

In diesem Lager fand sich Dasius Altinius, aus der Stadt Arvi gebürtig, in der Nacht bey dem Consul, nur von drey Sklaven begleitet, ein, und versprach die Stadt Arpi gegen eine Belohnung, die mit einem solchen Dienste übereinstimmte, zu überliefern. Als Fabius die Sache in dem Kriegsrathe vorgetragen hatte, waren einige der Meynung: „Man solle den Dasius als ei„nen Ueberläufer und Verräther, der nichts „als seinen Eigennutz zum Augenmerk hätte, „und weckselsweise ein Feind beyder Natio„nen wäre, mit Ruthen peitschen, und hier„auf enthaupten lassen. Er hätte sich nach

Dasius Altinius, der vorher die Römer verrathen hatte, wird nun ein Verräther der Carthaginenser. Liv. XXIV. 45-47.

d. 539. J. u. R. E.
d. 213. J. v. C. G.

„der Schlacht bey Cannas, weil er gemei„net, man müsse allezeit diejenige Parthey „ergreifen, welcher das Glück wohlwollte, „vor den Hannibal erkläret, und seine Mit„bürger mit in den Aufruhr gezogen. Jetzt „da er wider sein Hoffen und Wünschen ge„wahr würde, daß die Sachen der Römer „besser giengen, und die Republick von ihrem „erlittenen Schaden sich wieder zu erholen „schiene, unterstünde er sich denenjenigen, die „er verrathen hätte, sogleich eine neue Ver„rätherey anzutragen. Sein Herz wäre be„ständig bey einer Parthey, während da „sein Leib sich bey der andern befände. Er „wäre ein so verachtenswürdiger Feind, als „ungetreuer Bundsgenosse. Man müßte „ihn exemplarisch bestrafen, und mit ihm „eben so, wie mit dem Herrn der Stadt Fa„leria, und dem Arzte des Pyrrhus, verfah„ren, damit er allen Verräthern und Treu„losen, welche ihm etwan nachzufolgen Lust „hätten, zu einem neuen Beyspiel dienen „möchte.“

Der Vater des Consuls war dieser Meinung nicht. Er sagte: „Man rede in der „Zeit, da sich der Krieg auf allen Seiten „entzündet hätte, nicht anders, als ob man „mitten im Frieden lebte. Es würde sehr „übel gehandelt seyn, wenn man die Völker „Italiens durch eine übel angebrachte Stren„ge anreitzen wollte, ferner auf der cartha„ginensischen Seite zu bleiben, da man viel„mehr alle Mühe anwenden sollte, sie wieder

„zu

„zu dem Bündnis der Römer zurückzufüh- d. 539. J. n.
„ren. Man würde wider alle Klugheit ver- R. E.
„fahren, wenn man mit denenjenigen nach d. 213. J. v.
„der Strenge handelte, welche in sich giengen, C. G.
„und zu ihrer Schuldigkeit sich von neuem be-
„quemen wollten. Wenn es erlaubt wäre,
„die Römer zu verlassen, und es stünde nie-
„manden frey, wieder zu ihnen umzukehren,
„so wäre kein Zweifel, daß Rom bald ohne
„Bundsgenossen seyn, und ganz Italien dem
„Hannibal anhangen würde. Aber bey allem
„diesem wäre er der Meinung nicht, sich gänz-
„lich dem Altinius anzuvertrauen. Man kön-
„ne in dieser Sache einen Mittelweg einschla-
„gen. Man müßte ihn, indem man ihn
„jetzt weder als einen Feind noch als einen
„Bundsgenossen ansähe, in eine dem Lager
„nahe gelegene sichere und treue Stadt ein-
„sperren, und ihm die Freyheit lassen, in das
„Lager zu kommen, so lange als der Krieg
„daurete. Wenn selbiger zu Ende wäre,
„würde man am besten ausmachen können,
„was zu thun sey, ob man ihn wegen seines
„vormals angezettelten Aufruhrs bestrafen,
„oder wegen seiner wirklichen Wiederkehr zu
„Gnaden annehmen wollte.“ Jederman
pflichtete der Meinung des Fabius bey. Man
legte dem Altinius und denen, die ihn beglei-
teten, Fesseln an, und schickte ihn, nebst einer
grossen Summe Goldes, die er mit sich ge-
bracht hatte, und die man ihm auf das hei-
ligste aufheben ließ, nach Cales. Den Tag
über gieng er in der Stadt herum unter Be-

glei-

d. 539. J. u. R. E. d. 213. J. v. C. G.

gleitung einer Wache, welche ihn des Nachts auf das sorgfältigste verwahrete.

Erschreckliche Grausamkeit d. Hannibals.

Sobald als die Arpinater ihn vermißten, suchten sie ihn überall mit vielem Fleiß, aber vergebens. Weil er der vornehmste Bürger der Stadt war, breitete sich das Gerüchte von seiner Entwischung sogleich überall aus, und verursachte viel Unruhe und Lermen. Die Furcht für einer Veränderung bewog sie dem Hannibal von allem, was vorgegangen war, Nachricht zu geben. Diese Zeitung aber machte ihm nicht viel Bekümmerniß. Denn ausserdem, daß er den Altinius schon seit geraumer Zeit für einen Menschen ansahe, den man sich nicht sicher anvertrauen könnte, fand er in seiner Flucht einen Vorwand, sich seiner Güter, die sehr ansehnlich waren, zu bemächtigen. Allein damit man glauben möchte, der Zorn habe an seiner Rache mehr Antheil als der Geitz gehabt, bezeigte er sich gegen dessen Familie nicht nur strenge, sondern recht grausam und barbarisch. Er ließ seine Frau und Kinder zu sich in das Lager kommen, und nachdem er sie auf die Tortur gebracht, um zu bekennen, wo Dasius hingekommen sey, und was er an Gold und Silber in seinem Hause zurück gelassen habe, ließ er sie, nach erhaltener Nachricht, lebendig verbrennen. Und dieses wurde ohne Verzug vollzogen.

Fabius nimmt die Stadt Arpi wieder ein.

Nachdem Fabius von Sessola aufgebrochen, richtete er sogleich sein Absehen auf die Belagerung der Stadt Arpi. Nachdem er

ziemlich

ziemlich nahe ihre Lage und Mauern unter- d. 539. J. n. R. E.
suchet, beschloß er, sie an einer Seite, welche d. 213. J. v. C. G.
wegen ihrer Vestigkeit am wenigsten verwah-
ret war, anzugreifen. Er machte ein beson-
deres Corps, welches aus seinen besten Offi-
cieren und herzhaftesten Soldaten bestund.
Selbigen befahl er, die Mauer auf dieser Seite
bey Nachtzeit zu ersteigen, und hierauf ein nie-
driges und enges Thor aufzuschlagen, welches
in dem Theile der Stadt, die fast ganz verlassen
war, auf eine wenig bewohnte Gasse stieß. Zu
allem Glück für sie erhob sich ein so stürmisches
Wetter, daß der Regen, welcher gegen Mit-
ternacht anfing, die Wachten nöthigte ihre
Posten zu verlassen und in die Häuser einzu-
treten. Die Mauer wurde erstiegen und das
Thor erbrochen. Auf den ersten Trompeten-
schall, welcher die abgeredete Losung war,
ließ Fabius seine Trupen anrücken, und zog
ein wenig vor angehenden Morgen durch das
Thor, welches er hatte umreissen lassen, in die
Stadt ein. Da es noch vor Anbruch des
Tages aufhörte zu regnen, wachten endlich
die Feinde von dem Lermen auf. Die Besa-
tzung, welche Hannibal in die Stadt gelegt
hatte, bestund aus fünftausend Mann, wel-
che von den Einwohnern mit dreytausend von
ihren Bürgern, die sie auf ihre Unkosten mit
Waffen versehen hatten, vermehret worden
war. Weil die Carthaginenser von der
Treue der Arpinaten nicht gnugsam versi-
chert waren, und befürchteten, durch sie von
hinten angegriffen zu werden, liessen sie sel-

bige

D. 539. J. u. R. E. D. 213. J. v. C. G.

bige voraus marschiren. Man stritt anfänglich ganz im Dunkeln und in sehr engen Strassen, die Römer aber hatten die Vorsicht gebraucht, sich nicht nur der Retirade zu versichern, sondern auch die Dächer derer an das Thor stossenden Häuser zu besetzen, um zu verhindern, daß man ihnen nicht von der Höhe mit Steinen Schaden zufügen könnte. Während daß man im Handgemenge war, und die Römer den Einwohnern von Arpi Vorwürfe machten, daß sie sich einer fremden und barbarischen Nation ergeben hätten, versicherten diese, daß solches gänzlich wider ihren Willen geschehen sey, und daß ihre Oberhäupter sie, ohne ihre Einwilligung zu erwarten, an die Carthaginenser verkauft hätten. Sobald als hierauf, zufolge dieser einander gegebenen Erläuterungen, der Prätor der Stadt zu dem Consul war geführet worden, und die Versicherung erhalten hatte, daß man das Vergangene in Vergessenheit stellen wollte, richteten die Arpinaten auf einmal ihre Waffen gegen die Carthaginenser. Zu gleicher Zeit traten auch ohngefehr tausend Spanier auf die Seite des Consuls, ohne daß sie sich weiter etwas ausbedungen, als daß der carthaginensischen Besatzung ein freyer Abmarsch möchte erlaubet werden. Der genommenen Abrede nach öfnete man den Carthaginensern sogleich die Thore, ohne ihnen das geringste Uebel zuzufügen, und sie begaben sich nach Salapia zu dem Hannibal. Solchergestalt

kam

kam Arpi wieder unter die Gewalt der Römer, ohne daß ein einziger von denen Bürgern, ausser dem, der sie zweymal verrathen hatte, umkam. Den Spaniern verwilligte man doppelten Sold, welche auch nachher allezeit denen Römern treu verblieben, und bey vielen Gelegenheiten ihnen ungemeine Dienste gethan haben. d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

In der Zeit, da der eine Consul in Apulien, und der andere in Lucanien war, baten sich zwölfhundert der vornehmsten Bürger von Capua bey ihrer Obrigkeit die Erlaubnis aus, aus der Stadt zu gehen, unter dem Vorwande, in das Gebiete der Feinde zu streifen. Sobald sie die Bewilligung erhalten hatten, begaben sie sich in das römische Lager bey Sessola. Sie gaben sich sogleich bey der ersten Post zu erkennen, und baten vor den Prätor, mit dem sie über Sachen von Wichtigkeit zu sprechen hätten, gelassen zu werden. Als Cn. Fulvius, der in diesem Posten commandirte, von ihrem Verlangen benachrichtiget wurde, befahl er, daß man zehne von ihnen unbewaffnet vor ihn führen sollte, und nachdem sie ihr Verlangen, welches in der Wiedergebung ihrer Güter bestund, wenn Capua sich den Römern würde unterworfen haben, zu erkennen gegeben hatten, nahm er sie insgesamt unter seinen Schutz. Hundert und zwölf Campanier ergeben sich den Römern. Liv. XXIV. 47.

Der Prätor Sempronius Tuditanus, eben derjenige Tuditanus, welcher in der Nacht nach der Schlacht bey Cannas sich mitten durch die Feinde wagte, da die andern Eroberung der Stadt Alternus. Ebend.

für

D. 539. J. n. R. E. D. 213. J. v. C. G.

für Furcht starrten, und sich nicht aus dem Lager heraus traueten) dieser Prätor bemächtigte sich der Stadt Aternus mit Gewalt. Er machte daselbst mehr als tausend Gefangene, und fand eine grosse Menge gemünztes Kupfer und Silber in der Stadt.

Grosser Brand zu Rom. Ebend.

Um eben diese Zeit entstund ein grosser Brand in Rom, welcher zwo Nächte und einen Tag mit so vieler Heftigkeit dauerte, daß eine grosse Anzahl sowol geistliche als weltliche Gebäude in die Asche gelegt wurden.

Die beyden Scipionen machen ein Bündnis mit dem numidischen Könige Syphax. Liv. XXIV. 48.

Da die beyden Scipionen in diesem Jahre so ansehnliche Vortheile in Spanien erhalten, und über die alten Bundsgenossen, die sie wieder auf die römische Seite gezogen, noch neue gemacht hatten, wurden sie dadurch so muthig, daß sie selbst in Afrika einzudringen sich Hoffnung machten. Auf erhaltene Nachricht, daß der König eines grossen Theils Numidiens, Syphax, (*) der zeither ein Freund der Carthaginenser gewesen war, sich ganz unvermuthet gegen sie erkläret hätte, schickten sie drey Officier als Gesandten zu ihm, welche mit ihm ein Freundschaftsbündnis schliessen, und ihn versichern sollten, daß, wenn er fortführe die Carthaginenser zu bekriegen, sowol das römische Volk, wel-

Drey Hauptleute.

(*) Numidien war eine grosse Gegend in Afrika, welches gegen Norden den Berg Atlas, der es von dem eigentlich so genannten Afrika und von Mauritanien absonderte, und gegen Süden das innere Lybien zu Gränzen hatte.

welchem er damit einen grossen Dienst erwie- d. 539. J. n.
se, als sie selbst alle Gelegenheit ergreifen R. E.
würden, ihm wieder zu dienen, und eine d. 213. J. n.
vollkommene Dankbarkeit zu erweisen. Die- C. G.
ser ausländische König empfieng die Ge-
sandtschaft mit vielem Vergnügen, in ei-
ner Unterredung, die er mit diesen drey Ab-
geordneten, die insgesammt alte Officierer
waren, über die Art den Krieg zu führen, hat-
te, konnte er sich nicht enthalten, die Kriegs-
zucht, welche die Römer unter ihren Armeen
beobachteten, zu bewundern; und die Ver-
gleichung, die er zwischen seiner und ihrer Art
zu kriegen anstellte, gab ihm anugsam zu erken-
nen, wie viele Dinge er in diesem Handwerke
noch nicht wüßte. „Er bat sich von ihnen zum
„ersten Beweiß des ihm angetragenen Bünd-
„nisses und der errichteten Freundschaft aus,
„daß nur zween von ihnen zurückkehren möch-
„ten, um ihren Generalen von dem, was sie
„ausgerichtet hätten, Bericht abzustatten, der
„dritte aber zurück bliebe, um seine Soldaten
„in der Kunst zu Fuß zu streiten zu unterrich-
„ten, als worinnen er aufrichtig gestund, daß
„seine Numidier, die geschickt genug wären
„ein Pferd zu regieren, hiervon doch nichts
„verstünden. Er fügte hinzu, daß gleich bey
„dem ersten Ursprung ihrer Nation alle ihre
„Vorfahren niemals anders Krieg gefüh-
„ret hätten, daher auch sowol er als seine
„Unterthanen von Jugend an nicht anders
„wären angeführet worden. Allein da sie
„einen an Infanterie mächtigen Feind vor

d. 539. J. u. R. E. d. 213. J. v. C. G.

„sich hätten, so sey ihm viel daran gelegen, „demselben in diesem Stücke gleich zu kom„men. Er habe Leute in Ueberfluß: es kom„me weiter auf nichts an, als ihnen tüchti„ges Gewehr zu geben, und ihnen zu zeigen, „wie sie sich desselben wohl bedienen, und in „der Schlacht an ihrem Posten bleiben müß„ten, an statt daß sie zeither sich auf gerathe„wohl zu stellen, und zu fechten gewohnt „gewesen wären.„ Die Gesandten antwor„teten ihm, daß sie in allem, was er verlang„te, ihm zu Willen seyn wollten, sie liessen sich aber zugleich von ihm das Wort geben, kei„ne Schwürigkeit mit Zurückschickung des Of„ficiers, den sie ihm liessen, zu machen, wenn ihre Generale nicht zufrieden seyn sollten, daß er in seinen Staaten zurück geblieben wäre.

Ein römischer Officier richtet dem Syphax eine Infanterie auf.

Dieser Officier hieß Q. Statorius. Die beyden andern giengen zurück, um ihren Generalen von ihrer Gesandschaft Rechenschaft abzulegen, und Syphax schickte seiner Seits einige mit, um das Wort und die Versicherungen von den römischen Generalen selbst einzuholen. Er befahl denselben zugleich, sich zu bemühen, daß die Numidier, welche unter der Armee der Carthaginenser dienten, auf die Seite der Römer treten möchten. Statorius fand indessen unter der zahlreichen numidischen jungen Mannschaft gnugsame Gelegenheit, verschiedene Compagnien Infanterie aufzurichten. Er unterwieß sie in allen Kriegsübungen und Handgriffen der Soldaten zu Fuß, zeigte ihnen,

nen, wie sie ihren Fahnen folgen, und in ihren Gliedern eben so gut und leicht, als die Römer selbst, bleiben könnten. Endlich gewöhnte er sie dergestalt zu den Strapatzen und zu den Pflichten der Kriegszucht, wie selbige unter den Armeen der Republik beobachtet wurde, an, daß der König sich in kurzen eben so sehr auf seine Infanterie, als auf die Cavallerie verließ, und selbst die Carthaginenser in einer Schlacht, die er ihnen auf platten Lande lieferte, überwand.

d. 539. J. u. R. E. d. 213. J. v. C. G.

Die Gesandten des Syphax verursachten auch in Spanien eine den Römern sehr vortheilhafte Veränderung, denn auf das erste Gerüchte, welches sich von ihrer Ankunft ausbreitete, giengen die meisten Numidier zu ihnen über.

Kaum hatten die Carthaginenser von dem zwischen den Römern und dem König Syphax geschlossenem Bündniß Nachricht erhalten, so schickten sie zu Gala, einem Könige desjenigen Theils von Numidien, dessen Einwohner Massylier genennet werden, Abgesandten, um ihn um seine Freundschaft und Bündniß zu ersuchen. Gala hatte einen Sohn, Namens Maßinissa, der erst siebzehn Jahr alt war, aber in einer so grossen Jugend schon gute Eigenschaften von sich blicken ließ, von denen man sich Hofnung machen konnte, daß er seinen Nachkommen ein viel mächtiger und weitläuftigeres Reich hinterlassen würde, als er von seinen Vorfahren erhalten hätte. Die Abgeordneten der

Bündniß der Carthaginenser mit einem andern Könige der Numidier, Namens Gala. Liv. XXIV. 49.

v. 539. J. u. R. E. d. 213. J. v. C. G.

Carthaginenser gaben dem Gala zu vernehmen: „Syphax habe sich aus keiner andern „Ursache mit den Römern in ein Bündniß „eingelassen, als sich ihres Beystandes ge„gen die andern Könige und Völker von Afri„ca zu versichern. Es erfordere demnach „der eigene Vortheil des Gala, sich ie eher ie „lieber mit den Carthaginensern zu verbin„den, so würde man, ehe Syphax nach Spa„nien übergienge, oder die Römer nach Afri„ca herüberkämen, im Stande seyn, den er„stern zu überfallen und zu unterdrücken, da„er bis jetzo noch weiter nichts von den Rö„mern, als den Namen ihres Bundsgenos„sen, erhalten hätte.„

Syphax wird zweymal nach einander von dem Sohne des Gala, Massinissa, überwunden.

Es kostete ihnen wenig Mühe, den Gala zu Anwerbung einer Armee zu bereden, welche der Maßinissa ihnen zu Hülfe führen sollte. Als selbige zu den carthaginensischen Legionen gestossen war, wurde Syphax in einer hitzigen Schlacht überwunden, darinnen dreyßigtausend Mann auf dem Platze blieben. Syphax nahm mit einer kleinen Anzahl Reutern seine Zuflucht zu den Mauritaniern, welche an den äussersten Theilen von Africa die Länge lang herab an dem Ocean ohnweit der Meerenge von Gibraltar wohnten. Da sich daselbst auf das von seinem Namen erschollene Gerücht eine grosse Menge Barbaren von allen Seiten bey ihm einfanden, brachte er in kurzer Zeit eine ansehnliche Armee wieder zusammen. Allein Maßinissa ließ ihm nicht Zeit sich völlig zu erho-

len,

len, oder gar nach Spanien, wovon er nur durch einen kleinen Arm des Meers abgesondert war, überzusetzen, sondern er verfolgte ihn mit seiner siegreichen Armee und erreichte ihn gar bald. Und zwar setzte er hier mit seiner eigenen Macht, und ohne den Beystand der Carthaginenser, denjenigen Krieg fort, darinnen er so viel Ehre erworben. d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

In Spanien gieng nichts merkwürdiges vor, ausser das die römischen Generale die junge Mannschaft der Celtiberier (*), unter Versprechung eben derjenigen Vortheile, worüber sie mit den Carthaginensern sich verglichen hatten, auf ihre Seite brachten; und daß sie mehr als dreyhundert der vornehmsten Spanier nach Italien schickten, um, wo es möglich wäre, ihre Landesleute, welche vor den Hannibal die Waffen ergriffen hatten, von demselben abzuziehen. Bis in diesem Jahre hatten die Römer, wie Titus Livius angemerket, bey ihren Armeen noch keine Trupen, die um Sold dieneten, gehabt: die Celtiberier (**) waren die ersten, welche dergleichen Dienste thaten. Die Celtiberier fangen an bey den Römern in Dienste zu treten.

(*) Celtiberien machte einen Theil von dem tarraconensischen Spanien aus. Diese Völker wohnten an dem rechten Ufer des Flusses Ebro, und Numantia war eine von ihren vornehmsten Städten.

(**) Freinshem, der dem Polybius und Zonaras folget, erzählet, daß die Gallier in dem ersten punischen Kriege in den Sold der Römer wären genommen worden.

d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

Während dessen, daß das, was ich erzählt habe, in Africa und Spanien vorgieng, blieb Hannibal beständig in dem tarentinischen Gebiete, weil er von der Hofnung ganz eingenommen war, sich dieser Stadt durch die Verrätherey ihrer Einwohner zu bemeistern. Einige sehr unberühmte und schlechte Plätze ergaben sich an ihm.

Liv. XXV. 1.

In eben dieser Zeit erneuerten zwölf Völker des Landes Brutium, die einige Jahr vorher die Parthey des Hannibals ergriffen hatten, ingleichen die Einwohner von Cosenza, und Thurinus, welches das alte Sybaris ist, die Freundschaft mit den Römern. Ihrem Exempel würden viel mehrere gefolget haben, wenn nicht der L. Pomponius, von Vejos, Anführer (*) der Bundsgenossen, sich durch seine Verwegenheit eine Niederlage zugezogen hätte. Er hatte vorher, ehe er sich auf das Kriegshandwerk geleget hatte, mit Geldsachen zu thun gehabt. Einige Vortheile, die er über die Feinde in dem Gebiete der Brutier erhalten hatte, machten ihn so hochmüthig, daß er sich selbst für den vollkommensten General hielt. Nachdem er demnach in Eil einige Trupen zusammen gebracht, hatte er die Verwegenheit, dem Hanno eine Schlacht anzubieten, der von seinen Leuten, welche aus Bauern und Sklaven bestunden, und sich zum Kriege eben so wenig, als ihr Anfüh-

Pomponius, ein so unerfahrner General, als untreuer Pachter, wird von dem Hanno geschlagen. Ebendas.

(*) Praefectus. War eine Bedienung im Kriege, welche der obristen Würde unter den Legionen gleich kam.

Anführer, schickten, eine grosse Anzahl theils erlegte, theils gefangen nahm. Der geringste Verlust, den man bey dieser Gelegenheit erlitte, war die Gefangennehmung des Generals selbsten, (*) der wegen dieser unvernünftigen Unternehmung und wegen des unbeschreiblichen Schadens, den er durch seine Unterschleiffe, durch seine Raubereyen und allerhand andere ungerechte Mittel dem Staate und seinen Bundsverwandten verursachet hatte, die billige Strafe erlitt. d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

Die lange Dauer des Krieges, dessen Unruhen insgemein die Verabsäumung der Policey nach sich ziehen, hatte in den Gemüthern der Römer eine so grosse Veränderung verursacht, und die Religion ihrer Vorfahren durch die Einmischung vieler auswärtiger Ceremonien dergestalt verfälscht, daß es nach dem Zeugnisse des Titus Livius das Ansehen hatte, als ob die Menschen und Götter ganz anders, als sie vorher gewesen, geworden wären. Es war eine Menge von Wahrsagern und Opferpriestern, die weder den Titel noch das Ansehen hatten, eingeschlichen, welche sich auf Unkosten eines verblendeten und leichtgläubigen Volks durch einen so leichten als unerlaubten Gewinn bereichert, und die Gemüther mit unnützen und abergläubischen Meynungen erfüllet

Denen Neuigkeiten in der Religion wird durch das Ansehen der Richter abgeholfen. Ebendas.

(*) Tum temerariae pugnae auctor et ante publicanus, omnibus malis artibus et reipublicae et societatibus infidus damnosusque. *Liu.*

v. 539. J. n. R. E. 1. 213. J. v. C. G.

hatten. Rechtschaffene Leute hatten schon längst wider diesen Mißbrauch heimlich gemurret, endlich aber wurde er so hoch getrieben, daß der Rath selbst sich genöthiget sahe, dem Prätor M. Artilius aufzutragen, darinnen Ordnung zu stellen. Dieser Richter machte folgende Verordnung, welche er in einer allgemeinen Versammlung des Volks vortrug: „Es sollte ein jeder, der Vorherver„kündigungs Gebets und Opferformulare „schriftlich bey sich hätte, ihm selbige vor „dem ersten April einhändigen, und niemand „sollte sich unterstehen, von was Stande er „auch wäre, an irgend einem öffentlichen oder „geheiligten Orte mit neuen und ausländi„schen Ceremonien ein Opfer zu verrichten.

P. Scipio wird ehe er das erforderliche Alter erlangt, Bauherr. Liv. XXV. 2.

In diesem Jahre wurde P Cornelius Scipio, der nachher der Africaner ist beygenahmt worden, zum Aedilis Curulis erwählt. Als er sich zu dieser Würde meldete, widersetzten sich die Zunftmeister des Volks seiner Ernennung, und gaben zur Ursache an, daß er noch nicht das zur Verwaltung solches Amts gehörige Alter hätte. Er antwortete aber ganz getrost: „Wenn alle Bürger mich „zum Aedil ernennen wollen, bin ich alt ge„nug. Alsobald gaben ihm alle Zünfte mit so vielem Eifer und Einmüthigkeit ihre Stimmen, daß die Zunftmeister nicht umhin konnten, von ihrem Widerspruch abzustehen. Scipio war damals erst ein und zwanzig Jahr. Ich will aber gleich melden, welches das zu

Erlan-

Erlangung der hohen Ehrenstellen erforderte Alter war. d. 539. J. n. R. E.

Die Aediles Curules liessen zween Tage nach einander die römischen Spiele mit so grosser Pracht und Aufwand, als es damals möglich war, anstellen, und für jede Gasse ein Maas Oel, das ist ohngefehr fünf Pfund und vierzehn Unzen, austheilen. d. 213. J. v. C. G.

Die Aediles des Volks klagten verschiedene vornehme römische Frauen vor dem Volke an, daß sie ein übles Leben führten, daher auch einige von ihnen verdammet und ins Elend geschickt wurden. Die Erwehlung des P. Scipio zu der Würde eines Aedilis wird von dem Polybius ganz anders erzählt, und ich finde vor gut, hier dasjenige zu melden, was er davon sagt. Polyb. x. 578.

Lucius Scipio, der nach der Meynung dieses Schriftstellers der älteste Bruder desjenigen war, von welchem hier die Rede ist, hielt um die Würde eines Aedilis Curulis an. Publius unterstund sich deswegen nicht zugleich mit seinem Bruder sich darum zu bewerben, aus Furcht, er möchte ihm entweder schaden, oder das Ansehen bekommen, als ob er mit seinem ältern Bruder sich in einen Streit einlassen wollte, welches sowol wider die Wohlanständigkeit als auch wider seine Absicht war. Als aber die Zeit der allgemeinen Versammlungen sich näherte, und er in Erwegung zog, theils daß das Volk dem Lucius eben nicht sonderlich wohlwollte, theils

d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

daß er selbst wohl angeschrieben stünde, gerieth er auf die Meynung, es würde das einzige Mittel, um seinem Bruder zu der Ehrenstelle zu verhelfen, dieses seyn, daß er mit ihm zugleich darum anhielte. Um seine Mutter dahin zu bringen, daß sie solchem Vorhaben nicht zuwider wäre, (denn nur allein dieselbe durfte gewonnen werden, weil ihr Vater damals in Spanien war,) erdachte er diese List. Sie gab sich viele Mühe für ihren ältesten Sohn; sie gieng alle Tage aus einem Tempel in den andern, um die Götter für ihn anzuflehen, und sie brachte selbigen sehr viele Opfer. Es ist merkwürdig, daß die Heyden in allen ihren sowol privat als öffentlichen Unternehmungen vieles an eine Gottheit wendeten, um von selbiger einen glücklichen Fortgang zu erbitten. Publius begab sich zu ihr, und erzehlte ihr, daß er zweymal einerley Traum gehabt hätte. Es wäre ihm nemlich vorgekommen, daß sein Bruder und er zu Bauherren wären ernennet worden, und, daß sie, als sie beyde von dem Markte nach Hause gekommen, ihnen bis an die Thüre entgegen gegangen wäre, und sie zärtlich umarmet hätte. Das Herz einer Mutter konnte bey solchen Worten unmöglich unempfindlich seyn. „Könnte ich doch, „schrie sie, könnte ich einen so erfreulichen „Tag erleben! Wolltest du wol, geliebte „Mutter, daß wir einen Versuch machten, „antwortete ihr Scipio. Sie willigte darein, machte sich aber keinesweges die Vorstel-

lung, daß solches Ernst werden sollte. Indessen war Scipio zu seinem Zweck gelanget. Er ließ sich sogleich einen langen weissen Rock machen, von der Art, wie diejenigen zu tragen pflegten, die um öffentliche Ehrenstellen sich bewurben, und an einem Morgen, da seine Mutter noch im Bette war, legte er zum erstenmale diesen Rock an, und zeigte sich in diesem Aufzuge auf dem Markte. Das Volk, welches ihn schon vorher hochachtete und ihm wohlwollte, wurde durch ein so ausserordentliches Verhalten in eine angenehme Verwunderung gesetzt. Er begab sich sodann an den für die Candidaten bestimmten Ort, und stellte sich seinem Bruder an die Seite. Alle Stimmen vereinigten sich nicht für ihn, sondern auch auf seine Vorsprache zum Besten seines Bruders. Indem sie eben nach Hause sich begeben wollten, wurde die Mutter von dem, was vorgegangen war, benachrichtiget. Ganz entzückt für Freuden läuft sie an die Thüre, ihre beyden Söhne zu empfangen, und eilet um sie zu umarmen. Der vorgegebene Traum des Scipio, den seine Mutter mit vieler Sorgfalt bekannt machte, trug wegen des glücklichen und geschwinden Fortganges, der darauf folgte, nach des Polybius Meynung nicht wenig darzu bey, daß man ihn nachher für einen Menschen ansahe, dem die Götter geneigt wären, und den sie selbst ihrer Eingebungen würdigten; und wir werden auch in dem folgenden sehen, daß er seiner

d. 539. J. n. R. E.
d. 213. J. v. C. G.

d. 539. J. n. R. E. d. 213. J. v. C. G.

ner Seits nichts unterlassen hat, die Römer in dieser Meynung zu bestärken. Es mag aber der P. Scipio auf eine oder die andere Art zu der Bauherren Würde gelanget sey, so war doch dieses gewiß, daß er damals nicht älter, als ein oder zwey und zwanzig Jahr, gewesen ist, indem er drey Jahr darnach, als er nach Spanien geschickt wurde, um daselbst zu commandiren, nur vier und zwanzig Jahr alt war. Die Jahrgesetze, das ist, diejenigen Gesetze, welche die Jahre bestimmten, in denen man die Ehrenämter erlangen konnte, waren damals noch nicht im Gebrauche: allein von dieser Zeit an war es niemanden erlaubt, dieselben eher zu verwalten, als bis er zehn Feldzüge gethan, und folglich sechs und zwanzig Jahr zurück gelegt hatte, denn man fing nicht eher an Kriegsdienste zu thun, als in dem siebzehnden Jahre. In den 573sten Jahr der Erbauung Roms, als Q. Fulvius Flaccus, und L. Manlius Acidinus Consuls waren, brachte ein Zunftmeister des Volks, Namens L. Villius, ein Gesetz auf, welches die Jahre bestimmte, in denen man sich um die curulinischen Ehrenstellen bewerben und sie erhalten konnte, denn es wurde darinnen nur von diesen geredet. Nach der Meynung des Manutius, mußte einer, der Aedilis Curulis werden wollte, sieben und dreyßig, der Prätor vierzig, und der Consul werden wollte, drey und vierzig Jahr alt seyn.

Liv. XXVI. 18.

Polyb. VI. 466.

Q. Ful-

Q. Fulvius Flaccus III.
Ap. Claudius Pulcher.

d. 540. J. n. R. E.
d. 212. J. v. C. G.

Q. Fulvius war zwischen dem ersten und zweyten punischen Kriege zweymal Consul und Censor gewesen, und hatte zweymal seit der Einrückung des Hannibals in Italien die Prätorwürde bekleidet. Claudius war derjenige, der vor und unter dem Marcellus in Sicilien commandirt hatte. Die Republik stellte in diesem Jahre drey und zwanzig Legionen, das ist zweyhundert und siebenzwanzig tausend Mann, auf die Beine.

Harte Bestrafung derer Pachter, und unter andern des Posthumius, wegen gemachten Unterschleifs. Liv. XXV. 3. 4.

Zu Rom entstund damals eine grosse Unruhe wegen des Pachters M. Posthumius Pyrgensis, der in Ansehung des Geitzes und der Betrügereyen, ausser dem Pomponius, von dem wir Erwehnung gethan haben, keinen seines gleichen hatte. Wir haben weiter oben von dem Handel geredet, den die Republik mit gewissen Pachtern schloß, vermöge dessen sie die Armeen in Spanien mit allem Benöthigten versehen sollten; und haben angemerket, daß einer von den Puncten dieses Handels enthielt, es wolle die Republik allen denjenigen Schaden, der durch Sturm und Wetter verursacht werden dürfte, auf ihre Rechnung nehmen. Dieser Artickel hatte zu zweyerley Arten von Betrügereyen Gelegenheit gegeben. Sie hatten falsche Schiffbrüche angegeben, und wenn auch wirklich ein Schiff verunglückt war, doch sich selbst die

meiste

D. 540. J. u. R. E. D. 212. J. v. C. G.

meiste Schuld zuzuschreiben. Denn, indem sie Waaren von geringem Preis, und deren noch darzu sehr wenige, auf alte und schadhafte Schiffe geladen, hatten sie selbige selbst versenket, und nur die Matrosen auf kleinen mit Fleiß darzu verfertigten Fahrzeugen gerettet, worauf sie falsche Verzeichnisse von einer grossen Menge ansehnlicher Waaren einreichten.

Der Prätor, M. Attilius, hatte schon im vorigen Jahre, als er von diesem Betruge Wind bekommen hatte, dem Senat davon Bericht abgestattet. Weil man aber bey den gegenwärtigen Umständen die Pachter schonen wollte, hatte man nicht für gut befunden, ein Urtheil über sie zu fällen. Das Volk hingegen verfuhr strenger mit ihnen. Die beyden Brüder und Zunftmeister des Volks, Spurius und Lucius Carvilius, wurden über eine so verhaßte und schändliche Untreu dergestallt aufgebracht, daß sie den Posthumius öffentlich anklagten, und ihn zu einer Geldbusse von zweyhundert tausend As, welche beynahe drey tausend Thaler betragen, verdammten. An dem Tage, da er um sich zu vertheidigen erscheinen sollte, stellte er sich vor dem in so grosser Menge versammletem Volke, daß es der Platz des Capitols kaum fassen konnte, ein. Seine Sache wurde untersucht, und die Gemüther waren so erbittert, daß die einzige Hofnung, die ihm noch übrig blieb, diese war, daß einer von den Zunftmeistern des Volks, C. Servilius

Documentum militum aetis multam dixerunt.

Casca,

Casca, der ihm nahe verwandt war, sich de- D. 540. J. u.
nen Schlüssen seiner Collegen, ehe noch die R. E.
Zünfte selbst ihre Stimmen zu geben anfin- D. 212. J. v.
gen, widersetzte. Nachdem die Zeugen wa- C. G.
ren vernommen worden, liessen die Zunftmei-
ster das versammlete Volk in Ordnung tre-
ten, und man machte Anstallten zum Loos,
um zu erfahren, welche Zunft die erste Stim-
me geben sollte. Unterdessen drungen die
Angeklagten in den Casca, sich vor sie zu er-
klären, dem Verlangen seiner Collegen zu wi-
dersprechen und solchergestalt die Versamm-
lung zu beurlauben. Casca befand sich in einer
grossen Verlegenheit, indem ihn eines Theils
die Furcht, seine Anverwandten verdammet
zu sehen, andern Theils die Schande, eine so
üble Sache zu vertheidigen, beunruhigte. Da
die Pachter merkten, daß sie sich wenig Schutz
von ihm zu versprechen hätten, stellten sie
sich, um ein Lermen zu erregen, welches die
Entscheidung dieser Sache aufhielte, nebst
ihrer Bedeckung auf denjenigen Platz, wel-
cher durch das Zurückweichen des Volks
leer war, hervor, und fingen an frey gegen
die Zunftmeister und das Volk zu reden. Es
war schon so weit gekommen, daß man ein-
ander in die Haare wollte. Hierauf aber
wendete sich der Consul an die Zunftmeister,
und sagte: „Sehet ihr nicht, daß man wenig
„auf euer Ansehen giebt, daß man euch Ge-
„walt anthut, und daß, wenn ihr die Ver-
„sammlung nicht auseinander gehen lasset,
„es zu einem völligen Aufruhr kommen wer-
„de?“

d. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

„de?„ So bald als das Volk sich aus einander begeben hatte, versammlete sich der Rath, welchem die Consuls von dem Tumult, den die Verwegenheit der Pachter unter dem Volke erreget hätten, um die Sammlung der Stimmen zu verhindern, Nachricht gaben. Sie stellten vor: „daß „Camillus, auf dessen Verjagung der Unter„gang der Stadt gefolget wäre, sich einer un„gerechten Verdammung, die von seinen Mit„bürgern über ihn ausgesprochen worden wil„lig unterworfen hätte. Daß vor ihm die „Zehnmänner, zu Folge der Gesetze, nach de„nen sich Rom bis jetzt noch wirklich richtete, „und in den darauf folgenden Zeiten viele an„dere der vornehmsten Römer sich die Urthei„le, welche das Volk über sie gefället, mit „Ehrerbietung gefallen lassen. Posthumius „allein habe Gewalt gebrauchet, um seinen „Mitbürgern die Freyheit, ihre Stimmen „zu geben, zu zerreissen. Er habe verursa„cher, daß sich das Volk habe auseinander „begeben müssen, er habe das Ansehen der „Zunftmeister mit Füssen getreten, und das „Volk an der Spitze eines Trups Aufrüh„rer, die sich fast in eine ordentliche Schlacht„ordnung gestellet gehabt hätten, angegrif„fen. Daß man nicht in einander gerathen „sey, und daß kein Blut sey vergossen wor„den, habe man einzig und allein der Mäßi„gung und der Gedult der obrigkeitlichen „Personen zu danken, welche vor diesesmal „der Verwegenheit einer kleinen Anzahl Ra„sen

„sender, die alles in Feuer hätten setzen wol- d. 540. J. u.
„len, nachgegeben hätten.„ R. E.
d. 212. J. u.
Da die meisten wohlgesinnten Personen E. G.
sich fast in eben den Ausdrückungen heraus-
gelassen, und der Rath den Ausspruch ge-
than hatte, daß die Aufführung der Pachter
bey dieser Gelegenheit für einen ordentlichen
Aufruhr, der aller guten Ordnung zuwider
wäre und zu einem verderblichen Exempel die-
nen könnte, zu halten sey, stunden die Zunft-
meister sogleich von der Geldstrafe, womit
sie anfänglich zufrieden gewesen waren, ab.
Sie faßten neue Schlüsse gegen den Ange-
klagten ab, welche auf die Verbannung gien-
gen, und gaben indessen dem Gerichtsdiener
Befehl, sich der Person des Posthumius zu
versichern, und ihn ins Gefängniß zu legen,
wenn er nicht gnugsame Bürgschaft stellte,
wodurch er genöthiget wurde, sich zu gehö-
riger Zeit und am gehörigen Ort zu stellen.
Posthumius stellte Bürgschaften, allein er
erschien an dem gesetzten Tage nicht. Dieses
verursachte, daß das Volk, auf Anhalten der
Zunftmeister, beschloß: Es sollte der Post-
humius, wenn er sich nicht vor dem ersten
May einfände, und, nachdem er gefordert
worden, weder er, noch jemand an seiner
Stelle, erschiene, sogleich von solcher Zeit an
für einen Verbannten gehalten, seine Güter
zum Vortheil der Republick öffentlich ver-
kauft, und ihm Feuer und Wasser unter-
sagt werden. Es war in Rom kein Gesetz,
welches einen Bürger namentlich ins Elend

D. 540. J. u. R. E. D. 212. J. v. C. G.

verdammte; aber ihm Feuer uud Wasser versagen, ohne die man das Leben nicht erhalten kann, war die eigentliche Verbannung, indem der Verbannte dadurch gezwungen wurde, dasjenige anderwärts zu suchen, was ihm in seinem Vaterlande versagt war.

Eine exemplarische Bestrafung von dieser Art, wenn sie von Zeit zu Zeit wiederholet wird, würde vielen Ungerechtigkeiten und Raubereyen vorbeugen, welche die Nachsicht und Unterlassung der Strafen zum Nachtheil der Gesetze und des gemeinen Wohls erhält und vermehret.

Nachdem Posthumius war verdammt worden, lud man alle die übrigen, welche an dem Lermen und Aufruhr Antheil gehabt hatten, einen nach dem andern vor Gericht, und hielt sie an, Bürgschaft zu stellen. Diejenigen, welche dergleichen nicht aufbringen konnten, wurden gleich Anfangs in die Gefängnisse geschleppet, es betraf aber solches Schicksal hernach auch die, welche Bürgschaft machen konnten. Die meisten von ihnen giengen, um eine solche Gefahr zu vermeiden, freywillig ins Elend. Und dieses war der Ausgang von der Betrügerey der Pachter, und von der Verwegenheit, welche selbige zu vertheidigen unternahm.

Wahl eines neuen Oberpriesters.

Endlich stellte man Versammlungen an, um einen neuen Oberpriester auf die Stelle des verstorbenen P. Cornelius Lentulus zu erwählen. Es fanden sich drey Competen-

ten,

ten, welche sich die größte Mühe gaben, die- d.540. J.u.
sen Platz zu erhalten: Q. Fulvius Flaccus, R. E.
wirklicher Consul zum drittenmal und al- d. 212. J.v.
ter Censor; T. Manlius Torquatus, der C. G.
auch zweymal Consul und Censor gewesen
war, und P. Lucius Crassus, der im Be-
griff war, um die Würde eines Aedilis Cu-
rulis anzuhalten. So jung dieser letztere
war, behielt er doch die Oberhand über sei-
ne Competenten, ohnerachtet ihres schon
ziemlich hohen Alters, und derer Bedienun-
gen, die sie bekleidet hatten. Man wird viel-
leicht begierig seyn, die Ursachen von diesem
Vorzug zu wissen, vielleicht aber mochte es
wol keine andere seyn, als der Wille des
Volks. Jedoch war die Person, welche er-
wählet wurde, einer solchen Ehre wol wür-
dig, wie es aus dem, was wir weiter unten
von ihm melden wollen, erhellen wird. Seit
sechs und zwanzig Jahren, war Crassus der
einzige, der zum Oberpriester war erwählet
worden, ehe er eine andere curulische Ehren-
stelle bekleidet hatte.

Eine auf neue Art angestellte Werbung.

Die Consuls fanden grosse Schwürigkei-
ten, mit ihren Werbungen zu Stande zu kom-
men. Es mangelte an jungen Leuten, um die
alten Legionen zu ergänzen, und neue, die
man auf die Beine stellen wollte, zu errichten.
Der Rath ließ deswegen, ohne die Consuls
ihrer Sorge zu entledigen, zwey Triumvira-
te ernennen, welche befehliget wurden, alle
Flecken und Städte Italiens zu durchreisen,
und zwar die eine Parthie in dem Raum von

d. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

funfzig tausend Schritt (fast zehn teutsche Meilen) um Rom herum, die andere in dem weitern Bezirk, und auf das sorgfältigste anzumerken, was in einem jeden Gebiet von junger Mannschaft anzutreffen sey. Sie sollten alle diejenigen anwerben, welche ihnen stark genung die Waffen zu tragen vorkommen würden, ob sie gleich noch nicht das in den Gesetzen vorgeschriebene Alter erreicht hätten. Man ersuchte die Zunftmeister des Volks, wenn sie es für gut fänden, ein Gesetz bey dem Volk in Vorschlag zu bringen, vermöge dessen die Feldzüge derjenigen, die vor dem siebzehnden Jahre mit in Krieg zögen, von dem Tage ihrer Anwerbung an sollten gerechnet werden, gleich als ob sie im siebzehnden Jahre, oder noch später, in Dienste getreten wären. Die Triumvirs brachten diese Werbungen, die ihnen aufgetragen worden, glücklich zu Stande.

Die Geisseln der Stadt Tarent, die aus Rom entflohen waren, werden dahin wieder zurückgebracht und am Leben gestraft. Liv. XXV. 7.

Die Römer waren schon seit langer Zeit wegen eines Aufruhrs der Tarentiner besorgt, so wie Hannibal dergleichen zu hoffen Ursache hatte, als eine Begebenheit, welche sich zu Rom selbst ereignete, die Vollziehung beschleunigte. Phineas, ein Bürger von Tarent, hielt sich seit geraumer Zeit als ein Abgesandter zu Rom auf. Er war ein Mensch von einer sehr unruhigen Gemüthsart, dem die Ruhe, worinnen er nun schon so lange lag, höchst zuwider war. Er fand Gelegenheit, sich bey den Geisseln einzuschleichen, welche die Tarentiner der Republick gegeben hatten, und die

man

man zu Rom in dem Vorhofe des Tempels der Freyheit verwahrte. Man hatte auf sie keine so gar genaue Aufsicht, weil es weder zu ihrem noch ihres Vaterlandes Nutzen gereichen konnte, wenn sie die Römer hätten hinter das Licht führen wollen. Bey den verschiedenen Unterredungen, die Phineas mit ihnen hatte, beredete er sie endlich zu entfliehen, und nachdem er zween von denen, die die Schlüssel zu den Thoren des Tempels hatten, bestochen hatte, brachte er sie bey Einbruch der Nacht glücklich aus dem Orte heraus, worinnen sie eingeschlossen gehalten wurden, und entflohe mit ihnen. So bald als der Tag anbrach, breitete sich das Gerücht von ihrer Flucht in der ganzen Stadt aus. Man schickte ihnen sogleich einige Leute nach, welche sie bey Terracina, ohngefehr drey Meilen von Rom, einholten. Man verfuhr mit ihnen nach der äusersten Schärfe, und stürzte sie, nachdem sie auf dem öffentlichen Markte mit Ruthen waren gepeitschet worden, oben von dem tarpegischen Felsen herab. Bey einer so schleunigen und grausamen Bestrafung, gedachte das römische Volk weiter an nichts, als seinen Zorn und die Begierde sich zu rächen, zween sehr übeln Rathgebern (*) und zog keinesweges die Ver-

v. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

(*) Cupidine atque ira, pessimis consultoribus, grassari. *Sallust. in bello Iugurth* Ita sibi indulget, ex libidine iudicat, et audire nos vult, Ratio vtrique parti locum dat et tempus ---- vt excutiendae spatium veritati ha-

b 540. J. u. R. C. d. 212 J. v. C. G.

nunft zu Rathe. Denn diese verfährt ganz langsam; sie erweget und untersuchet alles mit Bedacht; das Nachdenken und die Reue findet bey ihr Statt; sie strafet mit größtem Widerwillen; wenn sie sich darzu genöthiget findet, so richtet sie die Strafe nach dem Verbrechen ein. Der Zorn hingegen ist wild, jäh und ungerecht; er höret nichts, und folget nur seiner ersten Bewegung, die ihm durch die Leidenschaft eingeflösset wird. Der Aufruhr zwoer mächtiger Städte Italiens, gab denen Römern das Unrecht, welches sie bey Ausübung einer so grossen Strenge begangen hatten, sattsam zu empfinden.

Tarent kömt durch Verrätherey an den Hannibal. Selbiger belagert das Schloß vergebens und läßt es eingeschlossen.

Eine so harte Bestrafung erbitterte die Tarentiner überaus sehr. Viele von den ansehnlichsten Bürgern der Stadt verschwuren sich mit einander, Tarent dem Hannibal zu überliefern. Sie nahmen sich eine ziemliche Zeit, u.. die zu glücklicher Ausführung ihres Vorhabens nöthige Maasregeln zu nehmen. Endlich wurden die Carthaginenser des Nachts in die Stadt gelassen, während der Commandant der römischen Besatzung, Namens Livius, betrunken war, und in einem tiefen Schlaf begraben lag. Die meisten Römer flüchteten in die Citadelle. Der grosse Theil ihres Umfangs war fast wie eine Insel mit dem Wasser des Meers umgeben. Den übrigen Theil schlossen sehr

Liv. XXV. 8 = 11. Pol. VIII. 529 ꝛc.

hohe

beat. Ratio id iudicari vult, quod aequum est: ita id aequum videri vdlt, quod iudicauit. *Seneca de ira l. 16.*

Hohe Felsen, eine Mauer und ein breiter Graben, auf der Stadtseite, ein. Hannibal urtheilte wohl, daß es ihm nicht möglich seyn würde, sich mit Gewalt, und, wenn er sie förmlich belagerte, Meister davon zu machen, damit er also nicht genöthiget würde, entweder grössere Unternehmungen, wenn er zurück bliebe, die Tarentiner zu vertheidigen, verfahren zu lassen, oder sie den Feindseligkeiten der Römer ausgesetzet seyn zu lassen, so beschloß er, die Stadt durch eine Verschanzung, welche sie nicht bezwingen könnten, von der Citadelle abzusondern. Das Werk gieng in kurzer Zeit überaus wohl von statten, vornemlich nachdem die Römer einen Ausfall auf die Arbeiter gethan hatten, und mit einem ansehnlichen Verlust waren zurück getrieben worden. Die Carthaginenser setzten hierauf ihre Arbeit ungehindert fort. Sie gruben einen breiten und tiefen Graben, dessen Rand sie stark verpallisadirten. Die Citadelle war schon durch allerley Maschinen und Werke angegriffen worden, als die Hülfstrupen, welche zu Wasser von Metapont zu den Römern kamen, sie so beherzt machten, daß sie auf einmal die Arbeit der Feinde in der Nacht angriffen. Sie verbrannten einen Theil davon, und das übrige zerstörten sie.

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Hannibal versammlete die vornehmsten Tarentiner, und zeigte ihnen die Schwürigkeiten der Unternehmung. Die Citadelle, welche die Mündung des Hafens bestrich,

B. 540. J. n. R. C. B. 212. J. v. C. G.

ließ das Meer denjenigen frey, welche daselbst eingeschlossen waren, dahingegen die Stadt keine Zufuhr zur See bekommen konnte, und die Belagerer wegen der Hungersnoth mehr zu befürchten hatten, als die Belagerten selbst. Er gab also den Tarentinern zu verstehen, „daß es unmöglich sey, eine so wohl bevestig„te Citadelle mit Sturm zu erobern, daß es „auch nicht leichter wäre, sich durch eine or„dentliche Belagerung davon Meister zu ma„chen, so lange die Feinde Herr von der See „wären. Daß er, wenn er Schiffe hätte, „mit welchen er die Zufuhr der Lebensmittel „verhindern könnte, sie bald dahin bringen „wollte, den Platz zu verlassen, oder sich zu „ergeben. Die Tarentiner stimmten ihm in allen bey; aber sie sahen nicht, wie sie ihre Galeeren könnten in die offene See gehen lassen, so lange die Feinde Meister von dem Eingange des Hafens wären, in welchem sie sie gleichsam eingeschlossen hielten.

Hannibal hatte einen wichtigen Grundsatz; daß nemlich oft dasjenige, was gemeinen Leuten unmöglich ist, denen, die ihre Zuflucht zu der Gedult und Aemsigkeit zu nehmen wissen, nur schwer ist. (*) Er bediente sich seines Grundsatzes. Man brachte auf seinen Befehl von allen Orten her Karren zusammen, welche man an einander koppelte. Man machte Maschinen, mit welchen man die

(*) Multa, quae impedita natura sunt, consilio expediuntur. *Liu.*

die Schiffe aus dem Meere ziehen konnte. Man machte die Wege breit und eben, damit man die Zufuhr leichter und geschwinder fortbringen konnte. Man versah sich mit Leuten und Lastthieren, in so grosser Menge, als zu einer solchen Unternehmung nöthig war. Die grosse Strasse gieng durch die ganze Stadt durch, und fieng sich von dem Hafen an der offenen See an, und reichte bis zum andern Ende. Auf diesem Wege ließ er die Galeeren auf Wagen fortschaffen. Das Werk ward so eifrig und hitzig angefangen und fortgesetzet, daß man nach etlichen Tagen eine wohl beladene Flotte in die Citadelle gehen und die Anker selbst vor der Mündung des Hafens werfen sah. Nachdem Hannibal seine Sachen zu Tarent in diesen Stand gesetzet hatte, kehrte er in sein Winterquartier zurück.

b. 540. J. u. R. E.
d. 212 J. v. C. G.

Siebzehendes Buch.

I. H.

Lateinische Feyertage. Die Zeit, da die Bürgermeister ihre Aemter antraten. Ursprung der apollinarischen Spiele. Die Bürgermeister bezwingen den Hanno bey Capua, wo er Lebensmittel hinbrachte. Die zu Metapont und zu Thurium ergeben sich dem Hannibal. Die Bürgermeister rüsten sich, Capua zu belagern. Flavius, Prätor der Lucanier, verräth den Gracchus, seinen Freund und Gast. Die Bürgermeister werden vor Capua geschlagen. Besonderes Gefechte des Crispinus,

eines Römers, mit dem Badius, einem Campanier. Treffen der Bürgermeister und des Hannibal mit gleichem Vortheil. M. Centenius Penula wird von dem Hannibal geschlagen. Capua wird förmlich belagert. Die Belagerung wird von den beyden Proconsuln hitzig fortgesetzt. Hannibal kömmt Capua zu Hülfe, und zieht sich nach einem scharfen Gefechte zurück. Er marschirt, eine Diversion zu machen, auf Rom los. Der Proconsul Fulvius bekömmt Befehl, mit seinen Truppen nach Rom zu kommen, und Rom zu vertheidigen. Grosse Unruhe unter dem Volk. Hannibal campiret bey Teveron. Man rüstet sich zu einer Schlacht. Ein sehr heftiges Ungewitter hindert sie zweyenmaleu. Hannibal wird durch zwey sonderbare Begebenheiten sehr gekränket, und zieht sich bis mitten in Brutium zurück. Fulvius kehrt nach Capua zurück. Capua wird zur Verzweifelung gebracht. Die Besatzung schreibt an den Hannibal, und macht ihm heftige Vorwürfe. Berathschlagung des Raths zu Capua. Beredte Rede des Vibius Virius. Verschiedene Rathsherren bringen sich um. Capua ergiebt sich endlich. Entsetzliche Bestrafung der Rathsherren und der Einwohner. Tod des Tauria Jubellius. Weise Aufführung des römischen Volks, welches sich entschließt, Capua nicht zu zerstöhren.

d. 540. J. n. R. E.
d. 212. J. v. C. G.
Liv. XXV. 12.

Q. Fulvius III.
Ap. Claudius.

Die lateinischen Feyertage hielten die Bürgermeister und Prätoren bis zum 26 April zu Rom zurück. Nachdem sie an diesem Tage die gewöhnlichen Opfer

auf

auf dem albanischen Berge verrichtet hatten, gieng ein jeder auf seinen Posten. d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Ich glaube, ich habe schon zum theil angemerket, daß die lateinischen Feyertage von dem Tarquin dem Stolzen gestiftet worden. Er hatte sie, die Eintracht zwischen den Lateinern und Römern immer mehr und mehr zu bevestigen, angeordnet. Es hatten 47 Völker Theil an diesem Fest. Ihre Abgeordneten versammleten sich alle Jahr an dem von den Bürgermeistern bestimmten Tage auf dem albanischen Berge in einem dem Jupiter Latiaris geweyhten Tempel, und brachten daselbst ein gemeinschaftliches Opfer, welches in einem Stier bestund, und wovon man hernach jedem Abgeordneten ein Stück gab. Alles war unter ihnen gleich ausgenommen, wenn der Präsident ein Römer war. Das Fest dauerte anfangs nur einen Tag. Man setzte nach der Verjagung der Könige noch einen hinzu; als das Volk, welches auf den heiligen Berg geflüchtet und wieder in die Stadt gekommen war, einen dritten, und endlich einen vierten, als der Streit, welcher sich zu der Zeit des Camillus zwischen dem Rath und dem Volk wegen des Consulats erhoben hatte, gestillet war. Es gieng kein Bürgermeister in einen Feldzug, oder in eine Provinz, wenn er nicht dieses Fest gefeyert hatte. Lateinische Feyertage. Dionys. Halic. IV. 250. Plut. im Camil. 151. S.

Die Zeit, zu welcher die Bürgermeister ihre Aemter antraten, ist sehr veränderlich gewesen. Der ältern Zeiten zu geschweigen, Die Zeit, da die Bürgermeister ihr Amt antraten.

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

da die Veränderungen sehr gewöhnlich waren, so sieht man im Jahr n. R. E. 364, daß die Militarzunftmeister, welche an statt der Bürgermeister waren und derselben Ansehen hatten, ihr Amt an den Kalenden, das ist, den 1 Jul. antraten. Man sieht ferner, daß dieser Gebrauch bis zu den Zeiten der Bürgermeister M. Claudius Marcellus und Cn. Cornelius Scipio gewähret hat, welche, nach den Beweisen, welche Sigonius und Piglius angeführet haben, ihr Amt nicht eher können angetreten haben, als an den Idubus, oder den 15 März, im Jahr n. R. E. 530, kurz vor dem zweyten punischen Kriege. Und diesen Tag hat Titus Livius im XXII. B. 1. n. als den Tag der Besitznehmung des Consulats angegeben. Endlich ward er auf die Kalenden des Jenners, das ist, auf den 1 Jenner, unter den Bürgermeistern Fulvius Nobilior und T. Annius Luscus, im J. n. R. E. 599, vestgesetzt.

Ursprung der apollinarischen Spiele. Liv. XXV. 12.

Auf die vorgegebenen Vorhersagungen eines berühmten Wahrsagers, Namens Marcius, wurden zu Rom die apollinarischen Spiele eingesetzt, welche in dem grossen Circus gefeyert wurden. Die Bürger waren mit Kronen auf den Köpfen bey diesen Spielen. Die römischen Damen besuchten alle Tempel. Die Bürger speiseten öffentlich, ein jeder vor seiner Hausthüre. Und dieser Tag ward mit allen gewöhnlichen Religionsfeyerlichkeiten und mit viel Freudensbezeigungen gefeyert.

Indem

Indem Hannibal sich in der Gegend um Tarent aufhielt, waren die beyden Bürgermeister in Samnium, und beschäftigten sich mit den Vorbereitungen zur Belagerung der Stadt Capua. Und ob sie gleich diese Stadt noch nicht angefallen hatten, so verspürte sie doch, weil sie die Einwohner verhindert hatten, die Aussaat zu thun, schon die Wirkung einer Hungersnoth, welche gemeiniglich die Folge einer langwierigen Belagerung ist. Sie schickten also Abgeordnete zu dem Hannibal, und liessen ihn bitten, Getreyde in die Oerter um Capua bringen zu lassen, ehe die Bürgermeister ihre Legionen ins Feld schickten, und sich von allen Wegen Meister machten. Hanno, welchem Hannibal dieses zu besorgen aufgetragen hatte, brachte geschwind eine grosse Menge Korn zusammen, meldete den Campaniern den Tag, da sie kommen, und diese Zufuhr holen sollten, und befahl ihnen, überall auf dem Lande so viel Wagen und Lastthiere zusammen zu schaffen, als möglich wäre: Aber die Campanienser zeigten bey dieser Gelegenheit ihre Nachläßigkeit und Leichtsinnigkeit. Sie schickten nur ungefehr 400 Karren, nebst einer kleinen Anzahl Lastthiere. Hanno gab ihnen einen starken Verweis, und warf ihnen vor, daß der Hunger, welcher selbst die Thiere munter macht, sie nicht aus ihrer natürlichen Schläfrichkeit und Unempfindlichkeit habe ziehen können. Er setzte ihnen einen andern Tag an, die übrige Zufuhr überzuführen.

d. 540. J. R. R. E.
d. 212. J. C. G.

Die Bürgermeister bezwingen das Lager des Hanno bey Capua, wo Lebensmittel geliefert wurden. Liv. XXV. 13. 14.

Als

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Als die Bürgermeister, welche in Bovianum waren, davon Nachricht bekommen hatten, ließ Fulvius seine Trupen in der Nacht ausmarschiren. Die Römer langten kurz vor Anbruch des Tages in dem Lager der Feinde an, wo, wie sie vernommen hatten, die Unruhe und Verwirrung herrschten. Sie erregten in demselben so viel Schrecken und Bestürzung, daß, wenn dieses Lager auf flachem Felde gestanden hätte, es unstreitig bey dem ersten Anfall würde seyn eingenommen worden. Die von allen Seiten bedeckte Höhe des Bodens, welchen auch die aufgeworfene Schlangen zu statten kommen, vertheidigte es. Als der Tag anbrach, ward ein ziemlich hitziges Treffen geliefert. Der hartnäckige Muth der Römer überwand alle Hindernisse. Sie rückten durch verschiedene Wege bis an den Graben, und an die Verschanzung; und dieses konnte nicht geschehen, ohne daß eine grosse Anzahl Soldaten geblieben, oder verwundet worden wären. Der Bürgermeister, welchen dieser Verlust erschreckte, wollte die Unternehmung fahren lassen. Die Officiers und Soldaten konnten nicht darein willigen. Er war genöthiget, ihrem Geschrey und ihrer Hitze nachzugeben. Alsbald fiengen die Römer den Anfall mit neuem Muth wieder an, und warfen sich mitten unter den Pfeilen, welche man von allen Seiten auf sie schoß, um die Wette in das Lager der Feinde. Es ward in einem Augenblicke eingenommen,

nicht anders, als ob es in einer Ebene gelegen hätte und ohne Verschanzung gewesen wäre. Von diesem Augenblicke an war es mehr eine Zerfleischung, als ein Treffen. Die Römer erlegten 6000 Carthaginenser, nahmen ihrer 7000 gefangen, nebst den campanienſischen Furagirern und allen ihren Wagen und Lastthieren, welche sie dahin gebracht hatten. Ausser diesem machten sie grosse Beute an allem dem, was Hanno in den Ländern der römischen Bundsgenossen weggenommen hatte. d. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Die Bürgermeister begaben sich beyde nach Benevent, und verkauften und theilten die Beute. Diejenigen, welche sich bey der Einnahme des Lagers besonders hervorgethan hatten, wurden belohnet. Hanno flüchtete aus Cominicum, wo er Getreyde zusammen schafte, und wo er die Niederlage seiner Leute vernahm, in das Land der Brutienser, mit einer kleinen Anzahl Furagierer, welche er ohngefehr bey sich hatte.

Capua verlangt Hülfe von dem Hannibal. Ebend. 15.

Als die Campanier die Niederlage ihrer Landesleute und Bundsgenossen vernommen hatten, schickten sie Abgeordnete zu dem Hannibal, und liessen ihm sagen, „daß die „beyden Bürgermeister bey Benevent, eine „Tagreise von Capua, wären, daß es also „mit den Campanienſern an dem wäre, daß „sie den Feind vor ihren Thoren und vor ihren Mauern sehen würden. Wenn er ihnen „nicht eiligst zu Hülfe käme, so würden sich „die Römer von Capua geschwinder und

„leich-

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

„leichter Meister machen, als er es sich von „Arpi gehabt habe. Er müsse sich nicht mit „dem Vorsatze, die Citadelle von Tarent ein„zunehmen, so sehr beschäftigen, daß er Ca„pua, welches er doch selbst mit Carthago zu „vergleichen gewohnt wäre, darüber vergäs„se, und es ohne Vertheidigung der römi„schen Rache überliesse. Hannibal versprach ihnen, daß er Capua in Sicherheit zu setzen sorgen wolle, und schickte unterdessen, mit den Abgeordneten, 2000 Mann, welche die Plünderungen verhindern sollten, die die feindlichen Armeen auf dem campanischen Gebiete verübten.

Es werden Lebensmittel in die Citadelle gebracht.

Unterdessen waren die Römer, ohne das übrige zu versäumen, auf die Vertheidigung der Citadelle von Tarent bedacht. Sie brachten, mitten durch die Feinde, einige mit Lebensmitteln beladene Schiffe in den Hafen, welche sehr zu gelegener Zeit ankamen und den Belagerten wieder Muth machten. Die Besatzung war vor kurzen durch die Soldaten, welche man aus Metapont genommen und in die Citadelle verlegt hatte, verstärkt worden. Hannibal ließ eine Flotte von Sicilien kommen, damit er ihnen die Lebensmittel abschneiden könnte. Sie besetzte auch in der That alle Eingänge auf der Seite des Meers: Weil sie aber so lange an einem Ort verblieb, so wurden nicht sowol ihre Feinde, als vielmehr ihre Freunde von ihr ausgehungert. Endlich stachen die carthaginensischen Schiffe, das folgende Jahr,

Liv. XXVI. 20.

wieder

wieder ins Meer, und ihre Abreise machte den Tarentinern nicht weniger Vergnügen, als ihnen ihre Ankunft verursachet hatte. Allein die Erleichterung, die sie dadurch erhielten, war wenig beträchtlich, denn so bald als die Zufuhre von der Meeresseite aufhörte, so bald kamen auch keine Lebensmittel mehr in die Stadt.

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

So bald die Einwohner zu Metapont die römische Besatzung, welche, wie wir oben gesagt haben, in die Citadelle von Tarent verlegt wurde, nicht mehr zu fürchten hatten, so übergaben sie die Stadt an den Hannibal. Die Einwohner zu Thurium thaten ein gleiches, und was beyde besonders darzu bewegte, war die Grausamkeit, welche die Römer gegen die tarentinischen Geisseln bezeugt hatten.

Die Einwohner von Metapont und Thurium ergeben sich an den Hannibal.

Die Consuls liessen ihre Trupen von Benevent in das campanische Gebiete einrücken, in der Absicht, nicht allein das Geträyde, welches schon sehr groß war, zu verderben, sondern auch Capua zu belagern. Sie hofften ihr Consulat durch die Einnahme einer so reichen Stadt berühmt zu machen, und die Schande und den Vorwurf zu vertilgen, welchen die Römer zu verdienen schienen, daß sie ganzer 5 Jahr die Untreue eines Rom so nahen Volkes unbestraft gelassen hatten. Weil sie aber Benevent ohne Vertheidigung nicht lassen wollten, und sich gleichwol gegen die Reuterey des Hannibals, wann er die Stadt etwa zu entsetzen kommen sollte,

Die Consuls rücken ins Feld.

d. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

zu verstärken suchten, so befahlen sie dem Ti. Gracchus, mit seiner Reuterey und dem leichten Volke aus dem lucanischen nach Benevent zu kommen, und unterdessen einen von seinen Lieutenants an der Spitze seiner Legionen zu lassen, damit Lucanien in seinem Gehorsam erhalten würde.

Flavius, Prätor der Lucanier, verräth seinen Freund und Gast, den Gracchus. Liv. XXV. 16.

Gracchus machte sich eben fertig, den Befehl der Bürgermeister zu vollziehen, als ihm eine Verrätherey die Mittel dazu mit dem Leben benahm. Der Verräther hieß Flavius, das Haupt derjenigen Parthey, welche den Römern treu geblieben war, da sich die übrigen auf des Hannibals Seite geschlagen hatten. Er war damals Prätor. Diesem war es auf einmal einkommen sich zu verändern, und glaubte, die Gunst des Hannibals zu verdienen, würde es nicht gnug seyn, sich selbst und seine Anhänger ihm zu übergeben, wenn er das Bündniß, welches er mit ihm aufrichten wollte, nicht mit dem Blute seines Generals und seines Gastes besiegelte. Er ward in allen mit dem Mago einig, und versprach ihm, den Gracchus an einen entlegenen Ort zu bringen. Hierauf kam der Ungetreue zu dem Gracchus, und sagte ihm: „Er habe eine Sache von der äussersten „Wichtigkeit zu unternehmen entworfen; „wann sie aber glücklich ausschlagen sollte, „so müßte Gracchus selbst mit daran Theil „nehmen. Er habe die Prätors aller luca„nischen Völker, welche sich bey dem fast all„gemeinen Aufstande in Italien für den Han„nibal

„nibal erkläret hatten, überredet, daß sie d. 540. J. n.
„wieder in die Freundschaft der Römer tre- R. E.
„ten wollten. Er habe ihnen vorgestellt, daß d. 212. J. v.
„das Glück der Republik, welches in der C. G.
„Schlacht bey Cannas fast gänzlich versal-
„len sey, von Tag zu Tag wieder mehr auf-
„käme, da im Gegentheil das Glück des Han-
„nibals unvermerkt abnähme, und seine Tru-
„pen fast gänzlich geschmolzen wären: sie
„könnten sich auf die Gnade der Römer
„Rechnung machen, wann sie sich mit auf-
„richtiger Reue wieder zu ihnen wendeten,
„und daß sie die großmüthigste Nation in
„Verzeihung der Beleidigungen wären.
„Durch diese Vorstellungen hätten sie sich
„überreden lassen; sie möchten dieses aber
„gerne, um mehrerer Versicherung willen,
„aus dem Munde des Gracchus selbst hö-
„ren, und sein Wort erhalten, damit sie ih-
„ren Mitbürgern davon Nachricht geben
„könnten. Er setzte hinzu, er habe ihnen ei-
„nen Sammelplatz an einem entlegenen Or-
„te, nicht weit von dem römischen Lager be-
„stimmet. Wann er sich also dahin zu ver-
„fügen bemühen wollte, so könnte die Sache
„gar bald zu Stande gebracht werden, so
„daß ganz Lucanien durch ein glückliches
„Bündniß wieder in die Gewalt der Römer
„käme.

Gracchus fand den Vorschlag, welchen er ihm that, für wahrscheinlich, und, ohne daß er auf den Flavius den geringsten Verdacht werfen sollte, begab er sich mit seinen

D. 540. J. u. C. R. E. D. 212. J. v. C. G.

Lictors, und einer kleinen Anzahl von Rittern aus seinem Lager, und stürzte sich selbst in die Fallstricke, welche ihm ein untreuer Freund gelegt hatte. So bald er angelangt war, kamen die Feinde aus ihren verborgenen Löchern hervor, und schossen auf ihn und seine Begleitung. Der General sprang von dem Pferde, und ermahnte die seinigen, welche ein gleiches gethan hatten, ihren Untergang wenigstens rühmlich zu machen. „Sie „möchten, sprach er, selbst wählen, ob sie sich „lieber als eine Heerde Vieh, ohne sich zu rä„chen, wollten umbringen lassen, oder ob sie „sich mit einer edlen Wuth bewafnen, den „nunmehr unvermeidlichen Tod verachten, „und bedeckt mit dem Blute der Feinde auf „ihren Waffen, und den einer gerechten Ra„che aufgeopferten Körpern sterben wollten. „Sie sollten besonders den untreuen Flavi„us zu durchbohren suchen.„ Indem er dieses sprach, umwand er seinen linken Arm mit dem Ende des Mantels (denn er hatte nicht einmal ein Schild mit sich genommen) und stürzte sich auf die Feinde. Der Muth mußte der Anzahl weichen, und er ward durchbohrt. Mago schickte ihn alsobald an den Hannibal, und ließ ihn vor dem Zelte dieses Generals, nebst den Ruthenbündeln, welche man mitgenommen hatte, aufhängen.

Die Consuls sind unglücklich vor Capua. Liv. XXV. 18.

Die Consuls waren in Campanien eingerückt, sie fingen an das Land zu plündern, und verwüsteten alles um Capua herum. Die Campanier, welche von dem Mago und

der

der carthaginensischen Reuterey unterstützet wurden, thaten einen Ausfall, und setzten sie in solches Schrecken, daß sie eiligst ihre Soldaten zusammen ruften, sich voller Unordnung zurückezogen, und mehr als 1500 Mann verlohren. Dieser Vortheil machte die Campanier, welche von Natur frech und stolz waren, ganz übermüthig, so daß sie die Römer nicht zu necken unterliessen. Die Consuls aber waren durch diesen unglücklichen Streich aufmerksamer und vorsichtiger geworden. d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Ein an sich sehr geringer Zufall schlug die Frechheit der Campanier nicht wenig nieder, und machte den Römern neuen Muth, wie es denn geschieht, daß in den größten Kriegen die kleinsten Sachen grosse Folgen nach sich ziehen. T. Quintius Crispinus, ein Römer, hatte mit einem Campanier, Badius genannt, Gastrecht und folglich eine genaue Freundschaft errichtet. Was ihre Verbindung noch vester machte, war dieses, daß, als Badius, noch vor dem Aufstande in Capua, bey dem Quintius in Rom krank geworden war, dieser ihm als ein redlicher und großmüthiger Freund alle Hülfe geleistet hatte. Als dieser Badius nun die römischen Trupen vor den Mauern von Capua sahe, so machte er sich bis an die ersten Wachen, und verlangte, daß man den Crispinus zu ihn sollte kommen lassen. Er ward gerufen, und glaubte, daß Badius als ein alter Freund mit ihm sprechen wollte, er kam also ganz friedfertig gesinnet,

d. 540. J. n. R. C. d. 812. J. v. C. G.

sinnet, und hatte das Andenken einer persönlichen und besondern Verbindung, ohngeachtet des öffentlichen Bruches zwischen diesen zwey Völkern, behalten. Als Badius sahe, daß er nahe genug war, ihn zu verstehen, so schrie er dem Crispinus zu: „Ich fo„dere dich heraus, laß uns zu Pferde steigen „und versuchen, welcher von uns beyden das „meiste Herz hat.„ Crispinus hatte sich nichts weniger versehen, und antwortete ihm: „Sie „hätten beyde Feinde genug, gegen welche sie „ihren Muth und ihre Stärke zeigen könn„ten. Was mich anbelangt, setzte er hinzu, „wann ich dich von ohngefehr in dem Hand„gemenge treffen sollte, so würde ich mich „wegwenden, damit ich meine Hände mit „dem Blute eines Freundes und Gastes „nicht besudelte.„ Hierauf wollte er wieder in das Lager zurücke gehen. Badius aber ward dadurch nur frecher, und legte diese Mäßigung und Redlichkeit des Crispinus für Furcht und Zagheit aus, und belegte ihn mit Vorwürfen, die er nur allein verdiente. „Du „thust, sprach er, als ob du mein Leben scho„nen wolltest, weil du wohl weißt, daß du „nicht im Stande bist, das deinige gegen mich „zu vertheidigen. Wann du aber glaubest, „daß der Krieg, welcher das Bündniß zweyer „Völker getrennet hat, die besondern Ver„bindungen nicht genugsam auflöse, so höre, „daß Badius von Capua, sich von aller „Freundschaft mit dem Römer Titus Crispi„nus öffentlich los sagt. Ich nehme die

„Soldaten von beyden Armeen, welche mich d. 540. J. n.
„hören, zu Zeugen. Ich will nichts mehr R. E.
„mit einem Menschen zu thun haben, der mein d. 212. J. v.
„Vaterland und meine Götter anzufallen ge- C. G.
„kommen ist. Wann du Herz hast, so komm
„und streite.„

Crispinus ward auf diese närrische Reden wenig empfindlich, und wollte die Ausfoderung lange nicht annehmen; auf daß inständige Anhalten seiner Cameraden aber, welche ihm vorstellten, wie schimpflich es wäre, daß ihm ein Campanier ungestraft Hohn spräche, nahm er es endlich an. Vor allen Dingen aber, weil er wußte, daß nach den Kriegsgesetzen alle besondere Kämpfe verboten waren, gieng er zu seinen Generalen, und bat sie, daß er ausser den Gliedern mit einem Feinde, welcher ihn herausfodere, streiten dürfe; welches ihm auch ohne Schwürigkeit zugestanden wurde.

Nunmehr hatte er rechtmäßige Gewalt. Er nahm seine Waffen, setzte sich zu Pferde, rufte den Badius bey seinem Namen, und sagte ihm, daß er nunmehr mit ihm zu streiten bereit wäre. Badius fand sich ein. Kaum aber hatten sie die Pferde gegen einander loß gelassen, als Crispinus mit der Lanze, durch das Schild durch, dem Badius die linke Schulter durchstach. Von dieser Wunde stürzte der Campanier von seinem Pferde. Der Sieger sprang gleichfalls von dem seinen, und wollte seinem Feinde zu Fusse den Rest geben. Allein Badius ließ Schild und

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

Pferd im Stiche, und flohe davon. Crispinus kehrte mit dem Pferde und mit den Waffen des Ueberwundenen wieder zurück, und nachdem er diese rühmliche Beute und seine blutige Lanze den Romern gezeigt hatte, ward er unter dem Lob und Freudengeschrey der Soldaten vor das Zelt der Generale geführet, welche seine Tapferkeit nach Verdienst lobten und belohnten.

Welcher Leser empfindet bey dieser Erzehlung nicht eine besondere, mit einer Art von Zärtlichkeit verbundene, Hochachtung für die Klugheit und Mäßigung des Crispinus, welcher in einem alten Freunde und Gaste diejenigen Rechte noch verehrte, von welchen er sich selbst losgesagt hat; welcher an der Spitze zweyer Armeen die schimpflichen Vorwürfe der Zaghaftigkeit geduldig erträgt, gegen die sonst die Kriegsleute ungemein empfindlich sind; und welcher glaubet, daß er seine Waffen auch bey dieser Gelegenheit ohne Erlaubniß der Generale nicht gebrauchen dürfe? Muß man Gegentheils nicht die unvernünftige Frechheit des Badius verabscheuen, welcher aus einer erzwungenen Ehrbegierde die vertrautesten Verbindungen, welche die größte Annehmlichkeit des Lebens ausmachten, vergißt? Allein was muß man von unsern Duellanten denken, welche des Fürsten, ja selbst GOttes Befehle mit Füssen treten, und sich aus einer närrischen Ehre, welche bey allen Heyden unbekannt war, verbunden zu seyn glauben, ihre Hände mit

dem

dem Blute des besten Freundes zu besudeln, vielleicht eines blossen Wortes wegen, welches ihm zur Unzeit entweder bey dem Schmause, oder in der Gesellschaft vertrauter Freunde gegen welche man mit weniger Vorsicht zu reden pflegt, entfahren ist. Sein Leben zur Vertheidigung des Staats und seines Fürsten in Gefahr setzen, ist eine That der erhabensten Großmuth. Allein dem Tode aus einer närrischen Eitelkeit trotzen, damit man sterbend in die Hände eines erzürnten und allmächtigen GOttes falle, ist eine Thorheit, oder vielmehr eine so entsetzliche Raserey, daß man keinen stärkern Beweiß der menschlichen Verblendung anzuführe weiß, als daß sie die Ehre an eine so unvernünftige Handlung verbunden haben. d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Unterdessen kam Hannibal Capua zu Hülfe, und nachdem er sich bis an die Stadt gemachet hatte, so stellte er den dritten Tag seine Trupen in Schlachtordnung, in der gewissen Ueberzeugung, daß die Römer, welche kurz zuvor von den Campaniern waren überwunden worden, vielweniger seiner siegenden Armee würden widerstehen können. Bey dem Anfange des Treffens ward die römische Armee von den Pfeilen, welche die feindliche Reuterey auf sie schoß, ganz bedecket und fieng an zu weichen, als aber die Generale ihrer Reuterey befahlen in den Feind einzubrechen, so ward das ganze Treffen zu einem Streite zwischen der Reuterey. Mittlerweile ward die Armee des Sempronius, welche

Die Consuls und Hannibal streiten mit gleichem Glück. Liv. XXV. 19.

d. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

von dem Cn. Cornelius angeführet wurde, von weiten gesehen, und beyde Theile vermutheten, daß ein neuer Feind auf sie los käme. Es zogen sich also beyde Armeen, gleichsam verabredeter massen, in ihre Läger zurück, ohne daß eine der andern einen grossen Vortheil abgewonnen hätte.

In der folgenden Nacht begaben sich die Bürgermeister, damit sie den Hannibal nöthigten, sich von Capua zu entfernen, jeder von seinem Orte weg. Fulvius nach Cumä, und Appius gegen Lucanien. Den Tag darauf, nachdem Hannibal vernommen hatte, daß die Bürgermeister ihr Lager verlassen, und sich an verschiedene Oerter zurück gezogen hatten, entschloß er sich endlich, dem Appius zu folgen, nachdem er einige Zeit wegen eines Entschlusses zweifelhaft gewesen war. Dieser General ließ ihm viel Umwege nehmen, worauf er unversehens von ihm abmarschirte, und auf einem andern Wege nach Capua zurück kehrte.

M. Centenius Penula wird von dem Hannibal überwunden. Ebendas.

Hannibal tröstete sich damit, daß er in dieser Gegend Gelegenheit fand, über ein ansehnliches Corps römischer Trupen einen Vortheil zu erhalten. M. Centenius, mit dem Zunamen Penula, ein alter Hauptmann, der in grosser Hochachtung stund, und die Kriegsdienste verlassen hatte, ließ sich vor die Rathsversammlung führen, und verlangte, daß man ihn an die Spitze von fünf tausend Mann stellen möchte. Er versicherte, daß er in kurzer Zeit der Republik ohnfehlbar einen wichti-

wichtigen Dienst leisten wollte, weil er die Gemüthsart des Feindes und das Land, wo der Krieg wirklich geführer werde, vollkommen kenne. Er fügte hinzu, daß er gegen den Hannibal selbst eben die Kriegslist und die Ränke brauchen wollte, denen sich der Carthaginenser bedienet habe, um die römischen Feldherren und Armeen in sein Netz zu locken. So (*) verwegen als dieses Versprechen war, eben so leichtsinnig wurde demselben Glauben beygemessen, gleich als ob zwischen dem Verdienste eines blossen Officiers und den vorzüglichen Gaben eines Generals im geringsten kein Unterschied wäre. An statt der fünf tausend Mann, die er verlanget hatte, stund man ihm acht tausend zu: und da sich auf seinem Marsch noch viele mit ihm vereinigten, langte er mit einer noch einmal so starken Mannschaft, als er bey seiner Abreise von Rom gehabt hatte, in Lucanien an. Hier stieß er auf den Hannibal, der sich daselbst nach einer vergeblichen Verfolgung des Consuls Appius gesetzet hatte. So bald beyde Armeen einander im Gesichte waren, liessen sie eine gleiche Begierde, mit einander ins Handgemenge zu kommen, von sich blicken. Es war aber keine Verhältniß zwischen beyden Partheyen. Auf der einen Seite war Hannibal der Anführer, auf der andern ein bloßer Hauptmann. Auf der einen

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

(*) Id non promissum magis stolide, quam stolide creditum: tamquam eaedem militares et imperatoriae artes essent. *Liu.*

nen Seite befanden sich alte Soldaten, die ihre Feldzüge nach ihren Siegen rechneten; auf der andern waren neue Streiter, die in der Geschwindigkeit angeworben worden, und schlecht mit Gewehr versehen waren. Ohnerachtet dieser Ungleichheit dauerte der Streit doch über zwey Stunden, indem die Römer, so lange sie den Centenius an ihrer Spitze hatten, Proben von ausserordentlicher Tapferkeit gaben. Er stellte sich aber endlich denen Pfeilen der Feinde, ohne seiner im geringsten zu schonen, gänzlich blos, um nicht allein den in vergangenen Zeiten erworbenen Ruhm ferner zu erhalten, sondern auch der Schande zu entgehen, womit er ins künftige würde seyn überhäufet worden, wenn er eine Niederlage überlebet hätte, die nur allein seiner Verwegenheit zugeschrieben werden mußte. Er fand also den Tod, den er suchte, gar bald, und gleich darauf nahmen die Römer Reiß aus. Hannibal aber wußte ihnen die Wege dergestalt wohl zu verlegen, und sie auf allen Seiten von seiner Reuterey so zu beunruhigen, daß von einer so grossen Menge kaum tausend davon kamen. Alle übrige blieben theils in der Schlacht, theils auf der Flucht.

d. 541. J. n. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

Cn. Fulvius Centumalus.
P. Sulpicius Galba.

Capua wird ordentlich belagert.

In diesem Jahre wurde die Belagerung der Stadt Capua mit einem solchen Eifer, oder

oder besser zu sagen, mit einer solchen Erbit- d. 541. J. n.
terung, welche keine ihres gleichen hat, fort- R. E.
gesetzt. Um das Interesse besser zu begrei- d. 211. J. v.
fen, welches die Römer zu dieser Unterneh- C. G.
mung anfrischte und antrieb, muß man sich nur erinnern, wie sich die Campanier, die mit denen Römern von alten Zeiten her in Bündniß stunden, gegen selbige vor einigen Jahren aufgeführet hatten. Die ersten Niederlagen, welche die Römer von dem Hannibal erlitten, hatten ihre Treue schon sehr wankend gemacht: Der bey Cannas erfolgte Stoß warf dieses vollends über den Haufen. Sie meynten, die Macht der Römer wäre nun ganz und gar dahin, und sie wären ganz ausser Stand gesetzt, sich nach dem Verlust dieser Schlacht wieder zu erholen. Weil sie sich mit der thörichten Hofnung schmeichelten, den Römern in der Oberherrschaft Italiens nachzufolgen, schlugen sie sich zudem Hannibal. Sie liessen es aber dabey nicht bewenden, daß sie ihre alte Bundsverwandten in ihrem Unglücke verlassen hatten, sondern sie vermehrten ihre Treulosigkeit durch eine erstaunende Grausamkeit, indem sie alle Römer, die sich in ihrer Stadt befanden, auf eine unmenschliche Art hinrichteten. Ihr Beyspiel dienete den meisten andern Völkern Italiens gleichsam zur Losung, welche gleichergestalt die Römer verliessen, und sich dem Sieger in die Armee warfen.

Man kann sich leicht vorstellen, was die Römer für einen Unwillen über eine Verräthe-

v. 541. J. u. R. E. v. 211. J. v. C. G.

rätherey empfunden, die in allen ihren Umständen so heßlich, und deren Folgen ihnen so nachtheilig gewesen waren. So bald sie sich demnach aus den verwirrten Umständen einiger massen herausgewickelt hatten, beschlossen sie diese Stadt zu belagern, und nicht eher davon abzuziehen, bis sie sich derselben bemeistert, und eine nachdenkliche Rache an ihr ausgeübet hätten.

Die Belagerung wird von beyden Proconsuls sehr hitzig fortgesetzt. Liv. XXVI. 4.

Q. Fulvius Flaccus und Appius Claudius hatten während ihres Consulats die Belagerung angefangen, und man hatte ihnen nachher, als Proconsuln, das Commando gelassen, um diesen wichtigen Krieg zu Ende zu bringen. Ausser dem allgemeinen Besten trieb sie ihre eigene Ehre an, allen nur ersinnlichen Fleiß anzuwenden, um die Sache bald und glücklich auszuführen. Die Belagerten, welche sowol die üble Art, womit sie den Römern begegnet, als auch die empfindliche Rache, welche sie dargegen zu erwarten hätten, beständig vor Augen hatten, wehrten sich ihrer Seits mit vieler Hartnäckigkeit, und wurden durch eine starke carthaginensische Besatzung, die Hannibal unter Commando des Bostars und Hanno in ihrer Stadt zurückgelassen, unterstützet. Sie thaten häufige und hitzige Ausfälle, in denen sie zwar, wenn es auf das Fußvolk ankam, den kürzern zogen, dargegen aber fast allezeit, wenn die Reuterey, woran die Römer schwächer waren, zum Streit kam, die Oberhand behielten. Denen Römern gieng diese

Ungleich-

Ungleichheit, die sie nicht leugnen konnten, sehr nahe, sie erdachten aber endlich ein Mittel, derselben zum Theil abzuhelfen. Sie suchten unter den Legionen junge Leute aus, die hurtig auf den Beinen, und nicht gar zu schwer waren. Diese richteten sie ab, hinter denen Reutern mit auf die Pferde aufzusteigen, und in der Geschwindigkeit auf das erste Zeichen wieder abzusitzen. Sie gaben ihnen viel kleinere Schilde, als die Reuter hatten, und ein jeglicher erhielt sieben Wurfspiesse in der Länge von vier Fuß, die ein so zartes und dünnes Beschläge hatten, daß es sich leicht einbog und krümmete, und also der einmal geworfene Spieß weder den Feinden weiter von einigem Nutzen seyn, noch auf diejenigen wieder zurück geworfen werden konnte, die sich dessen zuerst bedienet hatten. Als man mit der feindlichen Cavallerie ins Handgemenge kam, waren diese leichtbewehrten Soldaten in einem Blitze von ihren Pferden herunter, und warfen alle zugleich ihre Wurfspiesse einen nach dem andern auf die Pferde und Reuter derer von Capua. Es war nicht anders, als wenn ein Corps, welches nur allein aus Cavallerie zu bestehen schien, auf einmal, also zu reden, eine Infanterie hervorgebracht hätte, deren sich die Campanier nicht vermuthet hatten. Dieser unerwartete Angriff verursachte eine Unordnung unter den Feinden, welche die römische Reuterey durch ihr Eindringen vollends allge-

d. 541. J. n. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

v. 541. J. u. R. E.
v. 211. J. v. C. G.

allgemein machte, und sie bis an die Stadtthore verfolgte.

Endlich kam es mit Capua aufs äusserste, zumal da sich darinnen eine sehr grosse Hungersnoth spüren ließ. Das Volk und die Sklaven litten fast gänzlich Mangel an Brod. Hannibal, der die Stadt Tarent schon inne hatte, war eben mit Ausfündigmachung der Mittel, sich des Schlosses zu bemeistern, beschäftiget, als ihm ein von Capua abgefertigter Bote die Nachricht überbrachte, daß sich die Campanier nicht länger gegen die Römer wehren könnten, wenn er ihnen nicht eiligst zur Hülfe käme. Die Begierde das tarentinische Schloß einzubekommen, (*) machte den Hannibal lange unschlüßig, endlich aber behielt das Wohl und die Erhaltung von Capua bey ihm die Oberhand. Denn er sahe, daß alle Völker Italiens, die sowol mit ihm in Bündniß stunden, als die seine Feinde waren, sich den guten oder schlimmen Ausgang, den der Aufruhr der Einwohner dieser Stadt haben würde, zu einem Beyspiel dienen lassen wollten. Er ließ demnach einen grossen Theil seiner Kriegsgeräthschaft, und ganze Corps schwer bewaf-

Hannibal kommt der Stadt Capua zu Hülfe, ziehet sich aber nach einem harten Gefechte zurücke. Liv. XXVI. 5. 6.

(*) Cum in hoc statu ad Capuam res essent, Annibalem diuersum Tarentinae arcis potiundae Capuaeque retinendae trahebant curae. Vicit tamen respectus Capuae, in quam omnium sociorum hostiumque conuersos videbat animos, documento futurae, qualemcumque euentum defectio ab Romanis habuisset. *Liu.*

bewafneter Soldaten bey den Brutiern zurück, und nahm nur den Kern seiner Infanterie und Cavallerie, der leicht und geschwind fortkommen konnte, mit sich. Er marschirte in größter Eil auf Capua zu, und ließ drey und dreyßig Elephanten nachkommen.

d. 541. J. n. R. C. d. 211. J. v. C. G.

Als Hannibal bey Tifate angelanget war, lagerte er sich auf einer Höhe, welche Capua bestrich. Von dar ließ er denen Belagerten seine Ankunft zu wissen thun, und ermunterte sie, aus allen Thoren der Stadt, zu gleicher Zeit, wenn er das Lager der Feinde angreifen würde, einen Hauptausfall zu thun. Der Streit war hitzig, die Linien selbst wurden zum Theil gleich Anfangs überstiegen, und der Proconsul Appius bekam eine gefährliche Wunde. Aber die Römer wehrten sich so tapfer, daß endlich sowol Hannibal, als die Campanier, zurück getrieben wurden. Diese Schlacht kam ihnen, nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber, ziemlich theuer zu stehen.

Hannibal gehet auf Rom loß, um den Römern etwas neues zu schaffen zu machen. Liv XXVI. 7.

Hierauf sahe der carthaginensische General wohl, daß er weder die Römer zu einem andern Treffen bringen, noch ihre Linien von neuem übersteigen könnte; deßwegen bestund er nicht auf einem Unternehmen, welches ihm seiner Einsicht nach keineswegs gelingen konnte. Dem ohngeachtet wollte er Capua nicht stecken lassen, sondern machte zu dessen Errettung einen neuen Anschlag, der seiner Tapferkeit anständig war. Er gieng nemlich, um den Römern anderwärts

d. 541. J. u. R. C.
d. 211. J. v. C. G.

etwas zu thun zu machen, gerades Weges auf Rom los, und machte sich ziemliche Hoffnung, bey der ersten Ueberrumpelung sich eines Quartiers der Stadt zu bemächtigen. Wenigstens glaubte er, daß die Gefahr, womit er die Hauptstadt bedrohete, die römischen Generale nöthigen würde, Capua zu verlassen, und mit allen ihren Trupen ihrem Vaterlande zur Hülfe herbey zu eilen. Und wenn sie allenfalls, um die Belagerung nicht ganz aufzuheben, ihre Trupen theileten, so schmeichelte er sich, daß ihre Schwächung entweder den Belagerten, oder ihm selbst, einige Gelegenheit an die Hand geben könnte, ihnen einen Rang abzulaufen.

Nur eins beunruhigte ihn noch. Er befürchtete, es möchten die Campanier, wenn sie ihn aufbrechen sähen, alle Hoffnung der Errettung verliehren, und sich den Römern ergeben. Um diesem Uebel vorzukommen, gewann er einen Numidier durch ansehnliche Geschenke, der sich wagte mit einem Schreiben als ein Ueberläufer in das römische Lager überzugehen, um von dar nach Capua hinein zu kommen. Das an die Campanier gerichtete Schreiben enthielt folgendes: „Er „habe einzig und allein zu ihrem Besten den „Entschluß gefaßt, sich von ihnen wegzuzie„hen und auf Rom loszugehen. Seine Ab„sicht sey, die Römer zu Aufhebung der Be„lagerung zu zwingen, wenn sie ihrem Va„terlande zu Hülfe kommen müßten. Sie „möchten demnach den Muth nur nicht sin-

„ken

„ken lassen. Eine Gedult von etlichen Ta- D. 541. J. n.
„gen würde sie auf alle Zeit in Ruhe und Si- R. E.
„cherheit setzen.“ Er nahm auf zehen Tage D. 211. J. v.
Lebensmittel mit sich, und gieng des Nachts, C. G.
nachdem er eine gute Anzahl Fahrzeuge hat-
te zurecht machen lassen, mit seiner Armee
über den Fluß Vulturnus.

Sobald man zu Rom von dem Anmarsch des Hannibals Nachricht erhielt, versamm-lete sich der Rath sogleich. Es wurden drey-erley Meynungen aufs Tapet gebracht. Ein Senator, Namens P. Cornelius Asina, gab den Rath, daß man alle Generale und alle Armeen, die in den verschiedenen Theilen Italiens vertheilt wären, zur Vertheidigung Roms möchte zurück kommen lassen. Fabi-us, ein in grossen Gefahren so unerschrockener, als in Abwendung derselben vorsichtiger Mann, widersprach dieser Meynung aus al-len Kräften. Er stellte vor: „Daß es sehr „schimpflich für sie seyn würde, Capua zu „verlassen, und bey den geringsten Bewe-„gungen des Hannibals ein so grosses Lermen „zu blasen. Es wäre gar nicht wahrscheinlich, „daß ein General, der sich nach dem bey „Cannas erhaltenen Siege vor Rom zu ge-„hen nicht unterstanden hätte, nun glauben „könnte, sich der Stadt zu bemächtigen, „nachdem er von Capua wäre weggeschlagen „worden. Seine Absicht wäre keinesweges „Rom zu belagern, sondern nur dem wirk-„lich belagerten Capua Luft zu machen. Er „hielte demnach dafür, daß die Trupen, die

D. 541. J. n. R. E.
D. 211. J. v. C. G.

„sich in der Stadt befänden, zureichend wä„ren, sie zu vertheidigen.„ Der dritte Anschlag, den der P. Valerius Flaccus that, und der zwischen den beyden andern den Mittelweg hielt, behielt die Oberhand. Er bestund darinnen: Fulvius sollte mit einem Theil der Trupen, die vor Capua lägen, nach Rom zurück kommen, und sein College indessen mit dem Rest der Armee die Belagerung fortsetzen. So bald als die Befehle des Raths in dem Lager angekommen waren, begab sich Fulvius mit dem Kern von drey Armeen, der aus funfzehn tausend Mann zu Fuß und tausend Pferden bestund, auf den Marsch. Er wußte, daß Hannibal seinen Marsch über den lateinischen Weg genommen hatte, deswegen wählte er den Appischen, und schickte zuvörderst an alle Municipalstädte, die er berühren mußte, Befehl, daß sie Lebensmittel bey seinem Durchmarsche bereit halten möchten. Die Soldaten waren voller Muth, und ermunterten sich selbst ihre Schritte zu verdoppeln, indem sie einander erinnerten, daß sie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes anrückten.

Nichts destoweniger näherte sich Hannibal immer mehr und mehr, und das Schrecken vermehrte sich in der Stadt auf die verschiedenen Gerüchte, die sich öfters ohne Grund ausbreiteten, allezeit aber die Sachen ärger vorstellten, als sie sich in der That verhielten. Die vornehmsten römischen Frauen hielten alle Tempel besetzt, lagen mit

Ver-

Vergiessung häuffiger Thränen vor den Altären, breiteten die Hände gegen den Himmel aus, und fleheten die Götter um ihren Beystand an. Die Senatoren stellten sich insgesamt auf dem öffentlichen Marktplatz, denen Richtern zur Seite, und waren bereit, ihnen in allen unvermutheten Vorfällen, welche sich von Zeit zu Zeit ereignen könnten, mit ihrem Rath an die Hand zu gehen. Die, welche selbst zu dienen im Stande waren, gaben sich freywillig bey denen Consuln an. Man vertheilte die Trupen unter die Thore, auf die Mauern umher, auf das Capitolium, in das Schloß, und selbst ausserhalb der Stadt auf den albanischen Berg und auf die Anhöhe von Aesola gegen Tibur (Tivoli) zu. D. 541. J. R. R. E. D. 11. J. r. C. G.

Während dieser allgemeinen Bewegung kam der Proconsul Fulvius zu Rom an. Es war eine hergebrachte Gewohnheit, daß die Proconsuls, so bald sie den Fuß in die Stadt setzten, alle ihre Gewalt und das Recht zu commandiren verlohren. Um den Fulvius von diesem Gesetz zu befreyen, ertheilte ihm der Rath eine Macht, welche der Consuln ihrer gleich kam. Er rückte mit seiner Armee durch das capenische Thor ein, marschirte durch die Carinas und über den Berg Esquilinum, und lagerte sich zwischen dem esquillinischen und collinischen Thor. Seine Gegenwart beruhigte einigermassen die Gemüther.

Besiehe den Grundriß der Stadt Rom bey dem ersten Theil.

d. 541. J. u. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

Hannibal lagert sich an dem Fluß Teverone. Abend.

Zu gleicher Zeit bezog Hannibal sein Lager am Flusse Teveron, drey tausend Schritt, oder ohngefehr eine Meile von der Stadt. Von dar näherte er sich mit zwey tausend Pferden dem collinischen Thore, und kam bis an den Tempel des Hercules. Er ritt bald auf diese bald auf jene Seite, und untersuchte, so nahe als es ihm möglich war, die Beschaffenheit der Mauern und die Lage der Stadt. Flaccus sahe es vor eine Beschimpfung an, daß er sich unterstund so nahe und im Gesicht der Römer so gelassen herum zu gehen. Er ließ gegen ihn ein Corps Cavallerie ausrücken, um ihn von den Mauern weg, und in sein Lager zurück zu treiben. Als das Treffen zwischen diesen beyden Corps zu Pferde angieng, liessen die Consuls zwölf hundert numidische Ueberläufer, die auf dem aventinischen Berge stunden, mitten durch die Stadt anrücken, weil sie dieselben vor allen andern am geschicktesten fanden, mitten zwischen Thälern, Gärten und Begräbnissen zu streiten. Das Volk aber bildete sich ein, diese Numidier wären Feinde, die sich des aventinischen Berges bemächtiget hätten. Das Lermen wurde so groß, daß das Volk die Stadt in dem Augenblick würde verlassen haben, wenn nicht das carthaginensische Lager vor der Stadt gewesen wäre. Die Furcht vor dem Hannibal hielt sie zurück. Ein jeder verschloß sich in sein Haus, und warf auf die numidischen Ueberläufer, in der Meynung, daß es Feinde wären,

ren, mit Steinen von den Dächern. Man konnte weder den Tumult stillen, noch das Volk durch Entdeckung des Irrthums eines bessern bereden, weil die Strassen mit Leuten vom Lande angefüllt waren, welche in dem plötzlichen Schrecken, worein sie das erste Gerücht von der Annäherung des Hannibals setzte, mit allen ihren Heerden hauffenweis in die Stadt geflüchtet waren. Zum Glück erhielten die Römer in dem Scharmützel die Oberhand, und nöthigten die Feinde sich zurück zu ziehen. Da sich aber von einer Zeit zur andern in den verschiedenen Quartieren der Stadt allerhand Unruhen erhoben, ertheilte der Rath, um selbige desto geschwinder beyzulegen, allen denen, die Dictators, Consuls oder Censors gewesen waren, die Macht zu commandiren. Der übrige Theil des Tages und die darauf folgende Nacht waren überaus unruhig.

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Den folgenden Tag gieng Hannibal über den Teverone, und both den Römern eine Schlacht an. Die Consuls, nebst dem Fulvius, liessen sich nicht saumselig finden. Es schickte sich schon ein jeder an, in dem Streit, wobey man Rom auf das Spiel setzte, seiner Pflicht ein Gnüge zu thun; als ein gewaltiger mit Regen und Hagel vermischter Sturm beyde Armeen in eine solche Verwirrung setzte, daß die Soldaten von beyden Seiten Mühe hatten, ihre Waffen zu erhalten. Sie bekümmerten sich daher um nichts weniger, als um den Feind, sondern

Man macht sich zu einer Schlacht fertig.

Ein erschrecklicher Sturm aber verhinderte die Lieferung derselben zu zwey unterschiedenen malen.

d. 541. J. n. R. C. d. 211. J. v. C. G.

eilten in der größten Geschwindigkeit in ihre Lager zurück. Kaum waren sie in selbige eingerückt, so wurde das Wetter wieder klar und hell. Eben dieses ereignete sich auch die darauf folgende Nacht, daher es nicht zu verwundern, wenn Hannibal etwas übernatürliches in dieser Begebenheit gefunden, und, nach dem Zeugnis des Titus Livius, (*) ausgerufen hat: „Es hätten ihm die Götter „bald den Willen, bald das Vermögen „Rom einzunehmen versagt.„ Es war eine durchgängig sowol bey den Römern, als bey ihren Feinden angenommene Meinung, daß die Vorsicht auf eine ganz besondere Art für die Erhaltung Roms wache: Und man betrog sich darinnen nicht.

Zweyerley machte den Hannibal in seinem Vorhaben vollends irre. Er mußte erfahren, daß man neue Mannschaft für die Armee in Spanien zu einem Thore Roms hatte ausziehen lassen, während daß er vor einem andern mit seiner Armee gelagert stund. Das andere war zwar an und vor sich so wichtig nicht, schien im aber viel empfindlicher zu seyn. Es wurde ihm nemlich zu wissen gethan, daß das Feld, welches ihm jetzt zu seinem Lager diente, zu Rom sey verkaufet worden, ohne daß es deswegen weniger gegolten hätte. Dieser letztere Streich gieng ihm

(*) Audita vox Annibalis fertur: Potiundae sibi vrbis Romae, modo mentem non dari, modo fortunam.

ihm sehr nahe, und er war so erbittert, daß in Rom jemand so unbesonnen gewesen war, der ein Stück Feld, welches er jetzt wirklich mit seiner Armée besetzt hielt, gekauft hatte, daß er dargegen ebenfals alle Goldschmidsbuden, die ringsherum auf dem Markte zu Rom stunden, öffentlich denen meistbietenden verkaufte. d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Fulvius geht wieder zurück vor Capua.

Nach dieser Grossprecherey brach Hannibal auf, und gieng weit in das Gebiet der Brutier hinein, bis an das äusserste Ende Italiens. Die Hoffnung Capua zu erretten, gab er ganz und gar auf. Fulvius hingegen, begab sich so gleich wieder auf den Weg, um zu seinen Collegen zu stossen, und die Unternehmung, deren glücklicher Fortgang nun ausser Zweifel war, vollends auszuführen.

Capua wird aufs äusserste gebracht. Liv. XXVII. 12.

Damals empfand Capua, welches nunmehr sich selbst überlassen war und auf keinen Beystand Rechnung machen konnte, die Grösse alles des Unglücks, worein es sich selbst durch die Aufhebung der Freundschaft mit den Römern gestürzt hatte. Nun zog es alle die Abscheulichkeit des begangenen Verbrechens in Erwegung, und beschäftigte sich mit nichts als mit diesem Vorwurf. Der Proconsul ließ zufolge eines abgefaßten Rathschlusses öffentlich kund thun, daß allen Bürgern von Capua, die sich bis auf einen gewissen Tag denen Römern unterwerfen würden, für alles vergangene Gnade wiederfahren sollte. Man wurde zwar hiervon in der

D. 541. J. u. R. E.
D. 211. J. v. C. G.

Stadt benachrichtiget: Allein kein einziger machte sich solche vortheilhafte und unverhoffte Anerbietung zu Nutze. Es lag ihnen einzig und allein die Schändlichkeit ihrer Verrätherey, und das abscheuliche und barbarische Verfahren, womit dieselbe war begleitet worden, in dem Sinn, und sie konnten gar nicht glauben, daß die Anerbietung, die man ihnen thäte, aufrichtig sey, noch daß ihr Verbrechen jemals vergeben werden könne.

Die Stadt befand sich so wol ohne Rath, als ohne Hülfe. Der Adel hatte sich gänzlich der Besorgung der allgemeinen Angelegenheiten entzogen. Keiner von den vornehmsten Bürgern ließ sich öffentlich sehen. Da die Rathsherren sahen, daß die Stadt auf ser Stand gesetzt war, sich gegen die Römer zu wehren, hielten sie sich in ihren Wohnungen eingeschlossen, und erwarteten darinnen einen gewissen Tod, und die Verheerung ihres Vaterlandes. Alle Gewalt und alles Ansehen war in den Händen des Bostars und Hanno, welche die carthaginensische Garnison commandirten. Sie waren aber mehr ihrer selbst, als ihrer Bundsverwandten wegen besorgt. In dem Schreiben, das sie an den Hannibal abgehen liessen, bedienten sie sich nicht allein einer grossen Freyheit, sondern machten ihm auch sehr heftige Vorwürfe. „Sie beklagten sich, daß er nicht „nur die Stadt Capua den Feinden überlas„sen hätte, sondern auch sie selbst und die „ganze Besatzung denen grausamsten Tyran-

„tern

„tern aufopferte. Es schiene, als ob er sich d. 541. J. n.
„deswegen zu den Brutiern begeben hätte, R. E.
„um sich zu verkriechen, und die Eroberung d. 211. J. v.
„der Stadt Capua nicht mit anzusehen. Die C. G.
„Römer gäben ihm hierinnen ein ganz an-
„ders Beyspiel zur Nachfolge. Selbst die
„Belagerung Roms hätte sie nicht zu Auf-
„hebung der von Capua bringen können.
„So gar weit überträfe die Standhaftig-
„keit der Römer gegen ihre Feinde diejeni-
„ge, welche Hannibal zum Vortheil seiner
„Bundsgenossen von sich blicken liesse. Wenn
„er nach Capua zurückkommen, und alle sei-
„ne Macht dahin ziehen wollte, wären sie
„und die Campanier bereit einen Ausfall zu
„thun, und hätten sich völlig entschlossen,
„entweder zu siegen, oder zu sterben. Die
„Carthaginenser wären nicht über die Alpen
„gegangen, um gegen die von Rhegium und
„Tarent Krieg zu führen. Die carthagi-
„nensischen Armeen müßten sich an denjenigen
„Orten finden lassen, wo die römischen Le-
„gionen anzutreffen wären. Daher rührte
„es, daß man an der Trebia, am trasime-
„nischen See und bey Cannas so glücklich
„gewesen wäre, weil man den Feind aufge-
„sucht, ihn angegriffen und zu einer Schlacht
„gezwungen hätte.“

Dieses Schreiben vertrauten die car-thaginensischen Commendanten einigen gut-willigen Numidiern an, die unter Verspre-chung einer guten Belohnung in das Lager des Flaccus als Ueberläufer sich begaben.

Sie

d. 541. J. n. R. E. f. 211. J. r. C. G.

Sie wurden aber entdeckt, und da man sie auf die Folter brachte, gaben sie nicht nur den Brief heraus, sondern bekannten auch, daß sich noch viele andere Numidier in dem römischen Lager aufhielten, die zwar auch unter dem Namen der Ueberläufer ins Lager gekommen, in der That aber Spione wären. Man nahm ihrer mehr als siebenzig gefangen, und nachdem man sie nebst denen, die nur kürzlich waren eingezogen worden, mit Ruthen hatte veitschen lassen, hieb man ihnen die Hände ab, und schickte sie nach Capua zurück.

Berathschlagung des Senats von Capua. Liv. XXVI. 13.

Das Volk war bey dem Anblick dieser Unglücklichen ausserordentlich bestürzt. Es zwang durch ein jämmerliches Geschrey und durch hinzugefügte Drohworte die Herren des Raths, daß sie sich versammlen, und über das, was bey gegenwärtigen Umständen zu thun sey, berathschlagen mußten. Die meisten riethen, Abgeordnete an die römischen Generale abzuschicken, und einen Versuch zu thun, ob man sie durch ihre Unterwerfung erbitten könnte. Allein Vibius Virius, einer der vornehmsten Aufwiegler, trug, als er an die Reihe zu reden kam, eine ganz andere Meinung vor. Er sagte: „Diejenigen, welche Abgeordnete an die Römer abzuschicken vorschlügen, um sich in Friedenshandlungen mit ihnen einzulassen, und sich an sie zu ergeben, müßten weder desjenigen sich erinnern, was sie ihrer Seits mit den Feinden würden vorgenommen haben, wenn

sie

„sie über selbige die Oberhand bekommen d. 541. J. n.
„hätten, noch an das Verfahren gedenken, R. E.
„welches sie nun von ihnen zu erwarten hat- d. 211. J. v.
„ten. Meynet ihr etwan bey gegenwärti- C. G.
„gen Umständen also von ihnen aufgenom-
„men zu werden, wie es vormals geschahe,
„da wir uns, unsere Personen, und unser
„Vermögen in ihre Gewalt übergaben, um
„ihren Schutz gegen die Samniter zu erlan-
„gen? Habt ihr schon in Vergessenheit ge-
„stellet, zu was für einer Zeit, und in was
„für Umständen, wir den Römern die
„Freundschaft aufgekündiget haben? Wie
„wir ihre Besatzung, an statt sie zurück zu
„schicken, auf die grausamste und schimpflich-
„ste Art haben umkommen lassen? Wie oft
„und was für hitzige Ausfälle wir auf sie ge-
„than, und ihr Lager bestürmet? Wie wir
„den Hannibal zu ihrem Untergang herbey
„gerufen haben? Und wie wir ihn nur erst
„vor kurzen von hier vor Rom ziehen lassen,
„um die Stadt zu belagern.

„Untersuchet hiernächst, wie weit ihr Haß
„gegen euch schon gegangen ist, und was sie
„aus selbigem wider euch unternommen ha-
„ben, und schliesset daher, was ihr von ihnen
„erwarten könnet. Ob schon Italien in Ge-
„fahr stund, einen Ausländer zur Beute zu
„werden, ob schon die Römer mitten in dem
„Innersten ihres Reichs den Anfällen eines
„Feindes, der von der Welt Ende hergekom-
„men, und zwar eines solchen Feindes, wie
„Hannibal ist, ausgesetzt waren, schlagen sie

„doch

D. 541. J. n. R. C. D. 211. J. v. C. G.

„doch alles in die Schanze, und verlassen „selbst den Hannibal, um zween Consuls mit „zwo consularischen Armeen vor Capua „schicken zu konnen. Es sind nun ohngefehr „zwey Jahr, daß sie uns auf allen Seiten „auf das genaueste eingeschlossen halten, und „uns durch Hunger zwingen wollen, ob sie „gleich selbst viel leiden. Sie stellen sich der „größten Gefahr blos, sie unterziehen sich „der härtesten Arbeit, sie sind oft um ihre „Verschanzungen herum in Stücken ge„hauen, und endlich fast gar aus ihrem La„ger heraus geschmissen worden. Allein ich „will mich bey allen diesen nicht aufhalten. „Es ist etwas gewöhnliches, sich allerhand „Arten von Strapatzen und Gefahren zu „unterziehen, wenn man eine feindliche Stadt „angreifet. Wir haben noch viel deutlichere „Proben von ihrer Erbitterung und entsetz„lichem Haß gegen uns. Hannibal griff sie „mit einer zahlreichen Armee Infanterie und „Cavallerie in ihrem Lager an, und eroberte „es zum Theil: Eine so grosse Gefahr bewegte „sie nicht. Er gieng über den Vulturnus und „verheerte die Ländereyen von Cales: sie sahen „der Verwüstung des Gebiets ihrer Bunds„genossen ganz gelassen zu. Er ließ seine Tru„pen selbst gegen Rom anrücken: Ein so er„schreckliches Ungewitter, das über ihren „Köpfen sich zusammen zog, machte sie in „ihrem Entschlusse keinesweges wankend. Er „gieng endlich über den Teverone, lagerte „sich dreytausend Schritt von ihrer Haupt„stadt,

„stadt, zog sich bis an ihre Mauern, und d. 541. J. n.
„war so nahe, daß er Rom, wenn sie Ca- R. E.
„pua nicht verliessen, bald würde haben d. 211. J. v.
„übersteigen können; dem ohngeachtet stun- C. G.
„den sie von ihrem Unternehmen nicht ab.
„Hat man wol irgendwo eine gleiche Er-
„bitterung gesehen? Es ist kein wildes Thier,
„wenn es noch so sehr wütet, und noch so
„sehr aufgebracht ist, das nicht seinen Raub
„fahren liesse, wenn man auf seine Höhle zu-
„gehet, und ihm seine Jungen nehmen will.
„Die Römer hingegen hat nichts von Ca-
„pua wegbringen können, weder das bela-
„gerte Rom, noch das Schreyen und Heu-
„len ihrer Weiber und Kinder, die man fast
„hier hören konnte; weder ihre Altäre, noch
„ihre Tempel; weder ihre Hausgötter, noch
„die verunheiligten und zerstörten Gräber ih-
„rer Vorfahren. So groß ist ihre Begier-
„de, um eine grausame Rache an uns auszu-
„üben? So sehr dürsten sie nach unserm
„Blut? Und dieses darf uns nicht Wun-
„der nehmen. Wir würden eben das ge-
„than haben, wenn uns das Glück hierzu
„das Vermögen verliehen hätte.“

So setzet der Redner diese Wahrheit in sein völliges Licht, und ich zweifele, ob man ein vollkommneres Muster der Beredsamkeit in dieser Art irgendswo finden werde. Allein das schwerste ist noch zurück, nemlich die Zuhörer zu der Entschliessung, sich selbst das Leben zu nehmen, zu bewegen; denn dahin zielet seine ganze Absicht. Er fähret demnach

d. 541. J. n. nach fort, und endiget seinen Vortrag fol-
R. E.
d. 211. J. v. gender massen:
C. G.

„Weil nun die Götter ein anderes be-
„schlossen haben, und der Tod unvermeidlich
„ist, will wenigstens ich, so lange ich noch
„frey bin, und mein Schicksal in meinen
„Händen stehet, durch einen anständigen
„und sanften Tod mich denen Martern und
„der Schmach, die der Feind über mich be-
„schlossen hat, entziehen. Nein, (*) ich will
„nicht

(*) Non videbo Ap. Claudium et Q. Fuluium victoria insolenti subnixos, neque victus per vrbem Romam triumphi spectaculum trahat, vt in carcere deinde, aut ad palum deligatus, lacerato virgis tergo, ceruicem securi Romanae subiiciam: Nec dirui incendique patriam videbo, nec rapi ad stuprum matres Campanas, virginesque et ingenuos pueros. Albam, vnde ipsi oriundi erant, a fundamentis proruerunt, ne stirpis, ne memoria originum suarum extaret: Nedum eos Capuae parsuros credam, cui infestiores, quam Carthagini sunt. Itaque quibus vestrum ante fato cedere, quam haec tot tam acerba videant, in animo est, iis apud me hodie epulae instructae parataeque sunt. Satiatis vino ciboque, poculum idem, quod mihi datum fuerit, circumferetur. Ea potio corpus ab cruciatu, animum a contumeliis, oculos, aures, a videndis audiendisque omnibus acerbis indignisque, quae manent victos, vindicabit. Parati erunt, qui magno rogo in propatulo aedium accenso corpora exanima iniiciant. Haec vna via et honesta et libera ad mortem. Et ipsi virtutem admirabuntur hostes, et Annibal fortes socios sciet ab se desertos ac proditos esse. *Liu.*

„nicht warten, bis die hochmüthigen Sieger d. 541. J. n.
„meiner in meinem Elende spotten. Ich will R. E.
„mich nicht als ein Gefangener mit Ketten d. 211. J. n.
„beschweren, und durch die Strassen Roms C. G.
„schleppen lassen, um den Triumph meiner
„Feinde zu vergrössern und zu verherrlichen.
„Ich will mich nicht in ein abscheuliches Ge-
„fängniß werfen, oder an einen Schand-
„pfahl anbinden lassen, und nachdem ich mit
„Ruthen auf das grausamste gepeitschet
„worden, meinen Kopf einem römischen Bei-
„le darbieten. Ich will die Verheerung und
„Anzündung meiner Vaterstadt nicht mit
„ansehen. Ich will endlich kein Zeuge seyn,
„wie das campanische Frauenzimmer und
„zarte Alter ein Raub der wütenden Sol-
„daten und ihrer viehischen Begierden werde.
„Sie haben die Stadt Alba, woraus sie
„herstammen, von Grund aus verheeret,
„um alle Spuren und alles Andenken ihrer
„ersten Abkunft zu vertilgen. Urtheilet hier-
„aus, ob sie Capua verschonen werden, auf
„welches sie weit mehr, als auf Carthago
„selbst, erbittert sind. Diejenigen demnach
„unter euch, welche lieber ihrem widrigen
„Schicksal ausweichen, als so vielfältige Un-
„glücksfälle erfahren wollen, diejenigen kön-
„nen sich bey mir heute einstellen, wo sie eine
„Mahlzeit erwarten. Nachdem wir uns mit
„Wein und Speisen werden gesättiget ha-
„ben, will ich denen sämmtlichen Gästen eben
„den Becher, woraus ich zuerst werde ge-
„trunken haben, darreichen lassen. Dieser

D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. v. C. G.

„Trunk wird unsere Körper von den Mar-
„tern, und unsere Gemüther von der Schmach
„und Verspottung verwahren: Er wird
„unsern Augen und unsern Ohren das grau-
„same Muß ersparen, alles das schimpfliche
„Bezeigen, welches den Ueberwundenen end-
„lich zu Theil wird, mit anzusehen, und mit
„anzuhören. In dem Hofe meiner Woh-
„nung soll ein grosser Holzhaufen angezün-
„det werden, auf welchem darzu bestellte Leu-
„te unsere Körper legen, und uns damit die
„letzte Pflicht erweisen werden. Dieses ist
„der einzige anständige Weg, auf welchen
„wir aus diesem Leben, als freye Leute, gehen
„können. Unsere Feinde selbst werden unse-
„re Herzhaftigkeit bewundern, und Hanni-
„bal wird daher zur Gnüge einsehen, daß er
„großmüthige Bundesgenossen, die einer grös-
„sern Treue von ihm hätten gewürdiget wer-
„den sollen, im Stiche gelassen, und denen
„Feinden verrathen habe.

Unter denen, welche diese Rede mit an-
hörten, waren zwar viele, welchen der gege-
bene Rath gefiel, aber wenige, die zur Voll-
ziehung desselben Muth genung hatten. Die
meisten von den Herren des Raths zweifel-
ten noch nicht gänzlich bey denen Römern
Gnade zu erhalten. Sie waren also der
Meynung, sich ihnen zu ergeben, und schick-
ten wirklich Abgeordnete an sie ab. Nur
ohngefehr sieben und zwanzig Personen stell-
ten sich bey der betrübten Mahlzeit des Vi-
bius Virius ein. Während daß sie zu Ti-

sche sassen, waren sie bemühet, sich durch den Wein und durch die vielen guten Gerichte zu ihrem traurigen Schicksal vorzubereiten. Zu Ende der Mahlzeit nahmen sie insgesamt den Gift zu sich, und giengen aus einander, nachdem sie sich zum letztenmal umarmet, und sowol ihren Unstern, als das Unglück des Vaterlandes beweinet hatten. Einige blieben in demselben Hause, um auf eben demselbigen Scheiterhaufen verbrannt zu werden: die andern giengen nach Hause. Die Menge des Weins und Essens, das sie zu sich genommen hatten, verzögerte die Wirkung des Gifts, sie sturben aber doch insgesamt, noch ehe die Römer in die Stadt einrückten.

d. 541. J. u. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Den Tag darauf wurde das Thor Jupiters, welches nach dem römischen Lager zugieng, auf Befehl des General Lieutenants Cajus Fulvius geöfnet. Es rückte eine römische Legion, nebst einem Corps von den Bundsverwandten, unter der Anführung dieses C. Fulvius in die Stadt ein. Vor allen Dingen ließ er ihm alle Waffen, die in Capua zu finden waren, überliefern, und stellte an alle Thore der Stadt Wachten, zu verhindern, daß niemand entweichen könnte. Die carthaginensische Besatzung ließ er gefangen nehmen, und befahl denen Herren des Raths, sich zu den römischen Generalen hinaus in das Lager zu verfügen. Als sie daselbst angekommen waren, wurden sie insgesamt in Ketten und Banden geleget, und

Endlich ergiebt sich Capua. Ebendas.

d. 541. J. n. befehliget alles Gold und Silber, welches sie
A. C. in ihren Häusern hätten, denen Quästoren
d. 211. J. v. oder Schatzmeistern zustellen zu lassen. Das
C. G. Gold betrug auf siebenzig Pfund, welches nach unserer Münze beynahe dreyzehn tausend Thaler machet; und das Silber hielt dreytausend zweyhundert Pfund, oder ohngefehr zwey und sechzig tausend Thaler: Fünf und zwanzig Rathsherren wurden nach Cales, und acht und zwanzig nach Teanum in sichere Verwahrung gebracht, und zwar waren es diejenigen, welche am meisten darzu beygetragen hatten, daß Capua von der römischen Parthey abgetreten war.

Grausame Bestrafung derer Rathsherren, und Bürger von Capua. Liv. XXVI. 15.

Fulvius und Appius waren darüber nicht einig, wie man mit den Rathsherren von Capua verfahren wollte. Der letztere war zur Gelindigkeit geneigt, der andere aber trieb die Strenge auf den höchsten Grad. Appius wollte, daß man dem Rathe zu Rom den Ausspruch in dieser ganzen Sache überlassen sollte, mit dem Beyfügen, daß es nicht übel gethan seyn würde, wenn man sich erkundigte, ob sich nicht etwan einige Municipalstädte oder aus dem Latium mit denen von Capua verstanden, und ihnen Hülfe geleistet hätten. Was diesen letztern Punct anbetraf, stellte Fulvius dargegen nachdrücklich vor, „daß man sich ja sorgfältig in Acht „zu nehmen hätte, an dergleichen Dinge zu „gedenken, denn man würde solchergestalt „nur durch zweifelhafte Beschuldigungen ge„treue Bundsgenossen in Unruhe und Be„küm-

„kümmernis setzen. Dieser Leute Schicksal würde auf Zeugen beruhen, die keinen Glauben verdienten, und welcher sowol in ihren Reden, als in ihren Handlungen niemals „eine andere Regel und Richtschnur gehabt „hätten, als ihre Leidenschaften und ihren „Eigensinn.„ So nachdrücklich aber, als Fulvius hierüber sich gegen den Appius erkläret hatte, so machte sich dieser doch Hofnung, daß er in einer so wichtigen Sache ohne Zweifel erst Verhaltungsbefehle von Rom erwarten würde. Allein er betrog sich. Gegen Abend ertheilte Fulvius den vornehmsten Officiren Befehl, zweytausend der besten Reuter um Mitternacht bereit zu halten. Er machte sich mit diesem ausgesonderten Corps noch in der Nacht auf den Weg, und kam sehr früh zu Teanum an. Man erstaunete sehr, ihn um diese Zeit allda zu sehen. Er gieng gerades Weges auf den Marktplatz, wo sich alsobald eine grosse Menge Volks versammlete. Daselbst befahl er denen Richtern, die Campanier, die sie in ihrer Verwahrung hätten, kommen zu lassen, und, nachdem er sie mit Ruthen hatte peitschen lassen, wurden ihnen insgesammt auf seinen Befehl die Köpfe vor die Füsse geleget. Von Dar eilte er mit eben demselben Corps in der größten Geschwindigkeit nach Cales, um daselbst ein gleiches Urtheil vollziehen zu lassen. Er war schon auf den Richtstuhl gestiegen, und man hatte die Campanier schon an Pfähle angebunden, als ein Bote in der größten

d. 541. J. u. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

B. 541. J. n. R. E. B. 211. J. v. C. G.

Eil anlangte, der ihm ein Schreiben von dem Prätor Calpurnius nebst einem Rathschlusse einhändigte. Die Freude war allgemein, als sich das Gerücht ausbreitete, daß sich der Rath das Urtheil in dieser Sache zu sprechen vorbehielte. Allein Fulvius ließ, weil er hiervon etwas vermuthete, die Campanier hinrichten, ehe er das Schreiben und den Rathschluß eröfnete. So dann laß er erst beydes durch. Der Inhalt konnte eine Sache, die geschehen war, nicht hindern, und eben um deswillen hatte der Proconsul die Vollstreckung beschleuniget, um aller Hinderniß vorzukommen.

Tod des Taurea Jubellius. Abend.

Als Fulvius sich von seinem Platz erhob, und von dar weggehen wollte, drengete sich Taurea Jubellius durch das Volk durch, und rufte ihn bey seinem Namen. Der Proconsul gerieth in Verwunderung, und nachdem er seinen vorigen Platz wieder genommen, fragte er ihn, was er von ihm verlangte. Hierauf antwortete Jubellius: „Befiehl auch, daß man mich erwürge, damit „du dich rühmen könnest, du habest einen „weit beherztern Mann, als du bist, hinrichten lassen. Als Fulvius weiter nichts zur „Antwort gab, als daß er ohne Zweifel „nicht wohl bey Sinnen seyn müßte, und daß „ihm überdies durch den Rathschluß die „Hände gebunden wären, nahm Jubellius „wieder das Wort, und sagte: Weil ich, „nachdem ich mein Vaterland, meine Anverwandten, und meine Freunde verlohren,

„nachdem ich mit meiner eignen Hand meine „Frau und meine Kinder ermordet habe, um „sie dem unanständigen Tractamente, wel- „ches sie erwartete, zu entziehen: weil sage ich, „ich nicht eben des Todes sterben kann, durch „den meine Mitbürger, die ich hier vor Augen „habe, umgekommen sind: so stehe mir iezt „meine eigene Herzhaftigkeit bey, und be- „freye mich von einem jämmerlichen Leben, „welches ich nicht lange ertragen kann. Nach „diesen Worten stach er sich einen Dolch, den „er unter seinem Kleide verborgen gehabt „hatte, in die Brust.„ D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. v. C. G.

Einige Geschichtschreiber erzehlen alles das, was im vorigen gesagt worden ist, anders, und merken insonderheit an, daß Fulvius den Rathschluß noch vor der Hinrichtung der Campanier durchgelesen, und ihnen sodann erst den Tod wirklich zuerkannt habe, weil ihm die heimliche Erlaubniß durch den Rathschluß selbst in folgender Ausdrückung sey ertheilet worden: „Er solle, wenn er es „für gut fände, die Urtheil über dieser Sa- „che dem Rathe vorbehalten „ Ist es auch wol wahrscheinlich, daß ein Proconsul auf eine solche Art den Rath sollte verspottet, und dessen Verordnung nicht eher erbrochen haben, als da er nicht mehr im Stande war, dieselben zu befolgen?

Nachdem der Proconsul von Cales wieder nach Capua zurück gekommen war, ergaben sich Atella und Calatia denen Römern. Diejenigen Rathsherren, welche ihre

v. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Mitbürger angereitzet hatten, die Parthey des Hannibals zu ergreifen, wurden gleichergestalt auf das härteste gestraft. Achtzig der vornehmsten Senatoren wurden enthauptet; mehr als dreyhundert edle Campanier wurden in die Gefängnisse gebracht, worinnen sie elendiglich umkamen, und die übrigen Bürger wurden entweder zerstreut, oder verkauft. Was die Stadt Capua selbst anbetrift, behielt die Betrachtung des daher zu erlangenden Vortheils über die Begierde nach der Rache die Oberhand, so groß und so gerecht auch sonst der Zorn der Römer war. An statt sie dem Erdboden gleich zu machen, schlug man sie mit ihrem Gebiete, welches das schönste und fruchtbarste von ganz Italien ist, zu den Kammergütern des römischen Volks. Man entzog ihr alle Freyheiten, und alles, was eine unabhängige Stadt ausmachet. Man setzte sie so weit herunter, daß sie weder einen Rath noch eigne Richter behielt, denn man schickte alle Jahr einen Stadthalter dahin, der im Namen des römischen Volks das Recht sprach.

Weises Bezeigen des römischen Volks, welches sich entschliesset, Capua nicht zu schleifen.

Während des zweyten punischen Krieges ist fast nichts von grösserer Wichtigkeit, und das zugleich dem römischen Volke zu grösserer Ehre gereichet wäre, vorgefallen, als die Belagerung und Einnahme von Capua. Es war selbiges diejenige Stadt, welche, wie ich schon gesagt habe, unter allen Städten am ersten sich gegen die Römer aufge-

aufgelehnet, und die meisten übrigen Bundesgenossen Roms nach sich gezogen hatte. Deßwegen mußte sie dem Hannibal ausserordentlich angenehm, und den Römern ausserordentlich verhaßt seyn. Und so war es auch in der That. Diese Stadt griffen die Römer an, und bemächtigten sich derselben in Gegenwart und in dem Gesichte dieses fürchterlichen Feindes, welcher noch dabey den Verdruß und die Schande hatte, sich dieselbe entrissen zu sehen, ob er gleich vielerley Bewegungen machte sie zu erretten. Was für einen erstaunenden Muth, und für eine hartnäckige Standhaftigkeit die Römer während der Belagerung erwiesen haben, ist aus dem vorhergehenden klar. Nachdem selbige geendiget war, legten sie durch den Ausspruch, den sie wegen des künftigen Schicksals dieser wichtigen Eroberung thaten, nicht weniger Weisheit und Klugheit zu Tage. Dieser Gegenstand verdienet wol näher und mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Cicero soll dabey insonderheit mein Leiter und Führer seyn.

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Man berathschlagte eine ziemliche lange Zeit, wie man mit Capua umgehen wollte. Einige Herren des Raths waren der Meynung, man müsse nothwendig eine so mächtige, so nah gelegene und so feindselige Stadt, die einen so unbeschreiblichen Haß gegen Rom hätte blicken lassen, niederreissen und dem Erdboden gleich machen. Alles kam ih-

Cic. de lege agraria ad pop. l. Cap. XXXV.

D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. v. C. G.

nen (*) daselbst gefährlich vor: die Fruchtbarkeit des Landes, der Ueberfluß an allerhand Arten von Getrände und Früchten, die glückliche Lage der Stadt, die gute und gesunde Luft, die Schönheit und Bequemlichkeit der Häuser, die erstaunenden Reichthümer und alle Arten von Annehmlichkeiten. Traurige Vortheile, gefährliche Anmuthigkeiten! welche gleich Anfangs alle Einwohner in Grund verdorben, welche ihnen denjenigen Hochmuth, daß sie das Consulat mit Rom zu theilen verlangten, eingeflösset, und welche diejenige ordentliche Lebensart eingeführet hatte, die den Hannibal, der damals noch nicht durch die römischen Waffen war besieget worden, durch die Wollust besiegete. Konnte man nun wohl eine Stadt stehen lassen, welche an so vielem Unglück Schuld hatte, und welche mit der Zeit zu neuen Unruhen Gelegenheit geben konnte.

Ebend. Cap. 32.

Der meiste Theil der Rathsherren hegten andere Absichten, und trafen ein so weises Temperament, wodurch allem abgeholfen werden konnte. „Unsere Vorfahren, „spricht Cicero, glaubten, sie würden weiter „im

(*) Campani semper superbi bonitate agrorum, et fructuum magnitudine, vrbis salubritate, descriptione, pulcritudine. Ex hac copia atque omnium rerum adfluentia primum illa nata sunt; arrogantia, quae a maioribus nostris alterum Capua consulem postulauit; deinde ea luxuries, quae ipsum Annibalem, armis etiam tum inuictum, voluptate vicit. *Cic.*

„im geringsten nichts von den Campaniern b. 541. J. n.
„zu besorgen haben, wenn sie ihnen ihre R. E.
„Aecker, ihre Richter, und ihren Rath ent- d. 211. J. v.
„zögen, ihnen die Versammlungen unter- C. G.
„sagten, und nicht einmal einen Schatten
„einer Republik übrig liessen. Sie faßten
„demnach den Schluß, weder die Häuser,
„noch die Mauern niederzureissen, sondern
„daraus auf gewisse Art eine Kornkammer
„Roms zu machen, und nur Ackerleute da-
„selbst zu lassen, welche ihre Pflugscharen und
„das andere zur Bearbeitung des Feldes
„nöthige Werkzeug darinnen verwahren,
„und ihr eingeerndtes Geträyde hinein und
„allda in Sicherheit bringen könnten.„ We-
der mit Corinth noch mit Carthago giengen
die Römer nachher auf gleiche Art um, son-
dern sie fanden sich genöthiget, beyde Städ-
te von Grund aus zu zerstören. Denn wenn
man ihnen auch ihren Rath, ihre Richter
und ihre Aecker genommen, hätten sich doch
übelgesinnte Leute daselbst niederlassen oder
heimlich aufhalten können, ehe man davon
zu Rom wegen der grossen Entlegenheit wür-
de seyn benachrichtiget worden, oder ehe man
doch wenigstens demselben hätte vorbeugen
können. Von Capua hatte man dergleichen
nicht zu befürchten, weil es in der Nachbar-
schaft Roms, und dem Rathe und Volke
gleichsam im Gesichte lag. Capua hat auch
nachher in allen sowol innerlichen als aus-
wärtigen Kriegen der Stadt Rom niemals

den

d. 541. J. u. R. E. d. 211. J. v. C. G. Ebendas. Cap. 33.

den geringsten Verdacht gemacht, sondern allezeit gute Dienste gethan.

Und wie hätte daselbst ein Tumult entstehen können? Es waren allda weder öffentliche Versammlungen, noch ein Volk, an welches aufrührische Reden gehalten wurden: noch ein Rath, worinnen man Entschliessungen, die der Ruhe Italiens zuwider waren, faßte. Es waren keine Richter vorhanden, welche durch den Misbrauch ihrer Macht und ihres Ansehens Anlaß zu allgemeinen Klagen gaben. Allem Ehrgeitz, aller Uneinigkeit war vorgebeuget, weil man weder nach Ehrenstellen und Bedienungen rennen, noch einer dem andern einen Rang streitig machen konnte. „Solchergestalt (*) „fanden unsere Vorfahren (spricht Cicero „weiter) durch ihre erhabene Weisheit ein „Mittel, den campanischen Stolz zu dämpfen, „und dieses unruhige Bestreben nach höhern „Dingen in eine völlige Ruhe zu verwandeln, daß sie sich ferner um Staatssachen „zu bekümmern keine Lust bekamen. Hier„durch aber blieben die Römer sowol von „dem verhaßten Vorwurf der Grausamkeit „be-

(*) Itaque illam Campaniam arrogantiam atque intolerandam ferociam ratione et consilio maiores nostri ad inertissimum et desidiosissimum otium perduxerunt. Sic et crudelitatis infamiam effugerunt, quod vrbem ex Italia pulcherrimam non sustulerunt; et multum in posterum prouiderunt, quod, neruis vrbis omnibus exsectis, vrbem ipsam solutam ac debilitatam reliquerunt. *ibid.*

„befreyet, indem sie eine so schöne und mäch- d. 541. J. u.
„tige Stadt nicht verheerten, als nahmen R. E.
„auch die sichersten Maasregeln wegen des d. 211. J. v.
„künftigen, indem sie ihr alle Kräfte benah- C. G.
„men, und sie in einer Art von Ohnmacht
„liessen, welche sie ausser Stand setzte sich zu
„regen.„

Cicero gedenket noch eines andern Vortheils, den er sehr groß machet. Er streicht nemlich den grossen Nutzen, den Rom von dem fruchtbaren Erdreich der Stadt Capua zog, heraus; einen Nutzen, den er allen andern Einkünften vorziehet, welche das römische Volk von auswärtigen Völkern bekam. Die geringsten Vorfälle hielten oft die andern Einkünfte zurück oder machten sie ungewiß: Da hingegen die von Capua keine Gefahr lieffen. Die Stadt wurde durch andere veste Oerter und durch die Trupen, welche man in der Nachbarschaft hielt, bedeckt; sie litte nichts von den Kriegen; sie erhielt sich beständig bey gleichen Umständen, und sie schien auf gewisse Art wegen der vortheilhaften Himmelsgegend für ungestümer Witterung, Platzregen und Stürmen gesichert zu seyn. Er merket ferner an, daß, wenn in den italienischen Kriegen die andern Einkünfte ausgeblieben, die Armeen von dem capuanischen Getrayde allein wären unterhalten worden. Daher nennet er Capua auch das schönste Landgut, und den sichersten Reichthum des römischen Volks, die Zierde im Friede, die Stütze im Kriege,

den

d. 541. J. u. R. E. d. 213. J. v. C. G.

den Grund aller ihrer Einnahmen, den Kornboden der Legionen, und die allgemeine Zuflucht zur Zeit des Mangels an Lebensmitteln.

Ich will diese Anmerkungen über Capua mit den Gedanken schliessen, welche Titus Livius über eben diesen Vorfall machet, und welche gleichsam ein kurzer Inbegriff alles dessen sind, was ich von dem Cicero angeführet habe. Dieses waren, sagt er, die Maasregeln, welche die Römer wegen Capua mit einer in allen ihren Theilen lobenswürdigen Weisheit trafen. Die strafbarsten wurden bald und nach der größten Strenge verurtheilet. Das Volk wurde zerstreuet, ohne daß es die geringste Hofnung bekam, wieder dahin zurück kommen zu dürfen. Man ließ keine unvernünftige Rache an den Häusern und Mauern aus, als die an dem Verbrechen ihrer Einwohner keine Schuld hatten. Und hierdurch verschaften sich die Römer nicht allein selbst einen sehr ansehnlichen Vortheil, sondern brachten sich auch bey ihren Bundsgenossen den Ruhm eines gnädigen Bezeigens zuwege, indem sie eine so berühmte und so reiche Stadt erhielten, deren Umsturz das Heulen und Klagen aller campanischen und umher wohnender Völker nach sich gezogen haben würde. Endlich (*) legten

(*) Confessio expressa hosti, quanta vis in Romanis ad expetendas poenas ab infidelibus sociis, et quam nihil in Annibale auxilii ad receptos in fidem tuendos. *Liv.*

ten sie durch ein stark in die Augen fallendes Exempel zu Tage, eines Theils wie unvermeidlich die Wirkungen ihres Zorns gegen ungetreue Bundesgenossen wären, und andern Theils, wie wenig Rechnung sich diejenigen, welche sich auf die Seite des Hannibals schlügen, auf dessen Beystand machen könnten.

II. §.

Zustand der Sachen in Spanien. Die beyden Scipionen theilen ihre Armeen. Cn. Scipio marschirt auf den Hasdrubal los, wird von den Celtiberiern verlassen, und leidet eine Niederlage. P. Scipio, der gegen zween andere Generals aufgebrochen war, wird überwunden, und bleibt in der Schlacht. Die drey carthaginensischen Generale vereinigen sich, greifen den Cnejus Scipio an, und werfen ihn über den Haufen. Er stirbt. Edle Uneigennützigkeit des Cnejus Scipio. Betrachtung über das Bezeugen der beyden Scipionen. L. Marcius, ein schlechter Ritter, wird ernennet, die Armee zu commandiren. Er erhält zween Siege über die Carthaginenser. Erzehlung, wie der Brief des Marcius im Rathe aufgenommen wurde. Cn. Fulvius wird bey dem Volke angeklagt und verdammt. P. Scipio wird in einem Alter von vier und zwanzig Jahren ernennet, als Proconsul in Spanien zu commandiren. Er reiset nach Spanien ab. Zurückkunft des Marcellus nach Rom. Es wird ihm ein kleiner Triumph zugestanden. Er bringt dabey viele Statuen und Gemählde zum Vorschein. Anmerkung über diesen neuen Aufzug. Manlius Torqvatus schlägt das Consulat aus. Bewundernswürdige Klugheit der Centurie-

junger

junger Leute, welche Veturia genennet wurde. Der zwischen den Römern und Aetoliern geschlossene Tractat. Bewegungen der Aetolier und des macedonischen Königs Philippus. Erstaunender Entschluß der Acarnanier. Levinus belagert Anticyra und erobert es. Er bekommt Nachricht, daß er sey zum Consul ernennet worden.

d. 540. J. u. R. E.
d. 212. J. v. C. G.

Q. Fulvius Flaccus III.
Ap. Claudius Pulcher.

Zustand der Sachen in Spanien. Liv. XXV. 32-36.

Wir kommen wieder auf den Zustand der Sachen in Spanien, welche wir zurückgelassen, um nicht die Erzehlung von der Belagerung und Einnahme der Stadt Capua zu unterbrechen. In zwey Jahren war nichts von Wichtigkeit in Spanien vorgefallen, weil beyde Partheyen nur defensive giengen und keine gegen die andere etwas unternahmen. In diesem Feldzuge aber vereinigten die römischen Generale, so bald sie die Winterquartiere verlassen hatten, alle ihre Macht, und waren nach einem gehaltenen Kriegsrathe insgesamt mit einander darinnen einstimmig, daß, da sie bis hieher nur allein den Hasdrubal an dem vorgehabten Uebergange nach Italien zu verhindern gesucht hatten, es nunmehro Zeit wäre, dahin bedacht zu seyn, wie man den Krieg in dieser Provinz vollends zu Ende bringen könnte. Sie hätten Trupen genug, um zu ihrem Zweck zu kommen, nachdem sie in dem vorigen Winter dreyßig tausend Celtiberier gegen

gen die Carthaginenser in die Waffen gebracht hätten. d. 540. J. n. R. E. und d. 212. J. v. C. G.

Die Feinde hatten drey besondere Armeen in dem Lande. Hasdrubal, ein Sohn Gisgo, und Mago hatten die Trupen, die sie commandirten, zusammenstossen lassen, und waren von dem römischen Lager nur ohngefehr fünf Tagereisen entfernt. Hasdrubal, ein Sohn des Hamilcars, der seit langer Zeit den Krieg in Spanien führte, stund ohnweit Anitorgis gelagert, und war dem Feinde noch viel näher. Die Absicht der beyden Scipionen war, denselben zuerst anzugreifen, und sie glaubten stark genung zu seyn, ihn gänzlich über den Haufen zu werfen. Nur dieses einzige befürchteten sie, es möchten nach dessen Ueberwindung sich die beyden andern Generale für Furcht wegen dieser Niederlage in die Gebürge und in solche Gegenden, worzu man nicht kommen könnte, zurückziehen, und solchergestallt den Krieg in die Länge ziehen. Um solcher Schwürigkeit vorzukommen, hielten sie für das beste, ihre Trupen in zwey Corps zu theilen, und auf einmal den ganzen spanischen Krieg auszumachen. Diesem zu Folge sollte P. Cornelius mit zweydrittheil der Armee, das aus Römern und den Bundsgenossen bestund, auf den Mago und Hasdrubal, einem Sohn des Gisgo, losgehen, während daß sein Bruder Cnejus mit dem andern Drittheil, welches die alten Trupen und die

Die beyden Scipionen theilen ihre Armeen.

v. 540. J. n. K. E. v. 212. J. v. C. G.

Celtiberier ausmachte, wider den andern Hasdrubal zu Felde liegen sollte.

Beyde Generale und beyde Armeen brachen zu gleicher Zeit auf. Die Celtiberier marschirten voraus, und lagerten sich ohnweit (*) Anitorgis in dem Gesicht der Feinde, von denen sie nur durch den Fluß abgesondert waren. Cn. Scipio blieb an diesem Orte mit den Trupen, die ihm zu Theil geworden; und P. Scipio machte sich auf, dasjenige auszuführen, was er über sich genommen hatte.

Cn. Scipio marschiret auf den Hasdrubal los, wird von den Celtiberiern verlassen, und leidet eine Niederlage.

Hasdrubal wurde gar bald gewahr, daß sich nur sehr wenige Römer bey der Armee des Cn. Scipio befänden, und daß dieser General alles sein Vertrauen auf den Beystand der Celtiberier setzte. Da er die Untreue dieser Nationen, unter denen er so viele Jahre Krieg geführet hatte, kannte, und keine List und kein Betrug war, den er nicht selbst ins Werk zu setzen gewußt hätte, flog er durch die Vermittelung der Spanier, die unter ihm Dienste thaten, heimliche Unterhandlungen mit den Häuptern der Celtiberier, und brachte sie durch grosse Belohnungen dahin, daß sie sich mit ihren Trupen in ihr Land zurück begaben. Diese Officiers meynten kein grosses Verbrechen zu begehen, wenn

(*) Es ist gänzlich unbekannt, in welcher Gegend Spaniens dieses Anitorgis gelegen hat, und folglich weiß man auch nicht, von was für einem Fluß Titus Livius hier rede.

wenn sie diesen Handel eingiengen. Denn man verlangte nicht von ihnen, daß sie ihre Waffen gegen die Römer kehren sollten, und gab ihnen über dieses so viel, um neutral und ruhig zu bleiben, als sie kaum würden haben fordern können, um sich denen Gefahren und Kriegsstrapatzen auszustellen. Endlich war denen Soldaten die Annehmlichkeit der Ruhe, und das Vergnügen in ihr Vaterland wieder zurück zu kehren, und ihre Anverwandten wieder zu sehen, eine grosse Verführung. Hierdurch wurde das gemeine Volk eben so leicht, als ihre Anführer, gewonnen. Auch hatten sie von Seiten der Römer nichts zu befürchten, als welche ihre geringe Anzahl auser Stand setzte, sie mit Gewalt zurück zu halten. Die Celtiberier machten sich demnach ohne Verzug fertig, und setzten sich in Marsch um zurückzukehren. Denen Römern, welche sie um die Ursache dieser Veränderung befragten, und sie inständig baten, sie nicht zu verlassen, gaben sie weiter keine Antwort, ohne nur, daß sie ihrem Vaterlande zur Hülfe zögen. Da Scipio sahe, daß er bey seinen Bundsgenossen mit Bitten und Flehen nichts ausrichtete, und sie auch mit Gewalt nicht zurückhalten könnte; anbey wol begriff, daß er ohne ihren Beystand den Feinden nicht gewachsen, auch seinen Bruder zu erreichen nicht im Stande wäre, faßte er den Entschluß, der ihm allein in dergleichen Umständen zu statten kommen konnte, nemlich, so geschwind als mög-

b. 540. J. n. R. E.
b. 212. J. v. C. G.

A. 540. J. u. R. C. d. 212. J. v. C. G.

lich sich zurückzuziehen, und sich aufs sorgfältigste zu hüten, mit einem Feinde, der ihm an Menge der Trupen weit überlegen war, in der Ebene zu fechten. Allein Hasdrubal setzte über den Fluß, folgte ihm auf dem Fusse nach, und hielt ihn gänzlich eingeschlossen.

Man kann (*) den römischen Generalen, sagt Titus Livius, nicht gnugsam anpreisen, gegen dergleichen Treulosigkeiten auf ihrer Hut zu stehen; und dieses Unglück, welches damals dem Scipio begegnete, kann allen zur Lehre dienen, sich nicht auf die Hülfsvölker zu verlassen, sondern dahin zu sehen, daß die Anzahl der eingebohrnen Bürger bey denen Armeen allezeit die Zahl der Fremden übersteige.

P. Scipio der gegen zween andere Generals aufgebrochē war, wird überwunden u. bleibt in der Schlacht

Zu eben der Zeit war P. Scipio einer noch viel grössern und unvermeidlichern Gefahr ausgesetzt. Er hatte mit einem neuen Feinde zu thun, der ihm nicht die geringste Ruhe ließ; nemlich mit dem Masinissa, der damals mit den Carthaginensern im Bündniß stund, und nachher durch die Freundschaft, die er mit den Römern errichtete, so berühmt und so mächtig wurde. Dieser junge Herr gieng mit seiner numidischen Reuterey dem Scipio sogleich bey seinem Anmarsch entgegen, und beunruhigte ihn ohne Aufhören Tag und Nacht.

(*) Id quidem cauendum semper Romanis ducibus erit, exemplaque haec vere pro documentis habenda, ne ita externis credant auxiliis, vt non plus sui roboris suarumque proprie virium in castris habeant. *Liu.*

Nacht. Er bewieß dabey einen so grossen Eifer, daß er nicht allein diejenigen Römer, welche sich nur ein wenig von der Armee entfernten, um Holz und Fütterung zu holen, überfiel, sondern sie auch öfters selbst in ihrem Lager heimsuchte. Oefters machte er sich an ihre ausgestellten Wachten, und nöthigte sie ihre Posten in gröβter Unordnung zu verlassen, und wenn er sie des Nachts, da sie sich es am wenigsten vermutheten, überrumpelte, setzte er alles sogar unter den Thoren und hinter den Verschanzungen selbst in Furcht und Schrecken. Mit einem Worte, es war kein Ort, und keine Stunde, da sie hätten auβer Furcht und Unruhe seyn können. Hierdurch nöthigte er sie, sich in ihren Linien eingeschlossen zu halten, ob sie schon an allem Benöthigten Mangel litten. Sie waren beynahe in eben den Umständen, worinnen sich diejenigen befinden, welche ordentlich belagert werden. Es hatte sogar das Ansehen, daß man sie noch genauer einschlieβen wollte, so bald Indibilis, der in kurzem mit sieben tausend Mann ankommen sollte, zu den Carthaginensern gestoβen seyn würde.

D. 540. J. n. R. E.
D. 212. J. v. C. G.

In dieser äuβersten Noth sahe sich Scipio, ein sonst so kluger und vorsichtiger General, gezwungen, zu einem verwegenen und verzweifelten Unternehmen sich zu entschlieβen, nemlich des Nachts aufzubrechen, dem Indibilis entgegen zu gehen, und mit ihm, wo er ihn auch antrafe, zu schlagen. Er lieβ diesemnach ein kleines Corps Trupen unter

b. 540. J. n. R. C. d. 22. J. v. C. G.

dem Commando seines Unterbefehlhabers, des T. Fontejus, in seinem Lager, und traf, da er sich gegen Mitternacht auf den Marsch begeben hatte, die Feinde, welche er aufsuchte, an. Er gieng ohne Bedenken auf sie los. Sie fochten Truppweise, weil sie nicht Zeit gehabt hatten, sich in Schlachtordnung zu stellen. Die Römer hatten Anfangs wirklich in diesem unordentlichen Gefechte den Vortheil; allein da die numidischen Reuter, denen, wie Scipio meynte, sein Marsch gänzlich verborgen war, darzu kamen, und ihm in die Flanquen fielen, geriethen seine Truppen in das äuserste Schrecken. Kaum hatte er sich mit den Numidern in den Streit eingelassen, so wurde er gewahr, daß ihm ein dritter Feind zu Leibe gieng. Die carthaginensischen Generale, welche den Römern nachgefolget waren, fielen sie auf einmal im Rücken an, und da sie auf allen Seiten eingeschlossen waren, wußten sie nicht, gegen wen sie ihre Macht kehren, und wo sie sich einen Weg öffnen sollten. Und damit das Unglück vollkommen würde, wurde endlich Scipio, da er mit einem Heldenmuthe fochte, und sich überall, wo die größte Gefahr war, befand, um den Seinigen ein Exempel zu geben, mit einer Lanze in der rechten Seite gefährlich verwundet. So bald als man ihn vom Pferde fallen sahe, breitete sich die Nachricht von dem Tode des römischen Generals unter der feindlichen Armee durch ein Freudengeschrey aus. Dieser Vorfall machte

te die Niederlage der Römer und den Sieg der Feinde vollends richtig. Alle, die nicht auf dem Wahlplatze geblieben waren, ergriffen sogleich die Flucht. Es fiel ihnen zwar nicht schwer, sich einen Weg mitten durch die Numidier und leichtbewehrten Soldaten zu öffnen; allein die gröβte Schwürigkeit beruhete darauf, so vielen Reutern und so vielen Soldaten zu Fuß, die denen Pferden gleich zu laufen im Stande waren, zu entkommen. Solchergestalt kamen noch mehrere auf der Flucht, als in der Schlacht um, und es würde sich nicht ein einziger gerettet haben, wenn nicht die Nacht darzwischen gekommen wäre. Weil die carthaginensischen Generale sich den Sieg auf alle nur mögliche Art zu Nutze machen wollten, liessen sie ihren Soldaten kaum etliche Stunden Zeit zur Ruhe, und führten sie alsobald nach derjenigen Gegend zu, wo Hasdrubal, der Sohn Hamilcars, stund. Sie machten sich gewisse Hofnung, daß, so bald sie sich nur mit ihm vereiniget hätten, sie im Stande seyn würden, den Krieg in Spanien durch die gänzliche Vertilgung der Römer zu Ende zu bringen. So bald als sie daselbst angekommen waren, ergaben sich sowol die Generale, als die Soldaten der lebhaftesten Freude, die ihnen der über einen so grossen General und seine Armee erhaltene ansehnliche Sieg einflöβte, und sie wünschten einander schon im voraus wegen

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

B. 540. J. n. R. E. B. 212. J. v. E. G.

desjenigen Glück, das sie ehester Tages zu gewinnen hoften.

Die drey carthaginensischen Generale vereinigen sich, greifen den En. Scipio an, und werfen ihn über den Haufen. Er stirbt.

Die Nachricht von einer so grossen Niederlage war denen Soldaten von der Armee des En. Scipio noch nicht bekannt; allein ein tiefes Stillschweigen, welches unter ihnen herrschte, und eine unglückliche Ahndung, womit die Gemüther eingenommen waren, konnten allerdings für ein trauriges Anzeigen des Unglücks, welches sie bald erfahren sollten, gehalten werden. Scipio selbst war, als er das Desertiren seiner Bundsgenossen und die Vermehrung der feindlichen Trupen sah, und diese Umstände überlegte, vielmehr zur Furcht, als zur Hofnung geneigt. „Denn, „sagte er bey sich selbst, sollten Asdrubal und „Mago ihre Armeen so geschwind haben wegführen können, wenn sie nicht ihrer Seits „den Krieg geendiget hätten? Sollte sich „Scipio nicht ihrem Marsch widersetzet haben, oder ihnen auf dem Fusse gefolget seyn, „damit, wann er nicht die feindlichen Generale und ihre Armeen hätte verhindern „können, sich zu vereinigen, er wenigstens seine Trupen zu den Trupen seines Bruders „hätte können stossen lassen? Indem ihn diese grausame Unruhe beängstigte, so glaubte er, er könne bey den Umständen, in welchen er sich befande, nicht besser thun, als wenn er sich auf das geschwindeste, und so weit als möglich, von dem Angesicht des Feindes zurück zöge. Er that auch in der That in der folgenden Nacht einen ziemlichen Marsch, ohne

ohne daß die Feinde die geringste Bewegung machten, einen Rückzug zu verhindern, von welchem sie nichts gewußt hatten. So bald aber der Tag angebrochen war, und sie den Abmarsch der Römer gemerkt hatten, fiengen sie an, sie eifrig zu verfolgen, indem sie die Numider voraus geschickt hatten, welche vor Einbruch der Nacht an sie stiessen, und sie beständig beunruhigten, indem sie sie bald von hinten, bald in die Flanken einfielen. Sie wurden also genöthiget, Fronte gegen die Feinde zu machen, und Scipio ermahnte sie, nicht im Rückzuge zu fechten, ohne ihren Marsch zu unterbrechen, ehe die carthaginensische Infanterie angelanget wäre. d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Weil sie sich aber oft aufhalten mußten, so legten sie in langer Zeit einen kurzen Weg zurück. Als Scipio sahe, daß die Nacht einbrach, stellte er sich mit seinem Volk auf eine Höhe, wo er gar nicht bedeckt war, und sich auch bedecken konnte. Indessen ließ er das Geschirr der Lastthiere vest an einandergebunden, an statt einer Verschanzung, vorlegen. So sehr die Generale der Feinde, welche ihnen an der Zahl sehr überlegen waren, den Ihrigen zuruften, so erstaunten sie doch für ihren sonderbaren Verschanzungen, und hatten, da sie sie angriffen, gnug damit zu thun. Als sie aber endlich eingebrochen waren, richteten sie ein grosses Niedermetzeln unter den Römern an, wovon gleichwol ein guter Theil in das Lager des P. Scipio flüchtete. Bey diesem Gefechte blieb En. Scipio-

d. 540. J. n. R. E. d. 212 J. v. C. G.

pio: Man weiß aber nicht gewiß, ob er auf der Höhe, oder bey dem Rückzuge, da er in einem Thurm soll seyn verbrannt worden, sein Leben verlohren. Er hatte 7 Jahr in Spanien commandiret, und sein Tod erfolgte ungefehr einen Monat nach dem Tode seines Bruders, des Publius.

Die beyden Scipionen wurden sowol von den Römern, als Spaniern, sehr bedauert, und von den Spaniern insbesondere wegen ihrer Personen. Den Cnejus bedauerten die Spanier noch mehr, als den Publius; indem, da er eher nach Spanien gekommen war, als dieser, er durch seine gemäßigte Regierung ihre Herzen schon im Voraus gewonnen hatte. Es ist gewiß, daß beyde sehr kluge und tapfere Generale waren.

L. Marcius wird erwählet, die Armee zu commandiren, und siegt zweymal über die Carthaginenser. Liv. XXV. 37 - 39.

Nach dieser Niederlage der spanischen Armeen, ward in einer Versammlung der Soldaten ein bisher ganz unbekannter Mensch, Namens L. Marcius, des Septimius Sohn, ein gemeiner römischer Reuter, zum commandirenden General ernennet. Er war ein tapferer Officier, und hatte schon ehedem einen Vortheil über die Feinde erfochten. Er hatte sich beständig die Scipionen zum Muster vorgesetzt, und er ahmte sie glücklich nach. Er versammlete so viel Trupen, als er zusammen bringen konnte, befestigte das Lager, so gut es möglich war, und versah es mit Lebensmitteln. Als die Römer sahen, daß Asdrubal anrückte, und nach so grossen Generalen einen bisher so unbekannten Anführer

führer hatten, so fiel ihnen aller Muth, und die Officiers, und selbst Marcius, waren nicht im Stande sie aufzurichten. Doch als sie die carthaginensischen Trompeten höreten, so verwandelte sich ihr Schmerz alsbald in Zorn, und sie fielen mit solcher Wuth auf die Feinde, daß diese, höchsterstaunt vor dieser unerwarteten Tapferkeit, mit Verlust vieles Volks gar bald die Flucht ergriffen. Marcius verfolgte sie, wiewol wider Willen seiner Soldaten, nicht weit, damit er sein weniges Volk nicht einer Gefahr aussetzte. Als dieses die Carthaginenser sahen, glaubten sie, es geschähe aus Furcht, und kehrten mit abgezählten Schritten und verächtlichen Minen wieder zurück, und giengen auf die Römer loß. Marcius nahm hierbey so kluge Maaßregeln, als man von dem erfahrensten Generale erwarten konnte, und beschloß, die Feinde in den Verschanzungen in der Nacht im Schlaf anzugreifen. Er gab seinen Soldaten dieses Vorhaben auf eine edle und nachdrückliche Art zu verstehen, und alle machten sich mit Freuden zur Ausführung desselben geschickt. d. 540. J. n. K. E. d. 212. J. v. C. G.

Zwischen den beyden carthaginensischen Lagern war ein tiefes mit dichten Bäumen bedecktes Thal. In dieses stellte Marcius einige Infanterie und Reuterey, und er marschirte gegen das erste Lager der Feinde, wo er alles unbewacht und im Schlaf fand. Seine Leute breiteten sich im Lager aus, zündeten dasselbe überall an, machten ein entsetzli-

d. 540. J. n. R. E. d. 212. J. v. C. G.

setzliches Geschrey, und machten alles nieder, was sie antrafen; wodurch sie sich gar bald Meister von dem ersten Lager machten, und die Feinde zerstreueten. Darauf gieng es auf das andere Lager loß. Hier fanden sie die Feinde, weil sie weiter von ihnen entfernt waren, noch sicherer, und als diese die mit dem Blut ihrer Mitbrüder benetzten Schilde sahen, so jagte ihnen dieses ein so grosses Schrecken ein, daß sie mit Zurücklassung vieler Todten den Römern ihr Lager gar bald überliessen.

Also bezwang Marcius in einer Nacht die zwey Läger der Feinde, tödtete viele derselben, und machte grosse Beute, worunter ein silbern Schild war, mit dem Bildniß des Asdrubal. Man stellte es in das Capitolium zu Rom, wo es nach der Zeit mit diesem Tempel verbrannt ist. Nach diesem höchst merkwürdigen Siege war es in Spanien einige Zeit ruhig, und kein Theil wollte eine Schlacht wagen. Marcius hatte hierdurch mit seiner klugen und tapfern Aufführung der römischen Republik einen überaus grossen Dienst erwiesen, und man erkannte hieraus eine besondere Aufmerksamkeit der Vorsicht auf das römische Reich).

Ein so vollkommenes Verdienst, welches ein so glücklicher und unverhofter Erfolg begleitete, hätte billig dem Marcius zu Rom grosses Lob und eine rühmliche Belohnung zuwege bringen sollen. Gleich nach der Schlacht schrieb er an den Rath, und gab

ihm

ihm Rechenschaft von allem dem, was vorgegangen war. Er hatte in seinem Briefe den Titul eines Proprätors angenommen. Als man ihn gelesen hatte, lobte man den grossen Dienst, welchen er der Republik erwiesen hatte. Dieses ist es alles, was man sagte: Res gestae magnificae Senatui visae. Die meisten aber waren übel darauf zu sprechen, daß er in seinem Schreiben den Titul eines Proprätors angenommen hatte, da er weder von dem Rathe, noch von dem Volke, ein Commando zu führen war ernennt worden. „Man befürchtete, es möchte von „einer gefährlichen Folge seyn, wenn die Ge„nerale von den Armeen erwählet würden, „und wenn die vorzügliche Gerechtigkeit der „anzustellenden Wahlen, die nach den Ge„setzen durch die Stimmen des Volks und „unter der Obsicht der Götter selbst nach „ihrem durch die Auspicien gegebenen Aus„spruch geschehen müßten, den Provinzen und „Lagern zukommen, und der Unbesonnenheit „der Soldaten überlassen werden sollte.„ Einige wollten darüber die Meinung des Raths einholen; man hielt aber für besser, diese Berathschlagung bis nach der Abreise der Reuter, die das Schreiben des Marcius überbracht hatten, zu verschieben. Was die Recruten und die Lebensmittel, die er verlangte, anbetraf, wurde ihm zur Antwort ertheilet, daß der Rath dafür Sorge tragen wollte, ihm aber den Titul eines Proprätors in dem Antwortsschreiben zu geben,

d. 540. J. n. R. E.
d. 212. J. v. C. G.

wurde

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. v. C. G.

wurde nicht für gut befunden. Es scheint auch nicht, daß man weiter etwas davon in dem Rathe gesprochen habe. Man stellte nachher eine Zusammenkunft an, worinnen man zwar nicht ausdrücklich die Wahl des Marcius über den Haufen stieß, sie aber doch in der That dadurch unnütze machte, weil man dem Claudius Nero das Commando in Spanien übertrug.

Es stehet mir nicht zu, das Urtheil einer Gesellschaft zu tadeln, welche in allen Entschliessungen, die sie faßte, so viele Weißheit und Ueberlegung zeigte. Ich weiß wol, daß sie aus Staatsgründen sich verbunden hielten, den Titul, den sich der Marcius eigenmächtig angemasset hatte, zu mißbilligen, noch mehr aber auf die Freyheit, die ihnen die Soldaten genommen hatten, sich selbst einen General zu ernennen, ungehalten zu seyn: Eine Freyheit, die üble Folgen haben konnte, und die dergleichen nachher unter den Kayfern wirklich hatte, da die Armeen die Ernennung der Kayser völlig an sich rissen, ohne die Einwilligung weder des Volks noch des Raths zu erwarten: Allein konnte man diese Mißbilligung wegen eines so grossen der Republik erwiesenen Dienstes nicht mit wirklicher Bezeigung einiger Hochachtung begleiten, und vielleicht durch eine anderweitige Beförderung vergüten? Das einzige Wort, damit der Rath davon Erwehnung thut, ist ein sehr trockenes Lob für eine That, welche nach seinem Bekänntniß selbst herrlich

lich und groß war; für eine That, welche mit so vieler Klugheit unternommen, und mit so grossem Glück war ausgeführet worden. Doch Marcius blieb nichts destoweniger bey der Armee in grossem Ansehen, und man wird aus dem folgenden ersehen, daß Scipio ihn sehr hoch schätzte, und ihn wohl brauchte. Und dieses war auch vielleicht alles, was dieser brave Officier wünschen konnte.

Cn. Fulvius Centumalus.
P. Sulpicius Galba.

d. 541. J. n. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

Noch eine andere Sache zog damals die Aufmerksamkeit des ganzen Volks auf sich. Sie betraf eine Person, welche zu Rom zugegen war: Der Zunftmeister C. Semproni Blesus hatte den Cn. Fulvius vors Gericht gefordert, und beschuldigte ihn, daß er durch seine Unvorsichtigkeit die Armee, die er im vorigen Jahr als Prätor in Apulien commandirt, auf die Schlachtbank geliefert hätte. Von achtzehn tausend Mann, daraus sie bestanden hätte, wären kaum zwey tausend davon gekommen. Der Zunftmeister räumte zwar ein, „daß verschiedene Gene„rale sich durch ihre Unvorsichtigkeit hätten „in Hinterhalt locken lassen, worinnen sie „mit ihren Armeen umgekommen wären; al„lein Fulvius wäre der erste, der seine Legio„nen zuvörderst durch Laster und Einräu„mung einer unerlaubten Freyheit verdorben, „ehe er sie der Gefahr durch das Schwerdt „der Feinde umzukommen ausgesetzt hätte.

Cn. Fulvius wird vor dem Volk angeklagt und verdammt.

„Man

D. 540. J. n. R. E. D. 212. J. p. C. G.

„Man könnte daher mit gutem Rechte sagen, „daß diese Armee eine Niederlage erlitten, ehe „sie noch einem Feinde unter das Gesicht ge„kommen, und daß sie nicht von dem Han„nibal, sondern von ihrem Generale selbst, „wäre überwunden worden. Diejenigen, „redete er weiter, welche in den Versamm„lungen ihre Stimmen gäben, untersuchten „nicht genug, ob auch der, dem sie das Com„mando der Armeen anvertrauten, die zu „einer so wichtigen Stelle erforderlichen Ei„genschaften hätte. Was wäre nicht für „ein Unterscheid zwischen dem Cn. Fulvius, „und einem T. Sempronius? Der letztere „wäre nur an die Spitze einer aus Sklaven „bestehenden Armee gestellet worden, hätte „es aber in kurzen durch sein kluges Betra„gen, und durch die Beobachtung einer „scharfen Kriegszucht dahin gebracht, daß „seine Soldaten ihrer Abkunft und vorigen „Umstände vergessen, und sowol die Zuflucht „und Stütze der Bundsgenossen, als das „Schrecken und die Geissel der Feinde ge„worden wären. Fulvius hingegen hätte „Römer von guter Geburt und guter Erzie„hung, und die des römischen Namens, „den sie geführet, würdig gewesen, während „seines über sie geführten Commando, zu „allen Lastern der Sklaven verleitet. Ihm „wäre es demnach zuzuschreiben, daß sie „wild und unruhig unter den Bundsgenos„sen, und furchtsam und feig bey dem An„blick der Feinde geworden, ja daß sie nicht

„ein-

„einmal das erste Geschrey der Carthagi- d. 541. J. n.
„nenser aushalten, geschweige denn ihren An- R. E.
„fall abwarten können. Ueber dieses dürfte d. 211. J. v.
„man sich auch im geringsten nicht wundern, C. G.
„daß die Soldaten gleich bey dem ersten An-
„griff ihren Posten verlassen, indem ihr Ge-
„neral selbst ihnen ein Exempel gegeben, als
„der am ersten die Flucht ergriffen hätte.
„Wie viele Generale hätten nicht im gegen-
„wärtigen Kriege lieber auf der Wahlstatt
„ihr Leben verlieren, als ihre Armeen in der
„Gefahr, worinnen sie sich befunden hätten,
„verlassen wollen! Würde es nicht höchst un-
„billig seyn, daß man die cannischen Sol-
„daten, weil sie die Wahlstatt verlassen,
„nach Sicilien ins Elend geschickt, und nur
„ohnlängst den Legionen des Fulvius eben
„diese Strafe zuerkannt hätte; während daß
„die Unbesonnenheit des Fulvius, dem man
„doch den Verlust seiner Armee beymessen
„müsse, unbestraft bliebe?“

Der Beklagte aber schob alles das Un-glück, welches ihm widerfahren war, auf seine Soldaten, und stellte vor: „Sie hät-
„ten die Flucht ergriffen, weil sie entweder
„die Unerschrockenheit der Feinde, oder das
„Schrecken des Namens Hannibals feig
„und verzagt gemacht. Er selbst wäre durch
„das Gedränge der Flüchtigen wider seinen
„Willen, wie Varro bey Cannas und so
„viele andere Generale bey andern Gelegen-
„heiten, mit fortgerissen worden. Und was
„hätte er wol der Republick für einen Dienst

D. 541. J. u. R. E.
D. 211. J. v. C. G.

„thun können, wenn er sich unterfangen hätte, den Siegern für seine Person, allein „Widerstand zu thun? Es wäre denn, daß „man behaupten wollte, sein Tod würde ein „Trost und ein Mittel gegen das allgemeine „Unglück gewesen seyn. Seine Armee wäre „nicht durch Mangel an Lebensmitteln umgekommen, sie wäre nicht in gelegte Fallstricke gerathen, weil er den Feind auszukundschaften verabsäumet, sie wäre durch „die Ueberlegenheit der feindlichen Macht, „und in einer ordentlichen Schlacht überwunden worden. Endlich hätte er ja auch „weder seiner noch der feindlichen Soldaten „Muth in seiner Gewalt gehabt.“

Er wurde zu zwey unterschiedenenmalen angeklagt, und jedesmal giengen die Stimmen auf weiter nichts, als eine Geldstrafe. Allein da die Zeugen zum drittenmal abgehöret wurden, und die meisten durch einen Eid versichert hatten, daß das Schrecken und die Flucht bey dem Fulvius seinen Anfang genommen hätte, wurde das Volk erbittert, und der Zunftmeister änderte die vorigen Schlüsse. Er verlangte, daß Fulvius als ein Staatsverbrecher gestraft werden, und von dem Prätor deswegen eine allgemeine Versammlung des Volks nach dem Centurien angesagt werden sollte. Denn nur in solchen Arten von Versammlungen, als den feyerlichsten und allgemeinsten, welche bey den Römern im Gebrauch waren, konnte über Staatsverbrechen ein Urtheil gefället wer-

werden. Da der Beklagte gewahr wurde, auf was für einem Fuß seine Sache stünde, versuchte er ein anderes Mittel. Sein Bruder Q. Fulvius war in dem größten Ansehen, sowol wegen des schon erworbenen Ruhms, als auch wegen desjenigen, den er eben durch die Bemeisterung der Stadt Capua, die damals in letzten Zügen lag, noch hinzuzufügen im Begriff stund. Diesen veranlaßte er, daß er ein nachdrückliches und rührendes Schreiben an den Rath abgehen ließ, in welchem er um Erlaubnis anhielt, seinem Bruder vor Gericht beystehen, und für ihn eine Fürbitte einlegen zu dürfen. Allein der Rath antwortete ihm, daß ihm seine Bitte nicht könnte zugestanden werden, weil seine Gegenwart zu Capua des allgemeinen Bestens wegen höchst nöthig wäre. Cn. Fulvius sahe also wohl, daß er weiter nichts hoffen könnte, diesemnach wollte er den Tag der Versammlung des Volks nicht erwarten, sondern begab sich freywillig nach Tarquinia ins Elend. Jedoch unterließ man nicht, ihm, obwol abwesend, die Strafe der Landesverweisung, der er sich selbst würdig erkannt hatte, zu zuerkennen. D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. h. C. G.

Nachdem Capua, wie oben erinnert worden, übergegangen war, befahl der Rath dem Claudius Nero an, ihm sechs tausend Mann zu Fuß und dreyhundert Reuter aus den beyden Legionen, die er während der Belagerung dieser Stadt commandiret hatte, auszulesen, darzu eine gleiche Anzahl lateini- Claudius Nero wird nach Spanien geschickt. Liv. XXVI. 17.

D. 541. J. u. R. E. D. 211. J. C. C. G.

scher Infanterie und achthundert Pferde zu nehmen, dieses Heer zu Pozzoli zu Schiffe zu bringen und damit nach Spanien überzugehen. Da er mit seiner Flotte zu Tarraco angekommen war, setzte er seine Trupen ans Land, und ließ auch die übrigen von den Schiffen mit Gewehr versehen, um seine Macht zu verstärken. Hierauf rückte er bis an das Ufer des Ebroflusses vor, und erhielt von den Händen des T. Fontejus und L. Marcius die Trupen, worüber sie bis zu seiner Ankunft das Commando geführet hatten.

Der eingeschlossene Hasdrubal entwischt vermittelst einer List. Ebend.

Hasdrubal, der Sohn des Hamilcars, stund bey den (*) schwarzen Steinen in Auseranía, zwischen Illiturgis und Mentissa, zwo Städten des heutigen Andalusiens, gelagert. Nero bemächtigte sich des Zuganges zu einem engen Passe in dieser Gegend. Hasdrubal, welcher von der feindlichen Armee eingeschlossen zu werden befürchtete, schickte deswegen einen Trompeter an ihn, und ließ ihm in seinem Namen versprechen, daß, wenn es ihm frey stünde, sich zu retiriren, er mit allen seinen Trupeu Spanien gänzlich verlassen wollte. Nero nahm diesen Vorschlag mit grossen Freuden an. Hierauf verlangte Hasdrubal eine Unterredung auf den folgenden Tag, in welcher die Römer die Bedingungen, unter denen man ihnen die Schlösser der Städte einräumen sollte, anzeigen und den Tag bestimmen könnten, an welchem

(*) Ad lapides nigros.

welchem die Carthaginenser ihre Besatzungen heraus ziehen und alles ihnen Angehörige, ohne den Einwohnern einigen Schaden zu zufügen, mit sich nehmen sollten. Kaum hatte Nero seine Einwilligung zu dieser Zusammenkunft gegeben, als Hasdrubal den Seinigen befahl, die schwersten Kriegsgeräthschaften der Armee gleich bey Untergang der Sonnen, so geschwind als nur möglich, aus den engen Wegen herauszuziehen und damit die ganze Nacht fortzufahren. Man hütete sich wohl, nicht eine gar zu grosse Menge Leute in dieser Nacht aus dem Lager ausmarschiren zu lassen, indem eine geringe Anzahl viel geschickter war, sowol den Feind durch ein genau beobachtetes Stillschweigen hinter das Licht zu führen, als auch die Retirade, welche nothwendig auf engen und beschwerlichen Fußsteigen geschehen mußte, zu erleichtern. Den folgenden Tag stellten sich beyde bey der verabredeten Unterredung ein: Allein der Carthaginenser, der mit allem Fleiß vieles plauderte, und ein Hauffen unnützes Zeug niederschrieb, brachte den ganzen Tag hin, ohne daß etwas zu Stande kam. Man wurde also genöthiget, die Sache auf den folgenden Tag auszusetzen. Auch an diesem wurde nichts ausgemacht. Es entstanden immer einige neue Schwierigkeiten, welche einen Aufschub erforderten. Indessen wurden alle Nächte auf das vortheilhafteste angewendet. Ein grosser Theil der Infanterie war schon in Sicherheit, als zu allem Glück gleich bey

d. 541. J. n. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

d. 541. J. n. R. E. 1. 2 1. J. v. C. G.

Anbruch des dritten Tages ein dicker Nebel den ganzen Paß und das ganze umher liegende Feld bedeckte. Der Carthaginenser bat sich unter dem Vorwande eines Festes, an welchem denen von seiner Nation nicht erlaubet wäre, sich in Geschäfften einzulassen, eine neue Frist aus, und erhielt sie. Hierauf marschirte er vermittelst der Dunkelheit mit seiner ganzen Reuterey und allen Elephanten aus dem Lager, und gewann, ohne von den Feinden beunruhiget zu werden, einen Posten, wo er von ihrer Seite weiter nichts zu befürchten hatte. Gegen zehn Uhr verzog sich der Nebel, worauf die Römer so wol die Sonne, als den Betrug der Carthaginenser gewahr wurden. Nero, voller Schaam, daß er sich solchergestalt hatte hinter das Licht führen lassen, machte so gleich Anstalt, sie zu verfolgen. Allein Hasdrubal fand nicht für gut eine Schlacht zu wagen, sondern ließ es bey einigen leichten Scharmützeln, die keine Folgen hatten, bewenden. Der römische General hätte die Carthaginenser besser kennen und wissen sollen, was man unter der punischen Treu verstünde.

P. Scipio wird in einem Alter von vier und zwanzig Jahren ernennt, als Proconsul in Spanien zu commandiren. Liv. XXVI. 18. 19.

Hierauf faßte man zu Rom den Entschluß, zu der Wahl eines neuen Generals, der sich an die Spitze derer spanischen Armeen stellen sollte, zu schreiten. Ob etwan die erste That des Nero in Spanien schlechte Hoffnung von seinem Commando mochte gegeben haben, oder ob er, wie es wahrscheinlicher ist, nur auf so lange Zeit dahin geschickt wor-

worden, bis die Wahl auf einen andern fie- d. 541. J. n. R. E.
le, den man eine geraume Zeit in dieser Pro- d. 211. J. v. C. G.
vinz lassen könnte, ist ungewiß. So viel ist sicher, daß die Wahl sehr schwer fiel. Denn man sahe wohl, daß man nicht sorgfältig und aufmerksam genug seyn könnte bey der Wahl eines Generals, der zween grossen Männern, die mit ihren Armeen in einer Zeit von drey Tagen umgekommen waren, nachfolgen sollte. Der Rath stellte über diese Wahl Berathschlagungen an, überließ aber endlich, da er zu keiner Entschliessung kommen konnte, die Sache dem Volke. Die Versammlung desselben wegen solcher Erwählung eines Proconsuls, der in Spanien das Commando führen sollte, wurde von den Consuls angesagt. Man glaubte, es würden sich in der Zwischenzeit diejenigen melden, welche sich zu einem so wichtigen Amte tüchtig hielten. Man betrog sich in dieser Meynung. Niemand gab sich an: Und dieses erneuerte allen den Schmerz wegen des traurigen Zufalls, welcher der Republick zween Generals, die so schwerlich wieder zu ersetzen waren, entrissen hatte. Aber ohnerachtet dieser Betrübnis fanden sich die Bürger doch an dem bestimmten Tage der Versammlung auf dem öffentlichen Platze ein. Sie richteten ihre Augen allein auf die obrigkeitlichen Personen und die Vornehmsten der Stadt, und da sie gewahr wurden, daß sie ohne das geringste zu sprechen, einander nur betrübt ansahen, geriethen sie wegen des, so mißlichen

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Zustandes der Republik, von neuen in die äusserste Bekümmerniß, zumal da niemand so viel Herz hatte, der das Commando der Armeen in Spanien über sich zu nehmen sich getrauete. Da man sich eben mit diesen Gedanken beschäfftigte, trat P. Scipio, ein Sohn desjenigen gleiches Namens, der in Spanien geblieben, und erst vier und zwanzig Jahr alt war, auf einen erhöheten Ort, wo ihn jederman sehen konnte, und erklärte sich, daß er bereit sey, dieses Amt über sich zu nehmen, wenn man es ihm anvertrauen wollte. So bald man die Augen auf ihn geworfen hatte, erhob sich auf allen Seiten ein Freudengeschrey, welches eine Anzeigung von einem glücklichen und herrlichen Commando war. Man schritt alsobald zu Einsammlung der Stimmen, und nicht allein alle Centurien, sondern auch alle Personen, woraus selbige bestunden, von der ersten bis zur letzten, verordneten, daß P. Scipio nach Spanien um daselbst zu commandiren abgehen sollte.

Nachdem die Sache zu Ende gekommen und die erste Hitze ihres Eifers erkaltet war, folgte auf ein so allgemeines Freudengeschrey mit einmal ein tiefes Stillschweigen, und auf eine übereilte Wahl, wovon die Gewogenheit mehr Antheil gehabt hatte, als die Klugheit und Vernunft, ein betrübtes Nachdenken. Was sie am meisten bekümmerte, war seine gar zu grosse Jugend. Einige sahen auch das Unglück, welches sei-

nem

nem Hause begegnet war, für eine üble Vorbedeutung an, und konnten nicht ohne Zittern ihn aus dem Schooße einer Familie, die noch in der tiefsten Trauer war, abreisen sehen, um das Commando in einer Provinz zu übernehmen, wo er zwischen den Gräbern seines Vaters und seines Oheims streiten mußte. d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Als Scipio diese Kaltsinnigkeit gewahr wurde, hielt er an das Volk eine Rede mit einer so grossen und edeln Zuversicht, und redete von seinem Alter, von dem ihm aufgetragenen Commando, und von dem Kriege, den er nun führen sollte, mit einem so erhabenen Geist und einer solchen Großmuth, daß er in ihnen das erste Feuer, welches ausgelöschet war, wieder anzündete, und sie, nach dem Zeugnisse des Titus Livius, mit einer solchen Gewißheit der Hoffnung erfüllte, welche diejenige, die die Versprechungen der Menschen, und die Gründe, womit sie dieselben unterstützen, einzuflössen pflegen, weit übertraf, und die etwas ganz übernatürliches zu haben schien. Und allerdings zog Scipio die Bewunderung aller nicht allein durch die Gaben und Tugenden auf sich, die er wirklich besaß, sondern auch durch die verwundernswürdige Geschicklichkeit, die er von seiner ersten Jugend an gehabt hatte, den Glanz derselben durch sein äusserliches Bezeigen zu erhöhen, als welches rührend und vermögend war ihm Ehrerbietung zuwege zu bringen. Fast in allem, was er dem Volke vortrug, gab er zu

D. 541. J. u. R. E.
D. 211. J. v. C. G.

verstehen, daß ihn die Götter selbst davon entweder durch Träume oder vermittelst geheimer Eingebungen unterrichtet hätten. Ob solches seiner Seits eine Schwachheit und ein (*) Aberglaube gewesen sey, oder ob er zu diesem Betrug seine Zuflucht deswegen genommen, damit er seine Mitbürger um so viel leichter in seine Absichten ziehen möchte, lässet man dahin gestellet seyn. Indessen hatte er, seitdem er die Kinderschuhe ausgetreten, zu diesem Ende niemals irgend eine Handlung, es mochte eine Staats- oder Privatsache betreffen, unternommen, er wäre denn zuvor auf dem Capitolio und in dem Tempel gewesen, und hätte darinnen eine geraume Zeit allein zugebracht. Diese Gewohnheit, die er seitdem beständig beobachtete, bewog einige zu glauben, daß er von den Göttern abstammen müßte. Man erneuerte bey dieser Gelegenheit das abgeschmackte Mährgen, welches von der Geburt des Alexanders war erdichtet worden, und man gab vor, er sey aus dem geheimen Umgang seiner Mutter mit einer ungeheuren Schlange erzeuget worden. Scipio schien diese Meynung durch die geheimnisvolle Mine, welche er allezeit dabey annahm, und womit er weder die Sache verneinete, noch auch bejahete, zu bekräftigen.

Hierinnen finde ich die Grosmuth und die erha-

(*) Polybius im 10ten Buch beweiset, daß in dieser Handlung des Scipio kein Aberglauben, sondern Verstand und Geschicklichkeit sey.

erhabene Art zu denken nicht, welche Scipio sonst fast durchgehends in seinen Handlungen von sich blicken läßt. Meiner Meynung nach ist es etwas höchst unanständiges und niederträchtiges, sich durch Unwahrheiten und Vorstellungen in Ansehen setzen zu wollen. Ja (*) es ist gar eine Ruchlosigkeit, darauf umzugehen, wie man seine Betrügerey mit dem ehrwürdigen Namen der Gottheit bedecken möge. Ich weiß, daß Minos und Lycurgus bey den Griechen, und Numa bey den Römern eben dergleichen Kunststückgen brauchten, um sich das Zutrauen und die Hochachtung des Volks zu erwerben. Allein ein Exempel, das in sich böse ist, wenn es auch von noch so grossen Männern hergenommen wird, kann wohl die, welche denselben folgen, verblenden, keinesweges aber rechtfertigen. D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. v. C. G.

Decipit exemplar vitiis imitabile. *Horat.*

Dem sey aber, wie ihm wolle, so hatten doch die wunderbaren Begebenheiten, die man von dem Scipio erzehlte, bey den Römern eine Hochachtung und Verwunderung gegen diesen jungen Menschen gewirkt, welche einer Ehrfurcht sehr nahe kamen: Und aus eben diesem Grunde vertrauten sie ihm in so jungen Jahren ein so wichtiges Amt und einen so ansehnlichen Krieg an.

So

(*) In specie, fictae simulationis, sicut reliquae virtutes, ita pietas inesse non potest: Cum qua simul et sanctitatem et religionem tolli necesse est. *Cic. de nat. l. iii.*

d. 541. J. u. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

So bald als Scipio zum Proconsul ernennet war, machte er zu seiner Abreise Anstalt. Es wurden aber zu den alten Truppen, die von den beyden zu Grunde gerichteten übrig geblieben, und zu denen, die mit dem Nero von Pozzoli nach Spanien gegangen waren, noch zehntausend Mann zu Fuß, und tausend zu Pferde hinzugefüget. M. Julius Silanus wurde zugleich als Prosprätor mit abgeschickt, um den Scipio bey dem Commando zur Hand zu seyn. Nachdem alles fertig war, gieng dieser General mit einer Flotte von dreyßig Galeeren zu fünf Ruderbänken unter Seegel. Bey seiner Ankunft zu Tarraco hielt er eine Art von Versammlung aller Abgeordneten der spanischen Völker, die mit den Römern im Bündniß stunden, und sich auf das Gerücht von seiner Ankunft in diese Stadt begeben hatten. Er gab ihnen Audienz, und (*) redete zu allen mit einer solchen Freymüthigkeit und solchen Grosmuth, welche nur wahrhaftig grosse Eigenschaften zum Grunde haben; und bey allen solchen Reden entfuhr ihm auch nicht ein einziges Wort, welches ihn in den Verdacht eines hochmüthigen oder eiteln Menschens hätte setzen können. Er redete mit allem nur möglichen Nachdruck, behielt aber dabey

Scipio gehet nach Spanien hinüber.

Liv. XXVI. 19.

(*) Ita elato ab ingenti virtutum suarum fiducia animo, vt nullum ferox verbum excideret; ingensque omnibus, quae diceret, cum majestas inesset, tum fides. *Liv.*

dabey ein Mine der Redlichkeit, welche ihm das Zutrauen aller erwarb. d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Nachdem er von Tarraco abgereiset war, besuchte er alle Städte der Alliirten, und alle Winterquartiere der Armee. Er ertheilte denen Soldaten grosse Lobsprüche, welche, nach zwoen so blutigen, und gleich hintereinander erlittenen Niederlagen, dennoch durch ihre Tapferkeit dem römischen Volke die Provinz erhalten, welche dem Feinde nicht Zeit gelassen, sich ihre Siege zu Nutze zu machen, sondern sie genöthiget, wieder über den Ebro zurückzugehen, und welche endlich durch eine so getreue und so grosmüthige Art zu verfahren die Bundsgenossen der Republick beschützet hätten. Er hatte allezeit den Marcius bey sich. Die Hochachtung, welche er vor diesen Officier hatte, und die Lobsprüche, die er seiner Tapferkeit beylegte, gaben gnugsam zu erkennen, daß er von einer niederträchtigen Eifersucht und Misgunst frey war, und sich am wenigsten dafür fürchtete, es möchte etwan jemand seinen Ruhm entweder verdunkeln, oder mit ihm theilen. Silanus erhielt die Stelle des Nero, und die neuen Soldaten wurden in die Winterquartiere verlegt. Nachdem Scipio für alles Sorge getragen, und mit einer eben so grossen Sorgfalt als Klugheit alle nöthige Vorsicht gebraucht hatte, gieng er wieder zurück nach Tarraco.

Unter den drey carthaginensischen Generalen war während der Zeit eine Uneinigkeit entstanden, daher sie ganz unterschiedene Win- Polyb. lib. IX. Excerpt. de virt. et vit. Liv. XXVI. 20.

v. 541. J. n. R. E. v. 211. J. v. C. G.

Winterquartiere bezogen hatten. Hasdrubal, der Sohn des Gisgo, war auf der Seite nach Cadix zu an dem Ufer des Meeres: Mago befand sich mitten im Lande, insonderheit oberhalb des Gehölzes bey (*) Castulo; und Hasdrubal, der Sohn des Hamilears, war ohnweit des Ebro in den Gegenden von Sagunt.

Zurückkunft des Marcellus in Rom. Es wird ihm ein kleiner Triumph zugestanden. Liv. XXVI. 21. Plut. in Marc. p. 310.

Gegen das Ende dieſs Feldzugs kam Marcellus aus Sicilien nach Rom zurück. Der Prätor C. Calpurnius versammlete, wie gewöhnlich, den Rath ausserhalb der Stadt in dem Tempel der Bellona, um ihm Audienz zu geben. Hier stattete Marcellus von seinen Thaten, und von seinen Siegen Bericht ab, und beschwerte sich sowol in seinem als der Soldaten Namen, auf eine ganz bescheidene Art, daß man ihm, ohnerachtet er die Carthaginenser aus Sicilien verjagt, und die Provinz unter der Römer Botmäßigkeit gebracht hätte, dennoch nicht habe verstatten wollen, seine Armee zurückzuführen. Er bat demnach um Erlaubnis, wenigstens einen triumphirenden Einzug in die Stadt halten zu dürfen. Man versagte ihm aber diese Ehre, nicht zwar aus irgend einigem Misvergnügen gegen ihn, als vielmehr, weil man den sicilianischen Krieg noch nicht für geendiget hielt. Man stund ihm nur die Quation oder den kleinen Triumph zu. Den Abend aber vorher, da er Tages darauf in Rom

(*) In Andalusien.

Rom seinen Einzug halten sollte, erwieß man ihm auf dem albanischen Berge die Ehrenbezeigungen des grossen Triumphs, welche Gewohnheit nur einige Jahre vorher (im Jahr Roms 521) aufgekommen war. d. 541. J. u. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Bey diesem Einzuge kamen ausser dem Gemählde, worauf die Eroberung der Stadt Syracus vorgestellet wurde, vor ihm voraus die Catapulten, Ballisten, und alle die andern Kriegsmaschinen, die in seine Hände gefallen waren; ingleichen die kostbaren Zierrathen, welche die königliche Pracht während eines langen Friedens in dieser Hauptstadt zusammen gebracht hatte; ferner eine grosse Menge silberner und eherner mit vieler Kunst gearbeiteter Gefässe, prächtiges Hausgeräthe von allerhand Art, und berühmte Statuen, woran Syracus einen grössern Ueberfluß, als irgend eine andere griechische Stadt, hatte. Man ließ auch acht Elephanten, als einen Beweis derer Siege, welche er über die Carthaginenser erhalten hatte, vorausgehen. Sosis von Syracus, und Mericus aus Spanien, giengen unmittelbar vor dem Marcellus mit goldenen Kronen her. Sie hatten sehr viel zu der Eroberung der Stadt beygetragen. Beyden gab man das Bürgerrecht, und einem jeden fünf Morgen Landes. Der Sosis erhielt die Seinigen in dem Gebiete von Syracus, nebst einem Hause in der Stadt, nach seiner eigenen Wahl, und Mericus nebst den Spaniern, die mit ihm die römische Parthey ergrif- Steinschleudern.

D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. v. C. G.

ergriffen hatten, bekamen eine von den rebellischen Städten in Sicilien zu ihrem Auffenthalt, und auf dem platten Lande die Aecker, welche nach dem Rechte der Eroberung waren eingezogen worden.

Cicero erhebt die Bescheidenheit des Marcellus, in Ansehen der Gemählde und der Statuen der Syracusaner sehr. Da (*) er Syracus mit Sturm erobert hatte, sagt dieser Redner, konnte er überhaupt alles, was sich darinnen befand, wegnehmen. Allein er folgte hierinnen nicht sowol den Rechten, die man durch einen Sieg erlangt, als vielmehr denen Gesetzen, welche die Menschlichkeit vorschreibet, oder er wußte vielmehr beyde durch ein weises Temperament und durch eine ziemliche gleiche Theilung mit einander zu vereinigen. Er brachte viele vollkommene Werke der

(*) In ornatu vrbis habuit victoriae rationem, habuit humanitatis Victoriae putabat esse multa Romam deportare, quae ornamento vrbi esse possent: Humanitatis, non plane spoliare vrbem, praesertim quam conseruare voluisset. In hac partitione ornatus, non plus victoria Marcelli populo Romano appetiuit, quam humanitas Syracusanis reseruauit. Romamque asportata sunt, ad aedem Honoris atque Virtutis, itemque aliis in locis videmus: Nihil in aedibus, nihil in hortis posuit, nihil in suburbano. Putauit, si vrbis ornamenta domum suam non contulisset, domum suam ornamento vrbi futuram. Syracusis autem permulta atque egregia reliquit: Deum vero nullum violauit, ,nullum attigit. *Cic. Verr. de sign.* 120. 121.

der Kunst mit sich nach Rom, und ließ zum wenigsten eben so viele zu Syracus, um das eine mehr auszuzieren, und das andere zu trösten. Er hielt es selbst für eine Pflicht der Religion, letzterer Stadt keiner Statue ihrer Götter zu berauben, diejenigen aber, die er nach Rom überbringen ließ, stellte er alle in die Tempel der Ehre und der Tugend, und an andere dergleichen Oerter. Keine ließ er in sein Hauß, seine Gärten und seine Landgüter versetzen, denn er glaubte, sein Hauß würde selbst die Zierde der Stadt werden, wenn es mit keiner von solchen Statuen ausgezieret wäre. D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. D. C. G.

Betrachtungen über die Statuen u. Gemählde, welche von dem Marcellus im Triumph aufgeführet wurden.

Titus Livius und Plutarchus haben von der Aufführung des Marcellus nicht so vortheilhaft geurtheilet. Sie bemerken, daß selbige, ohne Zweifel wider seine Absicht, zu einer Unordnung Anlaß gegeben, welche in der Republik grosses Uebel verursacht. „Alle (*) diese vortrefliche Werke der Bildhauer- und Mahlerkunst, sagt der erstere, waren „zwar wirklich eine Beute, die man den Feinden abgenommen, u. zu deren Wegnehmung „die Kriegsmanier die Sieger berechtigte. „Allein eben dieses war der betrübte Zeit-

(*) Hostium quidem illa spolia, et parta belli iure: caeterum inde primum initium mirandi Graecarum artium opera, licentiaeque hinc sacra profanaque omnia vulgo spoliandi factum est: quae postremo in Romanos Deos, templum id ipsum primum, quod a Marcello eximie ornatum est, vertit. *Liu. XXV. 40.*

v. 541. J. u. R. E. d. 211. J. v. C. G.

„punct, in welchem die Römer anfiengen, ei„nen Geschmack an den Künsten der Grie„chen, die sie vorher weder gekannt noch ge„achtet hatten, zu finden, der sie kurz darauf „antrieb, in denen Provinzen nicht nur die „Häuser der Privatpersonen, sondern auch „die Tempel der Götter ohne Bedenken zu „plündern, und endlich gar sich auf eine ver„ruchte Art an denen Tempeln Roms und „ins besondere an demjenigen selbst zu ver„greifen, den Marcellus so vortreflich aus„gezieret hatte. Denn, füget dieser Geschicht„schreiber hinzu, man findet in den Tempeln „der Ehre und der Tugend heut zu Tage „keines von den Gemählden und keine von „den Statuen mehr, die Marcellus hinein „gestellet hatte, und welche ehedem die Neu„gierigkeit der Fremden dahin lockte.„

Plutarch. in Marc. p. 310.

Plutarch führt diese Anmerkung noch weitläuftiger und mit stärkern Gründen aus. Er sagt: „Bis dahin hatte Rom dergleichen „Kostbarkeiten und überflüßige Seltenheiten „weder gehabt, noch gekannt, und man traf „bey ihnen keine solche einnehmende Stücke „der Bildhauer Arbeit an, die jetzt so eifrig „aufgesucht werden. Die Stadt war voll „von Gewehr, welches man den Barbaren „abgenommen hatte, und voll von blutiger „Beute; sie war mit Denkmaalen der Tri„umphe und Siegszeichen gekrönet; sie stellte „sich denen Augen in einem wahrhaftig mar„tialischen Ansehen dar, das einer kriegeri„schen Nation, die sich nur mit Eroberun„gen

„gen

„gen beschäftigte, vollkommen wohl anstund. D. 541, J. n. R. E.
„Nichts destoweniger wußte es das Volk D. 211. J. v. C. G.
„dem Marcellus grossen Dank, daß er die
„Stadt mit so viel schönen Seltenheiten aus-
„gezieret hatte, die in ihrer Verschiedenheit
„alle Annehmlichkeit, alle Zärtlichkeit, alle
„den guten Geschmack der Griechen in sich
„begriffen.„ Vernünftige Leute dachten nicht also, sondern zogen das Verfahren des Fabius Maximus weit vor, der nichts von dergleichen Sachen aus der Stadt Tarent, die er zwey Jahr nachher eroberte, wegnahm: sondern sich mit dem Golde und allen andern Schätzen, die von einem wahren Nutzen waren, begnügte, und die Gemählde und Statuen der Götter an ihrem Platze ließ. Er bediente sich bey solcher Gelegenheit des merkwürdigen Ausspruchs: Wir wollen den Tarentinern ihre erzürnten Götter lassen. Man tadelt an dem Marcellus, erst daß er Haß und Mißgunst gegen Rom erregt, indem er nicht nur die Menschen, sondern auch (*) die Götter selbst als Gefangene im Triumph aufgeführet: sodann, daß er aus einem Volk, welches sich nur auf den Krieg und auf den Ackerbau verstund, und welches nicht einmal wußte, was Verschwendung, Pracht und Zärtlichkeit war, ein Volk gemacht, welches sich weiter um nichts, als um einen feinen

(*) Cicero berichtet das Gegentheil. Deum vero nullum violauit, nullum attigit.

D. 541. J. n. R. E. D. 211. J. v. C. G.

Geschmack in den Künsten bekümmerte, und welches sich von nichts, als von der Schönheit solcher Arten von Arbeiten und von der Geschicklichkeit ihrer Verfertiger, in seinen Gesprächen unterhielt.

Polyb. IX. 549.

Polybius, der so verständige Geschichtschreiber, untersuchet in einem uns von ihm übrig gebliebenen Stücke, ob die Römer klüglich gehandelt, daß sie die Zierrathen der Städte, die von ihnen wären erobert, und unter ihr Joch gebracht worden, nach Rom hätten bringen lassen? und schliesset mit Nein.

Er gründet seine Meynung auf zwey bis drey Hauptursachen. Erstlich, haben die Römer ihr Vaterland durch das, was man die schönen Künste nennt, so erweitert und erhoben, so ist es offenbar, daß sie würden wohl gethan haben, wenn sie das, was ihre Macht und Ehre so vermehret hat, zugleich mit eingeführet hätten. Haben sie sich aber durch ihre einfältige Lebensart und durch die unendliche Entfernung von der Pracht und der Schwelgerey diejenigen Völker unterwürfig gemacht, bey welchen sie diese vortrefliche Kunstwerke in grosser Anzahl fanden; so muß man zugestehen, daß sie einen grossen Fehler begangen haben, sie ihnen abzunehmen. Denn die Sitten, welchen man seine Siege schuldig ist, ablegen, und die Sitten der Ueberwundenen annehmen, und durch diese Annehmung den Haß auf sich zu laden welcher allezeit auf dergleichen Gewaltthätigkeiten

keiten folgt, ist eine Aufführung, welche nicht zu entschuldigen steht. d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Polybius berührt eine andere Ursache, welche sehr stark ist. In der That, mit besiegten Städten auf diese Art umgehen, ihren Schmerz, sich überwunden zu sehen, durch den Verdruß dergleichen Kostbarkeiten, welche die Gegenstände ihrer Religion ausmachten, zu verlieren, vermehren, diese ausländische Reichthümer vor den Augen der ganzen Welt, und selbst derer, denen man sie geraubet hat, zur Schau auszustellen, und aus dem Verlust anderer, die Zierde seines Vaterlands machen, heißt sich an dem Unglücke der Ueberwundenen zu kützeln, ihre Schande und ihren Schmerz verewigen wollen, und zu gleicher Zeit wider die Sieger einen heimlichen Groll zu erwecken, welcher sich bey jedem Anblicke dieses Raubes erneuert.

Hätten die Römer bey ihren Eroberungen nichts als Gold und Silber gesammlet, so könnte man ihre Staatsklugheit hierinnen nicht tadeln. Zu der allgemeinen Herrschaft zu gelangen, mußten sie nothwendig die Schätze den überwundenen Völkern abnehmen, und sich zueignen. Was aber diese Wunder der Kunst anbelangt, so wäre es ihnen viel rühmlicher gewesen, wann sie sie da gelassen hätten, wo sie waren, und wann sie die Ehre ihres Vaterlandes nicht in der Menge und Schönheit der Gemählde

D. 541. J. n R. E. D. 211. J. v. C. G.

und Bildseulen, sondern in ernsthaften Sitten und edeln Gesinnungen gesucht hätten.

Cato dachte lange vorher schon, wie Polybius, und beklagte sich sehr empfindlich wegen des gefährlichen Geschmacks, welcher sich in Rom einschlich, und schon die Oberhand zu bekommen anfing. „Ich (*) höre, sagte er, „daß nicht wenige die Werke, welche die Zierde von Corinth und Athen sind, loben und „bewundern, und die alte Einfalt unserer „Götterbilder verlachen. Glaubet mir, mit „den Statuen von Syracus ist ein gefährlicher Feind in unsre Stadt gedrungen.„

Wie gegründet diese Gedanken waren, zeigte die Erfahrung. Die Römer überwanden die Griechen, und diese wiederum die Römer, indem sie ihnen ihren zärtlichen Geschmack in den Werken der Kunst, welche bey ihnen bisher sehr grob und rauh gewesen waren, mittheilten.

Horaz 2 B. 1 Brief.

Graecia capta ferum victorem cepit
et artes
Intulit agresti latio.

Zu den Zeiten des Cicero war dieser Geschmack bis zu einer Thorheit angewachsen; doch,

(*) Nam nimis multos audio Corinthi et Athenarum ornamenta laudantes mirantesque, et ante fixa fictilia deorum romanorum ridentes - - - Infesta, mihi credite, * signa ab Syracusis illata sunt huic vrbi.

* Man kan im Deutschen den gedoppelten Verstand des Worts signa nicht ausdrücken, welches Bildseulen und Fahnen zugleich heissen kan.

doch, was sag ich Thorheit? bis zu einer Art von Raserey. Die Landpfleger in den Provinzen nahmen nicht nur aus allen Privathäusern, sondern auch aus allen Tempeln die Gemählde und Bildsäulen, die nur einigermassen schätzbar waren, und übten eine Art von Räuberey aus, welche bey fremden Völkern den römischen Namen verhaßt und abscheuungswürdig machte, wie wir es aus einer Rede des Ciceronis wider den Verres, welche de signis überschrieben ist, sehen können. Dieses war eine der vornehmsten Ursachen des Verfalls des Reichs. Die Schwelgerey, denn dieser übertriebne Geschmack an den Gemählden ist ein Theil davon, die Schwelgerey war mächtiger und schädlicher als alle feindliche Waffen, sie machte sich Rom unterwürfig und rächete die überwundne Welt.

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Saeuior armis *Iuuenal.*
Luxuria incubuit, victumque ulciscitur
orbem.

Seitdem Marcellus Sicilien verlassen hatte, hatte die carthaginensische Flotte in dieser Provinz 8000 Mann Fußvolk, und 3000 numidische Reuter ans Land gesetzt. Diese Truppen vermochten einige Städte zum Aufstande für die Carthaginenser, und plünderten das Gebiete einiger römischen Bundesgenossen. Unterdessen diente die römische Armee, weil man ihr nicht erlaubt hatte mit ihrem Generale nach Rom zu kehren, oder in den Städten Siciliens zu überwintern, mit Wi-

Liv. XXVI. 21.

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

derwillen und Schläfrigkeit, und es fehlte den Soldaten nur ein Anführer, so hätten sie in der Provinz einen Aufruhr angefangen. Der Prätor M. Cornelius aber überwand alle diese Hindernisse. Er besänftigte die Soldaten, theils durch Gelindigkeit, theils durch scharfe Vorstellungen, und brachte die Städte, welche einen Aufstand erregt hatten, wieder zu ihrem Gehorsam.

Die beyden Consuls waren mit ihren Armeen in Apulien. Weil man aber von Seiten des Hannibals und der Carthaginenser nicht so viel mehr zu befürchten hatte, so erhielten sie Befehl, um Apulien und Macedonien zu losen. Dem Sulpicius fiel Macedonien zu, wo er an die Stelle des Levinus kam: Fulvius aber ward nach Rom gerufen, der Rathswahl auf das nächste Jahr vorzustehen. Als die Consuls sollten erwählet werden, so ernennte die Centuria Juniorum, welche die Veturische genennt wurde, und welcher das Recht, ihre Stimme zuerst zu geben, durch das Loos zugefallen war, den T. Manlius Torquatus, und den T. Otacilius. Es hatte sich schon eine Menge Volks, welche glaubte, daß die mehresten Stimmen diese Wahl bestätigen würden, um den Manlius herum versammlet, ihm zu seiner Beförderung Glück zu wünschen; als sich Manlius dem Tribunal des Consuls näherte, und ihn anzuhören bat. Jedermann erwartete begierig, was er vorbringen würde, als er die Regierung wegen seines schwachen

Manlius Torquatus schlägt das Consulat aus.

chen Gesichts ausschlug. (*) „Es würde, d. 541. J. u. R. E. d. 211. J. v. C. G. „setzte er hinzu, gleich verwegen seyn, wenn „ein General oder ein Steuermann, wenn „sie sich selbst durch fremde Augen müßten „führen lassen, verlangen wollte, daß ihm „andre die Sorgen ihres Lebens und ihre „Wohlfahrt überlassen sollten. Er bate al„so den Consul, daß er der Centuria Junio„rum noch einmal ihre Stimmen zu samm„len befehlen, und sie ermahnen möchte, „daß sie bey der Wahl eines Consuls vornem„lich mit auf den Krieg, welchen sie in Ita„lien auszuhalten hätten, und auf die Umstän„de, in welchen sich gegenwärtig die Repu„blik befände, sehen sollten. Man habe sich „kaum von dem Schrecken erhohlt, welches „die Annäherung Hannibals in Rom verur„sacht, als dieser fürchterliche Feind vor ei„nigen Monaten mit seinen Trupen der „Stadt näher gerückt wäre. Die Centu„ria antwortete, daß sie ihre Meynung nicht „ändern, sondern auf ihrer gethanen Wahl „bestehen würde.„

Hierauf nahm Torquatus einen strengern Ton an: „Wenn ich, sprach er, Bürgermei„ster bin, so werde ich eure freche Sitten, und „ihr werdet meine strenge Regierung nicht „leiten können. Sammlet eure Stimmen

Bewunderungswürdige Klugheit der veturischen Centurie.

(*) Impudentem et gubernatorem et imperatorem esse, qui, cum alienis oculis ei omnia agenda sint, postulet sibi aliorum capita ac fortunas committi. *Liv.*

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

„also noch einmal, und bedenkt, daß wir „den Krieg wider die Carthaginenser in Ita„lien haben, und daß Hannibal an ihrer Spi„tze ist.„ Der ernsthafte Ton, womit Manlius dieses vorbrachte, und die Bewunderung seiner Großmuth, welche man durch den allgemeinen Beyfall bezeugte, ließ die Centurie einsehen, daß sie auf eine andre Wahl denken müsse. Ehe sie aber darzu schritt, so bat sie den Consul um Erlaubniß, daß sie sich mit den Alten, das ist, mit der Centuria Veterum, welche gleichfalls die Veturische genennet wurde, berathschlagen dürfe. Als diese herbey kamen, so ließ man ihnen Zeit, sich mit den Jüngern, in dem umschlossenen Orte, welchen man Ouile nennte, und worein jede Centurie, wenn sie ihre Stimme geben sollte, gelassen wurde, zu unterreden. „Die Alten sagten, daß sie sich über 3 Sub„jecta berathschlagen könnten, wovon zwey „schon die wichtigsten Aemter in der Repu„blik mit Ehren verwaltet hätten, nemlich „Q. Fabius und M. Marcellus. Wollte „sie aber allen Falls einen neuen General „wider die Carthaginenser erwählen, so wä„re M. Valerius Levinus ein Mann, welcher „sich zu Wasser und zu Lande, in dem ihm „aufgetragenen Kriege wider den Philippus, „berühmt gemacht habe„ Die Alten traten hierauf ab, und nachdem sich die Jüngern untereinander berathschlaget hatten, so erwählten sie den M. Marcellus, dessen Ruhm wegen Eroberung Siciliens noch neu war, und

und den M. Valerius. Diese Wahl ward von allen Centurien gebilliget. d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. u. C. G.

Titus Livius kan sich nicht enthalten, bey Erzehlung dieser Begebenheit, wider diejenigen zu reden, welche zu seiner Zeit die Sitten der Alten verlachten, und ihre Bewunderer lächerlich zu machen suchten: (*) „Ich glaube gewiß, spricht er, wenn jemals „eine Republik von Weisen so, wie sie sich „die Gelehrten mehr eingebildet, als in der „That gesehen haben, seyn kan, (er zielt hier „auf die Bücher des Plato von der Repu„blik) so kan sie unmöglich aus weniger ehr„geitzigen Häuptern, noch aus folgsamern „und wohlgeordneterm Volke bestehen. Be„sonders scheinet das, daß die Jüngern we„gen ihrer Wahl mit den Alten sich berath„schlaget haben, zu unsern Zeiten sehr un„wahrscheinlich, in welchen so gar das Anse„hen der Väter von ihren Kindern wenig „geachtet wird „ Diese letztern Worte zeigen, wie sehr Rom von seinen Vorfahren abgeartet war, bey welchen der Mangel kindlicher Ehrfurcht für etwas ungeheures gehalten wurde. Nach-

(*) Eludant nunc antiqua mirantes. Non equidem si qua sit sapientium ciuitas, quam docti fingunt magis, quam norunt, aut principes grauiores temperatioresque a cupidine imperii, aut multitudinem melius moratam censeam fieri posse. Centuriam vero iuniorum seniores vere consulere voluisse, quibus imperium suffragio mandarent, vix vt verisimile sit, parentum quoque hoc seculo vilis leuisque apud liberos auctoritas fecit.

d. 541. J. u. R. E. d. 211. J. v. C. G.

Nachdem man die Consuls erwählt hatte, so ernannte man auch die Prätors. Und eben damals erfuhr man, daß L. Otacilius, an welchen man wegen des Consulats gedacht hatte, in Sicilien gestorben sey.

Man hatte das Jahr zuvor die apollinarischen Spiele gefeyert, und der Prätor Calpurnius that den Vorschlag, daß man sie auch dieses Jahr halten sollte. Der Rath verordnete also, daß sie auf immer sollten vest gesetzt werden; welches gleichwol erst vier Jahr nachher zu Stande gebracht wurde.

Liv. XXVII. 23.

Zu eben dieser Zeit bemühte sich M. Valerius Levinus, welcher, wie wir oben erwähnt haben, mit einer Flotte und einigen Trupen nach Griechenland und Macedonien war gesendet worden, die Macht des Philippus zu schwächen, und ihm einige Bundesgenossen abspänstig zu machen. Die Aetolier hatten damals in Griechenland kein geringes Ansehen. Es war eine wilde und grausame Nation, welche sich durch ihre Gewaltthätigkeiten allen ihren Nachbarn um so viel mehr erschrecklich machte, je geschickter sie im Kriege war, worinne sie besonders mit der Reuterey vieles vermochte. Valerius suchte Anfangs in besondern Unterredungen die Gesinnungen der Vornehmsten dieser Nation auszuforschen. Nachdem er sie nun gewonnen hatte, so begab er sich mit einer wohl ausgerüsteten Flotte an den Ort, wo sie ihre allgemeine Zusammenkunft, welche ausdrücklich einige Zeit vorher war angekündiget worden,

den, halten sollten. „Hier stellte er ihnen d. 541. J. n.
„den glücklichen Fortgang der römischen R. E.
„Waffen vor, welchen er durch die Erobe- d. 211. J. v.
„rung von Syracus in Sicilien, und von Ca- C. G.
„pua in Italien bewieß. Er rühmte die
„Großmuth und die Treue der Römer ge-
„gen ihre Bundsgenossen. Er fügte hinzu,
„daß sich die Aetolier versprechen könnten,
„um soweit besser gehalten zu werden, da sie
„die ersten von den Völkern an dem niedern
„Meere seyn würden, welche mit ihnen
„Freundschaft machten. Daß Philippus
„und die Macedonier gefährliche Nachbarn
„für sie wären, von welchen sie alles befürch-
„ten müßten. Daß Rom schon ziemlich ih-
„ren Hochmuth niedergeschlagen hätte, und
„daß es sie schon würde dahin zu bringen
„wissen, daß sie nicht allein den Aetoliern
„die ihnen genommenen Plätze wieder zustel-
„len, sondern sich auch selbst für sie fürchten
„müßten. Was aber die Acarnanier, wel-
„che sich von dem Bündnisse der Aetolier
„getrennet hätten, anbelange, so würde sie
„Rom schon nöthigen, unter den vorigen Be-
„dingungen sich wieder mit ihnen zu ver-
„binden.„

Scopas, welcher damals die vornehmste Würde bey den Aetoliern besaß, und Dorimachus, der angesehenste Bürger unter ihnen, unterstützten die Reden und Versprechungen des Valerius kräftigst, und liessen sich besonders wegen der römischen Macht und Grösse weiter heraus, weil sie nicht nö-

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

thig hatten hierinne so behutsam als er zu verfahren, und weil man ihnen leichter Glauben zustellen mußte, als einem Fremden, welcher zum Nutzen seines Vaterlandes redete. Was sie am meisten schmeichelte, war die Hofnung, Acarnanien wieder unter ihre Bothmäßigkeit zu bekommen. Das Bündniß ward also zwischen den Römern und Aetoliern geschlossen. Man fügte die Bedingung hinzu, daß es den Eleensern, den Lacedemoniern, dem Attalus, König von Pergamus, dem Pleurates, König in Thracien, und dem Sceadilodes, Könige in Illyrien, frey stehen sollte diesem Bunde beyzutreten. Die Aetolier machten sich verbündlich, dem Philippus alsobald den Krieg anzukündigen, und die Römer versprachen, ihnen darzu wenigstens mit 20 Galeeren von 5 Reihen Ruder beyzustehen. Man überließ den Aetoliern alle Städte mit ihren Gegenden, von Aetolien bis zu der Insul Corcyra. Die Beute aber solle gänzlich den Römern zufallen, welche dafür versprächen, die Aetolier wieder in den Besitz von Acarnanien zu setzen. Man versprach auch, daß die Aetolier mit keiner andern Bedingung mit dem Philippus Friede schliessen sollten, als, daß er weder wider die Römer, noch wider ihre Bundsgenossen streite; welches die Römer ihrer Seits gleichfalls versprächen. Die Feindseligkeiten wurden alsobald angefangen. Man nahm dem Philippus einige Städte, und Levinus zog sich nach Corcyra, weil er überzeugt war, daß der Kö-

nig Feinde genug auf sich habe, als daß er an Italien und an den Hannibal gedenken könne. d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. r. C. G.

Philippus war den Winter über in Pella, seiner Hauptstadt, als er die Nachricht von dem Bündnisse der Aetolier erhielt. Damit er nun desto eher gegen sie loßgehen könne, so bemühete er sich die macedonischen Angelegenheiten einzurichten, und das Land für den Anfällen der Nachbarn in Sicherheit zu setzen. Scopas hingegen machte sich fertig, den Krieg mit den Acarnaniern anzufangen, welche, ob sie gleich sahen, daß sie zwey so mächtigen Völkern, als die Aetolier und Römer waren, nicht würden widerstehen können, gleichwol mehr aus Verzweifelung und Raserey, als aus Klugheit, zu den Waffen griffen, und ihr Leben theuer genug zu verkaufen beschlossen. Sie schickten ihre Weiber und Kinder, und alle Alten über 60 Jahr nach Epirus, welches ganz nahe war, und alle, die zurück blieben, von 15 bis auf 60 Jahren, machten sich durch einen Eid verbindlich, daß sie nicht anders als siegend aus dem Kriege zurück kommen wollten, und daß sie keine weder in ihrer Stadt, noch in ihren Häusern, noch an ihren Tischen aufnehmen wollten, welche als Uebermundene das Feld würden verlassen haben. Sie verwünschten sich selbst auf das allererschrecklichste, wenn sie ihren Eid brechen sollten, und baten blos die Epiroten, alle die, welche von ihnen in dem Treffen bleiben würden, in ein Grab, mit

Bewegung der Aetolier und des Philippus. Entsetzlicher Entschluß der Acarnanier.

dieser

d. 541. J. n. R. E. d. 211. J. v. C. G.

dieser Ueberschrift, zu legen: Hier liegen die Acarnanier, welche für ihr Vaterland wider die Gewaltsamkeit und Ungerechtigkeit der Aetolier kämpfend gestorben sind. Voller Muth zogen sie den Augenblick aus, und giengen dem Feinde bis an die Grenzen ihres Landes entgegen. Dieser Entschluß bestürzte die Aetolier. Ueber dieses hatten sie gehört, daß Philippus auf dem Wege wäre, seinen Bundesgenossen beyzustehen. Sie zogen also zurück, und Philippus that desgleichen.

Mit dem Anfange des Frühlinges belagerte Levinus Anticyra zu Wasser und zu Lande; welches sich in weniger Zeit ergab. Er überließ die Stadt den Aetoliern, welche ihm bey dieser Belagerung beygestanden hatten, und behielt blos die Beute für sich, wie man es in den Verbindungstractaten ausgemacht hatte. Hier erhielt er die Nachricht, daß man ihn in seiner Abwesenheit zum Consul ernennet hätte, und daß P. Sulpicius an seine Stelle käme. Weil er aber von einer mehr langwierigen als gefährlichen Krankheit angefallen wurde, so kam er viel später nach Rom, als man gehofft hatte.

III. §.

Marcellus tritt das Consulat an. Klagen des Volks. Grosse Feuersbrunst in Rom. Die Campanier, welche dieses Feuer angelegt, werden mit dem Tode gestraft. Klagen der Campanier wider den Fulvius. Sie folgen dem Levinus, welcher aus Sicilien kam, nach Rom.

Rom. Klagen der Sicilianer wider den Marcellus. Folgen dieser Begebenheit, welche endlich ein glückliches Ende nehmen. Strenges Urtheil, welches der Senat wider die Campanier spricht. Verordnung in Ansehung der Flotte, welche viel Murren verursacht. Heilsamer Rath des Consuls Levinus. Jedermann bringt um die Wette sein Geld und Silber in die Schatzkammer. Der äusserste Entschluß, welchen Hannibal wegen der mit ihm in Bunde stehenden Städte faßt. Salapia wird von den Römern wieder eingenommen. Verlust einer römischen Flotte gegen eine tarentinische. Die Besatzung der Citadelle von Tarent erlangt einen Vortheil über die Besatzung der Stadt. Die sicilianischen Angelegenheiten. Levinus macht sich Meister von Agrigent, und jagt die Carthaginenser gänzlich aus Sicilien. Die spanischen Angelegenheiten. Scipio nimmt was grosses vor, und bereitet sich den Winter hindurch darzu. Die Armee und die Flotte gehen mit einander ab, und kommen zu gleicher Zeit vor Carthagena. Lage dieser Stadt. Sie wird zu Wasser und zu Lande belagert. Carthagena wird mit Sturm eingenommen. Beträchtliche Beute. Die bey den Römern gewöhnliche Art, die Beute zu theilen. Scipio hält eine Rede an die siegende Armee, und lobt die Tapferkeit und den Eifer der Trupen. Heftiger Streit wegen der Mauerkrone, welcher von dem Scipio in der Güte beygelegt wird. Großmuth des Scipio gegen die Geisseln und Gefangenen. Ebendesselben weise Aufführung gegen die Frauen, welche sich unter den Geisseln befinden. Er stellet eine junge Prinzeßin von seltener Schönheit dem Allucius, mit dem sie versprochen war, ohne Auslösung zu. Lebhafte Dankbarkeit dieses Prinzen. Lob des Scipio. Er schickt den Lälius mit der Nachricht von seinem Siege nach Rom. Er übet

seine Trupen zu Wasser und zu Lande. Scipio kehret nach Tarraco zurück. Die Carthaginenser verbergen ihren Schmerz über die Einnahme von Carthagena.

d. 542. J. n. R. E.
d. 211. J. v. C. G.

M. Claudius Marcellus. Zum vierdten male.
M. Valerius Levinus. Zum andern male.

Marcellus tritt sein Amt an. Liv. XXVI. 26.

Als Marcellus den 15 März sein Amt angetreten hatte, versammlete er den Rath, nur um der Ceremonie willen, und erklärte ihm, „daß er in der Abwesenheit seines Collegen nichts vornehmen wolle. Er wisse „wol, daß viel Sicilianer da wären, welche „ihn verklagen wollten, und daß selbst M. „Cornelius, Quäster in Sicilien, auf gewisse Art sie aufgehetzet habe. Er wolle aber, „seine Ehre zu vertheidigen, bekannt machen, „daß der Krieg in Sicilien noch nicht zu Ende sey.„ Die lange Dauer dieses Kriegs erregte unter dem Volk vieles Murren.

Dieses Murren ward durch eine grosse Feuersbrunst unterbrochen, welche eine Nacht und einen Tag währte, und viel Häuser verzehrte. Marcellus entdeckte die Urheber davon, strafte sie am Leben, und belohnte den Angeber, welcher ein Sklav war, mit der Freyheit und einer grossen Summe Geldes. Diese Urheber waren Campanier.

Als der Bürgermeister Levinus aus Griechenland zurück kam und durch Capua reisete, baten ihn diese mit Thränen um Erlaubniß,

niß, nach Rom zu gehen, und zu den Füssen des Raths um Vergebung und Gnade zu bitten. Er antwortete ihnen ziemlich harte, und befahl ihnen mit ihm zu gehen. Unterwegens traf er auch Sicilianer an, welche in eben der Absicht dahin giengen. d. 542. J. n. R. E. d. 210. J. v. C. G.

Als er in Rom angelanget war, berathschlagten sie über den künftigen Feldzug. Levinus stattete Bericht von Griechenland ab, und man beschloß, daß ein Bürgermeister in Italien bleiben, und gegen den Hannibal Krieg führen, der andere aber nach Sicilien gehen sollte. Man beschloß auch, daß die Republick dieses Jahr nur 21 Legionen auf den Beinen haben sollte.

Hierauf zogen die Bürgermeister das Loos, und nach demselben sollte Marcellus die Trupen in Sicilien nebst der Flotte commandiren, und Levinus den Krieg in Italien gegen den Hannibal führen. Hierüber waren die Sicilianer so bestürzt, daß sie weinten und heuleten. Ja sie erklärten sich, „daß „sie Sicilien verlassen wollten, wenn Marcellus wieder dahin käme. Er hätte bisher „so grausam mit ihnen verfahren; was würde er nun nicht thun, da er wüßte, daß sie „sich über ihn beschweret hätten? Sie wollten „lieber, daß der Aetna ihre ganze Insel verschlänge, als daß man sie der Rache dieses „ihres Erzfeindes übergäbe.

Diese bittern Klagen, welche oft in den Häusern der Grossen wiederholet wurden, die theils aus Mitleiden, theils aus Neid

B. 542. J. n. R. C. B. 210 J. v. C. G.

gegen den Marcellus dadurch gerühret wurden, drungen bis in den Rath. Man verlangte von den Bürgermeistern, daß sie die Versammlung um die Verwechselung ihrer Aemter befragen sollten.

Marcellus antwortet, „daß, wenn die „Sicilianer schon Gehör im Rath gehabt „hätten, er vielleicht anders gedacht und ge„handelt haben würde, als er es itzo Wil„lens wäre. Er wäre bereit, das Amt mit „seinem Collegen zu verwechseln, er bäte nur „den Rath, diese Verwechselung nicht durch „einen Befehl zu verordnen.„ Der Rath that dieses und gieng aus einander. Die Bürgermeister verwechselten ihr Amt, und Marcellus war durch das Schicksal dazu bestimmt, der erste zu seyn, der dem Hannibal überwunden, und auch der letzte, welchen dieser überwunden.

Hierauf wurden die Sicilianer vorgelassen, und hielten ihre Rede vor dem Rath. Sie lobten darinnen den König Hiero, und stellten vor, „daß sie die ältesten Bundesge„nossen der Römer wären, und stets im Her„zen den Römern treu geblieben wären, ob„gleich Hieronymus, Hippocrates und Epi„cydes den Bund gebrochen. Sie hätten „eine Zusammenverschwörung angesponnen, „und die Stadt übergeben wollen, welches „Marcellus verhindert, nur damit er sich „durch die Einnahme der Stadt Syracusa „einen grossen Namen machen möge. Nach „der Einnahme habe er die Stadt ruiniret

„und

„und ihnen nichts als leere Häuser und „Tempel gelassen. Sie bäten also, daß man „ihnen das wieder geben möchte, was man „ihnen wieder geben könnte.„ Levinus wollte sie hierauf abtreten lassen und die Stimmen sammlen; aber Marcellus wollte es nicht zugeben. Sie wurden also wieder vorgelassen, und Marcellus hielt eine Rede, worinnen er sagte, „daß sie ihn durch ihr feindseli„ges Verfahren gegen ihn und seinen Abge„sandten, und dadurch, daß sie sich nicht hät„ten ergeben wollen, genöthiget hätten, die „Stadt zu belagern. Ueber die Carthagi„nenser hätten sie sich zu beschweren, und „nicht über ihn. Er habe gethan, was das „Kriegsrecht mit sich bringe; der Rath solle „also durch Misbilligung seines Verfahrens „nicht machen, daß andere Generale weni„ger Eifer für die Republick bezeigten.„ Die Stimmen waren hierauf lange getheilt, doch kamen die meisten mit dem Torquatus darinnen überein, „daß die Generale wider die „syracusischen Tyrannen, und nicht wider „Syracusa selbst wären ausgeschickt wor„den, und daß sie Syracusa, als eine Bun„desgenoßin, hätte befreyen, und nicht feind„lich ruiniren sollen.„ Indessen bestätigte doch der Rath alles, was Marcellus gethan hatte, und befahl dem Bürgermeister Levinus, daß er den Syracusern alles bewilligen sollte, was der Republik nicht zum Schaden gereichte. Die Syracuser kehrten hierauf wieder zurück, nachdem sie den

d. 542. J. u. R. E.
d. 210. J. v. C. G.

d 542. J. n. R. E. D. 210. J. v. C. G.

Marcellum um Verzeihung und um seinen Schutz gebethen, welchen er ihnen auch in sehr gütiger Ausdrückung versprach.

Strenges Urtheil des Raths wider die Campanier. Liv. XXVI. 33. 34.

Hierauf wurden die Abgeordneten von Capua vorgelassen. Ihre Sache war viel schlimmer, welches sie auch selbst erkannten. Indessen baten sie, daß man dem wenigen übrig gebliebenen Adel die Freyheit schenken möchte, da selbst von ihren Ueberwindern ihr Verbrechen nicht des Todes würdig geschätzet worden. M. Attilius, welcher unter dem Q. Fulvius in Capua gedienet hatte, erklärte sich hierauf, auf Verlangen daß in ganz Capua niemand, als zween Weiber, auf der Römer Seite gewesen wäre, und daß man das Volk über die Sache der Campanier um Rath fragen müsse. Dieses ließ alles auf den Rath ankommen, und dieser verordnete zu allererst, daß die beyden Weiber ihre Güter und Freyheit behielten; die übrigen Campanier aber, mußten alle aus ihrem Gebiethe, und ihre Güter wurden verkauft.

Neue Auflage. Liv. XXVI. 35. 36.

Nachdem die Sicilianer und Campanienser zurück gekehret waren, recrutirte man die Armeen, und setzte auch die Flotten wieder in Stand. Weil es aber an Gelde fehlte, so befohlen die Bürgermeister, daß ein jeder nach seinem Vermögen eine gewisse Anzahl Ruderknechte, nebst Sold und Lebensmitteln, schaffen sollte. Dieses erregte viel Murrens unter dem Volk; Levinus aber brachte es durch seine vernünftigen Vorstellun-

lungen so weit, daß alle um die Wette Gold und Silber in den Schatz brachten. d. 542. J. n. R. E. d. 210. J. v. C. G.

Itzo war das Glück sowol auf römischer, als carthaginensischer Seite sehr zweifelhaft. Hannibal hatte durch die schlechte Vertheidigung der Stadt Capua viel von seinem Ruhm, und von der Zuneigung seiner Bundesgenossen verlohren. Er konnte nicht alle Städte besetzen, ohne seine Armee allzu sehr zu zerstreuen. Weil er nun so geitzig als grausam war, so plünderte und ruinirte er die Plätze, welche er nicht behalten konnte. Dadurch aber verlohr er alles sein Zutrauen bey den italiänischen Völkern, und Marcellus machte sich dieses wohl zu Nutzen; wie er denn bald darauf die apulische Stadt, Salapia, einnahm. Liv. XXVI. 38.

Unterdessen litt die römische Besatzung zu Tarent grosse Hungersnoth, und Levinus, welcher daselbst commandirte, bekam alle Lebensmittel aus Sicilien: Diese Ueberfahrt ward durch eine römische Flotte von 20 Schiffen vertheidiget, welche D. Quintinus commandirte. Als dieser von Rhega abgesegelt war, traf er die tarentinische Flotte an, welche Demokrates commandirte, und auch aus 20 Schiffen bestund. Die Flotten geriethen sehr hitzig aneinander, und das Glück blieb lange zweifelhaft. Weil aber Quintius blieb, so wurden die andern verzagt, und nahmen theils die Flucht, theils mußten sie umkommen. Zum guten Glücke Niederlage einer römischen Flotte.

d. 542. J. n. R. E. d. 210. J. v. C. G. Liv. ebend. entkamen noch die meisten Lebensmittel der Verfolgung der Feinde.

Ein Vortheil der Besatzung der Citadelle zu Tarent über die Feinde tröstete sie einigermassen. Als Livius vernahm, daß 4000 Mann ohne Vorsichtigkeit auf dem Lande herum furagirten, schickte er den C. Persius mit 2000 Mann wider sie aus. Diese machten jene fast alle nieder, und die wenigen übrigen flüchteten schnell nach Tarent zurück.

Sicilianische Angelegenheiten. Liv. XXVI. 40.

Während dieser Zeit kam der Bürgermeister Levinus in Sicilien an, wo er von allen römischen Bundesgenossen begierigst erwartet ward. Seine erste Sorge war, die sicilischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, welches Land sich von dem Kriege noch nicht erholen konnte.

Levinus nimmt Agrigent und ganz Sicilien ein.

Hierauf führete Levinus seine Trupen vor Agrigent, die letzte wichtige Stadt, welche noch in den Ländern der Feinde war. Hanno commandirte daselbst, und weil er auf das Glück des Mutius, das Haupt der Numider, neidisch war, so entsetzte er ihn seines Amts. Dieser wollte sich rächen, und pflog mit dem Levin heimlich Unterhandlung, ihm Agrigent zu übergeben. Dieses glückte gar bald, alle Carthaginenser darinnen wurden getödtet, und aus ganz Sicilien gejagt. Levinus ließ alsdenn die Vornehmsten in Agrigent peitschen, und ihnen hernach die Köpfe abschlagen, wodurch er bald in kurzer Zeit 50 Städte und ganz Sicilien einnahm. Er gewöhnte hierauf die Einwohner wieder zum

Acker-

Ackerbau, wovon sowol die Einwohner dieser Insel leben, als auch die Römer mit Getreyde versorgen konnten. Er brachte 4000 liederliche Leute von da mit sich nach Italien, und endigte also den sicilianischen Krieg völlig. d. 540. J. u. R. E. d. 212. J. v. C. G.

Was Spanien anlangt, so fieng P. Scipio damals an, sich als einen grossen General zu zeigen. Weil er wußte, daß sein Vater bloß durch die Verrätherey der Celtiberier war überwunden worden, so nahm er seine Maaßregeln darnach, marschirte voll Vertrauen aus, und versprach sich den glücklichsten Erfolg. Er bereitete sich im Winterquartier, zu den künftigen Unternehmungen, vor. Er wußte, daß die Carthaginenser alle weit aus einander stunden, und weit von Neucarthago entfernet waren, und daß er also mit der ganzen feindlichen Armee sich in kein Treffen einlassen könne. Er erwarb sich eine genaue Kenntniß von der Stadt Neucarthago und ihrer Lage, und beschloß dieselbe zu belagern. Er vertrauete dieses grosse Geheimniß niemanden, als dem C. Lälius. Spanische Angelegenheiten Polyb. X. 579=596. Liv. XXVI. 41=51.

Zu Anfange des Frühlings ließ er seine Flotte bis an die Mündung der Iber segeln, und gieng mit den römischen und Hülfstrupen nach Tarragone ins Lager, wo er ihnen nachdrücklichen Muth einsprach. Drey tausend Mann zu Fuß und fünf hundert Mann Reuterey ließ er unter dem Commando des M. Silanus zu Beschützung des

v. 542. J. u. R. E. v. 210. J. v. C. G.

Landes zurück. Scipio war damals erst 27 Jahr alt. Er kam nach 7 Tagereisen vor Neucarthago an, welches itzo Carthagena heißt, und lagerte sich davor mit 25000 zu Fuß und 2500 Reutern. C. Lälius bekam das Commando der Flotte mit geheimen Verhaltungsbefehlen.

Carthagena wird zu Wasser und zu Lande belagert. Polyb. x. 585. Liv. XXVI. 43.

Als die Flotte zu bestimmter Zeit angelanget war, so versammlete Scipio seine Armee. Er eröffnete ihr sein Vorhaben, sprach ihnen Muth ein, und versprach ihnen Belohnungen. Den Morgen drauf gab er dem Lälius Befehl, die Stadt zu Wasser anzugreifen. Um 9 Uhr schickte er 6000 Mann mit Sturmleitern gegen die Mauern der Stadt. Als Mago, welcher in der Stadt commandirte, dieses sahe, ließ er mit 2000 Mann der auserlesensten Leute einen Ausfall thun, welche aber mit einem sehr grossen Verlust zurück getrieben wurden, so, daß er ohne fernern Verzug die Sturmleitern konnte anlegen lassen. Weil aber die Mauern sehr hoch waren, so brachen fast alle Leitern, und die schon oben waren, wurden häufig herunter gestürzt, so daß Scipio zum Rückmarsch mußte blasen lassen. Die Belagerten triumphirten nun schon, als, da sich zur Zeit der Ebbe das Wasser aus dem See vor der Stadt verlohr, und Scipio 500 seiner Soldaten hinein gehen, und von neuem überall Sturmleitern anlegen ließ.

Wird durch Sturm eingenommen.

Die Einwohner hielten diese Seite der Stadt für unüberwindlich, und hatten sie

also gar nicht besetzt. Indessen drungen die Römer häufig über die Mauern hinein, und erwürgten alles, was Waffen tragen konnte. Die Einwohner hatten sich an verschiedene Oerter in der Stadt geflüchtet, und zum Theil in die Citadelle, worinnen Mago mit einem Haufen Soldaten selbst war. Als er aber sahe, daß er sich nicht mehr vertheidigen konnte, so ergab er sich und die Citadelle mit der Besatzung an den Scipio; worauf denn die Einnahme der ganzen Stadt folgte. Die Römer machten darinnen erstaunliche Beute, welche sich über 600 Talente erstreckte. Zehen tausend freye Leute wurden römische Gefangene. Den Tag darauf ward die Beute nach Recht und Billigkeit ausgetheilet. Der Vorrath von Getreyde, welcher in der Stadt war, ward auf Schiffe geladen, und in dem Haven nahm man auch vieles Schiffsgeräthe nebst 18 Galeeren mit weg. d. 542. J. n. R. E. d 210. J. v. C. G.

An demselben Tage übergab Scipio die Bewahrung der Stadt dem Lälius und den Schiffsoldaten, und ließ die Legionen ausruhen. Den Tag darauf rufte er die ganze Armee zusammen, und dankte ihnen in sehr edlen Ausdrücken für den Muth, den sie bezeiget hatten, und lobte einen jeden, nachdem er es verdienet hatte. Er hatte demjenigen, welcher zuerst die Mauer besteigen würde, eine goldene Krone versprochen. Hierzu meldeten sich ihrer zwey, nemlich Q. Trebellius Centurio, und Sext. Digitius. Keiner

D. 542. J. n. R. E. D. 210. J. v. C. G.

ner wollte nachgeben, und es wäre bald darüber ein grosser Aufruhr entstanden. Doch den Streit zu schlichten, erklärte Scipio, daß beyde zugleich die ersten auf der Mauer gewesen wären, und gab also jedem eine goldene Krone. Die andern belohnte er nach Würden, und dem Lälius schenkte er eine goldene Krone und 30 Ochsen.

Großmüthiges Bezeigen des Scipio gegen die Gefangenen und Geisseln. Liv. XXVI. 49.

Hierauf ließ Scipio die Gefangenen vor sich bringen. Die Bürger schickte er wieder zu den Ihrigen, welche für Freuden über diese unverhofte Gnade weinten; die Künstler aber mußten römische Sklaven bleiben, doch versprach er ihnen, daß sie, wenn sie für die Republick wohl gesinnet seyn würden, frey gemacht werden sollten. Unter den übrigen Gefangenen las er die besten, unter eben diesem Versprechen, zum Dienst der Flotte aus. Dieses gelinde Verfahren erweckte bey den Einwohnern in Carthagena ein grosses Zutrauen zu der Republick. Den Mago mit seinen Soldaten übergab er dem Lälius zur Bewachung. Die Geisseln, deren 300 waren, beschenkte er, und schickte sie zu den Ihrigen zurück. Indem sich Scipio mit diesen Wohlthaten beschäftigte, kam eine sehr alte Dame, die Generalin des Mandonius, Bruders des Indibilis, Königs der Ilergeten, aus dem Haufen der Geisseln hervor, warf sich weinend zu Scipions Füssen, und beschwor ihn, daß er Sorge tragen möchte, daß die Ehre derjenigen Prinzeßinnen, welche sie bey sich hatte, erhalten werde;

de; welches er ihr auch mit den großmüthigsten Ausdrückungen heiligst versprach. d. 542. J. n. R. E. d. 210. J. v. C. G.

Unter den Gefangenen war auch eine sehr schöne junge Prinzeßin, eine Braut des Allucius, Prinzen der Celtiberier. Er ließ diesen zu sich kommen, und gab ihm seine Braut auf die allerleutseligste Art wieder. Dieser war für Freuden entzückt, und schickte ihm bald nach seiner Rückkunft 1400 Reuter zum Geschenk. Ueberdieses schenkte er ihm ein silbernes Schild, worauf er diese großmüthige Handlung des Scipio hatte graben lassen. Dieses kostbare Schild, welches Scipio mit nahm, als er nach Rom zurückkehrte, gieng mit einem Theil der Bagage bey der Ueberfahrt über die Rhone in diesem Fluß verlohren. Es ist bis 1665 darinne geblieben, da es einige Fischer fanden. Itzo ist es in dem königlichen Cabinet.

Nachdem Scipio mit dem Lälius alles in Ordnung gebracht hatte, schickte er ihn nach Rom, die Nachricht von diesem Siege zu überbringen. Er beschäftigte indessen seine Trupen einen Tag um den andern mit Kriegsübungen, indem er die Infanterie mit hölzern Säbeln ordentliche Treffen halten, und die Reuterey sich in geschlossenen Gliedern im Marschiren und Schwenken üben ließ. Die Flotte gieng in die offene See, und hielt zur Uebung ein Seetreffen. Indessen hörte man in der Stadt das Geräusch der Künstler, welche an Waffen und anderem Kriegsgeräthe arbeiteten. Nach diesen

Kriegsübungen zu Wasser und zu Lande.

Kriegs-

d. 542. J. u. R. E. d. 210. J. v. C. G. Kriegsübungen kehrte Scipio nach Tarragona zurück, wo er den Abgeordneten unterschiedener Nationen Gehör gab.

Bestürzung der Carthaginenser. Liv. XXVI. 51. Die Einnahme der Stadt Carthagena erregte eine grosse Bestürzung unter den Carthaginensern. Doch verstellten sich die Generale, und machten gegen die Soldaten diesen Sieg so klein, als sie konnten, und sagten, er wäre ihnen gleichsam abgestohlen (*) worden. Würde nur der dadurch stolz gewordene Scipio die drey Generale mit ihren drey Armeen anrücken sehen, so würde ihm sein Stolz und Muth schon fallen. So redeten sie gegen das Volk und die Soldaten. Aber im Grunde des Herzens empfanden sie gar wohl, wie schädlich ihnen der Verlust der Stadt Carthagena sey, und was für Vortheil er den Feinden, ins künftige schaffen würde.

(*) Nec opinato aduentu ac prope furto vnius diei --- interceptam. Cuius rei tam paruae praemio elatum insolentem, immodico gaudio speciem magnae victoriae imposuisse.

Ende des fünften Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rollin, Charles, 1661-1741

Römische Historie von Erbauung der Stadt Rom bis auf die Schlacht bei Actium oder das Ende der Republik ; Aus dem Französischen

Bd.: 5

Breslau (1757)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 8049 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249720-2
VD18 80288782-001